Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

in

Württemberg,

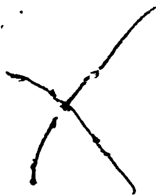
herausgegeben

von

Oberstudienrath Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kratz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang 1879.

Stuttgart.
Buchdruckerei der Paulinen-Pflege.
1879.




HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1879.

A. Amtliche Bekanntmachungen.

B. Prüfungen.

C. Philologisches.

D. Mathematisches.

Seite

E. Pädagogisches und Didaktisches.

F. Literarische Berichte.

G. Statistisches. Versammlungen. Verschiedenes.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kratz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Januar & Februar. Nr. 1. 1879.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensions-exemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Nachrichten

über die im Frühjahr 1878 in Stuttgart abgehaltenen Prüfungen von Kandidaten des realistischen Lehramtes.

A.

Unter den oben bezeichneten Prüfungen, welche im Frühjahr 1878 in Gemäßheit der in den Anhängen zu diesen Nachrichten mitgetheilten Vorschriften abgehalten worden sind, war der Zeitfolge nach die erste die auf die letzte Woche des März anberaumte

Kollaboraturprüfung.

In dem schriftlichen Theile dieser Prüfung wurden nachstehende Aufgaben gegeben.

a) Religion.

(2 Stunden Arbeitszeit.)

1. Die Westküste von Palästina, ihre Haupttheile, ihre Anwohner, einzelne geschichtlich merkwürdige Orte.

2. Es soll die Geschichte des Sündenfalls wiedergegeben und auf Grund derselben die biblische Anschauung von der Entstehung und dem Wesen der Sünde dargelegt werden.

3. Welche Gleichnisse Jesu sind Matthäi cap. XIII. zusammengestellt und was lehren dieselben vom Reich Gottes?

b) Thema zum deutschen Aufsatz.
(3 Stunden.)

Sind Kinder- und Jugendspiele ein bloßer Zeitvertreib?

c) Zum Übersetzen ins Lateinische.
(Nebst d. 4 Stunden.)

Wenn man die Geschichte des dreißigjährigen Krieges liest, weiß man nicht, soll man Wallenstein mehr bewundern oder verabscheuen. So groß auch die Thaten waren, die er vollbracht hat, so erfüllen sie uns doch nicht mit der wahren Bewunderung, weil man fühlt, daß er bei allem, was er that, keinen andern Zweck verfolgt hat, als die Befriedigung seines Ehrgeizes. Durch welche Mittel er diesen erreichte, war ihm gleichgültig. Als die Schweden fast ganz Deutschland erobert hatten, machte weder die Bedrängniß des Kaisers noch seine dringenden Bitten auf ihn Eindruck, da er fest entschlossen war, diese Gelegenheit, sich an seinen Feinden zu rächen und die höchste Gewalt an sich zu reißen, nicht unbenützt vorüber zu lassen. Nachdem er sich lange gestellt hatte, als ob er gar nicht daran denke, das Kommando wieder zu übernehmen, gab er nach unter Bedingungen, wie sie vielleicht noch nie gestellt worden sind. Er glaubte, je mehr Gewalt er fordere, desto sicherer werde er sein vor dem Wankelmuth des Kaisers und dem bösen Willen seiner Feinde. Hierin täuschte er sich: gerade jener Vertrag, durch welchen der Kaiser ganz in seine Gewalt gegeben war, nöthigte denselben zu seiner Ermordung.

d) Zum Übersetzen ins Deutsche.

Proelio ad Chæroneam commisso cum Athenienses militum numero longe præstarent, assiduis bellis indurata virtute Macedonum vincuntur. Non tamen immemores pristinæ gloriæ ceciderunt: quippe adversis vulneribus omnes loca, quæ tuenda a ducibus acceperant, morientes corporibus texerunt. Hujus victoriæ callide dissimulata lætitia. Namque non solita sacra Philippus illo die fecit, non ludos inter epulas adhibuit, non coronas aut unguenta sumpsit, denique, quantum in eo fuit, ita vicit, ut victorem nemo sentiret. Idem non regem se Græciæ sed ducem appellari jussit. Atheniensibus, quos infestissimos habuerat, et captivos gratis remisit

et bello consumptorum corpora sepulturæ reddidit, reliquiasque funerum ut ad sepulcra majorum deferrent, ultro hortatus est. Super hæc Alexandrum filium cum amico Antipatro, qui pacem cum his amicitiamque jungerent, Athenas misit.

e) Zum Übersetzen ins Französische.

(Nebst f. 4 Stunden.)

Nachdem Heinrich der Dritte während der Belagerung der Stadt Paris von einem fanatischen Priester ermordet worden war, nahm der einzige Prinz des jüngeren Zweiges der königlichen Familie, Heinrich von Navarra, sogleich den Titel eines Königs von Frankreich an.

So gegründet aber auch seine Ansprüche waren, so mußte er dieselben doch erst durch lange Kämpfe zur Geltung bringen.

Eine der bekanntesten Schlachten, welche Heinrich der Vierte geliefert hat, ist diejenige bei Jary, in welcher er den Herzog von Mayenne, der von der Liga an die Spitze des feindlichen Heeres gestellt worden war, besiegte. Nichtsdestoweniger gelang es ihm erst einige Jahre nachher, seine Gegner zu zwingen, sich ihm zu unterwerfen, und so zog er am 22. März 1594 in die Hauptstadt seines Königreichs ein, nachdem er vorher öffentlich die katholische Religion angenommen hatte, obgleich er in seinem Herzen ein treuer Anhänger der Reformation blieb.

Auch war die erste wichtige Handlung seiner Regierung, sobald er sich im Vollbesitz seiner königlichen Gewalt sah, die Veröffentlichung des Ediktes von Nantes, wodurch den Reformirten die Gewissensfreiheit und gleiche Rechte mit den Katholiken gewährt wurden.

Durch Milde und Güte vermehrte er bald die Zahl seiner Anhänger. Unterstützt von seinem vortrefflichen Minister Sully, suchte er die Wunden, welche lange Kriege und andauernde Unordnungen im Innern des Landes geschlagen hatten, zu heilen.

Welches aber auch die Anstrengungen waren, die der König gemacht hatte, um seine Unterthanen glücklich und zufrieden zu sehen, so konnte er doch nicht verhindern, daß er von einem elenden Fanatiker getödtet wurde.

Angaben: Zweig, branche; die Reformation, la réforme; der Vollbesitz, la plénitude; (Wunden) schlagen, faire.

f) Französisches Diktat.

(Nach erfolgter Korrektur den Kandidaten zurückgegeben zum Übersetzen ins Deutsche.)

Il n'y a point d'absurdités si insupportables qui ne trouvent des approbateurs. Quiconque a dessein de tromper le monde est assuré de trouver des personnes qui seront bien aises d'être trompées; et les plus ridicules sottises rencontrent toujours des esprits auxquels elles sont proportionnées.

Voyant tant de gens remplis des folies de l'astrologie, et des personnes graves traitant cette matière sérieusement, on ne doit plus s'étonner de rien. Il y a une constellation dans le ciel, qu'il a plu à quelques personnes de nommer Balance, et qui ressemble à une balance comme à un moulin-à-vent; la balance étant le symbole de la justice, tous ceux qui naîtront sous cette constellation, seront donc justes et équitables. Quelque extravagants que soient ces raisonnements, il se trouve des gens qui les débitent et d'autres qui s'en laissent persuader.

Cette fausseté d'esprit n'est pas seulement cause des erreurs que l'on mêle dans les sciences, mais aussi de la plupart des fautes que l'on commet dans la vie civile, des querelles injustes, des procès mal fondés, des avis téméraires, des entreprises mal concertées. Il y en a peu qui n'aient leur source dans quelque erreur de jugement, de sorte qu'il n'y a point de défaut dont on ait plus d'intérêt à se corriger. Mais autant cette correction est souhaitable, autant il est difficile d'y réussir. (Arnauld.)

g) Geschichte.

(2½ Stunden.)

α) Zu sofortigem Niederschreiben der zugehörigen Zahlen:

1. Kambyses erobert Ägypten.	4. Leuktra. Epaminondas.
2. Kodrus. Griechische Kolonien.	5. Decemvirn. Appius Klaudius.
3. Pest in Athen.	6. Cannä.

7. Cicero und Catilina.
8. Septimius Severus.
9. Schlacht bei Chalons. Attila.
10. Türken in Konstantinopel.
11. Westphälischer Friede.
12. Waterloo.

β) Zu sofortigem Niederschreiben der zu folgenden Zahlen gehörigen Geschichtstitel:

V. C. 1) 880; 2) 421; 3) 301; 4) 202; 5) 44.

N. C. 6) 378; 7) 622; 8) 843; 9) 1215; 10) 1308; 11) 1804; 12) 1859.

γ) Zu ausführlicherer schriftlicher Bearbeitung:

1) Sokrates. 2) Jugurtha. 3) Die Erfindungen und Entdeckungen des XV. Jahrhunderts.

h) Geographie.

(2 Stunden.)

1. Was versteht man unter Antipoden? Wie verhalten sich dieselben zu einander hinsichtlich der geographischen Länge und Breite, der Tageszeit und Tagesdauer und der Jahreszeiten?

2. Die Vertheilung von Hochland und Tiefland auf dem europäischen Kontinente mit Angabe der größeren Ebenen und der Hauptgebirge.

3. Wie heißen die größeren Seestädte des Deutschen Reichs? Welchen Staaten und Provinzen gehören sie an, und wie läßt sich ihre Lage noch näher bestimmen?

i) Arithmetik.

(3 bis 4 Stunden.)

1. Welche Zahlen sind durch 8, welche durch 9 theilbar? (Mit Begründung an einer beliebigen 5stelligen Zahl.)

2. Mit was muß die Summe der Zahlen $^{1}/_{5}$, $^{9}/_{20}$, $^{13}/_{25}$ multiplizirt werden, damit das Produkt gleich der Differenz der Zahlen $^{7}/_{8}$ und $^{7}/_{20}$ werde? (Die Zahlenverbindung soll mit den hier angegebenen Zahlen angeschrieben und nach Verwandlung der gemeinen Brüche in Dezimalbrüche mit diesen ausgerechnet werden.)

3. Das Produkt der Zahlen 2,837837 ... und 4,625 ist das Wievielfache der Zahl 7,5568181 ...? (Die Zahlenverbindung soll wie oben angeschrieben und nach Verwandlung der Dezimalbrüche in gemeine Brüche mit diesen ausgerechnet werden.)

4. Von 1 ha Platz, der 25000 ℳ werth ist, werden 37 a 800 qcm verkauft; was wird der Rest des Platzes noch werth sein?

5. 28 Arbeiter erhalten für 50 Tage 2600 ℳ Lohn; wie viele Arbeiter kann man 35 Tage beim gleichen Taglohn beschäftigen, wenn man 2860 ℳ Lohn aufwenden will? (Auflösung mit dem Bruch- oder Schlußsatz. Der Ansatz genügt.) Wie wird der Ansatz bei Auflösung durch den Reesischen Satz heißen?

6. Die Besatzung einer Festung ist auf 18 Wochen mit Proviant versehen. Wie lange würde der Proviant reichen, wenn $^1/_4$ der Besatzung abgeht, die Tagesportionen für den Mann aber um $^1/_5$ größer gemacht werden? (Auflösung wo möglich mit einer Proportion.)

7. Für einen Bauplatz wurden einst 16800 fl. sd. W. pro Morgen bezahlt; auf wie viele ℳ und ₰ kommt 1 a zu stehen, wenn jetzt der Werth des Bauplatzes um 40% höher angeschlagen wird? (1 Morgen = 384 □°, 1 m : 1° = 0,349 : 1.) (Der Ansatz genügt.)

8. Jemand kauft am 21. März 300 Doll. 6%ige Obligationen im Kurs zu $102^1/_2$ mit den nicht verfallenen halbjährigen Coupons. Zinstermine: 1. Juni und 1. Dezember. Wie viele ℳ und ₰ hat er im ganzen zu zahlen, wenn $^1/_4$% Provision vom Gesammtbetrag gerechnet wird? (1 Doll. = ℳ 4,25.)

9. Ein Wasserbehälter hat 3 Zuflußröhren. Die erste liefert um den 4. Theil mehr, die zweite um den 5. Theil weniger Wasser als die dritte. Nach einiger Zeit sind 1830 l zugeflossen; wie viel davon durch jede einzelne Röhre?

10. Wie groß ist das arithmetische und wie groß das geometrische Mittel der Zahlen $6^3/_4$ und $26^5/_6$? (Letzteres auf 3 Dezimalen.)

k) Geometrie.

(3 Stunden.)

1. Wie groß ist die Summe der 3 Winkel eines Dreiecks? (Satz nebst Beweis.)

2. Um wieviel Meter ist die Summe der zwei Katheten eines rechtwinklig gleichschenkligen Dreiecks, dessen Hypotenuse 100 m beträgt, größer als diese. (Übersichtliche Darstellung der Berechnung.)

3. Wieviel mal läßt sich der Halbmesser eines Kreises in dessen Umfang in ununterbrochener Folge als Sehne abstechen? (Satz nebst Beweis.)

4. Angabe der Sätze über den Winkel, den zwei sich schneidende Sehnen oder Sekanten bilden, mit Benützung der betreffenden Bögen des zugehörigen Kreises. (Nebst Beweis.)

5. Beweis des Kongruenzfalls mit einer Seite und zwei Winkeln des Dreiecks?

6. Wie läßt sich ein Winkel von 9 Grad konstruiren?

7. Wie wird eine Dreiecksseite durch die Halbirungslinie des ihr gegenüberliegenden Winkels getheilt? (Satz nebst Beweis.)

8. Wieviel Meter Länge hat der Bogen eines Centriwinkels von 24 Grad auf einem Kreisumfang, dessen Flächeninhalt 1000 qm beträgt? (Herleitung des Ansatzes genügt.)

9. Halbire ein Dreieck durch eine Parallele mit einer seiner Seiten. (Die geometrische Analysis genügt.)

l) Geometrisches Zeichnen.

(3 bis 4 Stunden.)

Zeichne als Umfassungsrand des Zeichenblattes ein möglichst großes Rechteck, dessen Höhe zur Breite sich verhält = 3 : 4 (etwa 360 mm auf 480 mm).

Nehme Punkt u so an, daß er vom linksseitigen Blattrande um $^1/_3$ Blattbreite, vom unteren Blattrande um $^1/_8$ Blatthöhe entfernt ist. Durch u ziehe aufwärts die senkrechte Gerade u x und trage an dieser in Punkt u nach links den halben Rechten x u y an, dessen Halbirungslinie u z sei. Mache auf u z die Strecke u i = $\frac{1}{8}$ Blatthöhe; ziehe durch i eine Gerade senkrecht zu u z, welche die u x in A, die u y in E schneidet; trage auf u x von A aus und auf u y von E aus nach der von u abgekehrten Richtung die Strecken AB und ED je = AE ab und beschreibe über DB als Hypotenuse auf der von u abgewendeten Seite das rechtwinklig gleichschenklige Dreieck DBC. In das nun entstandene Fünfeck ABCDE lege den Berührungskreis, dessen Mittelpunkt dort liegt, wo die uC von der Halbirungslinie eines der 4 übrigen inneren Fünfeckswinkel geschnitten wird; ziehe so=

dann die 5 Radien nach den Berührungspunkten und verlängere die Seiten des Fünfecks, bis dasselbe zum vollständigen Fünfeck u r p s o erweitert ist.

Nenne ferner den oberen Viertelstheilpunkt der senkrechten Mittellinie des Zeichenblattes M. Beschreibe aus M einen Kreis, gleich demjenigen in der vorigen Figur; ziehe in demselben 5 Halbmesser, welche parallel aber umgekehrt gerichtet sind mit den zu den Fünfecksseiten der vorigen Figur senkrechten 5 Radien und lege durch die Endpunkte der Halbmesser des Kreises M Tangenten an diesen, welche bei geeigneter Verlängerung ein dem u r p s o kongruentes, aber verkehrt liegendes vollständiges Fünfeck u' r' p' s' o' abgeben.

Nehme hierauf Punkt N so an, daß er vom rechtsseitigen Blattrande um $^1/_6$ Blattbreite, vom untern Blattrande um $^1/_4$ Blattbreite entfernt ist; beschreibe auch um N einen Kreis, gleich demjenigen in der ersten Figur; ziehe in demselben 5 Radien, welche mit den 5 schon benützten Radien der ersten Figur parallel und gleich gerichtet sind, und lege durch ihre Endpunkte Tangenten an diesen Kreis, bei deren genügender Verlängerung das vollständige Fünfeck u" r" p" s" o" entsteht, das mit u r p s o kongruent und gleichliegend ist.

Endlich zur Kontrole bilde alle durch Verbindung homologer Eckpunkte dieser vollständigen Fünfecke möglichen Dreiecke, so gruppiren sich die Seiten derselben in 3 Systeme von Geraden, von welchen eines aus wagrechten Parallelen, die 2 andern aus Strahlen bestehen, die durch die 2 inneren Ähnlichkeitspunkte der verkehrt zu einander liegenden vollständigen Fünfeckspaare gehen.

Ausführung in Tusche und Karmin:

Die 3 vollständigen Fünfecke breit schwarz durch.
Die 3 Kreise zart schwarz durch.
U C, D B und die Radien zart schwarz kurz gestricht.

Die Kontrolelinien roth und zwar:

Das Parallelensystem roth kurz gestricht.
Das eine Strahlensystem roth lang gestricht.
Das andere Strahlensystem roth strichpunkt.

B.

Die Reallehrerprüfung

wurde mit der an dieselbe sich anschließenden realistischen Professoratsprüfung in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten abgehalten. Für die Abfassung der Meldungen zu diesen Prüfungen war den Kandidaten die in Anhang I. enthaltene Anweisung gegeben worden. Außerdem wurde den Kandidaten im Anschluß an das Programm der Prüfung von der für den schriftlichen Theil in Kraft stehenden Vorschrift (Anhang IV.) zur Nachachtung Eröffnung gemacht. Den bei der Lehrprobe betheiligten Kandidaten der Reallehrerprüfung wurde die in Anhang V. mitgetheilte nähere Erläuterung über die Anforderungen gegeben, denen sie genügen sollen. Die Aufgaben in den einzelnen Fächern der Reallehrerprüfung waren folgende:

a) Religion.

(Bloß schriftlich. 2 Stunden Arbeitszeit.)

1. Auf welche Weise und in welchem Geiste hat sich Josua, der Sohn Nuns, der ihm in der Geschichte Israels obliegenden Aufgabe unterzogen?

2. Das Selbstzeugniß Jesu vor dem hohen Rath und vor Pilatus soll in genauem Anschluß an des Herrn eigene Worte angegeben und in seiner Bedeutung gewürdigt werden.

3. Wie haben wir als Christen die Leiden des Lebens aufzufassen und zu benützen?

b) Deutsch.

(4 Stunden.)

α) Thema zum deutschen Aufsatz.

Welche Stellung kommt im sittlichen Leben dem Gebot der Treue zu, und wie ist dieses Gebot schon der Jugend einzuschärfen?

β) Vortrag.

Der Kandidat hatte vorzulesen: Pegasus im Joche. Der Gegenstand war einige Tage zuvor bekannt gegeben worden.

γ) Deutsche Grammatik.
(2 Stunden.)

1. Folgendes Satzganze soll nach Satzarten, Satzgliedern und Wortarten analysirt und, wo möglich, in einem Satzbild dargestellt werden:

„Wenn heute der Reisende auf jenem Punkte der alten Welt, den die Geschichte mit unvergänglichem Glanze bestrahlt, das rege Gedränge und das geistige Leben alter Zeiten vermißt; wenn er in einer Stadt, die einst Hunderttausende von Einwohnern zählte, jetzt nur etwa ein Zehntel findet; wenn er bei diesen wenig mehr von den Tugenden ihrer Vorfahren wahrnimmt: so tröstet er sich mit dem allgemeinen Loose der Menschheit, das nicht einem einzelnen Punkte der Erde eine ewige Blüte verspricht, sondern die Kultur allmählich um den ganzen Erdkreis herumführt; und noch mehr mit dem Gedanken, daß die Thätigkeit des alten Athen nicht verloren ist, sondern daß seine Werke noch immer bestehen und veredelnd auf die Nachwelt einwirken."

2. Wie können die Konsonanten eingetheilt werden?

3. Was versteht man unter elliptischen Sätzen, wie werden sie gebildet, und welche Bedeutung haben sie für den sprachlichen Ausdruck?

δ) Deutsche Literatur.
(3 Stunden.)

1. Vergleichung der Balladen von Göthe, Schiller und Uhland.
2. Shakespeare und Schiller als Dramatiker.

c) Französisch.

α) Mündlich.

In der für jeden einzelnen Kandidaten mindestens halbstündigen Besprechung kam vor: Vorlesen eines nicht vorbereiteten kleinen Abschnittes aus einem französischen Prosaiker oder auch eines leichteren poetischen Abschnittes mit darauffolgender Exposition; Exposition und Komposition von Vorgesprochenem nebst grammatischer Erläuterung, vorzugsweise zur Probe über die Kenntniß der gesammten elementaren Grammatik, über die Fertigkeit in Anwendung derselben und über den Besitz eines ent-

sprechenden Wortvorrathes". Der Kandidat hatte Gelegenheit, auch seine Kenntnisse in dem Gebiete der Synonymik und der Gallizismen, sowie seine Befähigung im französisch Sprechen an den Tag zu legen.

β) Zum Übersetzen ins Französische.

(Nebst 7 4 bis 5 Stunden Zeit für das Diktiren und Ausfertigen.)

Es hätte wenig gefehlt, so wären unter der vielbewegten Regierung Heinrichs II. die Grundbedingungen für einen geordneten Bestand des Reichs vollständig in Frage gestellt worden; deßhalb drangen nach dessen Tod, so sehr auch die Herzoge und die weltlichen Großen nach weiterer Macht und Unabhängigkeit strebten, die geistlichen Fürsten darauf, daß ein Mann zum König gewählt werde, welcher das Ansehen und die Einheit des Reiches wieder befestigen könnte; denn sie fürchteten mit Recht, es möchte sonst sich auflösen und fremden Eroberern zur Beute werden. So kamen denn in der weiten Ebene, die sich zwischen Mainz und Worms längs des Rheins ausdehnt, die Fürsten des Reichs und eine unzählige Menge der Vornehmsten aller deutschen Stämme zusammen, um darüber Berathung zu pflegen, wer auf den Königsthron gesetzt werden solle. Jeder Anwesende war sich dessen bewußt, daß es sich um eine Sache von der größten Bedeutung handle, und nach den schweren Kämpfen, welche der verstorbene König zur Aufrechthaltung des Reichs zu führen gehabt hatte, konnten selbst die weltlichen Fürsten, mit welchen Befürchtungen sie auch wegen Erhaltung ihrer eigenen Machtbefugnisse in die Zukunft blicken mochten, nicht in Abrede stellen, daß es eines kräftigen Armes bedürfe, um die Interessen des Reiches zu wahren. Die Wähler fragten einander, wer der Tüchtigste zum deutschen Throne sei, bis endlich kein Zweifel mehr darüber obwaltete, daß man nur zwischen zwei Männern zu wählen habe. Dieselben führten beide den Namen Konrad und stammten von einem der edelsten Geschlechter ab, welche in der deutschen Geschichte verzeichnet sind. Obgleich der jüngere der beiden Vetter, in dessen Muth und Tapferkeit viele ein großes Vertrauen setzten, auch sonst eine große Macht für sich hatte, so bewirkte doch die Thatkraft und der Biedersinn des Älteren, daß dieser schließlich zum König

gewählt wurde. Die Freude über diese Wahl war eine um so größere, als der Edelmuth des Jüngeren, welcher nicht zögerte, den neuen König anzuerkennen, verhinderte, daß ein Bürgerkrieg in Deutschland ausbrach.

γ) Diktat.

(Wurde sofort korrigirt und sodann zur schriftlichen Exposition zurückgegeben.)

Pendant l'enfance des sociétés, les hommes isolés ou groupés en faibles tribus avaient à lutter contre des obstacles trop nombreux pour qu'ils songeassent à s'emparer de la surface de la terre comme de leur domaine: ils y vivaient, cachés et tremblants, comme les bêtes fauves des forêts; mais leur vie même était une lutte de toutes les heures: sous la constante menace de la famine ou du massacre, ils ne pouvaient s'occuper de l'exploration du pays et les lois qui leur eussent permis d'utiliser les forces de la nature leur étaient encore inconnues. A mesure que les peuples se sont développés en intelligence et en liberté, à mesure qu'ils ont mieux compris l'action de ces forces qui les entraînent, ils ont su réagir sur ce monde extérieur dont ils avaient subi l'influence; ils se sont graduellement approprié le sol qui les porte, et devenus, par la force de l'association, de véritables agents géologiques, ils ont transformé de diverses manières la surface des continents, changé l'économie des eaux courantes, modifié les climats eux-mêmes, déplacé les faunes et les flores. La première des conditions pour que l'homme arrive un jour à transformer complétement la superficie du globe, c'est qu'il la connaisse en entier et qu'il la parcoure dans tous les sens. Jadis les peuplades sauvages ou barbares, isolées les unes des autres, ne se faisaient qu'une idée chimérique des territoires situés au delà des étroites limites de leur patrie: elles n'y voyaient qu'un espace à la fois vide et sans bornes, un monde ténébreux et redoutable, que peuplaient des monstres mais où l'homme lui-même ne pouvait vivre. Mais à mesure que, par les échanges, les voyages et même par les expéditions guerrières, les peuples arrivaient à connaître les territoires les uns des autres, ils reléguaient

les monstres dans les espaces mysterieux qui s'étendent par delà les bornes du monde exploré. E. Reclus.

d) Englisch.

α) Mündlich.

Ähnlich wie c) α) mit etwas ermäßigten Anforderungen.

β) Zum Übersetzen ins Englische.

(Nebst 7 3 Stunden.)

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen von Seiten der Italiener, die Oberherrschaft Friedrich Barbarossas gänzlich abzuschütteln, und nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum unumschränkten Herrn über die gesammten cisalpinischen Länder zu machen, wurden die 24 Jahre dauernden blutigen Kämpfe endlich in der Stadt Venedig zu einem Abschluß gebracht. Die verschiedenen Artikel des Vertrags waren vorläufig zwischen dem Pabst Alexander III. und Barbarossa vereinbart worden, und ersterer, welcher einen Geleitsbrief erhalten hatte, war schon in Venedig in Begleitung der Gesandten des Königs von Sizilien und der Vertreter der lombardischen Liga angekommen. Es blieben indeß noch viele Einzelnheiten zu regeln übrig, und mehrere Tage lang hielt man einen Friedensschluß für unausführbar. In diesem kritischen Augenblick wurde plötzlich berichtet, daß der Kaiser in dem nahen Chioza angekommen sei. Bei dieser Nachricht erhoben sich die Venetianer in großer Aufregung und bestanden darauf, daß er in die Stadt geführt werde; darüber geriethen die Lombarden in Angst und reisten Treviso zu ab, damit sie nicht unvermuthet überfallen würden; auch der Pabst fürchtete einen Gewaltstreich. Erneute Verhandlungen, während welcher der Kaiser seine Forderungen etwas ermäßigte, führten indeß bald zu einem befriedigenden Abschluß, so daß Friedrich am Samstag den 23. Juli 1177 mit seinem Gefolge auf sechs venetianischen Galeeren mit großem Pomp von Chioza aus auf die eine Meile von Venedig entfernte Insel Lido gebracht werden konnte. Früh am nächsten Morgen begab sich der Pabst, von den sizilianischen Gesandten, von den Vertretern der lombardischen Städte und von einer großen Menge Volks begleitet, vom bischöflichen Palaste aus nach der

St. Markuskirche, wo er den gegen Friedrich und seine Anhänger geschleuderten Bannstrahl feierlich aufhob, während der Reichskanzler sich im Auftrag seines Herrn von den Gegenpäbsten und ihren Anhängern lossagte.

γ) Diktat.

(Vgl. c, γ.)

Pope has said that whatever is, is right; and the philosophical system so succinctly propounded in these words is after all the best for practical purposes, in as much as it inculcates the folly and absurdity of repining at the actual state of things. It is also the most consistent of all with the teachings of christianity, since it involves the duty of humility and resignation. Hence it has a double claim on our acceptance. And yet there are, and probably there always will be, optimists and pessimists, men who maintain that everythiny is for the best in this best of all possible worlds and others who hold with Mill that our world, and every thing connected with it, is an »ignominious failure«. It might at the first blush be thought that those who have been placed by fortune in easy circumstances must necessarily be optimists, and that the less favoured classes must be pessimists; but this would be an assumption unwarranted by facts. It is in most cases the wealthy man who looks on the world with a jaundiced eye, and the poor one who views it in its most favourable light. In one of Sir Walter Scott's minor poems an eastern sultan, who is something of a hypochondriac, is told that he will never get rid of his habitual melancholy till he has obtained the shirt of a perfectly happy man. He accordingly appoints a number of commissioners, who are to visit all parts of the world and seek for the coveted garment. In none of the more favoured and prosperous countries, however, can they find a single human being who enjoys perfect felicity. At length when in the conscientious discharge of their duty they pay a visit to Ireland, they discover a light-hearted peasant, very poor, but beyond doubt perfectly happy. They immediately seize him and proceed to strip him of his undergarment,

t, misfortune on misfortune, the joyful peasant had never ssessed one in his life. The moral of this story is obvious.

e) Lateinisch.

α) Mündlich:

Mindestens halbstündige Besprechung mit jedem einzelnen ndidaten. Exposition eines vorgelegten nicht vorbereiteten Abnittes aus einem lateinischen Prosaiker (Cäsar, Livius u. s. w.) t sprachlicher (ohngefähr Stufe der Untersekunda) und sachlicher läuterung.

β) Zum Übersetzen ins Lateinische:

Die Entstehungsgeschichte Roms ist ebenso wie die jeder anderen tadt oder Nation in Sagen gehüllt. Romulus, später als Gott rehrt und Quirinus genannt, wird als Gründer und Erbauer r Stadt gepriesen, aber zugleich als Mörder seines Bruders emus mit dem Kainszeichen gebrandmarkt, ein Zeichen, welches s ganze römische Volk, das sich selbst ein Räubervolk nennt, e wieder von seiner Stirne hat wischen können. Als eine Räuberhar erscheint die erste latinische Kolonie, welche sich mit Romulus uf dem palatinischen Hügel ansiedelte. Durch Raub wurden die Beiber und Töchter der Sabiner gewonnen und der Sabinerkönig itus Tatius bewogen, sich mit seiner sabinischen Gemeinde in om niederzulassen. Nach der Ermordung des Titus Tatius urde Romulus als gemeinschaftlicher König beider Völker anerannt; als er aber seine Königsgewalt zu despotischer Willkür ißbrauchen wollte, wußte ihn der Senat zu beseitigen und ließ hn unter einem ehrenvollen Vorgeben plötzlich verschwinden.

γ) Zum Übersetzen ins Deutsche:

Omnino qui reipublicæ præfuturi sunt, duo Platonis ræcepta teneant; unum ut utilitatem civium sic tueantur, t quæcunque agant, ad eam referant obliti commodorum uorum, alterum ut totum corpus reipublicæ curent, ne, dum artem aliquam tuentur, reliquas deserant. Ut enim tutela, ic procuratio reipublicæ ad utilitatem eorum, qui commissi unt, non ad eorum, quibus commissa est, gerenda est. Qui utem parti civium consulunt, partem negligunt, rem perni-

ciosissimam in civitatem inducunt, seditionem & discordiam; ex quo evenit, ut alii populares, alii studiosi optimi cujusque videantur, pauci universorum. Hinc apud Athenienses magnæ discordiæ, in nostra republica non solum seditiones, sed pestifera etiam bella civilia.

f) Italienisch.

Kam dieses mal nicht vor.

g) Rechnen.

In diesem Fach wurde bloß mündlich geprüft, und es wurden auf jeden Kandidaten mindestens 40 Minuten verwendet. Die Fragen und Aufgaben wurden theils mündlich gestellt, theils schriftlich vorgelegt. In der Regel hatte der Kandidat ohngefähr $^3/_4$ Stunden vorher Zeit, seine Aufgaben, 6 bis 8, verschiedenen Richtungen entnommen, zu lesen und zu durchdenken, und es konnte alsdann von ihm erwartet werden, daß er über dieselben selbständig und zusammenhängend Vortrag erstatte, ohne einer nachhelfenden Katechese zu bedürfen. Die Lösung der Aufgaben sollte in einer Form und Sprache geschehen, wie sie für den Lehrvortrag in Schulklassen, zu deren Pensum die Buchstabenrechnung und Algebra noch nicht gehört, sich eignet, und die Gründe des Verfahrens deutlich erkennen lassen. Auf Ausrechnung des Resultats wurde der Zeitersparniß wegen größtentheils verzichtet, um so mehr aber Werth darauf gelegt, daß der Kandidat Kenntniß der verschiedenen bei Lösung der Aufgaben zum Ziele führenden Wege und Gewandtheit in der Auswahl des für jeden Fall geeignetsten, neben entsprechender Fertigkeit im Kopf- und Zifferrechnen, sowie Vertrautheit mit dem Maß-, Gewichts- und Münz-System des Deutschen Reichs und mit den für uns wichtigsten Systemen anderer Staaten an den Tag lege. Zu näherer Charakterisirung der gestellten Anforderungen können nachstehende Beispiele dienen:

1. Wenn 12 die Grundzahl des Zahlensystems wäre, auf welche Weise ließe sich das Kennzeichen der Theilbarkeit durch 13 angeben und begründen?

2. Es soll nachgewiesen werden, daß das Produkt aus 3 Faktoren, nemlich zwei natürlichen Zahlen und der Differenz ihrer Quadrate, durch 3 theilbar ist.

3. Wie läßt sich mit Vermeidung unnöthiger Weitläufigkeit aus den 3 Notizen:

1 Toise = 1,9490364 m;
1 geogr. Meile = 7448,7476 m und
1 m = 3,490517 württ. Fuß

der Reduktionsfaktor von Toisen erstens auf württ. Fuß bis zu 4, zweitens auf geographische Meilen bis zu 8 Dezimalstellen genau berechnen?

4. A hat ein Kapital auszuleihen und berechnet, daß dasselbe nebst jährlichen Zinseszinsen in 4 Jahren auf 6527 ℳ 95,2 ₰, dagegen wenn es um $^1/_5$ größer wäre, in 3 Jahren auf 7605 ℳ 38 ₰ anwachsen müßte. Wie groß ist das Kapital, und welcher Zinsfuß ist der Berechnung zu Grunde gelegt? Was würde sich ändern bei Berechnung nach einfachen Zinsen?

5. Wie viel $^0/_0$ auf 100 muß man rechnen, damit der Barbetrag einer Zahlung, wie er sich bei $4^1/_2{}^0/_0$ von 100 ergeben würde, um $1^0/_{00}$ sich verminderе?

6. A kauft 524,37 kg Brutto. Tara $7^0/_0$. Abgang an der Waare $^1/_2{}^0/_0$. Unkosten $4^0/_0$. Dem Jahre nach gewinnt er $75^0/_0$, während er in 4 Monaten ausverkauft. Das ℔ gibt er zu 2,5 ℳ Wie viel Frkn. kostete die Waare im Ankauf, wenn der Frank um $^2/_{11}$ weniger werth ist als die Mark?

7. A erlöst aus 120 Ctr. Weizen mit $6^0/_0$ Verlust 1300 ℳ Wie theuer müßte er weitere 150 Ctr. pr. Ctr. verkaufen, um im ganzen $4^0/_0$ zu gewinnen?

8. A braucht für Kost $^1/_5$, Hauszins $^1/_6$, Kleidung $^1/_9$, Holz $5^0/_0$, Steuer $4^0/_0$ seiner Einnahme; für Verschiedenes gibt er $^2/_7$ desselben aus. Wäre sie um $40^0/_0$ größer, so könnte er 688 ℳ 60 ₰ ersparen. Wie groß ist die Einnahme?

9. Von 3 Silberklumpen verhalten sich dem Gewicht nach

I. : II. = 5 : 7
II. : III. = 4 : 3

Der Feingehalt von II. ist um $20^0/_0$ größer als der von I., der von III. um $25^0/_0$ kleiner als der von II.

Welches ist das Werthverhältniß der Klumpen in Prozenten des Gesammtwerthes?

10. 2 Arbeiter brauchen zu einer gewissen Arbeit 12 Tage. Arbeitet A 2 Tage und B 3, so vollenden sie $^1/_5$ der Arbeit. Wie lange braucht jeder für sich zur Arbeit?

11. Von 2 Würfeln sei der eine aus Gold, der andere aus Silber und 3mal höher. Der erste koste ℳ 200, der andere ℳ 180. Wenn nun das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber das dem deutschen Münzsystem entsprechende und das spezifische Gewicht des Goldes 19,5 ist, a) welches müßte das spezifische Gewicht des Silbers sein? oder b) wenn letzteres zu 10,5 angenommen wird, um wie viel Prozent ist alsdann der Preis des Silberwürfels zu hoch oder zu niedrig angesetzt?

12. Am 1. Mai 1852 haben 4 Personen mit einander ein Loos gekauft, dessen Kurswerth 171% des Nennwerthes betrug, und zwar hat A dazu $^1/_4$ gegeben, B um $^2/_9$ weniger als A, C um die Hälfte mehr als D. Das Loos kam am 1. August 1873 mit einem Betrag heraus, welcher den Nennwerth um 348% überstieg, so daß A um 34 fl. $4^1/_2$ kr. mehr erhielt, als er zusammt den bis dahin bezahlten Steuern (je auf den 1. Juli $^1/_5$% des Nennwerthes) ausgelegt hatte. Wie viel von dem herausgekommenen Betrag hat D anzusprechen, und zu wie viel Prozenten hat sich dem Jahre nach schließlich der von ihm bezahlte Antheil am Ankauf verzinst, wenn man einfache Zinsen rechnet und die Steuern zusammen vom endlichen Erlös abzieht?

13. A mischt 45 ℔ Tabak à ℳ 1,6 mit einer Sorte à ℳ 1,25. Da durch Nachlässigkeit $^1/_{15}$ der Mischung zu Grunde geht, so verkauft A, um keinen Schaden zu erleiden, das ℔ der Mischung um ℳ 1,5. Wie viel ℔ der zweiten Sorte waren es?

14. Um wie viel Prozent ist das 20-Frankenstück (155 auf das kg rauh; 900 fein) weniger werth als der Sovereign (1869 Stück $^{11}/_{12}$ fein auf 40 Troypfund)? Das Troypfund = 453,6 g.

15. Ein Weinhändler hat 3 volle Fässer mit Wein à 3, à 2 und à 1 ℳ per Liter, welche er in dreierlei Flaschen à 1, à $^5/_8$ und à $^3/_4$ Liter verfüllt, wobei er, bis die Flaschen versandtfähig sind, 136 ℳ 80 ₰ (nemlich 12 ℳ pro 100 Flaschen) Arbeitsunkosten hat. Wenn nun das erste Faß um 30% weniger hielt als das zweite, das dritte aber um die Hälfte mehr als die beiden

ersten zusammen; was war der Geldwerth des Weines in jedem einzelnen Fasse?

16. Ein Geschäftsmann verwendet eine vorräthige Barsumme von 3447 ℳ 50 ₰ am 1. Januar zum Ankauf 4%iger Zieler, welche ihm mit $1\frac{1}{2}$% Rabatt abgegeben werden. Am 15. März aber braucht er für sein Geschäft 2800 ℳ, welche er zu 6% aufzunehmen genöthigt ist, da er die Zieler nicht verkaufen kann. Bis zu welchem Tage kann er nun seine Schuld mit dem Ertrag der Zieler (diesen von Anfang an gerechnet) verzinsen?

17. Für das Klafter (6′ breit, 6′ hoch, 4′ lang) Tannenholz sind im Jahr 1870 18 fl. 30 kr. bezahlt worden. Wie viel Raummeter buchene Prügel, welche wegen Feuchtigkeit um 8% weniger Heizkraft hatten, als das gleiche Gewicht Tannenholz, sollte man 1878 für 100 ℳ bekommen haben, wenn das Gewicht des Festmeters Tannenholz zu dem des Buchenholzes wie 3 : 4 sich verhält, das gesetzte Tannenholz aber 14%, das buchene Prügelholz bloß 11% Zwischenräume hat?

18. A verkauft 5 Stück $4\frac{1}{2}$%ige württemb. Obligationen à 200 ℳ Halbjahrzins 1. Juni und 1. Dezember, Kurs $102\frac{3}{4}$. Am selben Tag, den 7. April, kauft er 5%ige österr. Silberrente à 63; Zinstermin 1. Oktober. Wie viel Stück à 100 fl. kann er kaufen, und wie viel ℳ bekommt er heraus? 1 fl. = 2 ℳ

19. Paris kauft Londoner Devisen im Betrag von 1215 St. à 25,3. Es läßt dieselben in Amsterdam à 12,2 verkaufen. Amsterdam rechnet $\frac{3}{4}$% Spesen und remittirt für den Reinertrag Petersburger Devisen à 189, welche von Paris à 405 begeben werden. Wie viel Frkn. und wie viel % gewinnt oder verliert Paris?

20. Hamburg kauft Fr. 776 auf Basel pr. 14. März am 20. Februar à 78,75 per 3 Monat mit $4\frac{1}{2}$% Zinsvergütung. Wie viel ℳ hat Hamburg zu zahlen?

h) Algebra.

(Bloß schriftlich. $3\frac{1}{2}$ Stunden.)

1. Es soll x gefunden werden aus:

$$5a^{3x+1} + \frac{2b^3}{b^{2-x}} = 3a^{3x+3} - 5b^{x-1}$$

2. Zu reduziren:

$$\frac{2cx^2 + a}{2(cx^2 + a)^{1/2}} + \frac{a}{2\sqrt{c}\,(x\sqrt{c} + \sqrt{cx^2 + a})} \times \left[cx(cx^2 + a)^{-1/2} + \sqrt{c}\right]$$

3. Bestimmung sämmtlicher Werthe von x und y aus den Gleichungen:

$$x^3 = a\,(x^2 + y^2) - bxy$$
$$y^3 = b\,(x^2 + y^2) - axy$$

4. Jemand kauft eine Anzahl $4\frac{1}{2}\%$iger 100 ℳ Obligationen. Später kauft er noch weitere zu einem um $\frac{1}{4}$ niedereren Kurs und erhält aus letzteren 36 ℳ mehr Zins p. a. als aus ersteren. Wenn nun beim ersten Kauf die Obligationen ohne Zinsenvergütung $46\frac{1}{44}$ und beim zweiten Kauf $55\frac{1}{11}$ mal so viel Mark kosteten als die Stückzahl im ganzen betrug, wie viel Stück hat er jedesmal gekauft und zu welchem Kurs?

5. Zwei Körper bewegen sich auf den Schenkeln eines rechten Winkels mit gleichförmigen, aber unter sich verschiedenen Geschwindigkeiten nach der Spitze hin. Der erstere ist ursprünglich 19, der andere 11 m von der Spitze entfernt. Nach 2 Sekunden haben sie 17 m, und wenn jeder sich noch 3 m weiter bewegt und dann stille steht, 13 m Entfernung. Mit welcher Geschwindigkeit haben sie sich bewegt?

i) Planimetrie.

(Nur schriftlich. 4 Stunden Arbeitszeit.)

1. Auf den Seiten AB und AC eines Dreiecks zwei Punkte x und y zu finden, daß Bx = xy = Cy ist.

2. In ein Viereck einen Rhombus zu konstruiren, dessen Seiten den Diagonalen parallel laufen.

3. Zieht man eine (winkelhalbirende) Transversale AD durch die Spitze A des Dreiecks und halbirt man die Winkel bei D, so ist das Produkt dreier nicht anliegender Abschnitte der Dreiecksseiten gleich dem Produkt der drei anderen.

4. Die Seiten eines Quadrats werden in drei gleiche Theile getheilt und jede Ecke mit dem entfernter liegenden Theilpunkte einer Gegenseite, in gleicher Reihenfolge, verbunden. In welchem Verhältniß steht die Fläche des durch die Verbindungslinien gebildeten Quadrats zum gegebenen?

5. Aus den Ecken eines Dreiecks, dessen Seiten a, b, c sind, werden Berührungskreise beschrieben; wie groß sind ihre Halbmesser?

6. Ein Dreieck durch eine Gerade zu halbiren, welche durch einen Punkt außerhalb des Dreiecks geht.

7. Man soll aus einem gegebenen Punkt zwei konzentrische Kreise durch eine Kreislinie so schneiden, daß die Verbindungslinie der Schnittpunkte durch den Mittelpunkt der konzentrischen Kreise gehe.

8. Durch je zwei Ecken eines Dreiecks und den Höhendurchschnitt sind Kreise beschrieben. Man soll den diese Kreise umschließenden Berührungskreis mit dem Umkreis des Dreiecks vergleichen.

9. Den Inhalt eines Dreiecks durch die Radien der vier Berührungskreise auszudrücken.

k) Stereometrie.

Es wurde nur mündlich geprüft mit einem Zeitaufwand von 40 bis 50 Minuten für den einzelnen Kandidaten. Über den Grad und Umfang der gestellten Anforderungen geben die nachstehenden Beispiele Aufschluß, in welchen je in einer Gruppe die Aufgaben enthalten sind, welche demselben Kandidaten nach einander vorgelegt worden sind, so daß es von seiner Gewandtheit abhing, ob er alle Numern der Gruppe oder nur einen Theil bewältigte. Auf klare und präzise Darstellung und Begründung des absolvirten Stoffes wurde eben so viel Werth gelegt als auf den Umfang desselben.

Gruppe I.

1. Macht eine Gerade mit zwei sich schneidenden Ebenen gleiche Winkel, so haben auch ihre Spuren gleiche Abstände von der Schnittlinie der Ebenen.

2. Ein reguläres sphärisches Fünfeck hat einen Inhalt von $1^1/_2$ Kugeloktanten; wie viel Grade betragen die Seiten seiner Polarfigur?

3. Die Oberfläche einer Kugel wird durch einen Nebenkreis so getheilt, daß die kleinere Kugelhaube gleich dem Mantel des in

das größere Segment eingestellten senkrechten Kegels ist; wie groß ist der Halbmesser dieses Nebenkreises im Vergleich zum Kugelhalbmesser?

4. Ein Würfel von der Kante a wird von einer Ebene geschnitten, die senkrecht zu einer seiner Diagonalen steht und den Abstand e vom Mittelpunkt des Würfels hat; man soll die Schnittfläche konstruiren und ihren Inhalt in f (a, e) angeben.

Gruppe II.

1. Projicirt sich ein rechter Winkel auf eine Ebene als R, so geht wenigstens einer seiner Schenkel parallel mit der Projektionsebene.

2. Beweis des Satzes von Lexell über sphärische Dreiecke von gleicher Basis und gleichem Inhalt.

3. Eine Kugel berührt alle Kanten eines regulären Tetraeders (Kante = a); wie groß ist jeder der Räume zwischen je einer Tetraederecke und der ihr zugekehrten Kugelfläche?

4. Berechnung des Volumens eines regulären Ikosaeders bei gegebener Kante a.

Gruppe III.

1. Durch einen Schenkel eines gegebenen Winkes A soll eine Ebene gelegt werden, welche mit dem andern Schenkel einen vorgeschriebenen Winkel w bildet.

2. Entwicklung des Ausdrucks für das Volumen einer Kugelschichte, die von 2 Parallelkreisen mit den Halbmessern r_1 und r_2 begrenzt ist und die Höhe h hat.

3. Dreht sich ein reguläres Polygon von gerader Seitenzahl um die Verbindungslinie zweier Gegenecken, so ist die Oberfläche des Rotationskörpers das geometrische Mittel aus den Oberflächen der umbeschriebenen und einbeschriebenen Kugel.

4. Alle Kanten eines Würfels werden durch Ebenen gerade abgestumpft, welche je durch die Mittelpunkte der zwei in der betreffenden Kante zusammenstoßenden Seitenflächen gehen; man verlangt Zeichnung und Berechnung des hiedurch entstandenen Körpers.

l) Trigonometrie.

(Nur schriftlich. $2^1/_2$ Stunden.)

1. Wie weit sind zwei durch ein Thal getrennte Bergspitzen A, B von einander entfernt, deren Höhen über dem Standpunkt C im Thale bezüglich a und b Dm. betragen, wenn die von C aus gemessene Erhebung der Spitze A über die Horizontale gleich α, die der Spitze B gleich β und die Projektion des Gesichtswinkels ACB aúf den Horizont gleich γ ist?
$a = 20$; $b = 15$; $\alpha = 8^0 35'$: $\beta = 10^0 20'$; $\gamma = 124^0 36'$.

2. Vom Dreieck ABC sind 2 Seiten AC = b, AB = c gegeben, während die 3. Seite BC der aus A auf sie gefällten Höhe gleich ist. Wie lassen sich hieraus die 3 Winkel und die noch unbekannte Seite BC berechnen?

Welche Relation zwischen den Seiten b und c muß erfüllt sein, damit überhaupt noch ein solches Dreieck möglich ist, dessen dritte Seite gleich ihrer zugehörigen Höhe ist?

3. Es sollen die Werthe von x, welche die Gleichung

$$\text{arc}\,(\text{tang} = x + 1) = 3\,.\,\text{arc}\,(\text{tang} = x - 1)$$

befriedigen, ermittelt und sodann in allgemeiner Form die Werthe von arc (tang = x + 1) angegeben werden.

m) Geschichte.

(Nur schriftlich.)

α) Zu folgenden Jahreszahlen die Geschichtstitel sofort nach jeder einzelnen Nennung niederzuschreiben:

$\alpha\alpha$) V. C.: 1) 479, 2) 429, 3) 399, 4) 323, 5) 202, 6) 183, 7) 100, 8) 30.

$\beta\beta$) N. C.: 1) 69, 2) 324, 3) 429, 4) 534, 5) 732, 6) 919, 7) 1215, 8) 1348.

β) Zu folgenden Geschichtstiteln die Jahreszahlen:

$\alpha\alpha$) V. C.: 1) Solon, 2) 30 Tyr. in Athen, 3) Schlacht bei Mantinea, 4) Zerstörung von Theben, 5) Tribunat eingeführt, 6) Tarentin. Krieg, 7) Teutonen geschlagen, 8) Cäsar in Gallien.

$\beta\beta$) N. C.: 1) Julian Apostata, 2) Gründung Venedigs, 3) Dauer des fränk. Kaiserhauses, 4) Interregnum, 5) Augsb. Religionsfriede, 6) Ludwigs XIV. Tod, 7) Schlacht bei Trafalgar, 8) Karlsbader Beschlüsse, 9) Göthes Tod, 10) Schlacht bei Sadowa.

γ) Zu ausführlicherer Behandlung (Zeit etwa ³/₄ Stunden bis 1 Stunde): Die Motive und die Erfolge der Kreuzzüge im einzelnen und ganzen.

n) Geographie.

(Schriftlich, ³/₄ bis 1 Stunde.)

α) Physikalisch und politisch.

1. Die bedeutendsten Kurorte des deutschen Reiches, der Schweiz, Böhmens, mit Bezeichnung der Lage.

2. Die Flüsse des Fichtelgebirges nach Ursprung, Lauf und Mündung, die zu ihren Gebieten gehörigen, historisch wichtigsten Städte, mit Angabe ihrer Lage und Bedeutung.

3. Die horizontale Gliederung Asiens und Amerikas.

(Mindestens die zwei ersten, insbesondere die zweite Aufgabe zu behandeln.

β) Mathematische Geographie.

Jede der folgenden Fragen war sofort nach Verlesung derselben schriftlich und möglichst kurz zu beantworten.

1. Was versteht man unter Länge und Breite eines Sterns?

2. Die Methoden zur Bestimmung der geographischen Länge eines Erdorts in Kürze anzugeben.

3. Welches ist die größte Höhe, die die Sonne unter 48° n. Breite bei einer n. Deklination von rund 20° im Laufe des Tages erreichen kann?

4. Unter welcher Breite sieht ein Beobachter die Sonne bei einer n. Deklination von 20° im Nordpunkt des Horizonts?

5. Der Tagkreis eines Sterns sei der Polarkreis. Wie groß ist der Winkel zwischen diesem Kreis und dem Horizont eines Orts, an welchem Tag- und Nachtbogen gleich sind?

6. Welche Bestimmung der vorigen Frage läßt sich erweitern, ohne daß die Antwort eine andere wird?

7. In einem Zimmer (der n. Halbkugel) befinde sich ein einziges Fenster. In einer gewissen Jahreszeit könne man von dem Fenster aus den Sonnenaufgang beobachten, das Zimmer verliere aber dann eben so viele Stunden vor Mittag die Sonne,

als es die Sonne wieder nach Mittag erhalte. Nach welcher Himmelsgegend schaut das Fenster?

8. Unter welcher Breite hätte dieses Zimmer einmal und nur einmal im Jahr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ununterbrochen Sonne?

9. Wenn das Jahr die doppelte Länge hätte, um wie viel wäre am Ende eines Jahres die Zahl der Sterntage größer als die der Sonnentage?

10. Angenommen, die Bahn eines Planeten wäre ein Kreis, welche Folgerung (bezüglich der Geschwindigkeit des Planeten) ergäbe sich aus dem zweiten Kepplerschen Gesetz?

11. Von welchen Hauptplaneten (Planetoiden bleiben also außer Betracht) kennt man noch keine Monde?

12. Welche Eigenthümlichkeit in der Dauer der Rotation unseres Mondes hat bis in die neueste Zeit als allgemeine Eigenschaft der Monde gegolten?

13. Was versteht man unter Nutation?

14. Welche Beziehungen bestehen nach heutiger Anschauung zwischen Kometen und Sternschnuppen?

15. Vorausgesetzt, die Erde stünde still, könnte es dann parallaktische Erscheinungen geben?

16. Wie würde die Antwort lauten, wenn es statt parallaktischer Erscheinungen Aberrationserscheinungen hieße?

Antwort zu 15 und 16 kurz zu begründen.

17. Was nennt man stereographische Äquatorialprojektion?

o) Naturgeschichte.

In dem mündlichen Theile der Prüfung, welcher für jeden Kandidaten $1/2$ Stunde in Anspruch nahm, wurden zunächst die drei Naturreiche übersichtlich besprochen. Dabei wurde verlangt:

α) in der Zoologie: Kenntniß der allgemeinen Anatomie und Physiologie, der Verbreitung und des Nutzens, endlich der Eintheilung der Thierwelt;

β) in der Botanik: Bekanntschaft mit der Morphologie und Biologie, mit der Eintheilung und Klassifikation der Pflanzen nach dem künstlichen — Linnéschen — und natürlichen — ver-

besserten Decandolleschen — Systeme, endlich mit den bekanntesten Familien der einheimischen Flora;

γ) in der Mineralogie und Geognosie: Kenntniß der kristallographischen Systeme, des physikalischen und chemischen Verhaltens, der Eintheilung der Mineralien und der Eigenschaften der bekanntesten Vorkommen; weiter: Verständniß der Aufeinanderfolge der Erdschichten, ihrer vorzüglichsten Bestandtheile und Einschlüsse.

Außerdem hatte der Kandidat in dem von ihm selbst gewählten Naturreiche eingehendere Kenntnisse an den Tag zu legen, und zwar sollte derselbe nicht nur den Inhalt eines besseren Leitfadens für höhere Lehranstalten (z. B. den Leunisschen) sich zu eigen gemacht haben, sondern auch an vorgelegten Gegenständen seine Fähigkeit in richtiger Auffassung, Beschreibung und Bestimmung der Naturalien zu beweisen im Stande sein. Zur schriftlichen Bearbeitung wurden hiezu folgende Aufgaben gestellt (2 Stunden):

α) Zoologie.

1. Das Thierreich soll nach seiner geographischen Verbreitung in Zonen eingetheilt und eine dieser Zonen soll näher beschrieben werden.

2. Die Ordnung der Lurche (Batrachier) ist zu beschreiben.

β) Botanik.

1. Es soll angegeben werden, welche unorganischen Bestandtheile in der Pflanzenwelt sich vorfinden, wie dieselben von den Pflanzen aufgenommen werden und welche Lehren die Landwirthschaft daraus zu ziehen hat.

2. Die Familie der ächten Gräser (Gramineæ) ist zu charakterisiren, einzutheilen und hinsichtlich ihres Nutzens zu würdigen.

γ) Mineralogie.

1. Es sind die Formen des viergliedrigen (tetragonalen) und die des zweigliedrigen (rhombischen) Systems anzugeben und mit Beispielen zu belegen.

2. Man zähle die verschiedenen Arten von Kohlen auf und gebe ihre Merkmale, ihr geognostisches Vorkommen, sowie ihre Verwendung an.

p) Physik.

(Nur schriftlich. 3 Stunden.)

1. Auf einer schiefen Ebene steht ein aus Blech von sehr geringer Dicke angefertigtes cylindrisches Hohlgefäß (h = 4 r), der Boden nach oben gekehrt, und es ist dafür gesorgt, daß dasselbe nicht herabgleiten kann. Wie groß darf die Horizontalneigung der schiefen Ebene sein, ohne daß das Gefäß umfällt?

2. Eine Kugel wird mit einer Geschwindigkeit von 300 m horizontal von einem 100 m über einer horizontalen Ebene liegenden Punkt aus abgeschossen. In welcher Entfernung vom Ausgangspunkt trifft sie die Ebene und nach welcher Zeit? (Luftwiderstand zu vernachlässigen.)

3. Was versteht man unter mechanischer Arbeit, was unter Pferdekraft, was unter lebendiger Kraft?

4. In einer Gasmeßröhre wurden 150 ccm eines Gases über Quecksilber abgemessen, wobei dieses in der Röhre 30 mm höher stand als außen. Die Temperatur der Luft betrug 20° C. und der Barometerstand 715 mm. Welchen Raum würde dieses Gas bei 0° C. und dem Normalbarometerstand einnehmen?

5. Theorie des zusammengesetzten Mikroskops.

6. Beschreibung des Elektrophors (oder der Leydner Flasche) und Erklärung der Wirkung.

7. Durch welche Mittel kann die Stärke eines galvanischen Stroms gemessen werden?

(Aufgaben zur Auswahl, aber jedenfalls eine Arbeit aus der Gruppe 1—3 und eine aus 4—7.)

q) Chemie.

In diesem Fache wurde nur mündlich geprüft, wobei folgende Gegenstände zur Sprache kamen:

Zusammensetzung des Wassers, der Luft, des Ammoniaks, der Salzsäure und die Methoden zur Ermittelung dieser Zusammensetzung.

Darstellung und Eigenschaften des Ammoniak und seine Bedeutung für die Pflanzenwelt.

Darstellung und Eigenschaften der schwefligen Säure, Schwefelsäure, des Schwefelwasserstoffs, der Salpetersäure, Salzsäure, des Königswassers.

Vorkommen des Siliciums, Schwefels, Kohlenstoffs, Calciums, in der Natur.

Darstellung der Soda und Bestimmungsmethoden der Qualität der calcinirten. Darstellung des Schießpulvers ꝛc.

Wesen der Titrirmethoden, wenigstens für den Bereich der Alkalimetrie und Acidimetrie.

Darstellung, Eigenschaften und Anwendung des Chlorkalks, des sogen. Superphosphats, des Glases.

Aufzählung der im Brunnenwasser gewöhnlich vorkommenden fremden Stoffe; Nachweis derselben; ihre Beseitigung.

Vorkommen und Gewinnung des Zinks, Eisens, Bleis, Zinns. Oxydationsstufen des Eisens und Mangans.

Die wichtigsten Sauerstoff- und Wasserstoffverbindungen des Kohlenstoffs. Gewinnung des Leuchtgases.

Entstehungsweisen des Cyans. Gewinnung der wichtigsten Cyanverbindungen.

Reagentien auf Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, Kieselsäure, auf Calcium, Aluminium, Zink, Eisen, Zinn, Blei, Kupfer, Silber.

Stöchiometrisches.

Bestimmung der Mengenverhältnisse der Materialien zur Darstellung von Chlor, Salzsäure, Salpetersäure, Ammoniak;

oder zum Auflösen von Kupfer in Schwefelsäure oder Salpetersäure von gegebener Stärke oder von Zinn in Salzsäure von gegebenem Gasgehalt.

Berechnung der Menge Sauerstoff nach Gewicht und Volum, die ein gegebenes Gewicht Kaliumchlorat oder der Menge Kohlenoxyd, die ein gegebenes Gewicht Oxalsäure liefert.

Berechnung der prozentischen Zusammensetzung irgend eines durch seine Formel gegebenen Körpers und umgekehrt: Ableitung der Formel, wenn die prozentische Zusammensetzung durch die Analyse bekannt ist.

Beschreibung der Elementaranalyse eines organischen Körpers und Berechnung an Beispielen.

r) Freihandzeichnen.

(5 Stunden.)

Verlangt wurde eine Zeichnung (wenigstens Umriß) nach Gips.

s) Geometrisches Zeichnen.

Man denke sich ein Paralleltrapez ABCD, worin AB parallel DC und AD = BC. Die Diagonalen scheiden sich in E. AB ist halbirt in F, DC in G, BC in H. Man denke sich ferner alle möglichen, ebenso geeigenschafteten Paralleltrapeze abcd so, daß stets bc die BC deckt, ad stets = AD = BC, ferner bd = BD = ca = CA (aber nicht ab = AB und cd = CD), folglich ab parallel dc bleibt. Nun befindet sich E und e auf einer Ellipse. Diese soll gezeichnet werden nebst einer Anzahl Tangenten (FG, fg sind solche) und dem Probekreis um H mit dem Halbmesser HF = HG.

t) Darstellende Geometrie.

In diesem Fache wurde nur mündlich geprüft. Für jeden Kandidaten war eine Gruppe von Aufgaben (s. die unten angegebenen Beispiele), aufsteigend von leichteren zu schwierigeren, der Art vorgesehen, daß mit den ersteren je nach dem sich herausstellenden Bedürfniß die ganze Zeit (ca. $^3/_4$ Stunden) ausgefüllt oder nach kurzer Andeutung ihrer Lösung rasch zu letzteren übergegangen wurde. Die höchsten Zeugnißnoten wurden für die erfolgreiche freiwillige Betheiligung an dem Gebiet der krummen Linien und Flächen vorbehalten (Theil II.). Die Form der Prüfung war zum Theil die einer freien Besprechung der Aufgaben und der darauf bezüglichen allgemeinen Methoden; gewöhnlich aber wurde dem Kandidaten das Gegebene auf die Wandtafel gezeichnet, worauf derselbe die Lösung mittelst skizzenhafter Zeichnung unter gleichzeitig erläuterndem Vortrage auszuführen hatte, der nach Richtigkeit, Klarheit und Vollständigkeit den Anforderungen des Unterrichts genügen sollte.

Beispiele:

Gruppe I.

1. Punkt M ist durch seine Projektionen gegeben; man soll durch ihn eine Gerade legen, deren Neigungswinkel gegen die H.-Ebene und V.-Ebene gegeben sind.

2. Von den 4 möglichen Geraden der vorigen Aufgabe wählt man eine als Träger der Eckenachse eines regulären Oktaeders, dessen Kante = a und dessen Mittelpunkt in M gegeben ist, während

der senkrecht zu jener Achse liegende Diagonalschnitt auf die H.=Ebene als Rechteck sich projiziren soll. Man verlangt die Projektionen dieses Oktaeders.

3. Zeichnung des archimedischen Körpers, der durch die gerade Abstumpfung der Ecken des in Nr. 2 gezeichneten Oktaeders entsteht.

4. (Wenn Prüfung in Theil II. verlangt wird): Ein dreiachsiges Ellipsoid, von dem ein Hauptschnitt parallel der V.=Ebene, ein zweiter parallel der H.=Ebene ist, wird durch eine gegen beide Grundebenen geneigte Ebene geschnitten; man verlangt die Projektionen der Schnittfigur.

Gruppe II.

1. In die gegebene Ebene E soll ein Quadrat von vorgeschriebener Seitenlänge so eingelegt werden, daß eine Ecke in den Punkt A der Ebene fällt, während eine der in A zusammenstoßenden Seiten eine bestimmte Neigung α gegen die H.=Ebene hat.

2. Das Quadrat der Aufg. 1 wird als Basis eines Würfels angesehen, der auf der gegebenen Ebene (E) steht; man zeichne die Projektionen desselben.

3. Der Würfel wird durch eine zweite Ebene F, die senkrecht zur H.=Ebene durch seinen Mittelpunkt mit beliebiger H.=Spur gelegt wird, geschnitten; wie erhält man die wahre Gestalt der Schnittfigur?

4. (Wenn Prüfung in Theil II. verlangt wird): Der Kreis K in der H.=Ebene ist die Leitlinie einer Cylinderfläche, deren Richtlinie gleichfalls gegeben ist; man verlangt die V.=Spur der Fläche. (Besondere Punkte dieser V.=Spur — direkte Auffindung ihrer Achsen. —)

Gruppe III.

1. Ein gegebenes Quadrat, von welchem keine Seite parallel dem G.=Schnitt gezeichnet ist, ist der H.=Umriß eines mit einer Ecke auf die H.=Ebene aufstehenden regulären Oktaeders; man verlangt seine V.=Projektion.

2. Durch alle Kanten dieses Oktaeders werden nun Ebenen gelegt senkrecht zu den Halbirungsebenen der Keile dieser Kanten; man verlangt die Projektionen des hiedurch entstandenen Körpers.

3. Umlegung des in Nr. 2 gefundenen Körpers, so daß eine seiner Seitenflächen in vorgeschriebener Lage in der H.=Ebene sich befindet.

4. (Wenn Prüfung in Theil II. verlangt wird): Einem Rotationsellipsoid (Achse senkrecht zur H.=Ebene) soll vou einem gegebenen Punkt P aus ein Kegel umschrieben werden; man verlangt die Projektionen der Berührungskurve.

u) Gesang.

Für dieses Fach hatte sich kein Kandidat gemeldet.

v) Lehrproben.

Hierüber ist zu vergleichen Anhang V.

(Fortsetzung folgt)

Über die vier catilinarischen Reden *).

So sehr auch in den letzten Jahren die Geschichte des Jahres 63/691, sowie die Würdigung der Hauptquellen derselben und die Erkenntniß von deren gegenseitigem Verhältniß gefördert worden ist, so ist doch eine Frage, die sowohl für die Literaturgeschichte als auch für die politische Geschichte nicht ohne jede Bedeutung sein dürfte, bis jetzt kaum gestreift worden; keiner unter denjenigen, die auf diesem Felde thätig waren, hat dieselbe in genauer Fassung aufgeworfen oder bestimmt beantwortet. Ich meine die Frage: ob wir wirklich berechtigt sind anzunehmen, daß die vier catilinarischen Reden, wie sie Cicero zusammen mit seinen übrigen konsularischen nicht vor dem Jahr 60/694 (Attic. II. 1, 3) herausgegeben hat, uns im ganzen mit historischer Objektivität das wiedergeben, was Cicero in den einzelnen Anläßen im Jahr 63 gesprochen hat, oder ob nicht vielmehr Cicero diese Reden für die Herausgabe nach Möglichkeit so umgestaltet hat, wie er damals wünschte sie gehalten zu haben, d. h. ob diese Reden nicht zugleich

*) Im wesentlichen ein Vortrag auf der Heilbronner Lehrerversammlung im Jahre 1876. Rücksichten der Raumersparniß zwangen, die Citate möglichst zu beschränken.

auch politische Flugschriften mit vorwiegend apologetischer Tendenz sind. Die letztere Ansicht ist es, die ich im Folgenden begründen will.

Schon im allgemeinen wird behauptet werden können, daß jede politische Rede, sobald deren Veröffentlichung nicht das Geschäft eines amtlichen und unabhängigen Organs ist, nicht ohne nähere Prüfung als unverfälschtes historisches Dokument gelten kann. Im Alterthum war dieß wohl noch mehr der Fall als in der modernen Zeit; das rhetorische Gewand war ja häufig nur Schein und mit der historischen Objektivität nahm man es überhaupt nicht besonders genau. Beim Schreiben des Briefes an Lucceius (ad fam. V, 12, bes. 3) dürfen wir jedenfalls nicht voraussetzen, daß ihn Respekt vor der historischen Wirklichkeit abgehalten hätte, eine tendenziöse Umgestaltung seiner Reden vorzunehmen, sobald eine solche möglich und seinen politischen Zwecken entsprechend war. Beweisen wir nun zuerst die Möglichkeit einer solchen.

Offizielle Protokolle konnten Cicero nicht hindern, da eine regelmäßige Protokollirung der Senatsverhandlungen — wohl als Waffe gegen die Optumaten — von Cäsar erst im Jahre 59/695 eingeführt wurde, bis zu welchem Jahre nur die Senatsbeschlüsse protokollirt und ins Aerarium Saturni verbracht wurden*). Bei den ad populum gehaltenen Reden findet sich überhaupt keine Spur einer offiziellen Protokollirung. Freilich finden sich auch Fälle, daß politische Reden im Auftrag Privater durch notarii stenographirt wurden. So war noch zur Zeit des Asconius (pro Milone 31) die oratio parum constans, parum valida, die Cicero für Milo gehalten hatte, »excepta« vorhanden. In der interrogatio in Vatinium §. 3 bringt Cicero vor, daß Vatinius dem

*) Dübi freilich in seiner Dissertation: »De Catilinæ Sallustiani fontibus acfide« Bern 1872 behauptet noch unter Berufung auf Becker-Marquardt I. S. 31 »Quæcunque per totum id tempus ad senatum relata, nuntiata, mandata erant, omnia in curia et dicta et acta in tabulariis abdita, servata esse putamus; jedoch hätte er sich schon aus Rein, Pauly Realenc. I. 2 S. 182 f. davon überzeugen sollen, daß diese Aufstellung Beckers schon seit einem Decennium von Hübner berichtigt war. Die genaue Protokollirung des Verhörs und der Aussagen der Allobrogen sowie der Verschworenen in der Sitzung vom 3. Dezember ist ein Ausnahmefall und keineswegs Protokollirung von Reden.

Ankläger Albinovanus Volksreden des P. Sestius übergeben habe, die A. selbst weder gekannt habe, noch hätte auffinden können. Vgl. auch noch Cicero Phil. VIII 28 hic (legatus Antonii) hesterno die sententias nostras in codicillos et omnia verba referebat. Jedoch fallen diese Beispiele in die Zeit nach dem Jahr 59, und wie die amtliche Anordnung Cäsars in Betreff der Senatsverhandlungen sicherlich hervorgegangen ist aus der ungewöhnlichen Erregtheit des politischen Lebens und Treibens, das sich in Folge der Agitationen der factio popularis zu einer verzehrenden Glut erhitzt hatte, und wie diese Maßregel Cäsars die sichere Controle des in überwiegender Mehrzahl optumatischen Senats zum Zwecke hatte, so dürfen wir wohl den Gebrauch stenographischer Aufnahme politischer Reden durch Private auch nicht früher als ins Jahr 59 ansetzen. Dieselbe ist zunächst wohl auch Werk der demokratischen Agitatoren, wurde dann aber bald buchhändlerisch betrieben, um dem Bedürfniß der von Rom abwesenden Politiker zu genügen. cf. Cicero fam. IX, 14, 7. (An Dolabella) legi enim concionem tuam. Attic. VII, 8, 5. Habebamus in manibus Antonii concionem XIV, 21, 4 exspecto Octavii concionem XV, 1 b 2 Brutus noster misit ad me orationem suam XVI, 15, 3 At quæ concio (Octavii)! nam est missa mihi.

Ist somit die negative Instanz gegen unsere Behauptung beseitigt, so wollen wir jetzt positive Analogien für dieselbe anführen. Cicero hat auch sonst in der Form von Reden politische Rechtfertigungs- oder Angriffsschriften herausgegeben, wie die sog. zweite philippische Rede gegen Antonius; oder hat er Reden in ganz anderer Gestalt veröffentlicht, wie die Rede pro Milone; ferner hat er Reden bei der Herausgabe durch Zusätze erweitert, in denen er seinen politischen Standpunkt und seine politische Haltung vertheidigt, während er dagegen von dem, was er wirklich gesprochen hatte, solches was zur Zeit der Herausgabe nimmer opportun erschien, wegließ, wie dieß bei der or. pro Murena der Fall ist (Plin. ep. I, 13, 5). Diese Rede enthält in ihrem letzten Theil von §. 58 an eine witzige Polemik gegen die starre Idealpolitik des Stoikers Cato in einer Ausdehnung, wie sie vorzutragen Cicero im November 63, weder Veranlassung, noch Bedürfniß haben

konnte*). Att. I, 13, 5 (vom Jahr 61) lesen wir in orationem Metellinam addidi quædam (gehalten anfangs Januar 62); ferner hat Cicero, was er zu verschiedenen Zeiten oder in der Debatte über einen und denselben Gegenstand gesprochen hatte, manchmal in der Form einer oratio perpetua vereinigt, so in zwei orationes pro C. Cornelio seine verschiedenen Fürsprachen für diesen gewesenen Quästor des Pompejus, in einer oratio in Clodium et Curionem seine verschiedenen Invektiven gegen den de incestu belangten Clodius Pulcher. (Auch diese Rede ist verloren gegangen, vielleicht nicht ohne Schuld Ciceros, der später dieses Geisteskind gern als unächt verleugnet hätte, Att. III, 12, 2 puto posse probari non esse meam.) Daß Cicero bei der schriftlichen Wiedergabe und Veröffentlichung der von ihm gehaltenen Reden nicht bloß auf die stilistisch-rhetorische Ausschmückung und Ausfeilung derselben die möglichste Sorgfalt verwandte, sondern auch stets die jeweiligen Zeitverhältnisse berücksichtigte und sich fragte, was seinem Ruhm und seiner politischen Stellung ersprießlich wäre, kann auch Att. II, 7, 1 zeigen. So hat er auch die Reden, die er im Jahr 54/700 sehr ungern, die eine Cäsar zu Gefallen für Vatinius, die andere Pompejus zu lieb für Gabinius hielt, nicht edirt.

Nachdem nun an Beispielen gezeigt worden ist, wie Cicero bei Herausgabe seiner Reden verfuhr, wollen wir einen Blick auf die inneren politischen Zustände, vor allem aber auf die persönliche Stellung Ciceros werfen, wie sie sich in der Zeit gestaltet hatten, in der er mit der Herausgabe der catilinarischen Reden beschäftigt war, nemlich in den Jahren 61 und 60. Dieselben bildeten Nr. 7—10 des σῶμα seiner orationes consulares (Att. II, 1, 3), mit dessen Ausarbeitung er Juni 60 beinahe fertig war. So ziemlich gleichzeitig schrieb er den prosaischen Commentarius

*) Daß wir diese Rede vor dem 3. Dezember anzusetzen haben, beweisen wohl § 4 me prope jam ex magna jactatione terram videntem und besonders die Ausführungen §§ 78—80: Jntus est equus Trojanus; a quo numquam me consule dormientes opprimemini. Für die spätere Erweiterung ist besonders beweiskräftig § 62 petunt aliquid publicani; cave quicquam habeat momenti gratia, was sicher auf eine viel spätere von Cato energisch bekämpfte Forderung der Publicani Asiani geht.

consulatus sui, zuerst in griechischer Sprache, und die drei poetischen Bücher de consulatu suo. Schon diese zeitliche Verwandtschaft der Reden mit dem commentarius und den tres libri muß uns warnen, in den vier Reden, wie wir sie haben, ohne weiteres historische Urkunden zu sehen. Da Cicero keine Controle zu fürchten hatte, so brauchte er der Versuchung nicht zu widerstehen, den vor 2—3 Jahren gehaltenen Reden eine Gestalt zu geben, wie sie den damaligen Zeitverhältnissen und seiner persönlichen, stark bedrohten Stellung entsprach; neben der Sorge für seinen Ruhm, die ihm stets so süß war, mußte er versuchen, seine Staatsrettung wenigstens mit der Feder von neuem zu retten, sein politisches Programm so zu entwickeln, daß es auch für die damaligen Verhältnisse paßte und angesichts der drohenden Gefahren zur neuen Sammlung der konservativen Faktoren und Interessen aufzufordern. Er hatte allerdings die todkranke Republik und die zerrüttete Gesellschaft gerettet, aber nicht geheilt von der schweren Krankheit und nicht befreit von der tiefen Zerrüttung, sondern nur beider Existenz gerettet gegenüber dem meuchelmörderischen Banditenanschlag Catilinas und seiner Genossen. Denn etwas anderes war diese Verschwörung nicht; sonst finden wir bei manch tollem und wildem Unternehmen revolutionärer Kräfte doch irgend eine höhere ethisch-religiöse Idee, wenn auch unklar und trüb, hinter dem wilden Toben und dem blinden Zerstören; aber bei den Catilinariern, dieser Hefe der Nobilität, welche sich vom niedern Pöbel die Kastanien aus dem Feuer holen lassen will, finden wir nur ein frivoles Spielen mit keineswegs neuen Ideen, über die man in nobler Blasirtheit schon längst hinaus ist. Im Grunde aber ist es der reinste Cynismus, die krasseste Bestialität, die sich anschickt, den todkranken Staat zu erwürgen — Bestien, bereit, sich über der Beute selbst zu zerfleischen. Wie wenig politische Moral damals noch vorhanden war, dafür ist einer der stärksten Beweise wohl die Thatsache, daß ein Staatsmann wie Cäsar einen Catilina, so lange dessen Verfahren und Treiben noch irgend welchen populären Anstrich haben konnte, als Mauerbrecher gegen die Partei der Nobilität zu benützen sich nicht scheute, einfach weil d s Frivole dieser Politik von den wenigsten mehr gefühlt und g ügt wurde.

Neben seiner persönlichen Umsicht und Wachsamkeit hatte Cicero den Staat vor allem gerettet durch die concordia ordinum, durch den consensus omnium bonorum, dadurch, daß er unter seiner Führung Optimaten, Ritterstand und den populus integer zur Vertheidigung der bestehenden Ordnung gegen die destruktiven Elemente vereinigte*).

Jedoch die von Cicero hergestellte (»conglutinata« Att. I, 17, 10) Einigkeit der Stände, von der auch Ciceros persönliche Stellung abhing, hielt nicht lange an. Einmal hatten sich die Mitglieder der Nobilität zu sehr daran gewöhnt, persönliche Politik

---

*) Freilich war das nur eine Rettung auf kurze Zeit und sicherlich nicht die That eines genialen Staatsmannes, aber doch die eines edeldenkenden Patrioten. Wohl kann man sagen: Cicero war konservativ, wo auf die Dauer nichts zu konserviren war. Aber es wäre ungerecht, ihm einen Vorwurf daraus zu machen. Wohl war seit der Entwicklung und Wendung, welche die gracchischen Reformbestrebungen genommen hatten, eine friedliche und glückliche Lösung der sozialen Frage, an der Rom krankte, unmöglich geworden, vollends wenn man deren Verquickung mit dem politischen Mißstand ins Auge faßt, daß die Stadt Rom mit ihrer republikanischen Verfassung keineswegs fähig war, die Welt nur halbwegs ordentlich zu regieren. Wer die Republik erhalten wissen wollte, mußte eben ihre Schäden und Gebrechen zum größten Theile mit in Kauf nehmen — eben die Schäden und Gebrechen, welche der Republik eine längere Dauer unmöglich machten. Aber die ganze Laufbahn Ciceros mußte ihn zum Republikaner machen: die Wogen des öffentlichen Lebens, die republikanischen Institutionen auf dem Forum, dem Marsfelde und in der Kurie hatten den homo novus zu den höchsten Stellen, zum höchsten Ansehen emporgetragen. Wie Rom ohne diese republikanischen Institutionen für Cicero nimmer Rom war, zeigen dessen Briefe aus der Zeit der Alleinherrschaft Cäsars und des terroristischen Regiments des Antonius. Eine humane und weise Natur, wie Cicero es doch im ganzen war, mußte vor den revolutionären Wirren und Greueln zurückschrecken, die voraussichtlich nöthig waren, um die Republik von ihren Schäden zu heilen und bei und mit dieser Heilung zu tödten. Wohl liegt für jede entschiedene Natur die Versuchung nahe, über das ewige Schwanken und Wanken, über das schwächliche Vermitteln des Politikers Cicero zu lächeln und zu spötteln, wohl mag es uns, nachdem sich die Dinge erfüllt haben, als ein eitles Bemühen erscheinen, die Republik erhalten zu wollen. Aber wenn man die objektive Nothwendigkeit des Untergangs der Republik betont, so muß man auch die subjektive Nothwendigkeit anerkennen, die für viele ihrer Vertheidiger existirte, und wenn man solchen gegenüber die Schäden und Sünden des Optumatenregiments hervorhebt, so darf man nicht vergessen, daß in derartigen Zeiten nicht selten gerade edlen Naturen die Kur noch schlimmer erscheint, als die Krankheit.

zu treiben, statt nach Prinzipien den Interessen des Staates oder doch wenigstens ihres ganzen Standes gemäß zu handeln; dann hatte der zweite Stand überhaupt kein politisches Prinzip und konnte keines haben. Die equites, die Männer des großen Kapitals, trieben die nackteste Interessenpolitik; sowie die Furcht vor dem rothen Gespenst sie verlassen hatte, sowie sie glaubten, wieder ruhig spekuliren zu können, gaben sie, für die im ganzen das römische Reich nur ein großes Exploitirungsfeld für Gründer und Gründungen war, alle Rücksichten auf und kümmerten sich um den in der Noth des Jahres 63 eingegangenen Kompromiß nichts mehr. Nur für die große besitzlose Masse, hie und da auch für Herren vom Senat sollten Strafgesetze und Moral, sollten die Forderungen des Patriotismus und der Loyalität existiren. Die equites wollten frei davon sein. Cato, der starre Mann der Stoa, wollte und konnte diese Ansprüche nicht anerkennen. Clodius war von bestochenen Richtern, unter denen sich auch Ritter befanden, freigesprochen worden. Cato veranlaßte, daß der Senat beim Volk beantragte, ut de eis, qui ob judicandum pecuniam accepissent, quæreretur. Die Staatspächter behaupteten, die vectigalia in Asien zu hoch gepachtet zu haben und verlangten, daß die Verpachtung rückgängig gemacht und noch einmal neu vorgenommen werde, wobei sie natürlich der Kapitalist und Entrepreneur Roms, Crassus, unterstützt. Cato opponirt wieder. Cicero muß bei dem allem Catos Verhalten als prinzipiell gerechtfertigt anerkennen, aber es bereitete ihm doch viel Ärger und Herzeleid, weil dadurch die Ritter dem Senat entfremdet werden (Att. I, 17, 8 u. 9 und II, 1, 8). Um die concordia ordinum und damit seine schon stark bedrohte persönliche Stellung zu wahren, unterstützt Cicero in beiden Fragen die equites. Aber wie sehr er sich auch bemüht und welche Opfer er auch bringt, um die Eintracht zu erhalten, so fühlt er doch, daß dieselbe auf schwachen Grundlagen ruht (Att. I, 16, 6) und ihm, der noch während seines Consulats an den Agitationen des Tribunen Metellus Nepos hatte sehen können, daß die Popularpartei bereit stehe, ihn für die Nonen des Dezember zur Strafe zu ziehen und so unschädlich zu machen, der den Clodius immer frecher und mächtiger werden sah, für die Dauer wenig Schutz und Sicherheit bieten konnte. So

spricht er schon Att. I, 17, 10 von einem andern sichern Weg um seine Stellung zu erhalten, von seinem vertrauten Verhältniß zu Pompejus: Sed tamen, quoniam ista unt tam infirma, munitur quædam nobis ad retinendas opes nostras tuta ut spero via: Utor Pompejo familiarissime. Im 19. Briefe desselben Buches § 6 und 7 erklärt er, nachdem er über den Neid und die Indolenz eines guten Theils der Optumaten, den er mit dem Ehrennamen piscinarii belegt, geklagt hat: putavi mihi firmiora præsidia esse quærenda. Itaque primum Pompejum adduxi in eam voluntatem, ut in senatu hujus mihi salutem imperii adjudicarit. Im 1. Briefe des zweiten Buches, eben in dem, in welchem er das corpus orationum consularium ankündigt, kommt er wieder (§ 8) auf seine Verbindung mit Pompejus zu sprechen, die er für nothwendig erklärt, damit dem Staat maxumæ discordiæ erspart würden und mit der kein Aufgeben seines politischen Standpunktes, sondern vielmehr eine Wendung des Pompejus der besseren Sache zu verbunden sei. Während Cicero in I, 19 sein Interesse voranstellt und erst zum Schluß behauptet: quod non tam interfuit mea, quam reipublicæ, redet er sich hier in II, 1 gegenüber dem Einwand und den Vorstellungen seines Freundes ein, daß er diese Verbindung mit Pompejus in erster Linie im Interesse des Staates gesucht habe. Er hat sogar Aussicht, noch eine zweite Stütze dem Staate zu gewinnen: Quid? si etiam Cæsarem, cujus nunc venti valde sunt secundi, reddo meliorem, num tandem obsum reipublicæ?

Drei Gedanken sind es also, welche den Cicero zu der Zeit beschäftigten, als er seine consularischen Reden für die schriftliche Herausgabe bearbeitete: einmal die Sorge, die von ihm hergestellte concordia ordinum möchte vollends aus dem Leime gehen; dann die Furcht, wegen der Nonen des Dezember von seinen Gegnern zur Verantwortung gezogen zu werden; endlich die aus dieser Sorge und Furcht resultirende Bemühung, die concordia womöglich aufrecht zu erhalten, beziehungsweise wieder herzustellen, wenn dieß aber unmöglich, für sich und, wie er glaubte, zugleich auch für den Staat die damals schon mächtigsten Männer Roms, Pompejus und Cäsar, zu gewinnen. Ist es da nicht von vornherein wahrscheinlich, daß er, wie überhaupt seinen consularischen

Reden, so besonders den vier catilinarischen eine Fassung gab, welche geeignet war, deutlich und eindringlich auszusprechen, daß seine persönliche Sache und die der Republik unzertrennlich sei (cf. pro Sulla § 9: nulla est in rep. mea causa propria); daß die concordia ordinum nothwendig zum Bestand der Republik sei, daß er nur gehandelt habe als das ausführende Organ des Senats und überhaupt aller cives boni und endlich auch eine Fassung, darauf berechnet, sich den Pompejus möglichst zu verbinden und den Cäsar wenigstens nicht zu verletzen? Und wirklich wird man die vier Reden diesen verschiedenen Tendenzen entsprechend finden. Wie ein rother Faden zieht sich durch alle vier das apologetische Bemühen, zu zeigen, daß das strenge und rasche Verfahren gegen die Catilinarier Nothwendigkeit und Pflicht gewesen ist (cf. pro Murena § 6 Illam severitatis personam non appetivi sed a rep. mihi impositam sustinui, sicut hujus imperii dignitas in summo periculo civium postulabat. und pro Sulla § 8 me natura misericordem, patria severum, crudelem nec patria nec natura esse voluit. Denique istam ipsam personam vehementem, quam mihi tum tempus et respublica imposuit, jam voluntas et natura ipsa detraxit). Ebenso unverkennbar ist das Bestreben Ciceros, zu zeigen, daß er nur der ausführende Arm der Gesinnungen und Beschlüsse der Senatoren gewesen war (cf. pro Sulla § 21. In consulatu meo ego imperavi nihil et contra patribus conscriptis et bonis omnibus parui. De Harsp. resp. § 58 Senatus non dux, sed comes fui. Or. Phil. II, 11 qui consulatus verbo meus, patres conscripti, re vester fuit. § 18: Comprehensio sontium mea, animadversio senatus fuit). Der Appell an seinen consularis exercitus bonorum omnium (Att. II, 19, 4) findet sich am stärksten und deutlichsten in § 15. Quam si conjunctionem bis esse venturum und § 22 Neque ulla profecto tanta vis reperietur bis labefactare possit. Die Mahnung, für seine persönliche Sicherheit einzutreten, enthält der Epilog der vierten Rede § 23. Vollends: commendo vobis parvum meum filium paßt mehr für einen, dem Anklage und Verurtheilung droht, als für den Consul. An die summa conjunctio cum Pompejo (Att. II, 33) erinnert im Epilog der dritten Rede § 26: Uno tempore duos viros exsti-

tisse, quorum alter fines vestri imperii non terræ sed cæl regionibus terminaret (cf. auch II, 11 omnia sunt extern unius virtute terra marique pacata). Ein ähnliches Komplime macht Cicero dem Pompejus auch in der vierten Rede § 21. Frei-lich mochte der folgende von Ciceros Eitelkeit diktirte Passus »Nisi forte majus est patefacere nobis provincias, quo exir possimus, quam curare, ut etiam illi qui absunt habeant, qu victores revertantur« dem Pompejus, der, ebenso eitel wie Cicero, der Eitelkeit des andern keinen Spielraum gewähren konnte, nich besonders angenehm sein. Aber Cicero dachte damals nicht daran, sich dem Pompejus unterzuordnen, sondern sein Zukunftstraum war gleichberechtigt mit Pompejus die römische Politik zu leiten. Die Hoffnung, Cäsar für die republikanisch-aristokratische Sache zu gewinnen, drückt sich aus in der feinen Wendung IV, § 9: Habemus enim a Cæsare, sicut ipsius dignitas et majorum ejus amplitudo postulabat, sententiam tanquam obsidem perpetuæ in rempublicam voluntatis.

Es erübrigt jetzt noch, möglichst kurz die vier Reden im einzelnen zu behandeln, dieselben an der jeweiligen politischen Lage, wie sie sich uns nach den historischen Zeugnissen und mit Hilfe pragmatischer Combination ergibt, zu prüfen und so nach Möglichkeit festzustellen, welche Gedanken wohl späterer Zusatz sind.

Catilina war auch bei seiner zweiten Bewerbung ums Consulat durchgefallen. Jetzt blieb ihm, um zu seinem Ziele zu gelangen, nichts mehr übrig, als von Anfang an den Weg der Gewalt zu gehen. Aber die Nachricht, daß in Etrurien unter Manlius sich Freischaaren sammelten, das sich verbreitende Gerücht, daß Catilina im Schilde führe, die bedeutendsten Optumaten meuchelmörderisch aus dem Wege zu schaffen, zwang die lange Zeit schlaffe Senatsmajorität, den Consul Cicero mit dem senatus consultum ultimum zu bewaffnen. Bald darauf wurden dann auch bedeutende militärische Maßregeln getroffen. Hiedurch sieht sich Catilina noch mehr gezwungen, den Bürgerkrieg zu beginnen. Aber der Mann, der vor allen für Roms Sicherheit wachte, mußte jedenfalls vorher beseitigt werden. In der Nacht vom 6. auf den 7. November versammelt Catilina seine Getreuen im Hause des Läca. Es finden sich unter dieser Elite ruinirter und gewissenloser

Menschen Buben, welche bereit sind, den Cicero morgens bei der salutatio zu erstechen. Sie müssen aber die Ausführung des Attentats auf den Morgen des 8. November verschieben. Da Cicero Kenntniß bekommen hatte und vorbereitet war, mißlingt der Banditenstreich. Hiedurch wird Catilina genöthigt, seine alsbaldige Abreise nach Etrurien zu verschieben. Er hofft dadurch, daß er die gekränkte und verfolgte Unschuld spielt, seine Lage wieder zu verbessern; sein Plan geht offenbar dahin, theils durch Heuchelei, theils durch Frechheit Cicero zum Zorn zu reizen, denselben so aus der Bahn der Vorsicht zu locken und zu dem Fehler zu veranlassen, gegen ihn zu früh und in unpopulärer Weise energische Maßregeln vorzuschlagen. Dann darf er hoffen, den Märtyrer der populären Sache spielen zu können; das mindeste aber, was er hofft erreichen zu können, ist das, daß Cicero vom Zorn sich hinreißen läßt, seine Karten aufzudecken, die Quelle anzugeben, aus der er seine sichere Kenntniß schöpfte und sich so selbst für die Zukunft zu entwaffnen. In dieser schlauen Berechnung erscheint er in der Senatssitzung, die Cicero nach dem verunglückten Attentat am Morgen des 8. November hatte zusammen berufen lassen. Aber Cicero hatte Catilinas Absicht durchschaut. Er ist fest entschlossen, unter Vermeidung jeder eigentlichen relatio, jedes Strafantrages den Senatoren die Gefahren zu schildern, die von Catilina drohen; sein Vorhaben ist, diesen durch Drohungen und durch das Gefühl der Isolirung zu bestimmen, seinen Plan, die Stadt zu verlassen, auszuführen, ihn ex occultis insidiis in apertum latrocinium conjicere II, 19. Waren das die Gedanken und die Stimmung der beiden Gegner, so wird der Verlauf der Senatssitzung folgender gewesen sein. Cicero hatte damit begonnen, die Gefährlichkeit Catilinas zu schildern und demselben zuzusetzen, daß er doch gewiß die Stadt verlasse. Da unterbrach dieser den Consul mit der Forderung, er solle doch über ihn eine förmliche relatio einbringen (I, 20 »refer inquis, ad senatum« id enim postulas). Er, der Sprosse eines altberühmten Geschlechts, sei bereit, sich dem Spruche der Senatoren zu fügen, eventuell gehe er auch in die Verbannung. Der homo novus Cicero verleumde und verfolge ihn aus Neid. (Als schlauer Agitator spielt Catilina im Senat der Mehrheit desselben gegenüber den nobilis.) Jetzt

donnerte Cicero mit neuer Kraft gegen den Verbrecher los; niemand macht Miene, für den mit schweren Anklagen überschütteten Menschen einzutreten. Schon zu Beginn der Sitzung waren die Bänke in der Nähe von Catilinas Platz leer geworden, und gewandt macht Cicero jetzt aus diesem Meiden und Schweigen ein »tacitum judicium«. Catilina versucht zu antworten; es entspinnt sich zwischen ihm und dem Consul eine heftige altercatio. Auch hier wird er geschlagen; er sieht ein, daß er im und vom Senat aufgegeben ist und verläßt endlich unter Drohungen die Sitzung (cf. or. cat. II, 13. »Orator« 129). Nachdem Catilina den Senat verlassen hatte, erörtert Cicero noch, wie vortheilhaft es für den Staat sei, daß Catilina die Stadt verlasse, und theilt die Motive mit, die ihn bestimmen, gerade so und weder milder, noch energischer zu verfahren.

Ist dieß der Gang der Verhandlungen am 8. November, so kann Cicero die erste Rede gar nicht so gehalten haben, wie er sie später herausgegeben hat. Im Gegentheil hat er in ihr in der Form einer oratio perpetua alles vereinigt, was er bei viermaligem Auftreten gesprochen hatte. Sie enthält neben den späteren tendenziösen Zusätzen vier Partien; jedoch läßt sich dieselbe in diese vier Theile nicht auseinander schneiden. Cicero war der stilistischen Kunst zu sehr Meister, als daß er es nicht verstanden hätte, eine wenigstens formell einheitliche Rede aus denselben zu gestalten. Zudem hatten Partie I. und IV., die Einleitungsrede Ciceros und das, was er nach dem Weggang Catilinas gesprochen hatte, so ziemlich das gleiche Thema, nemlich die Gefährlichkeit der Pläne Catilinas. Absichtlich umgearbeitet ist diese erste Rede nach der Richtung, daß sie zeigen soll, daß Cicero von Anfang an so milde verfahren ist, als es ihm überhaupt möglich war, ohne sich einer positiven Pflichtverletzung schuldig zu machen. Seine Milde wird ins Licht gesetzt durch Anführung historischer exempla § 3 und 4. Daß dieselbe nahe bis an die Grenzlinie ging, wo sie in Pflichtvergessenheit umgeschlagen wäre, das führen § 27—29 in eindringlicher Weise aus. Ferner hat Cicero wohl nie gehofft, daß Catilina alle seine Genossen mit sich aus der Stadt wegführen werde. Nicht unmöglich ist es, aber kaum wahrscheinlich, daß er damals im Senat diese Hoffnung simulirt hat. Sicherlich aber

hat er in § 30—32 diesen Gedanken des breiteren ausgeführt, um zu zeigen, daß er denen, die er später hinrichten ließ, Zeit und Raum frei ließ, sich zu retten oder doch wenigstens, wie Catilina, einen ehrlichen Soldatentod zu finden.

Am 8. November war nimmer Zeit, zum Volke zu sprechen. Dieß war erst am folgenden Tage möglich. Hier hielt Cicero natürlich eine oratio perpetua und so wird die zweite Rede eher dem von Cicero wirklich Gesprochenen entsprechen. Aber ein Punkt zeigt doch, daß er auch bei deren Bearbeitung tendenziös verfahren ist. Er hatte wohl Veranlassung, dem Volke auseinanderzusetzen, daß der Weggang Catilinas für den Staat höchst vortheilhaft und somit ein Erfolg seiner Politik sei, aber daneben mußte er auch in seiner Ansprache der Aufgabe gerecht werden, dem Volk die neuen gegen Catilina zu treffenden Maßregeln probabel zu machen. Diese letztere Aufgabe hätte er aber, wenn er die Rede so gehalten hätte, wie sie uns vorliegt, in ziemlich ungeschickter Weise erfüllt. Das Mißverhältniß zwischen der Ungefährlichkeit, die dem aus der Stadt verdrängten Catilina zugeschrieben wird, unter Betonung der Nothwendigkeit weiterer Maßregeln gegenüber von Catilina und seinen Genossen tritt am deutlichsten in § 24 hervor. Nach dem ironischen Ausrufe sind die Scharen Catilinas gar nicht zu fürchten, und unmittelbar darauf folgt die im ganzen doch ernst zu nehmende Forderung weiterer militärischer Maßregeln. Durch das ironische contra has »tam præclaras copias« ist die logische Kluft äußerlich etwas verhüllt, aber nicht überbrückt. Dieses Mißverhältniß konnte dem Cicero bei der schriftlichen Bearbeitung unbemerkt bleiben, weil dabei sein Hauptgesichtspunkt war, seine Politik zu rechtfertigen. So kam er dazu, den Erfolg, der mit der Entfernung Catilinas erreicht war, so groß darzustellen, daß wir, wenn wir die Rede lesen, nicht recht begreifen können, wie der Consul nach einem so entscheidenden Erfolge und gegenüber einem Gegner, der so wenig mehr zu fürchten ist, neue Rüstungen anräth. Gegen die in der Stadt zurückbleibenden Catilinarier mußte Cicero in seiner Ansprache den Haß des Volkes möglichst zu entflammen suchen. Schlägt die zweite schriftlich herausgegebene Rede nun im ganzen auch einen strengeren Ton gegenüber von denselben an, so finden wir doch auch in ihr Stellen, dazu be-

stimmt, zu zeigen, daß Cicero ihnen noch damals die Möglichkeit, zu entkommen, gewährte (§ 6). Andere Stellen sollen zeigen, daß die Catilinarier nicht ungewarnt ihrer Strafe verfielen (§ 6). § 3: eine Entschuldigung, warum Cicero den Catilina nicht habe hinrichten lassen, hat den Zweck, die Milde seines Verfahrens zu zeigen.

Die dritte Rede, gehalten am 3. Dezember, war gleichfalls schon ursprünglich eine or. perpetua. Ihrem Hauptbestande nach ließ Cicero sie unverändert. Den Umstand, daß, als er zum Volke sprach, die Senatsbeschlüsse noch nicht redigirt waren, benutzte er auch noch bei der schriftlichen Abfassung dazu, um die ihm zuerkannten Ehren über das der Wirklichkeit entsprechende Maß hinaus ausmalen zu können. Dem größten Theile nach mögen auch die zwei Schlußkapitel der Rede erst bei der schriftlichen Bearbeitung hinzugekommen sein.

Von der vierten Rede, welche an den Nonen des Dezember gehalten wurde, ist es unverkennbar, daß sie in dem Umfange, wie wir sie haben, unmöglich auf einmal von Cicero im Senat hat gehalten werden können. Dieß hat auch schon Halm in seiner Einleitung hervorgehoben, wenn er sagt: „Daß übrigens Cicero in der Mitte der Verhandlung eine so wortreiche Rede gehalten hat, ist schwer zu glauben. Ihr eigentlicher Kern, die klare Würdigung der beiden Anträge und die ebenso feine als kunstreiche Bekämpfung des cäsarischen hat sicherlich erst bei der späteren Niederschreibung den rhetorischen Flitterstaat erhalten, bei welcher Annahme auch der etwas weichherzige Eingang seine beste Erklärung findet. An welcher Stelle Cicero mit seiner Rede in die Debatte eingegriffen hat, ist durch kein bestimmtes Zeugniß überliefert. Sicher aber scheint, daß er vor Cato und Tiberius Nero gesprochen, welcher letztere durch den Antrag auf Vertagung des Urtheils einen Mittelweg eingeschlagen hat.“ Meiner Ansicht nach ist Halm auf halbem Wege stehen geblieben. Für die Rede, wie wir sie haben, ist es unmöglich, einen bestimmten Platz in der Debatte zu finden, weil es nicht richtig ist, ihn zu suchen. Cicero hat in derselben überhaupt alles vereinigt, was er am 5. Dezember gesprochen hatte, beziehungsweise gesprochen zu haben später wünschte. Über den Gang der Debatte scheint sich mir bei eingehender Er-

wägung der Sachlage, wie der hierüber verschiedentlich und unklar berichtenden Quellen folgendes als das wahrscheinlichste zu ergeben.

Cicero mußte als Consul die Senatssitzung eröffnen. Den Inhalt seiner relatio finden wir zum Theil in § 4 bis § 6 der Rede. Hier bezeichnet er die Verbrechen der in Haft befindlichen Catilinarier, erinnert an frühere Beschlüsse des Senats, die er als præjudicia betrachtet wissen will, weist auf die große Gefahr hin, in welcher der Staat schwebe, betont die Nothwendigkeit eines raschen Ent- und Beschlusses, und mag vielleicht auch angedeutet haben, wie er sich diesen Beschluß denke. Auf diese relatio folgte die Berathung per singulorum sententias exquisitas. Nach der damals geltenden Stimmordnung kam die Reihe zuerst an den designirten Consul Silanus. Dieser stellte den bekannten, wohl vorher mit Cicero verabredeten Antrag, dem die Consularen beistimmen. Da erhält Cäsar das Wort: Seine Rede und sein Antrag sind darauf berechnet, die Republik noch länger im Schweben und Bangen zwischen Tod und Leben zu erhalten, um womöglich noch im Trüben fischen zu können; zum mindesten aber will Cäsar als Vertreter der gefährdeten Unverletzlichkeit des römischen Bürgers Protest eingelegt haben, um später als Rächer der Verletzten auftreten zu können. Verfallen die Catilinarier auch der drohenden Hinrichtung, so wird Cäsar auch die Todten für sich arbeiten lassen, wie er bis jetzt die Lebenden als seine éclaireurs betrachtet. Da man damals schon voraussehen konnte, daß Cäsar sich eines Tages als Haupt der Popularpartei aufthun werde, konnte es nicht fehlen, daß sein Auftreten, seine gewandte Rede, in der er seines Herzens eigensüchtige Gedanken und Wünsche hinter vortrefflichen moralischen, juristischen uud politischen Ausführungen verbarg, auf die ängstlichen Gemüther unter den Senatoren große Wirkung ausübte. Cicero merkt, daß seine Getreuen erschüttert sind und wanken. Er sucht Zeit zu gewinnen, er hört auf die Senatoren per ordinem um ihre Ansicht zu befragen oder ihnen das Wort zu geben. Er ergreift selbst wieder das Wort. Er fordert die Senatoren auf, nicht für seine, des Consuls Sicherheit zu sorgen (§ 1—3), sondern daran zu denken, welche Maßregeln die schrecklichen Pläne der Delinquenten und die der Sicherheit des Staates drohenden Gefahren gebieten. Er vergleicht dann die beiden An-

träge des Silanus und des Cäsar in einer solchen Weise, daß er leise andeutet, welcher ihm der willkommenere war (§ 7—12). Aber der weiche Mann, der schon bis dahin das seiner Natur mögliche Maß von Energie und Widerstandskraft aufgebraucht hatte, war selbst durch das Vorgehen Cäsars erschüttert. Die Art, wie und der Ton, in dem er sprach, verrieth dieß, und da er keine offene Polemik gegen Cäsar eröffnete, so war es ihm unmöglich, den ins Wanken gerathenen Theil der Senatoren wieder aufzurichten. Nachdem Cicero seine zweite Ansprache beendet hatte, mußte er die disquisitio sententiarum wieder aufnehmen. Da stellt Tib. Claud. Nero einen Antrag, der manchem Senator erwünscht kam, nemlich daß die Berathung und Entscheidung der Sache suspendirt werden solle. Selbst Silanus erklärt sich für diesen Antrag. Aber dem Cato gelingt es, durch eine einschneidende, herbe, vor allem den Cäsar nicht schonende Rede die Majorität des Senats wieder für den ursprünglichen von ihm aufgenommenen Antrag des Silanus zu gewinnen*).

Auf den Antrag des Nero, vor den nach der Ansicht Halms der Kern der Rede zu setzen ist, ist in § 14, sowie zum Theil auch in 15—17 allerdings in ziemlich geringschätziger Weise Rücksicht genommen. Ob Cicero zur Beurtheilung des Antrags des Nero noch einmal besonders das Wort nahm oder erst bei seinem Resumé nach Catos durchschlagender Rede die Hinlänglichkeit der vorhandenen præsidia konstatirte, möchte ich dahingestellt sein lassen. Das Resumé, das, was Cicero sprach, als er vor der discessio in partes sententias pronunciabat, haben wir in § 18 und 19 und im Epilog der Rede § 24. Tendenziöse Erweiterungen liegen

*) Als später Brutus Cato, allerdings in übertrieben enthusiastischer Weise, als den eigentlichen Helden des 5. Dez. gefeiert hatte (Att. XII, 21. 1), war Cicero hierüber sehr ärgerlich. In seiner Berichtigung, zu der ihm Brutus durch den Irrthum Veranlassung gegeben hatte, daß er dem Cato auch die ursprüngliche Beantragung der Todesstrafe zuschrieb, sucht er die Wirkung und Bedeutung der Rede Catos darauf zu beschränken, daß Cato nur ausführlicher und in rhetorisch kunstvollerer Weise das wiederholt habe, was er, Cicero, und die andern schon vorher ausgeführt hätten. Cur ergo in sententiam Catonis? Quia verbis luculentioribus et pluribus rem eandem conprehenderat. und Quæ omnia quia Cato laudibus extulerat in cælum perscribendaque censuerat, idcirco in ejus sententiam est facta discessio.

wohl vor in 14—17, in denen der consensus omnium ordinum geschildert wird und in 20—22, sowie sonst, wo Cicero von seiner Bereitwilligkeit spricht, im Interesse des Staates alle Leiden und Unbilden auf sich zu nehmen.

Nürtingen. **O. Treuber.**

Entgegnung.

Der Recension des Herrn E. über meinen in diesen Blättern erschienenen Artikel »La philologie moderne et l'enseignement des langues modernes«, in welcher der Recensent mich aufs derbste angreift, stelle ich, weil ich weder Zeit noch Lust habe, mich in eine weittragende Polemik mit ihm einzulassen, nur folgende kurze Erklärung entgegen.

Daß der von mir veröffentlichte Aufsatz durchaus keinen Anspruch darauf machte, noch den Anschein haben wollte, eine selbständige wissenschaftliche Abhandlung zu sein, die zur Belehrung anderer und besonders derjenigen, die von der modernen Philologie mehr verstehen als ich, dienen sollte, geht aus dem Umstand hervor, daß ich meine Arbeit selbst eine Zusammenstellung zu meinem eigenen Gebrauch, zu meiner eigenen Belehrung genannt habe. S. 147: »exposé, que nous avons composé en premier lieu pour notre propre usage«. Von allen darin enthaltenen Regeln, von denen einige dem Herrn Recensenten nicht zu gefallen scheinen, ist nicht eine einzige von mir, sondern sie sind alle sammt und sonders den besten und anerkanntesten Autoritäten in der modernen Philologie entnommen. Wäre Herr E. bei der Recension derselben ebenso scharfsichtig gewesen, wie bei den Stellen aus Brachet, so hätte das ihm seine wüthenden Angriffe auf mich ersparen müssen. Wenn ich in dem Passus »Des ce temps-là etc.« nicht mehr Namen angeführt habe, so geschah das nicht aus Unkenntniß derselben, sondern weil nur diese mir an der Stelle passend erschienen. Daß der Herr Recensent sogar Druckfehler, Bournouf statt Burnouf, collem statt collum nicht ungeahndet übergeht, zeugt von der liebenswürdigen Absicht desselben.

Kurz — tranchons le mot — solche gehässige Recensionen sind wenig ermuthigend, die Resultate spezieller Studien, welche

ein einzelner Lehrer nicht bloß im Interesse seiner eigenen Weiterbildung, sondern auch und ganz besonders im Interesse der Schule und der Hebung des Unterrichts macht, da zu veröffentlichen, wo sie möglicherweise eine vermehrte Aufmerksamkeit derjenigen Kollegen wecken können, welchen es durch ihre besondere Verhältnisse nicht leicht gemacht ist, von selbst und ohne äußere Anregung einem die Schule betreffenden, oft hochwichtigen Gegenstand näher zu treten.

Stuttgart. **Wiedmayer.**

Heilbronn.

Versammlung des Lehrervereins vom unteren Neckar in der Turnhalle

Samstag den 26. April 1879.

Tagesordnung:

Rösch: Neuere Untersuchungen über die Natur und die Konstruktion des Infinitivs.

Pressel: Das Sprichwort und seine Behandlung im Unterricht.

Für den Vorsitzenden:
Rektor **Pressel.**

Literarische Berichte.

Elementarbuch der französischen Sprache von W. Fr. Eisenmann, Professor an der Realanstalt in Stuttgart. 3. Aufl. Neue, durch Vorübungen vermehrte Ausgabe. Stuttgart, Ötinger. 1879.

Diese Erscheinung auf dem Gebiete des französischen Elementarunterrichts verdient sicherlich schon darum alle Beachtung, weil wir dieselbe einem unserer erfahrensten Schulmänner verdanken, dessen Bemühungen um die Förderung der Methode des französischen Sprachunterrichts allseitig anerkannt sind.

Man kann bei der Behandlung der Elementargrammatik bekanntlich zweierlei Wege gehen. Die einen, die Analytiker, sind der Ansicht, zunächst seien die Grundformen, insbesondere die Deklination und Konjugation in ihrem Zusammenhange von den Schülern gedächtnißmäßig zu erlernen, bis sie unveräußerliches Eigenthum geworden sind, dann erst sei auf Grund

und nach Maßgabe des Umfangs des so erworbenen Wissens eine fruchtbringende rationelle Behandlung der Exposition und Komposition möglich. Die andern gehen systematisch vor. Jeder einzelnen Spracherscheinung lassen sie sofort die nöthigen Übungen folgen. So vom Einzelnen zum Ganzen vorschreitend werden sie selbstverständlich nie versäumen, von Zeit zu Zeit Rundschau zu halten über das Erworbene, werden dasselbe zusammenfassen und dem Schüler die betreffenden Spracherscheinungen als ein Ganzes vorführen.

Erscheint der erstere Weg als der schwierigere, der an den Schüler die größeren Anforderungen macht, so lockt er auf der andern Seite den energischen Lehrer dadurch, daß er eben wegen der größeren Zucht, in welche er den Schüler nimmt, raschere und ausgiebigere Resultate verspricht. Der zweite elementarere Weg, welcher seit Ahn und Ollendorf fast allgemein betreten war, galt mehrere Decennien lang für den methodisch allein richtigen. Besonders geeignet erschien er für den neusprachlichen Unterricht. Wenn er dem Schüler entschieden weniger zumuthet, so macht er an die Befähigung des Lehrers um so höhere Ansprüche. In neuerer Zeit scheint derselbe mehr als er an sich verdient in Mißachtung gekommen zu sein, weil einzelne Lehrer diesen höheren Ansprüchen nicht genügten, weil sie in ihrer Bequemlichkeit am Einzelnen hängen blieben und weil unfähige Schüler nach demselben vor lauter Bäumen den Wald nicht sahen. An der Hand eines tüchtigen Lehrers jedoch ist dieser synthetische Gang, den auch das Eisenmannsche Elementarbuch nimmt, „kaum ein Umweg, er führt, vielleicht später, sicher doch zum Ziele".

Das Buch ist auf drei Jahreskurse berechnet und würde sich meiner Ansicht nach besonders gut eignen für diejenigen Schulen, die in einem 2—3jährigen Kursus dem Schüler einen in sich abgerundeten Wissensstoff bieten wollen. Ganz sicher wäre es für solche Schulen besser, sie würden das Eisenmannsche Elementarbuch, in dem sich auch Gelegenheit zu zusammenhängenden leichteren Kompositions- und Expositionsübungen findet, gründlich durchmachen, als wenn in denselben eine ausführliche Grammatik neben der Chrestomathie in Behandlung kommt, aber weder die eine noch die andere auch nur annähernd zum Abschluß gebracht werden kann.

Im ersten Jahre wären die Abschnitte I.—III., im zweiten die Abschnitte IV. und V., im dritten die Abschnitte VI. und VII. durchzumachen. Hand in Hand damit liefen vom zweiten Jahre ab die zusammenhängenden Lese- und Übungsstücke des VIII. Abschnitts (pag. 109—134 Exposition und pag. 135—160 Komposition). Diesen 8 Abschnitten gehen 19 Seiten „Vorübungen" voraus. Es verräth den praktischen Schulmann, daß diese Vorübungen dem Büchlein beigegeben sind und daß dieselben nach dem Rath des Verfassers neben den Lese- und Aussprachübungen in Abschnitt I. durchgenommen werden sollen; denn es wird dadurch in die Einförmigkeit dieser Ausspracheübungen die nöthige Abwechslung gebracht. Ein glücklicher Gedanke scheint es mir zu sein, daß verlangt wird, es sollen die einzelnen

Sätze dieser Vorübungen von dem Schüler nicht bloß in behauptender Form gegeben werden, sondern sie sollen in die verneinende, fragende und fragend-verneinende Form umgesetzt werden und vice versa. Durch diese Übungen wird einerseits der Stoff bedeutend vermehrt, andererseits wird die Selbstthätigkeit der Schüler, die bei der fortwährenden Wiederholung desselben Stoffes so gerne erlischt, in erwünschter Weise geweckt und gefördert.

Der I. Abschnitt enthält manche beherzigenswerthe Winke, die man in anderen Elementarbüchern vermißt und die weit mehr Beachtung verdienen als dieß in der Regel der Fall ist. Wie oft hört man nicht, wie bis in die oberen Klassen hinauf von Schülern wie von Lehrern die schwäbischen Aussprachefehler auch ins Französische hinübergetragen und gegen die Regel gesündigt wird: „der Nasenlaut, den ein Vokal mit nachfolgendem m oder n bildet, hört auf α) wenn auf m oder n ein Vokal folgt âme, ami; β) wenn m oder n verdoppelt werden oder mn zusammenkommt emmener, ennemi, automne (§ 6).

Abschnitt II. behandelt die Konjugation von avoir und être im Indikativ fragend und verneinend, die Bildung der Mehrzahl und des Femininums, ferner die Artikel. Daß das Hauptwort durch den ganzen Abschnitt hindurch (§ 21—32) bloß im Nominativ und Accusativ auftritt, kann ich kaum als zweckmäßig erkennen. Von Anfang an wäre meiner Ansicht nach das Hauptwort in allen vier Fällen vorzuführen; denn nur dadurch wird der Schüler veranlaßt, seine Sätze zu konstruiren, worauf bekanntlich nicht genug Werth gelegt werden kann. Die Regel in § 24 wünschte ich mit Rücksicht auf § 63 anders gefaßt: Die negative Form wird durch zwei Wörter gegeben. Ne steht vor dem verbe und die Komplemente pas, point, rien 2c. nach dem verbe, wofern nicht diese Komplemente als Subjekte den Satz beginnen.

Abschnitt III. behandelt die vier Konjugationen im Indikativ. Jetzt erst tritt der Genitiv und Dativ auf. Die Steigerung, der Theilungsartikel, die Präpositionen und die Apposition folgen. Den Schluß bildet ein Verzeichniß der wichtigsten verbes neutres, welche ihre zusammengesetzten Zeiten mit être bilden.

Im Abschnitt IV. begegnen wir dem Zahlwort. Die unregelmäßigen Pluralbildungen, die Motion der Substantive und Adjektive, die Stellung des attributiven Adjektivs, der article partitif mit dem Hauptwort vorangestelltem Adjektiv, das Pronomen und das Adverbium finden ihre Stelle.

In Abschnitt V. stoßen wir auf die verschiedenen kleineren Unregelmäßigkeiten in der Konjugation. Erst jetzt tritt das Passivum auf. Die rückbezüglichen, die unpersönlichen Zeitwörter, der Konjunktiv, die Konjunktionen und die Beziehungen des Particips der Vergangenheit werden vorgeführt.

In der Regel § 66 ist der Ausdruck „verbes auf cevoir" kaum zulässig. Im Satze § 78 la bibliothèque d'Alexandrie a été brûlée par les Turcs würde vielleicht richtiger Arabes statt Turcs gesetzt.

Auf Seite 80 Zeile 9 von oben sollte fussiez statt soyez stehen, obgleich soyez der in allen Schulbüchern über die consecutio temporum stehenden Regel entspricht.

Die Participregel in § 87 kann wohl kaum einfacher und richtiger gegeben werden, als wenn man sagt: das Particip, welches mit avoir konjugirt wird, richtet sich in Geschlecht und Zahl nach seinem vorhergehenden Accusativobjekt. Auf das „seinem" sollte aus leicht ersichtlichen Gründen besonderer Werth gelegt werden.

Der VI. Abschnitt, in welchem die unregelmäßigen Zeitwörter vorkommen, und der VII. Abschnitt, welcher einiges aus der Syntax (Infinitiv- und Participialkonstruktionen) beibringt, bieten keinen Anlaß zu besonderen Bemerkungen.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen will ich mir nicht erlauben; ich will darüber weggehen, daß einzelne Sätze, beispielsweise § 34 l'empereur des Français a sa résidence à Paris, § 37b der Rhein bildet theilweise die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, § 45 Stuttgart hat 70,000 Einwohner ꝛc., historisch und geographisch veraltet sind und zum Schlusse nur noch darauf aufmerksam machen, daß mir der Hauptwerth des Büchleins zu liegen scheint a) in den Vorübungen, deren fruchtbare Verwendung jedem Lehrer einleuchtend sein wird, b) in den gemischten Übungen am Schlusse jedes Abschnittes, welche die Einseitigkeiten des synthetischen Lehrganges auszugleichen geeignet sind, c) in den mit großer Sorgfalt und Sachkenntniß ausgewählten und dem Buche beigegebenen französischen Lese- und Übungsstücken, die in kleineren Schulen jedes weitere französische Buch, auch das Wörterbuch überflüssig machen und den besten derartigen Sammlungen an die Seite gestellt werden können, d) in dem Wortreichthum des Büchleins. Während die Schulgrammatik von Plötz nach oberflächlicher Schätzung ungefähr 4600 Wörter im Vokabulaire enthält, finden wir in Eisenmanns Buche auf 44 Seiten gegen 5700 Wörter, e) in der systematischen Grammatik pag. 189—216. Diese erlaubt dem Lehrer, der da oder dort den Gang des Buches anders wünschte, die ihm nöthig scheinenden Änderungen zu treffen, f) in dem deutlichen Druck auf weißem Papier und dem gewiß mäßigen Preis von 2 ℳ

Alle diese Vorzüge werden es gewiß gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn ich die Aufmerksamkeit der Kollegen auf Eisenmanns Elementarbuch gelenkt habe und dasselbe angelegentlich empfehlen möchte.

T. R.

Hilfsbüchlein zu Holzers Übungsstücken. I. Abtheilung 1—50. Herausgegeben von Dr. C. Ruthardt, Oberpräzeptor, und Rob. Böhm, Präzeptor am K. Lyceum zu Ludwigsburg. Preis des einzelnen Exemplars 40 ₰, für je 10 Exemplare 3 ℳ 50 ₰, für je 20 Exemplare 6 ℳ Im Selbstverlag der Herren Verfasser.

Da der Unterzeichnete in seiner Klasse den Kompositionsstoff meistens Holzers Übungsstücken entnimmt, so sah er sich veranlaßt, vorliegende Arbeit etwas näher anzusehen, und übergibt nun sein Urtheil den Herren Kollegen.

Der Druck ist, abgesehen von einigen Fehlern, die ich beim Durchlesen entdeckte, korrekt; es fehlt St. 3, 13 in Zumt das p; St. 10, 10 steht mile statt miles; St. 12, 4 virtia statt vitia; ebendaselbst Alib. statt Alcib.; St. 18, 16 vgl. 2,46 statt 2,16; St. 25, 17 sollte doch wohl statt des Semikolons das Fragezeichen stehen; St. 33, 25 inflammatns statt inflammatus.

Die „Vorbemerkung“ enthält nebst einem Citat aus Schmids „Schule und Zeit“ die Sätze: Zu diesen grundlegenden 50 Stücken (Holzers) soll unser auf dem Boden der Praxis erwachsenes Büchleiu da als Hilfsmittel eintreten, wo der sonst so treffliche Kommentar den Lehrer oder Schüler im Stich läßt, namentlich letzteren zu einem größeren Wörterbuch zu greifen nöthigt, zu dessen Gebrauch er noch nicht reif ist. Beiden soll es zur Erleichterung dienen: ersterem die zeitraubende Vorschreibearbeit ersparen, letzterem eine fruchtbare Vorbereitung auf die mündliche Behandlung ermöglichen. Die aurea mediocritas zwischen Zuviel und Zuwenig hier zu treffen, ist uns nicht immer leicht gewesen. Wir haben uns bemüht, überall wenigstens die Klippe der „Eselsbrücke“ zu vermeiden.

Was zunächst diese Rechtfertigung anlangt, so mag das Büchlein zwar der wenn auch bei einem der Herren Verfasser kurzen Praxis entstanden sein; allein ich gestehe, daß mich beim Durchlesen des ersten Satzes einiger Unmuth über die beiden Herren ergriff, welche es für möglich halten, daß ein Kollege sich bei diesen elementaren Stücken „im Stich gelassen“ fühle; selbst wenn einer das zugeben könnte, so wäre es gewiß kein Verdienst, einem solchen die Arbeit der Vorbereitung durch einen Faulenzer zu „erleichtern“.

Was die eigentliche pädagogische Frage, die Rücksicht auf die Schüler betrifft, so finde ich auch hier mich im Widerspruch mit den Herren Verfassern; denn einmal glaube ich, daß „ein größeres Wörterbuch“ zur Behandlung dieser Stücke gar nicht nothwendig ist, und daß, wenn der Lehrer von Anfang an die Schüler zu regelmäßigem Auswendiglernen der in jeder Grammatik verzeichneten Wörter, namentlich der Verba — doch wohl Aufgabe des zweiten Schuljahres — angehalten hat, der Schüler eine mehr als hinlängliche copia verborum zu dieser Aufgabe mitbringt; die Richtigkeit des Gesagten wird eine Anzahl der unten verzeichneten Wörter zeigen; sodann enthält fast jede Schulgrammatik zu ihren Übungssätzen ein kleines Wörterbuch, das nach meiner Erfahrung mit ganz seltenen Ausnahmen, wo dann des Lehrers Wissen ohne Zeitverlust und Umständlichkeit eintritt, ausreicht; ferner bin ich durchaus nicht der Ansicht, daß man den Gebrauch des Wörterbuchs nicht schon auf dieser Stufe bei so seltener Gelegenheit und in so beschränktem Maße, wenn je einmal nöthig, beginne, umsomehr als die wenigsten Lateinschüler während ihrer ganzen Gymnasialzeit über-

haupt „ein größeres Wörterbuch“ nie benützen; endlich kehre ich mich gegen „das zeitraubende Vorschreiben“, da ich bei dieser Gelegenheit nie ein Wort vorgeschrieben, sondern meine Bemerkungen immer mündlich mitgetheilt habe; ich suche durch mündliche Mittheilung Ohr und Aufmerksamkeit zu schärfen und halte das für um so nothwendiger, als oft ein Drittel der Schüler schon den Apparat einer Brille braucht, um das Vorgeschriebene abzulesen. Von diesen Erwägungen ausgehend schreibe ich selbst in der griechischen Formenlehre möglichst wenig vor und erziele zum wenigsten kein geringeres Resultat als andere mit der Vorschreibmethode. So viel zur „Vorbemerkung“.

Nun zum Inhalt des Büchleins! Wenn ich auch gerne die Wahrheit der zwei letzten oben angeführten Sätze und im allgemeinen manche der niedergelegten Bemerkungen als ganz zur Sache gehörig anerkenne, so bietet der Inhalt doch nicht mehr als Bemerkungen, die zu dem „trefflichen Kommentar“ Holzers jeder nicht ungeschickte, wenn auch nicht präparirte Lehrer macht und machen kann, und meine Ansicht geht daher dahin, daß durch diese neueste literarische Erscheinung weder die Sprachwissenschaft noch die Pädagogik eine positive Bereicherung erfahren hat.

Was mir nemlich an dieser für verhältnißmäßig weite Kreise gedruckten Arbeit auffiel, ist einmal die massenhafte, ich möchte sagen naive Aufnahme solcher Wörter, die jeder mittelmäßige Schüler in diesem Alter inne haben sollte, und ich wähle zum Beweis dessen der Kürze halber ohne Angabe des jeweiligen Stückes eine Anzahl aus: Heer exercitus (mit Synomymen); Engpaß angustiæ; Drohungen minæ; Schifffahrt navigatio; Handel mercatura; Fleiß und Thätigkeit industria et labor; Gewohnheit consuetudo; empfehlen commendare; Stein saxum, lapis; Unfall casus; erwerben comparare; was für einer qualis; aufmerksam attentus; fleißig diligens; Ermahnung adhortatio; gefallen placere; befehlen imperare; schädlich noxius; Schaden damnum; täglich cotidie; Blatt folium; Gewitter tempestas; Traum somnium; Gabe donum; Grab sepulcrum; Herbst auctumnus; Traube uva; Niederlage clades; Sperling passer; Habicht accipiter; List dolus; Stuhl sella; Jäger venator; Gestalt forma; adelig nobilis; ernähren nutrire; Haß odium u. s. w. Recht naiv finde ich auch 33, 18 „am = an dem“, sehe auch den Grund gar nicht ein. Aber nicht genug, daß eine Unzahl solcher Wörter überhaupt aufgenommen ist; nein, es wird, wenn ein solches Wort wieder vorkommt, der Schüler nicht, was offenbar in der Absicht Holzers lag, darauf hingewiesen, seine Aufmerksamkeit und sein Gedächtniß anzustrengen und das Wort an der früheren Stelle zu suchen, sondern es ist der Absicht Holzers entgegen jedesmal auf die frühere Stelle verwiesen und dem Knaben damit gleichsam gesagt, daß er sich getrost der Gedankenlosigkeit und Unaufmerksamkeit überlassen könne; er weiß ja, daß bei Wiederholung desselben Ausdrucks schon ein oder mehrere Citate ihm den Weg zeigen werden; und das geschieht im Umfang von 50 Stückchen, nicht in einem großen Werke. So ist das Wort „einst“ 7, 1; 13, 3; 24, 8;

34, 2; 36, 1; 48, 17; „Rohheit" 32, 1 und verwiesen 39, 26; bei „besorgen" steht 17, 12 H.W. (Hermann und Weckh) 160; zu 34, 10 abermals 17, 12 H.W. 160 und bei 42, 4 nochmals 17, 12; 34, 10 H.W. 160; „Vaterstadt" 29, 12 und 30, 15; „Vorsehung" 20, 4 und 35, 1. Vollends stark ist es mit „dessenungeachtet", wo 33, 15 = „um nichts weniger" auf dasselbe Holzerstück 33, 14 verwiesen ist, als ob man nicht verlangen könnte, daß die Schüler eine Übersicht über wenigstens zwei Linien, ich will nicht sagen über alle Anmerkungen eines und desselben Stückes haben.

Wie es mit den einzelnen Wörtern aussieht, so oder noch schlimmer scheint mir die Behandlung der Grammatik zu sein. So ist beispielsweise 25, 17 der Ausdruck „vor Hunger" begleitet mit: „bezeichnet hier vor die Ursache (H.W. 127, 2, 2. Absatz) oder das Hinderniß (H.W. 142)? vgl. 23, 25; hier aber steht wieder mit vier oder fünf Beispielen „vor Schrecken" H.W. 127, 2, 2. Absatz (25, 17); zu 34, 11 „aus Begierde" citirt 33, 25; zu 36, 6 „im Zorn" wieder 33, 25. Zu 33, 26 steht „über" Gen. obj. H.W. 123; bei 49, 1 abermals „nach Lob" H.W. 123 mit Beispielen. Zu „wir lesen von ihm, daß er" hat Holzer 4, 2 die Anmerkung, daß man nicht de gebrauchen, sondern den Acc. c. Inf. setzen solle, und dazu sind noch die entsprechenden Grammatikparagraphen citirt; nun bringen die Herren Verfasser auch noch 4, 5 und 10, 15 Beispiele und verweisen immer wieder auf dieselben; so 14, 11; 32, 13. Zu „ohne daß" ist 35, 8 und 40, 14 beidemal auf H.W. 188, 8, dießmal aber nicht von einer Stelle auf die andere verwiesen. Statt vom pädagogischen Standpunkt die verschiedenen Bedeutungen bezw. Übersetzungsweisen zusammenzustellen, ist 24, 13 und 45, 4 das cum advers. empfohlen, zu 34, 6 H.W. 189, 1 citirt, zu 17, 7 dum genannt. Hätte man nicht diese verschiedenen Fälle bei einem Stück zusammenstellen und etwa noch per (tres annos) und in (pace) hinzufügen sollen? Zu „dadurch daß" steht bei 43, 3 auch 5, 11; 12, 10; zu „sobald als" gehören mindestens sieben Citate cf. 32, 22; endlich — es wird wohl die Behandlungsweise der Herren Verfasser genug gekennzeichnet sein — heißt es zu 41, 4: 1872 = des 1872. Jahres" und zu 50, 22: „nach 13 Jahren = 13 Jahre später". So ist es mit dem unabhängigen Konjunktiv (adhort., potent., dubitat.). Ich finde mich in der entgegengesetzten Lage: Holzer bietet mir oft nur zu viel, was bei den Schülern, wenn sie es merken, immer so etwas wie Schadenfreude erweckt; der gleichen Ansicht sind noch viele Kollegen, mit denen ich gelegentlich über die Behandlung der lateinischen Komposition sprach. Andererseits vermisse ich nach der Herren Verfasser Methode zu 44. 12 „mit Krieg überziehen, bellum inferre" eher die Konstruktion als an vielen anderen Stellen, wo dieselbe obschon dem Deutschen conform angegeben ist. Wo noch etwas für selbständiges Denken zu gewinnen ist, da sind die Schwierigkeiten erklärt und vorgekaut; so 1, 12, wo zu Holzers „unter sein Joch beugen = in

dicionem redigere" gesagt ist „= in seine Botmäßigkeit (Gewalt) bringen"; zu 1, 15 „einem den Durchgang verwehren = transitu prohibere aliquem" heißt es „= vom Durchgang abhalten einen"; so auch 32, 29; 36, 5; 38, 21; 45, 3; 47, 5 („eine gute Erziehung genießen = gut erzogen werden); 50,18.

Nun frage ich: Welcher Spielraum bleibt der eigenen Thätigkeit und Selbständigkeit des Schülers, welche Zusammenhangslosigkeit in der Behandlung, welches Unbekanntsein des Schülers mit der Einrichtung seiner Grammatik ist hier dokumentirt? Jetzt kommen noch Citate aus Zumpts und Ellendt-Seyfferts Grammatiken und dazu sollen die Knaben der dritten Klasse reif sein? Ich bin und bleibe der Ansicht, daß mehrere Grammatiken für junge Leute nichts taugen, daß man die Schüler mit einer Grammatik durch öfteres Nachschlagen, Abschreibenlassen u. s. w. vertraut machen soll, damit dort im Zweifelsfalle sie sich Rath holen können; daß man aber auch dazu eine Grammatik wählen soll, die durch das ganze untere, womöglich auch obere Gymnasium gebraucht werden kann, weil nach meiner Meinung so am ehesten wohl jene Mängel im grammatischen Wissen der obersten und besten Schüler beseitigt werden können, welche Dr. H. Menge im Vorwort zu seinem „Repertorium der lateinischen Grammatik und Stilistik" rügt. Ich frage aber weiter: Ist nun das besprochene Büchlein eine Verbesserung Holzers, der gewiß mit gutem Grunde für die gleiche Altersstufe sein „auf dem Boden der Praxis erwachsenes Büchlein" so und nicht anders eingerichtet, mit so vielen und solchen und nicht mehr und anderen Anmerkungen versehen hat? Ist nicht gerade der Gewinn, der durch selbständiges Anpassen der angegebenen lateinischen Phrasen an die deutsche Wendung erzielt werden soll, geradezu absichtlich vernichtet, nicht Holzer hiedurch „verschlimmbessert"? Wahrlich der Mann, auf dessen Schultern vielfach das ganze württembergische Lateinschulwesen steht, müßte ein schlechter Pädagoge gewesen sein, wenn es nöthig wäre, seine Noten abermals auf die genannte Weise mit Noten zu versehen.

An diese pädagogischen Bedenken reihen sich einige wissenschaftliche. In 3, 14 „Müssiggang = desidia (das Nichtsitzenbleiben)" ist wohl Nicht zu streichen; wenigstens sagen die Wörterbücher, z. B. Georges, „das lange Sitzen" und citiren zu desideo — frustra ubi totum desedi diem, so daß de nicht negativ, sondern verstärkend wirkt, wie in decertare. Oder sollte der Schüler dabei an sein Sitzleder denken, dessen Mangel ihm so oft mit Wort und That vorgehalten wird? Geschmacklos und überflüssig finde ich auch zu 1, 5 „seiner Pflicht ungetreu werden", wo neben desciscere, deserere das allzu wörtliche „wegsein einer Sache — deesse alicui z. B. officio" steht; zu 4, 21 scheint mir statt hæc vox doch die relativische Anknüpfung quæ angezeigt zu sein; am Schluß 50, 24 „übrig sein = superesse (superstitem esse)" bi ich über den Zweck der Klammer mir nicht klar; superstit. esse aber st t in absolutem Sinne doch nur bei Quint. & Suet., sonst gewöhnlich

c. dat. oder gen. Zu 4, 6 und bei demselben Wort nochmal 33, 7 wird Holzers negligere in neglegere korrigirt nach Brambachs „Hilfsbüchlein“. Ich schreibe zwar auch nach Brambach, schaffe auch für meine Schüler den Handweiser Brambachs an, den sie leicht in die Grammatik einlegen können, bin aber mit anderen Kollegen der Ansicht, daß, so lange nicht unsere Schulbücher allgemein diese Orthographie annehmen und wenigstens alle Lehrer derselben Anstalt sich darauf einigen, von keinem Schüler verlangt werden kann, daß er nach Brambach schreibe; es dürfte kaum der Mühe werth sein, an Holzers Schreibweise diese schriftliche Korrektur vorzunehmen.

Noch ein Wort über die Behandlung der Überschriften! Fast überall suchen die Herren Verfasser aus der Überschrift einen abhängigen Satz oder den Acc. c. Inf. zu machen. Das scheint zum mindesten gezwungen und abermals geeignet, das freie Denken des Schülers unmöglich zu machen. Ich citire z. B. 13, 24, 38, 46, 48, wo Substantive jedenfalls ebenso gut, weil sie kürzer sind, ein Grundsatz, der doch wohl ziemlich allgemein gilt. Wenn einmal die verschiedene Behandlungsweise der Überschriften an einem passenden Beispiel erklärt worden ist, sollte man, meine ich, diese Frage jedesmal den Schüler entscheiden und seine Urtheilskraft erproben lassen. Wozu wäre denn sonst die mündliche oder schriftliche Korrektur, da manche Lehrer diese Stücke doch auch schriftlich übersetzen lassen?

Zum Schluß glaube ich bezüglich der Tendenz des ganzen Büchleins an die Worte erinnern zu sollen, welche der verstorbene Prof. Teuffel im Jahrgang 1869, Heft 3 der Fleckeisenschen Jahrbücher, II. Abth. S. 113 bis 126 zur Vertheidigung der lateinischen Komposition überhaupt niedergelegt hat; es heißt dort S. 119: „man lernt das Lateinische, weil es vermöge seines besonderen Charakters mehr als irgend etwas anderes geeignet ist, die jugendliche Denkkraft zu üben und zu erziehen und klare Darstellung der Gedanken in Rede und Schrift zu lehren.“ Teuffel hält es für unrichtig, das zur Richtschnur zu nehmen, was der großen Mehrzahl der Schüler Freude macht (S. 123), und ich möchte hieher seine Worte ziehen: „auf leichtere, den Schüler mehr ermuthigende und befriedigende Weise, wobei sie vor jeder Anstrengung ihrer Kraft bewahrt bleiben, zu lehren, scheint die Aufgabe der Töchterinstitute und Kleinkinderbewahranstalten zu sein.“

Ellwangen. Dr. Schermann.

Zusatz der Redaktion. Eine andere Anzeige dieses Hilfsbüchleins stimmt mit der vorstehenden darin überein, daß die Verfasser in dem, was sie bieten, entschieden zu weit gehen. Doch heißt es darin auch: Daß die Schüler, wenn sie erstmals an Holzer herantreten, einer Hilfe bedürfen, davon hat sich Einsender in den verschiedenen ihm anvertrauten Schulen überzeugt. Die Hauptschwierigkeit bereiten eben Holzers Anmerkungen selbst, wenn die Phrasen eine andere Satzkonstruktion nöthig machen, weßhalb unser Hilfsbüchlein die gegebenen Ausdrücke jedesmal wörtlich ins Deutsche überträgt. Auch sonst werden ganz passende Zusammenstellungen und Winke gegeben, und so wird das Büchlein sicher berufen sein, eine Lücke auszufüllen.

Verlag der Redaktion. Buchdruckerei der Paulinenpflege. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kratz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

März & April. Nr. 2. 1879.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Nachrichten

über die im Frühjahr 1878 in Stuttgart abgehaltenen Prüfungen von Kandidaten des realistischen Lehramtes.

C.

Die Professoratsprüfung sprachlich-historischer Richtung.

a) Deutsch.

α) Thema zum deutschen Aufsatz (4 Stunden).

Worauf beruht der Satz von Göthe: „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von der eigenen“?

β) Deutsche Sprache und Literatur.

Die Prüfung war dieses mal nur eine mündliche und es waren für den einzelnen Kandidaten ohngefähr $^3/_4$ Stunden vorgesehen. Die darin gestellten Fragen gründeten sich auf die Voraussetzung, daß der Kandidat „Kenntniß des Entwicklungsganges der deutschen Sprache und Literatur, insbesondere Verständniß der mittel- und neuhochdeutschen Grammatik und Verslehre, sowie

genauere Bekanntschaft mit dem Lebensgang und den Hauptwerken der hervorragendsten Dichter aus der älteren und neueren Blütenperiode“ nachweisen soll. Als solche Werke, welche ganz oder in größeren Abschnitten gelesen und verstanden sein sollten, wurden insbesondere angesehen: Nibelungen und Gudrunlied, Parcival, Lieder von Walter von der Vogelweide, sodann von Lessing, Göthe und Schiller je einige Hauptwerke (Minna von Barnhelm, Emilia Galotti und Nathan, wenigstens den Hauptergebnissen nach Laokoon und Hamburger Dramaturgie, Götz, Werther, Egmont, Iphigenia, Tasso, Faust I. Theil, Hermann und Dorothea, Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina, Tell). Es versteht sich von selber, daß bei jedem einzelnen Kandidaten nur einzelne Partien des oben bezeichneten Gebietes zur Sprache kommen konnten, zumal da auf die von demselben gemachten besonderen Studien, soweit dieses mit dem Zweck der Prüfung sich vereinigen ließ, billige Rücksicht genommen wurde.

b) Französisch.

α) Das Mündliche

wurde in ähnlicher Weise behandelt wie unter B, c, α, so jedoch, daß zu schwierigeren Partien der Grammatik einschließlich der Synonymik und der Gallizismen aufgestiegen und die Befähigung für Konversation als wesentlich angesehen wurde. Neben der Exposition eines nicht vorbereiteten Abschnittes aus einem französischen Dichter wurde auch entsprechende Komposition aus einem deutschen Klassiker verlangt. Die bei der Prüfung sonst noch in Betracht kommenden Gegenstände (Geschichte der Sprache und Literatur) konnten dieses mal als annähernd erledigt durch die gelieferten französischen Aufsätze angesehen werden.

β) Zum schriftlich Übersetzen ins Französische (3 Stunden).

So wenig Gewalt uns verliehen ist über den Körper, den das menschliche Geschlecht bewohnt, eben so wenig Macht haben wir über das künstliche und zerbrechliche Gefäß, worin das Leben eines jeden Einzelnen aufbewahrt wird. Zwar ist nicht zu leugnen, daß wir endlich seine verschiedenen Theile und ihre Verrichtungen

kennen, wenigstens besser als die, deren Leichname unsere Väter lernbegierig durchsuchten; aber können wir jedem gebieten, daß er seine Pflicht thue? Kann unsere Kunst nachahmen, was in ihnen bereitet wird? Die Erfahrung so vieler Geschlechter hat uns mit manchen Mitteln bekannt gemacht, um Krankheit und Schmerz abzuwehren: aber hat der Tod nicht unendlich viele geheime Zugänge, die bis auf den letzten Schritt unserem Auge verborgen sind? Kennt irgend jemand den Augenblick, wo einer von den edelsten Theilen den Samen des Todes empfängt? Verkündigt uns nicht das plötzliche Hinsterben eben so wohl als die unerwartete Genesung täglich, daß noch kein Sterblicher eingedrungen ist in die geheime Werkstätte der Natur? Wer zweifelt, wenn er nur im geringsten nachdenkt, daß der Verborgene allein Herr über unsere Tage ist? Darum rede niemand vom morgenden Tage, als ob er ihm angehöre. Wie sehr wir aber uns selbst ein Geheimniß sind, wir dünken uns doch Herren der Erde, Erben alles Guten, was die Noth voriger Zeit hervorgebracht hat. Die Flamme des Himmels gleitet unschädlich von unseren Häusern ab, seine Fluthen ergießen sich in die Kanäle, die wir ihnen angewiesen haben. Wir haben die Kraft des Dampfes regeln und benützen gelernt: aber mit all dem vermögen wir nicht die Begebenheiten eines einzigen Tages zu ordnen oder das Gelingen eines einzigen Unternehmens zu sichern.

γ) Diktat (vgl. B, c, γ).

Pour peu qu'en lisant Homère on ne fasse pas abstraction complète des habitudes modernes, on est certainement fatigué du retour incessant de ces épithètes qui semblent oiseuses. Toutefois l'oreille s'habitue facilement à de pareilles répétitions, et l'esprit, de son côté, accepte cette simplicité naïve. D'ailleurs il faut, en fait d'art comme dans le reste, se mettre à un point de vue relatif et ne pas croire à des règles absolues. C'est grandement desservir Homère que de donner comme fait pour nous et applicable à notre poétique ce qui fut imaginé et chanté il y a près de trois mille ans. Si Homère et nos vieux poètes accompagnent constamment les noms de leurs héros d'épithètes vagues et sonores, c'est que

la poésie primitive aime et réclame ce genre d'ornement. On peut dire que cela tient radicalement au goût des peuples barbares ou demi-barbares, qui sont si passionnés pour les armes et les parures éclatantes. Ce goût s'est réfléchi dans la poésie, et le poète, obéissant à ce sentiment général, ne fait jamais paraître ses héros dénués de la riche et pompeuse toilette des épithètes. Le goût moderne, plus sévère, s'attachant plus au fond qu'à la forme, tend à supprimer, aussi bien dans les habitudes de la vie que dans la poésie, les ornements excessifs, et, quand de nos jours la poésie a voulu redevenir descriptive et pittoresque, il est bien évident qu'elle a employé un tout autre procédé. Je comparerais volontiers les épithètes dont les héros d'Homère et de nos vieux poètes marchent toujours affublés aux plumes et aux pendants d'oreilles dont se parent les sauvages.

δ) Thema zum französischen Aufsatz
(γ nebst δ 4 Stunden).

Donner un aperçu des différentes phases par lesquelles la langue française a passé depuis ses origines jusqu'à nos jours.

c) **Englisch.**

α) Das Mündliche

wurde in ähnlicher Weise wie im Französischen behandelt.

β) Zum schriftlich Übersetzen ins Englische
(β mit γ 4 Stunden).

Werfen wir einen Blick auf jene drei deutschen Fürsten, welche in der ersten Periode des Mittelalters die Großen heißen, so scheint es, als ob die historischen Berichte über sie dasselbe Geschick gehabt haben, nemlich frühzeitig mit der Volkssage zusammenzufließen. Doch welcher Unterschied thut sich auch hierin sogleich kund! Theodorichs Gestalt schwand bei den Völkern deutscher Zunge beinahe ganz in das Nebelbild eines dunkeln riesenmäßigen Helden, von dem die Lieder aller noch lange Zeit zu singen wissen. Karl der Große wurde zum europäischen Heros in germanischer und keltischer Dichtung, wie in den Romanzen, obgleich die Spuren

seines historischen Daseins deutlich genug vorhanden sind, und Eckhardt ein treues Bild seiner Persönlichkeit für alle Zeiten entworfen hat. Alfreds Name ist dagegen nur jenem Mythos verfallen, der auch heute noch emsig geschäftig ist, das Leben und die Thaten berühmter Männer für die blöde Sehenden auf den Blättern der Geschichte zu verwischen. Auch sein Lob ist in den Liedern seines Volkes gesungen worden, allein der altheidnische Zauber jener Lieder war längst gebrochen: die eifrige Kirche dagegen, welche ihm vieles verdankt, hat seine Person in Legenden hineingezogen, und die meisten der spätern Berichte über ihn, die wir von den Mönchen erhalten haben, sind möglicherweise durch den Geist eines frommen Betrugs in ihren Zellen eingegeben worden. Wer will entscheiden, welche von diesen zwei Sagenhüllen schwerer abzulösen sei, um zu dem darin enthaltenen festen Kern wahrer Geschichte zu gelangen? Obwohl Alfred zu einer Zeit lebte, wo seine Persönlichkeit hervorragend dastand, ohne vom duftigen Nebel der Sage umhüllt zu werden, und in einem Lande, wo frühe schon die nüchterne Prosa ernster Wirklichkeit die leichtere Poesie des Südens ausschloß, so hat er doch nicht das Glück gehabt, unter seiner Umgebung einen Cassiodor oder einen Einhard zu finden. Daß ihm aber die Geschichte dennoch den Beinamen des Großen bewahrt hat, findet seine volle Erklärung darin, daß er trotz aller Mühsale, die er zu erdulden, und trotz der ernstlichen und unzähligen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, den Grund zu jenen Einrichtungen legte, welche bis zu dem heutigen Tage unversehrt geblieben sind, und welche als leuchtende Punkte in der Geschichte der politischen Entwicklung des englischen Volkes gelten.

γ) Diktat (vgl. B, c, γ).

I am before the hour, the hour whose voice
Pealing into the arch of night, might strike
These palaces with ominous tottering,
And rock their marbles to the corner-stone,
Waking the sleepers from some hideous dream
Of indistinct but awful augury
Of that which will befall them. Yes, proud city!

Thou must be cleansed of the black blood which makes thee
A Lazar-house of tyranny. The task
Js forced upon me, J have soughet it not!
And therefore was J punish'd, seeing this
Patrician pestilence spread on and on,
Until at length it smote me in my slumbers;
And J am tainted and must wash away
The plague-spots in the healing wave. Tall fane
Where sleep my fathers, whose dim statues shadow
The floor which does divide us from the dead,
Where all the pregnant hearts of our bold blood,
Moulder'd into a mite of ashes, hold
Jn one shrunk heap what once made many heroes,
When, what is now a handful, shook the earth,
Fane of the tutelar saints who guard our house!
Vault where two doges rest, my sires! Who died
The one of toil, the other in the field,
With a long race of other lineal chiefs
And sages, whote great labours, wounds and state
J have inherited, let the graves gape,
Till all thine aisles be peopled with the dead,
And pour them from thy portals to gaze on me!
J call them up, and them and thee to witness
What it has been which put me to this task.
Their pure high blood, their blazon, — roll of glories,
Their mighty name dishonour'd all in me,
Not by me, bnt the ungrateful nobles
We fought to make our equals, not our Lords: —
And chiefly thou, Ordelafo the Brave,
Who perished in the field, where J since conquer'd,
Battling at Zara, did the hecatombs
Of thine and Venice foes, there offer'd up
By thy descendant, merit such acquittance?
Spirits! smile down upon me: for my cause
Js yours, in all life now can be of yours,
Your fame, your name, all mingled up in mine,
And in the future fortunes of our race!

Let me but prosper and J make this city
Free and immortal, and our house's name
Worthier of what you were, now and hereafter!

Byron, Marino Falieri.

d) Geschichte.

α) Bei der mündlichen Prüfung wurden dem einzelnen Kandidaten etwa 3/4 Stunden gewidmet. Sie erstreckte sich in der Regel auf sämmtliche Hauptepochen der Weltgeschichte (Griechen und Römer; Mittelalter; Neuzeit). Doch wurde hiebei nicht so sehr auf Fülle und Umfang des Einzelwissens, in erster Linie vielmehr darauf geachtet, ob dem Kandidaten von den hauptsächlichsten geschichtlichen Erscheinungen und ihren Ursachen und Wirkungen ein richtiges und klares Bild zu Gebot stehe, und ob er durch Studium einzelner hervorragender Werke der Geschichtschreibung sich mit der Methode der Forschung vertraut gemacht und den Stoff der Geschichte wissenschaftlich aufzufassen sich gewöhnt habe.

β) Bei der schriftlichen Prüfung (3 Stunden) wurden folgende Aufgaben gegeben:

1. Es soll ein Bild von den Zuständen Athens im perikleischen Zeitalter sowohl auf dem politischen als auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und Wissenschaft gegeben werden.

2. Die wichtigsten Kriege, welche die Türken seit ihrem Auftreten in Europa mit europäischen Mächten geführt haben.

3. (In supplementärer Weise gegeben): Der Feldzug von 1812, Ursachen, Verlauf, Folgen.

Von den vorgelegten drei Thematen sollten mindestens zwei ausgeführt werden, wie überhaupt bei den bisherigen Prüfungen darauf Rücksicht genommen wurde, daß der Kandidat außer einer Frage über die neuere Zeit mindestens auch eine solche aus der alten oder mittleren Geschichte schriftlich zu beantworten Anlaß finde. Bei Beurtheilung der Arbeiten wurde vorzugsweise auf Darlegung des inneren Zusammenhangs der Begebenheiten und Kundgebung des geschichtlichen Verständnisses gesehen.

e) Geographie.

In diesem Fache wurde dieses mal nur mündlich geprüft (3/4 Stunden für jeden Kandidaten). Dabei kamen neben leichteren

Fragen aus der mathematischen Geographie Partien aus der topischen Geographie zur Besprechung, wobei der Kandidat insbesondere auch Gelegenheit erhielt, sich über Probleme aus der vergleichenden Erdkunde auszusprechen. In der politischen Geographie wurde, neben einer eingehenden Kenntniß der politischen Ländereintheilung überhaupt, ein genauer Einblick in die Kultur-, Verkehrs- und Bevölkerungsverhältnisse der einzelnen Länder verlangt. Zugleich wurde eine genügende Bekanntschaft des Kandidaten mit anderen Disziplinen, vorab der Geschichte, der Ethnographie, der Naturwissenschaften ꝛc. erwartet, welche der Geographie als Hilfswissenschaften dienen.

D.

Professoratsprüfung mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Eine mündliche Prüfung war für sämmtliche in Anhang I. aufgezählte Fächer je mit $1/2$ Stunde für den einzelnen Kandidaten vorgesehen, so jedoch, daß es einerseits dem Examinator unbenommen war, auch mehr Zeit in Anspruch zu nehmen, wenn er dieses zur Gewinnung eines bestimmten Urtheils für nöthig erkannte, daß andererseits vom Mündlichen in den mathematischen Fächern dispensirt werden konnte, wo das Ergebniß des schriftlichen Theils bereits genügende Anhaltspunkte zu bieten schien. Der schriftliche Theil erstreckte sich über alle Fächer mit Ausnahme der Experimentalphysik. In demselben wurden nachstehende Aufgaben gegeben.

a) Reine Geometrie.

(3 Stunden.)

Drei Punkte und die Asymptotenrichtungen einer Hyperbel sind gegeben, die Asymptoten sollen bestimmt werden.

Vier Punkte einer Parabel sind gegeben, die Axe soll bestimmt werden.

b) Sphärische Trigonometrie mit mathematischer Geographie.

(2 Stunden.)

Die Längen λ_1 λ_2 λ_3 und die Breiten φ_1 φ_2 φ_3 an drei Orten auf der Erdkugel sind gegeben, die Länge und Breite des von den drei Orten gleich weit entfernten vierten Orts und die Größe der Entfernung sollen bestimmt werden.

c) Analysis.

(4½ Stunden. Aufgaben zur Auswahl. Vgl. d.)

1. Ableitung des Begriffs des Convergenzkreises einer Potenzreihe.

2. Herleitung des Ausdrucks des Lagrangeschen Restes für die Taylorsche Reihe bei reellen Variabeln durch partielle Integration oder auf irgend eine andere Weise.

3. Integration des Differentials

$$\frac{(x-1)\,dx}{(x+1)^2\,(x-2)\,(x^2+x+2)}$$

durch einen reellen Ausdruck.

4. Berechnung des Volums des durch eine Symmetrieebene gehälfteten Ellipsoids.

5. Ausdruck für die allgemeine Theta-Reihe eines Arguments und Herleitung der vier besonderen Theta-Reihen aus dem allgemeinen Ausdruck.

d) Analytische Geometrie.

(2 Stunden.)

Die Aufgaben dürfen in beliebiger Ordnung bearbeitet werden, und es wird auf gründliche Bearbeitung von ein oder zwei Aufgaben größerer Werth gelegt als auf Inangriffnahme einer größeren Anzahl.

1. Die auf rechtwinkelige Axen bezogene Gleichung einer Curve ist

$$y^3 + 3yx^2 - c^3 = o.$$

Die Curve soll näher untersucht werden, namentlich auch auf besondere Punkte.

2. Ein Kreis vom Halbmesser r dreht sich um eine in seiner Ebene liegende Gerade, welche vom Mittelpunkt um R absteht. Man soll, nachdem eine Gleichung der erzeugten Fläche hergestellt ist, die Berührungsebene derselben bei verschiedenen Annahmen bezüglich der Berührungspunkte betrachten, insbesondere beweisen, daß die Fläche für den Fall $R > r$ von einer doppelt berührenden Ebene nach zwei Kreisen geschnitten wird.

3. In welchen Punkten einer stetigen Fläche versagt die Eulersche Formel $\frac{1}{r} = \frac{1}{R_1}\sin^2\alpha + \frac{1}{R_2}\cos^2\alpha$ (wo R_1 und R_2

die Haupthalbkrümmungsmesser)? Es wird gewünscht, eine Fläche mit einem solchen Punkt durch Umdrehung einer Parabel zu erzeugen.

4. Welche Flächen II. Ordnung haben entgegengesetzte Krümmungen und welche nicht?

5. Das Gaußsche Krümmungsmaß, seine geometrische Bedeutung und seine Anwendung in der Lehre der Biegung der Flächen.

e) Darstellende Geometrie.

(5 Stunden.)

Die windschiefe Fläche, welche durch die Horizontalebene als Richtebene und durch zwei gerade Leitlinien gegeben ist, wird durch eine gegebene Kugelfläche geschnitten. Man soll die Schnittkurve projiziren und für den zuerst gefundenen Punkt derselben die zugehörige Tangente zeichnen.

f) Praktische Geometrie.

(2 Stunden.)

1. Es sollen die verschiedenen Hilfsmittel zur Messung der Länge einer Linie angegeben und verglichen werden.

2. Wie sind schiefe (d. h. gegen den Horizont geneigte) Linien zu messen?

g) Experimentalphysik

nur mündlich (s. o.).

h) Mathematische Physik.

(3 Stunden.)

1. Wie stellt sich ein kleiner Magnet unter dem Einfluß der Pole eines entfernten größern Magnets? (Die Länge des kleinen Magnets ist gegen die Entfernung der Pole zu vernachlässigen.)

2. Was versteht man unter Potentialfunktion einer Niveaufläche? Was ist die Potentialfunktion einer Kugel, auf einen Punkt außerhalb, was auf einen Punkt innerhalb? Was ist das Potential einer Kugel auf sich selbst?

3. Was versteht man in der Wärmetheorie unter isodynamischer (konstanten Druckes), isothermischer (Temperaturkurven) und adiabatischer (kalorische Kurven) Umwandlung einer Substanz und durch welche Kurven sind diese Umwandlungen bei den Gasen vorgestellt?

4. Entwicklung der Differentialgleichung der Gleichgewichtsbedingung eines auf einer Glasplatte ruhenden Quecksilbertropfens und der Grenzbedingungen, durch welche das Integral bestimmt ist.

i) Mechanik.

(Behandlung wie bei c. 3 Stunden.)

1. Eine Schraubenmutter kann an einer endlosen Schraube ohne Reibung hinuntergleiten, indem sie natürlich um die Schraubenaxe sich dreht. Die Gleichung ihres Falles ist aufzustellen.

2. Das Trägheitsmoment eines rechtwinkligen Prisma um eine Axe, die mit einer Kante des Prisma zusammenfällt.

3. Die Gestalt einer Kette, welche aus zwei ungleich schweren Stücken besteht und deren Enden gleich hoch aufgehängt sind. (Aufgabe der Variationsrechnung, indessen auch ohne sie lösbar.)

Bezeichnung: Längen der Kettenstücke: a_1 und a_2; Gewichte derselben per Längeneinheit: q_1 und q_2.

k) Chemie.

(2 Stunden.)

1. Wie verhalten sich die wichtigeren Nitrate und Sulfate der Metalle gegen Wasser und welche Eigenschaften zeigen sie beim Erhitzen?

2. Aufzählung und Charakteristik wichtiger Benzolderivate.

l) Naturgeschichte.

α) Zoologie (2 Stunden).

(Zunächst eine allgemeine und eine spezielle Frage zu beantworten.)

αα) Allgemeine Fragen.

1. Beschreibung des Skelettes der Wirbelthiere.

2. Welche Veränderungen in Beschaffenheit und Leistung erzeugt die Übung bei den verschiedenen Organen und Systemen des Körpers.

ββ) Spezielle Fragen.

1. Beschreibung, Lebensgeschichte und wirthschaftliche Bedeutung des Maikäfers und seiner Larve.

2. Aufzählung derjenigen freilebenden Thiere, welche zur Ernährung des Menschen in bedeutenderem Umfange beitragen, oder genauere Schilderung eines oder des andern derselben.

β) Botanik (2 Stunden; Fragen zur Auswahl).

1. Beschreibung des Hauptgewebes der Pflanzen.

2. Wie unterscheidet sich das Xylem vom Phloemtheil des Gefäßbündels.

3. Die Bewegung des Wässers im Pflanzenleib.

γ) Mineralogie

kam dieses mal nicht vor.

Anhang I.

zu den

Nachrichten über die realistischen Lehrerprüfungen von 1878.

Die Anweisung für die Abfassung der Gesuche um Zulassung zu der Reallehrerprüfung und zu der realistischen Professoratsprüfung, welche auf Grund der unter dem 4. Januar 1877 von der K. Kultministerial-Abtheilung getroffenen Anordnung den Kandidaten gegeben worden ist, lautet mit den unter dem 25. Nov. 1878 eingetretenen Abänderungen, wie folgt:

Der Kandidat hat sein Gesuch an die K. Kultministerial-Abtheilung für die Gelehrten- und Realschulen in Stuttgart zu richten und an dieselbe durch Vermittlung der ihm zunächst vorgesetzten Stelle (Rektorat der Lehranstalt; akademisches Rektoramt; Direktion der K. polytechnischen Schule; Vorstand der Studienkommission; Oberamt des Aufenthaltsortes u. s. w.) einzusenden. In dem Gesuch ist der vollständige Name, die Konfession und der Stand des Kandidaten mit seiner Adresse und zwar letztere derart anzugeben, daß in der Zeit bis zu seinem Erscheinen bei der Prüfung Eröffnungen und Weisungen stets ohne Zeitverlust an ihn übermittelt werden können. In dem Gesuch sind die Fächer, an welchen sich der Kandidat betheiligen will, einzeln mit den unten angegebenen Bezeichnungen und in der Weise aufzuzählen, daß keine Ungewißheit darüber obwalten kann, ob ein Fach als der Reallehrer- oder der Professoratsprüfung angehörig gemeint ist.

Die Fächer

sind:

A. Bei der Reallehrerprüfung (s. Anm. 1):

a. Religion (s. Anm. 2);
b. deutscher Vortrag;
c. deutscher Aufsatz;
d. deutsche Grammatik;

e. Französisch;
f. Arithmetik;
g. Algebra;
h. Planimetrie;
i. Stereometrie;
k. ebene Trigonometrie;
l. Geschichte;
m. Geographie;
n. Naturgeschichte;
o. Physik;
p. Chemie;
q. Freihandzeichnen;
r. geometrisches Zeichnen;
s. darstellende Geometrie;
t. Lehrprobe (s. Anm. 4).

Freiwillige Fächer:

u. deutsche Literatur;
v. Lateinisch;
w. Englisch (s. Anm. 5);
x. Italienisch;
y. Gesang.

B. Bei der realistischen Professoratsprüfung sprachlich-historischer Richtung (s. Anm. 6):

a. deutscher Aufsatz;
b. deutsche Sprache u. Literatur;
c. Französisch;
d. Englisch;
e. Geschichte;
f. Geographie;
g. Lehrprobe (s. Anm. 7).

Freiwillige Fächer:

h. Lateinisch;
i. Italienisch.

C. Bei der realistischen Professoratsprüfung mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (s. Anm. 6):

a. reine Geometrie (s. Anm. 8);
b. sphärische Trigonometrie mit mathematischer Geographie;
c. Analysis (s. Anm. 9);
d. analytische Geometrie (s. Anm. 10);
e. darstellende Geometrie (s. Anm. 11);
f. praktische Geometrie (s. Anm. 12);
g. Experimentalphysik;
h. mathematische Physik (s. Anm. 13);
i. Mechanik (s. Anm. 14);
k. Chemie;
l. Naturgeschichte (s. Anm. 15);
m. Lehrprobe (s. Anm. 16).

Die dem Gesuch anzuschließenden Beilagen

sind die folgenden (s. Anm. 17):

a. ein vollständiger, chronologisch geordneter Lebenslauf insbesondere mit Angabe der Unterrichts- und Bildungsgelegenheiten, welche der Kandidat seit seinem schulpflichtigen Alter benützt, der Prüfungen, welche er erstanden, und der Beschäftigungsweisen, in welchen er sich bewegt hat, nebst Bezeichnung seiner Familienverhältnisse; zu empfehlen ist auch die Beifügung des Planes, nach welchem der Kandidat seine Lehrerlaufbahn weiter zu verfolgen beabsichtigt; insbesondere wenn er baldige Verwendung im Realschuldienst zu erhalten wünscht;

b. ein Taufschein, beziehungsweise Geburtsschein;

c. eine Urkunde über den Besitz eines württembergischen Gemeindegenossenschaftsrechtes;

d. Angabe der militärischen Verhältnisse des Kandidaten, nach Umständen mit Urkunde darüber, daß der Kandidat seiner Militärpflicht genügt hat;

e. Zeugnisse im Original oder in beglaubigter Abschrift zum mindesten über die erstandenen Prüfungen und im Fall vorausgegangenen Besuchs einer polytechnischen Schule oder einer Universität: das amtlich ausgestellte Verzeichniß der gehörten Vorlesungen.

f. Zu obigen Beilagen kommt bei den Professoratskandidaten der sprachlich-historischen Richtung eine nähere Angabe darüber, welche Werke der deutschen, französischen und englischen Literatur sie gelesen und eingehender studirt haben, und bei den Professoratskandidaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung eine nähere Angabe über ihre Privatstudien in den Prüfungsfächern und über die bedeutenderen wissenschaftlichen Werke, welche sie dabei benützt haben (zu vergl. Anm. 9 und 13).

Dabei ist denjenigen Kandidaten, welche in Gemäßheit der Bekanntmachung vom 15. Febr. 1876 ohne vorher erstandene Reallehrerprüfung zu der Professoratsprüfung mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zugelassen zu werden wünschen, im Interesse ihrer dereinstigen Verwendung und Anstellung im Lehrfache zu rathen, daß sie nach Thunlichkeit Belege für erfolgreich gemachte Studien auch in denjenigen Zweigen der Naturgeschichte, in welchen sie nicht geprüft zu werden wünschen, ihren Papieren beilegen.

g. Diejenigen Kandidaten, welche an dem Fache des Freihandzeichnens oder des geometrischen Zeichnens betheiligt sind, haben, jedoch erst bei ihrem persönlichen Eintreten in die Prüfung, eine Sammlung der von ihnen früher gefertigten Zeichnungen (in Mappe verpackt, nicht in Rollen) vorzulegen.

Anmerkungen zu dem Obigen.

Anm. 1.

Wer den ersten Theil der theoretischen Reallehrerprüfung erstehen will, hat sich bei der Auswahl der Fächer nach §. 4 Absatz 1 der Verfügung vom 20. Juli 1864 genau zu richten oder etwaige Abweichungen von der Vorschrift, welche aber jedenfalls nur ausnahmsweise gestattet werden können, näher zu begründen. Die Meldung eines Kandidaten zum zweiten Theil unter Repetition eines in dem ersten Theil bereits von ihm behandelten Faches wird im Fall der Genehmigung des Gesuchs immer zugleich als Verzichtleistung auf das früher in diesem Fache erworbene Zeugniß angesehen.

Anm. 2.

Von dem Fache der Religion sind die Katholiken sowie diejenigen Kandidaten evangelischer Konfession im voraus dispensirt, welche eine theologische Dienstprüfung mit Erfolg erstanden haben.

Anm. 3.

Da in der Naturgeschichte außer der übersichtlichen Kenntniß der 3 Reiche speziellere Bekanntschaft mit einem derselben nach der Wahl des Kandidaten verlangt wird, ist bei der Meldung das von ihm bevorzugte Naturreich zu bezeichnen.

Anm. 4.

Für diejenige unter den 3 Probelektionen, welche der Physik gewidmet ist, hat der Kandidat in der Meldung zwei Kapitel auszuwählen, und zwar erstens: entweder Statik und Mechanik des Festen, oder des Flüssigen, oder des Gasigen, und zweitens: entweder die Lehre vom Schall, oder vom Licht, oder von der Wärme, oder von der Elektrizität, oder vom Magnetismus. Der von ihm getroffenen Entscheidung entsprechend wird das von den

Examinatoren zu bestimmende spezielle Thema entweder dem ersten oder dem zweiten der oben bezeichneten Gebiete entnommen werden.

Anm. 5.

Nachdem das Englische ein obligatorisches Lehrfach an den Realanstalten geworden ist, muß die Theilnahme an demselben den Kandidaten der Reallehrerprüfung angerathen werden. Der im Fache des Englischen erlangten Prüfungsnote wird ein verhältnißmäßiger Einfluß auf das Gesammtzeugniß eingeräumt.

Anm. 6.

Eine Meldung zur Professoratsprüfung, welche (überhaupt oder für das betreffende Jahr) nicht alle Fächer entweder von B oder von C umfaßt, wird als im Sinne des §. 16 der Prüfungsordnung vom 20. Juli 1864 (Fachprüfung) gestellt angesehen, somit als Verzichtleistung auf das Schlußzeugniß eines vollständig in einer der beiden Richtungen geprüften Professoratskandidaten*).

Anm. 7.

Für eine der 3 Probelektionen bei der sprachlich-historischen Professoratsprüfung hat der Kandidat in der Meldung entweder die Geschichte oder die Geographie als den Gegenstand seiner Wahl zu bezeichnen. Speziellere Wünsche in nicht allzu engen Grenzen kann der Kandidat bei seinem persönlichen Eintreten in die Prüfung noch vorbringen.

Anm. 8.

Die Prüfung in der Geometrie erstreckt sich bei der Professoratsprüfung insbesondere auch auf neuere projektivische Geometrie.

Anm. 9.

Kettenbrüche, höhere arithmetische Reihen mit Anwendung auf Interpolation, binomischer Lehrsatz, Theorie der Gleichungen einschließlich der Determinanten, Elemente der Zahlentheorie, Differential- und Integralrechnung mit Anwendung auf Maxima

*) Dispensation in dieser Beziehung ist bis jetzt nur aus besonderen Gründen, beziehungsweise nach Gewinnung eines entschieden guten Prüfungsergebnisses neben entsprechender praktischer Erprobung oder auf Grund eines beim Beginn der Universitätsstudien voraus genehmigten besonderen Studienplanes ertheilt worden.

und Minima und unbestimmte Werthe, nebst Elementen der elliptischen Funktionen und bestimmten Integrale u. s. w.

Bei Stellung der Aufgaben wird auf die in der Beilage f. zu machenden näheren Angaben über die spezielleren Studien des Kandidaten in dem Gebiete der höheren Mathematik und die daran von ihm etwa geknüpften besonderen Wünsche angemessene Rücksicht genommen.

Anm. 10.

Analytische Geometrie der Ebene und des Raums einschließlich der neueren algebraischen Methoden; Theorie der Krümmungen, beziehungsweise Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Kurven und Flächen.

Anm. 11.

Parallel- und Zentralprojektion.

Anm. 12.

Wenn der Kandidat bei seiner Meldung die Dispensation von der praktischen Geometrie nachsucht, wird ihm solche ohne nachtheilige Wirkung auf das Gesammtzeugniß ertheilt werden.

Anm. 13.

Begriff und Bestimmung absoluter Maße, Theorie der Schwere; Elemente der Theorie der Elastizität und Kapillarität; neuere Wärmetheorie; das Potential in seiner Anwendung auf elektrische Ladung und Strömung; elektrodynamische Theorien; Wellenlehre; Strahlensysteme in optischen Apparaten; Bewegung des Lichts in Kristallen (nach Huygens und Fresnel). Im übrigen gilt hier auch der Schluß von Anm. 9.

Anm. 14.

Mechanik mit Anwendung der höheren Analysis, insbesondere Statik und Dynamik des Festen und Flüssigen.

Anm. 15.

Da bei der Professoratsprüfung in der Naturgeschichte eine Prüfung bloß in einem der 3 Reiche vorgeschrieben ist, so hat sich der Kandidat in der Meldung darüber auszusprechen, ob er in der Zoologie, oder in der Botanik, oder in der Mineralogie (im weiteren Sinn) geprüft zu werden wünscht. Vgl. den Schluß der Lit. f. über die Beilagen zu den Meldungen.

Anm. 16.

Für eine der 3 Probelektionen hat der Kandidat, falls er sich bei der Meldung darüber ausspricht, die Wahl zwischen darstellender Geometrie, mathematischer Geographie und praktischer Geometrie, für eine andere zwischen Physik und Chemie. Bezüglich der Physik ist Anm. 4 zu vergleichen.

Anm. 17.

Die unter a bis f bezeichneten Beilagen können durch Bezugnahme auf früher gemachte und noch bei den Ministerial-Akten befindliche Vorlagen ersetzt, beziehungsweise auf Ergänzung des Früheren nach den inzwischen eingetretenen Änderungen und Vorkommnissen beschränkt werden.

Anhang II.

zu den

Nachrichten über die realistischen Lehrerprüfungen von 1878.

Die Verfügung vom 20. Juli 1864, auf welche im Anhang I. Bezug genommen ist, und welche mit den ebendaselbst sowie durch Anhang III. gegebenen Modifikationen*) die Grundlage des ganzen Prüfungsverfahrens bildet, ist im Regierungsblatt für das Königreich Württemberg von 1864 (Nr. 14, Seite 119 bis 130) veröffentlicht worden. Dieselbe lautet, wie folgt:

Verfügung

des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die Prüfungen der Kandidaten des realistischen Lehramtes.

Nachdem die bisherigen Bestimmungen über den Bildungsgang und die Prüfungen der Kandidaten für Hauptlehrstellen an

*) Zu denselben ist noch zu rechnen, daß im Jahre 1876 an die Stelle der §. 7, 3. erwähnten Prüfung zur Aufnahme in die K. polytechnische Schule die Reifeprüfung an dem Realgymnasium oder an einer zehnklassigen Realanstalt getreten ist und daß (vgl. §. 2) seit einigen Jahren die Reallehrer- und die realistische Professoratsprüfung im Frühjahr abgehalten zu werden pflegt, weßhalb gewöhnlich die Zulassung nicht beanstandet worden ist, wenn auch der Kandidat vor dem ersten Theil der Reallehrerprüfung nur drei Semester an der Hochschule zugebracht, den Rest aber für die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Theil (§. 4) vorbehalten hatte.

Real- und Oberrealschulen (Bekanntmachung v. 10. Januar 1846, Reg.-Blatt S. 34) auf Grund der gemachten Erfahrungen unter dem Beirath einberufener Fachmänner einer Revision unterworfen worden sind, wird mit Höchster Genehmigung Seiner Königlichen Majestät, unter Aufhebung der gedachten Bekanntmachung, hiemit Nachstehendes verfügt:

§. 1.

Für die Kandidaten des realistischen Lehramtes bestehen zwei theoretische Prüfungen, nemlich

1) eine theoretische Prüfung auf Hauptlehrstellen an niederen Realschulen (Reallehrerprüfung),
2) eine solche auf Hauptlehrstellen (Professorate) an Oberrealschulen (realistische Professoratsprüfung).

Die erstere ist von sämmtlichen Kandidaten zu erstehen; innerhalb der letzteren findet eine Theilung der Kandidaten nach den beiden Hauptzweigen des realistischen Lehramtes statt.

Die Erstehung einer der erwähnten theoretischen Prüfungen befähigt zunächst zu unständiger Verwendung im Realschuldienst.

Die Befähigung zur definitiven Anstellung hängt von der den Abschluß des Prüfungsverfahrens bildenden Ablegung einer förmlichen Lehrprobe ab.

§. 2.

Die theoretischen Prüfungen werden durch eine von dem Ministerium bestellte Kommission von Fachmännern unter der Leitung eines Mitgliedes des Königl. Studienrathes alljährlich je einmal, in der Regel im Spätjahr, zu Stuttgart vorgenommen.

§. 3.

Bei der theoretischen Prüfung für Hauptlehrstellen an niederen Realschulen (Reallehrerprüfung) kommen folgende Fächer mit den dabei bezeichneten Forderungen vor:

a) Religion.

Bibelkunde, Kenntniß der biblischen Geschichte und der Hauptsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

Die Prüfung in der Religion fällt für diejenigen Kandidaten weg, welche die erste theologische Dienstprüfung mit Erfolg erstanden haben.

b) Deutsche Sprache.

Logisch und stilistisch richtige Ausarbeitung eines Aufsatzes aus dem Gebiete der Prüfungsfächer, Vortrag eines gegebenen Lesestücks, Kenntniß der neuhochdeutschen Grammatik.

Dem Kandidaten wird Gelegenheit gegeben, seine Bekanntschaft mit den hervorragenden Werken der neueren klassischen deutschen Literatur an den Tag zu legen.

c) Französische Sprache.

Gründliche Kenntniß der Schulgrammatik, schriftliche Übersetzung eines deutschen Themas ins Französische, Niederschreiben eines französischen Diktats, mündlicher Vortrag und Übersetzung eines vorgelegten französischen Lesestücks.

Der Kandidat erhält auch Gelegenheit, seine etwaige Übung im französisch Sprechen darzuthun.

d) Geschichte.

Übersichtliche Kenntniß der alten und mittleren Geschichte und genauere Bekanntschaft mit der neueren, besonders der deutschen Geschichte.

e) Geographie.

Kenntniß des Wichtigsten aus der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie und speziellere Kenntniß der Länder von Mitteleuropa.

f) Mathematik.

Arithmetik und Algebra (die sieben Grundrechnungsarten mit praktischer Anwendung, Gleichungen des ersten und zweiten Grads, arithmetische und geometrische Progressionen); ebene Geometrie (einschließlich der Bekanntschaft mit den Anfangsgründen der neueren Geometrie); Stereometrie und ebene Trigonometrie.

g) Naturgeschichte.

Übersichtliche Kenntniß der drei Naturreiche; nähere Bekanntschaft mit einem derselben.

h) Naturlehre.

Experimentalphysik mit Anwendung der Elementarmathematik, Bekanntschaft mit der Einrichtung und Behandlung der nothwendigsten physikalischen Apparate.

i) Chemie.

Kenntniß der Hauptlehren.

k) Zeichnen.

Im geometrischen Zeichnen: Gewandtheit in Handhabung der Instrumente und in Ausführung von geometrischen Gebilden; graphische Lösung von leichteren Aufgaben aus der darstellenden Geometrie mit Angabe des Ganges der Auflösung.

Im Freihandzeichnen: richtige und schöne Umrisse nach Modellen und Verständniß der Schattenbehandlung.

Der Kandidat soll zugleich eine Sammlung der früher von ihm selbst gefertigten Zeichnungen vorlegen und mündlich über dieselben nähere Auskunft ertheilen.

l) Freiwillige Fächer.

Der Kandidat erhält Gelegenheit, sich in der lateinischen, englischen und italienischen Sprache prüfen zu lassen. Eine Prüfung über den Singunterricht kann mit der Lehrprobe verbunden werden.

§. 4.

Den Kandidaten der Reallehrerprüfung wird gestattet, dieselbe in zwei der Zeit nach getrennten Abtheilungen zu erstehen, von denen die erste auf den deutschen Aufsatz und Vortrag, die französische Sprache, Mathematik und Physik, das Zeichnen und, wenn der Kandidat sich dazu bereit erklärt, auch auf die Naturgeschichte, die zweite auf die übrigen Fächer sich erstreckt.

Dem zweiten Theil der Prüfung haben sich die Kandidaten längstens innerhalb drei Jahren nach Erstehung des ersten, bei Gelegenheit der ordentlichen Prüfungen, zu unterziehen.

Eine weitere Verschiebung desselben hat zur Folge, daß auch der erste Theil der Prüfung als nicht erstanden angesehen wird.

Die Befähigung zu unständiger Verwendung an Realschulen (vgl. §. 1) wird bei entschieden gutem Erfolg schon durch die Erstehung des ersten Theils der Reallehrerprüfung erlangt.

§. 5.

Bei der theoretischen Prüfung für Hauptlehrstellen an Oberrealklassen (realistische Professoratsprüfung) wird zwischen der sprachlich-historischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung der Kandidaten in der Art unterschieden, daß für jede derselben eine besondere Prüfungseinrichtung besteht.

Die Kandidaten können die Prüfung nach ihrer Wahl in der einen oder in der anderen Richtung erstehen.

Übrigens ist den Kandidaten der einen Richtung unbenommen, sich einer Prüfung auch in einem oder mehreren Fächern der anderen Richtung zu unterziehen.

§. 6.

Die Prüfungsfächer und die in denselben zu stellenden Forderungen sind bei der realistischen Professoratsprüfung folgende:

A. Für die sprachlich-historische Richtung:

a) Deutsche Sprache und Literatur.

Abfassung eines Aufsatzes; Bekanntschaft mit dem Entwicklungsgang der deutschen Sprache und Literatur.

b) Französische Sprache.

Vollständige Kenntniß der Grammatik; Fertigkeit im mündlichen Übersetzen eines prosaischen oder poetischen Stücks ins Deutsche mit hinreichender Kenntniß der Synonymen; korrekte schriftliche Übertragung eines deutschen Originalstücks ins Französische, Bekanntschaft mit der klassischen Literatur der neueren Zeit; Abfassung eines französischen Aufsatzes über ein gegebenes Thema; Übung im Sprechen.

c) Englische Sprache.

Vollständige Kenntniß der Grammatik; Fertigkeit im mündlichen Übersetzen eines prosaischen oder poetischen Stücks ins Deutsche; korrekte schriftliche Übertragung eines deutschen Originalstücks ins Englische; Übung im Sprechen.

d) Geschichte.

Eingehendere Kenntniß der allgemeinen, insbesondere aber der neueren Geschichte.

e) Geographie.

Eingehendere Kenntniß der topischen und der historisch-politischen Geographie.

f) Freiwillige Fächer.

Der Kandidat erhält Gelegenheit, sich im Lateinischen und Italienschen prüfen zu lassen.

B. Für die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung:

a) Mathematik.

Geometrische Analysis; sphärische Trigonometrie; niedere Analysis; analytische Geometrie (auch mit Anwendung der Differential- und Integralrechnung); darstellende Geometrie; mathematische Geographie; praktische Geometrie.

b) Naturlehre.

Eingehende Kenntniß der Physik und der physikalischen Instrumente; Bekanntschaft mit der Geschichte der Physik; Anwendung der Physik auf Geographie; Mechanik mit Anwendung der höheren Analysis.

c) Chemie,

und zwar mit Rücksicht auf ihre technische und analytische Seite.

d) Naturgeschichte.

Genauere Bekanntschaft mit einem der drei Naturreiche nach der Wahl des Kandidaten.

§. 7.

Die Bedingungen der Zulassung zur Reallehrerprüfung sind:

1) das zurückgelegte 19. Lebensjahr;

2) der Besitz eines inländischen Gemeindegenossenschaftsrechts;

3) die Absolvirung eines im ganzen mindestens zweijährigen Kurses an der polytechnischen Schule oder an der Universität oder an beiden Anstalten, und zwar nach Erstehung der ordentlichen Aufnahmsprüfung für die polytechnische Schule oder einer Maturitätsprüfung für die Universität.

Die Vorbereitung auf diesen polytechnischen oder akademischen Kurs ist an eine bestimmte Anstalt nicht gebunden; jedoch empfiehlt sich hiezu den Kandidaten aus dem Volksschulstande vorzugsweise der Besuch einer Oberrealschule.

§. 8.

Die Zulassung zur realistischen Professoratsprüfung ist

1) dadurch bedingt, daß der Kandidat mindestens ein Jahr zuvor die theoretische Reallehrerprüfung erstanden und hiebei in den Fächern seiner Richtung (d. h. bei der sprachlich-historischen Richtung in den unter §. 3 lit. a—e, bei der mathematisch-natur-

wissenschaftlichen Richtung in den übrigen in §. 3 bezeichneten obligaten Fächern) sich die Durchschnittsnote „gut“ erworben habe.

Bei einer geringeren Note kann die Zulassung ausnahmsweise dann erfolgen, wenn der Kandidat durch hervorragende Erprobung im Dienst während der Zwischenzeit oder durch eine nachweislich indeß von ihm benützte Gelegenheit zu ausreichenden Studien in denjenigen Fächern, in welchen seine Leistungen nicht genügt haben, die Ergänzung des früheren Abmangels gewährleistet.

2) Bezüglich des Ganges der Vorbildung wird für die Zulassung zur realistischen Professoratsprüfung erfordert, daß die Kandidaten nach Erstehung der Maturitätsprüfung für die Universität, und zwar die Kandidaten der sprachlich-historischen Richtung nach Erstehung der humanistischen Maturitätsprüfung, mindestens zwei Jahre lang die Universität besucht und hiebei insbesondere die wichtigeren philosophischen Vorlesungen gehört haben.

Bei Kandidaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung, welche einen längeren Kurs an der polytechnischen Schule durchlaufen haben, genügt jedoch ein einjähriger besonders auch auf das Hören philosophischer Vorlesungen verwendeter Besuch der Universität.

Auch wird von den Kandidaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung der Besuch eines chemischen Praktikums verlangt.

§. 9.

Eine Abweichung von dem in §. 7 und 8 vorgeschriebenen Bildungsgang kann unter außerordentlichen Umständen bei nachgewiesener Benützung sonstiger passender Bildungsgelegenheiten ausnahmsweise nachgesehen werden.

§. 10.

Behufs der Meldung um Zulassung zu den genannten Prüfungen wird von dem K. Studienrath periodisch eine öffentliche Aufforderung erlassen werden.

Die Meldungseingaben sind durch Vermittlung des gemeinschaftlichen Oberamts des Aufenthaltsorts, beziehungsweise, wenn der Kandidat an einer dem Studienrath unmittelbar untergeord-

neten Lehranstalt verwendet ist, des Vorstandes derselben bei dem K. Studienrath einzureichen. Hiebei hat

A. jeder Kandidat

a) über die Erfüllung der für die Zulassung zu der betreffenden Prüfung in §. 7 und 8 vorgeschriebenen Bedingungen sich auszuweisen, auch

b) eine chronologisch geordnete, mit Zeugnissen belegte Angabe der Unterrichts- und Bildungsgelegenheiten, welche er seit seinem schulpflichtigen Alter benützt, der Prüfungen, welche er erstanden, und der Beschäftigungsweisen, in welchen er sich bewegt hat,

c) die Bezeichnung seiner Familienverhältnisse beizufügen.

Die in Vorstehendem verlangten Nachweise sind durch Vorlegung der bezüglichen Urkunden im Original oder in beglaubigter Abschrift, oder, im Fall einer schon früher gemachten Vorlage, durch ausdrückliche Bezugnahme hierauf zu erbringen.

Außerdem haben

B. die Kandidaten der Reallehrerprüfung in der Meldungseingabe

a) sich darüber zu erklären, ob sie die Prüfung sogleich in allen Fächern oder in zwei Abtheilungen (vgl. §. 4) und in letzterem Fall, ob sie in der ersten Abtheilung auch in der Naturgeschichte geprüft zu werden wünschen,

b) das Naturreich, in welchem sie speziellere Studien gemacht haben (vgl. §. 3 g),

c) diejenigen fakultativen Fächer (vgl. §. 3 l) zu bezeichnen, in welchen sie etwa sich prüfen zu lassen beabsichtigen.

C. Die Kandidaten der realistischen Professoratsprüfung dagegen haben bei ihrer Meldung

a) anzugeben, ob sie die Prüfung in der sprachlich-historischen oder in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung erstehen wollen,

b) die für ihre Richtung nicht obligaten Fächer (vgl. §. 5 Abs. 3 und §. 6 lit. A. f.) zu bezeichnen, in welchen sie einer Prüfung sich etwa zu unterziehen wünschen,

c) die Kandidaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung insbesondere haben zugleich das für die Prüfung von ihnen gewählte Naturreich (§. 6 lit. B. d) zu benennen.

§. 11.

Die Entscheidung über die Zulassung zu den vorbezeichneten Prüfungen hängt in der Regel von dem K. Studienrath ab, bleibt aber in dem Falle des §. 9 dem Ministerium vorbehalten.

Die auf ihre Meldung zugelassenen Kandidaten werden von dem K. Studienrath zur Prüfung einberufen.

§. 12.

Nach Erstehung einer theoretischen Prüfung, beziehungsweise des ersten Theils der Reallehrerprüfung (§. 4), wird dem Kandidaten über die in den einzelnen Fächern erworbenen Prüfungsnoten, sowie über die erlangte Befähigung zu unständiger Verwendung im Realschuldienst (vgl. §. 1 und §. 4) von dem K. Studienrath ein Zeugniß ausgestellt.

§. 13.

Die Reallehrerprüfung und die realistische Professoratsprüfung können, jede in ihrer Art, wiederholt, aber nicht mehr als dreimal erstanden werden. Die Wiederholung des ersten Theils der Reallehrerprüfung (§. 4) ist jedoch bloß unter gleichzeitiger Erstehung des zweiten Theils zulässig.

§. 14.

Die für die Befähigung zu definitiver Anstellung im Realschuldienst erforderliche Lehrprobe (§. 1) wird vor einer studienräthlichen Kommission abgelegt.

Die Lehrprobe hat sich auf mehrere Prüfungsfächer und zwar (ausgenommen für die Professoratskandidaten der sprachlich-historischen Richtung) unter anderem auch auf die Anstellung physikalischer oder chemischer Versuche zu erstrecken und ist den Kandidaten der Reallehrerprüfung an Schülern niederer Realklassen, den Professoratskandidaten theils an solchen, theils (mit Rücksicht auf die höhere Lehraufgabe der Oberrealschule) an Schülern von Oberrealklassen abzunehmen.

Die Zulassung zu den Lehrproben setzt die Erstehung der theoretischen Reallehrerprüfung, beziehungsweise der realistischen Professoratsprüfung, sowie eine mindestens einjährige Thätigkeit

des Kandidaten im realistischen Unterricht einer öffentlichen Lehranstalt voraus.

Dieselben werden, soweit es hienach thunlich ist, unmittelbar an die betreffende theoretische Prüfung angereiht; andernfalls werden die Kandidaten zur geeigneten Zeit von dem K. Studienrath zu Ablegung der vorgeschriebenen Lehrprobe beschieden.

§. 15.

Nach abgelegter Lehrprobe erhalten die Kandidaten ein von dem K. Studienrath ausgefertigtes Schlußzeugniß über ihre Befähigung zu definitiver Anstellung auf Hauptlehrstellen an niederen Realschulen, beziehungsweise auch an Oberrealschulen, je nachdem sie nur die Reallehrerprüfung oder auch die realistische Professoratsprüfung, und je nachdem sie die letztere in der einen oder in der anderen Richtung (§. 5) erstanden haben.

Der Grad der Befähigung wird bei beiderlei Prüfungen durch die Zeugnißklassen:

Ia. (recht gut),
Ib. (gut bis recht gut),
IIa. (gut),
IIb. (ziemlich gut bis gut),
III. (zureichend)

bezeichnet.

§. 16.

Lehrer oder Lehramtskandidaten, welche nur in einem oder mehreren einzelnen realistischen Fächern geprüft zu werden wünschen, können, wenn sie sich über das zurückgelegte 19. Lebensjahr, den Besitz eines inländischen Gemeindegenossenschaftsrechts und einen angemessenen Bildungsgang ausweisen und die in §. 10 lit. A. b. und c. enthaltenen Meldungsvorschriften beobachten, zur Theilnahme an der realistischen Professoratsprüfung in den von ihnen bezeichneten Fächern vom K. Studienrathe zugelassen werden. Sie haben in diesem Fall im Anschluß an die theoretische Prüfung eine Lehrprobe an höheren Klassen abzulegen. Nach genügender Erstehung der Prüfung wird ihnen ein Zeugniß hierüber mit Beifügung der in den betreffenden Fächern und bei der Lehrprobe erlangten Note von dem K. Studienrath ausgestellt.

§. 17.

Zu der ersten oder zweiten nach Verkündigung dieser neuen Prüfungsordnung stattfindenden Jahresprüfung für Hauptlehrstellen werden Kandidaten, deren Bildungsgang den Vorschriften der §§. 7 und 8 nicht ganz entspricht, mit theilweiser Nachsicht der letzteren in dem Fall zugelassen, wenn sich aus den von ihnen in den Meldungseingaben zu liefernden Nachweisen die Vermuthung genügender Vorbereitung für die Prüfung schöpfen läßt.

Bei der ersten Prüfung, welche nach der neuen Ordnung angestellt wird, haben diejenigen Kandidaten, welche zunächst bloß die erste Hälfte der Reallehrerprüfung erstehen wollen, nicht nur in Betreff der Naturgeschichte, sondern auch in Betreff des Zeichnens die Wahl, ob sie dieses Fach mit dem ersten oder mit dem zweiten Theil der Prüfung verbinden wollen.

Stuttgart, den 20. Juli 1864.

Golther.

Verfügung,

betreffend die Prüfung der Kandidaten für Kollaboraturlehrstellen.

In der Absicht, der Prüfung auf Kollaboraturlehrstellen an Gelehrten- und Realschulen, früher sogenannten Elementarlehrerprüfung (vgl. Bekanntmachung des K. Studienraths v. 1. Oktober 1859, Ziff. 2, Reg.-Blatt S. 148) eine dem gegenwärtigen Bedürfniß entsprechende veränderte Einrichtung zu geben, wird mit höchster Ermächtigung Seiner Königlichen Majestät unter Aufhebung der dießfälligen Bestimmungen der studienräthlichen Bekanntmachung vom 30. Juli 1836, Reg.-Blatt S. 326 ff. (vgl. den Schlußsatz der studienräthlichen Bekanntmachung v. 10. Januar 1846, Reg.-Blatt S. 34 ff.) hiemit Nachstehendes verfügt:

§. 1.

Die Kollaboraturprüfung wird künftig in der Regel im Frühjahr abgehalten werden. Mit der Meldung zu derselben haben die Kandidaten eine genaue Angabe ihrer Personalien, insbesondere ihres Bildungsgangs, unter Anschluß von Zeugnissen über etwa früher erstandene Prüfungen und von Zeugnissen ihrer jeweiligen Vorgesetzten über ihre Kenntnisse, ihr Verhalten und ihre etwaige

Lehrthätigkeit, sowie mit einer Urkunde über den Besitz eines inländischen Gemeindegenossenschaftsrechts bei dem K. Studienrathe einzureichen, welcher alsdann die auf ihre Meldung zugelassenen Kandidaten zur Prüfung einberufen wird.

§. 2.

Verlangt wird bei dieser Prüfung von allen Kandidaten:

1) Kenntniß der biblischen Geschichte, und zwar sowohl des alten als des neuen Testaments, und der Geographie von Palästina;

2) ein in logischer Ordnung und in gutem Stile verfaßter deutscher Aufsatz über ein leichteres Thema;

3) chronologische Übersicht über die Hauptthatsachen der allgemeinen Geschichte, nebst einiger näherer Kenntniß der griechischen, römischen und deutschen Geschichte;

4) übersichtliche Kenntniß der Erdoberfläche; Geographie von Europa, insbesondere von Deutschland;

5) Fertigkeit in der gemeinen Arithmetik, mit zweckmäßiger elementarer Behandlung;

6) in der Naturgeschichte allgemeine Kenntniß der drei Reiche, ihrer Eintheilung in Klassen und der wichtigsten organischen Verrichtungen der Pflanzen und Thiere;

7) deutsche und lateinische Schönschrift.

§. 3.

Außerdem haben

A. die Kandidaten für Kollaboraturstellen an Lateinschulen

1) schriftlich ein leichteres deutsches Thema korrekt ins Lateinische und ein ebensolches lateinisches Thema richtig ins Deutsche zu übertragen;

2) mündlich einen Abschnitt aus einem leichteren lateinischen Schriftsteller richtig zu übersetzen und dabei Kenntniß der lateinischen Elementargrammatik zu beweisen.

B. Die Kandidaten für Kollaboraturstellen an Realschulen haben

1) schriftlich ein leichteres deutsches Thema grammatisch korrekt ins Französische, und ein ebensolches französisches Diktat richtig niederzuschreiben und ins Deutsche zu übertragen;

2) mündlich einen Abschnitt aus einem leichteren französischen Schriftsteller mit guter Aussprache des Französischen richtig zu übersetzen und dabei Kenntniß der französischen Elementargrammatik zu beweisen.

§. 4.

Diejenigen Kandidaten, welche das Zeugniß der Befähigung für Lehrstellen an Kollaboraturklassen, in welchen Lateinisch und Französisch gelehrt wird, erhalten wollen, haben ihre Kenntnisse in beiden Sprachen nach den Vorschriften des §. 3 nachzuweisen.

§. 5.

Fakultative Prüfungsfächer sind:

1) ebene Geometrie,
2) Zeichnen,
3) Gesang.

§. 6.

In wenigstens zweien der §§. 2 und 3 genannten Fächer haben die Kandidaten über einen ihnen Tags zuvor bezeichneten Gegenstand eine im ganzen einstündige Lehrprobe abzulegen.

§. 7.

Der Grad der Befähigung wird durch drei Zeugnißklassen bezeichnet, von denen die beiden ersten je zwei Unterabtheilungen haben.

§. 8.

Zur definitiven Anstellung können nur solche Kandidaten gelangen, welche entweder vor oder nach erstandener Prüfung im ganzen mindestens ein Jahr lang im öffentlichen Lehrdienst verwendet waren und sich hienach über ihr Lehrgeschick durch genügende Zeugnisse ausweisen. Erforderlichenfalls können dieselben zu einer nochmaligen Lehrprobe durch den K. Studienrath einberufen werden.

Stuttgart, den 20. Juli 1864.

Golther.

Bekanntmachung,

betreffend den Titel und Rang der Hauptlehrer an Oberrealschulen.

Vermöge höchster Entschließung vom 19. d. M. haben Seine Königliche Majestät gnädigst zu verfügen geruht, daß mit den

Hauptlehrstellen an Oberrealschulen künftig der Professorstitel, und zwar — soweit nicht im einzelnen Falle die Verleihung eines höheren Ranges erfolgt — mit dem Rang auf der achten Stufe der Rangordnung verbunden sein soll, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Stuttgart, den 20. Juli 1864.

Golther.

Anhang III.

zu den

Nachrichten über die realistischen Lehrerprüfungen von 1878.

Bekanntmachung

des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens,

betreffend

die Dispensation von Kandidaten der realistischen Professorats-Prüfung von der Erstehung der Reallehrer-Prüfung.

Vom 15. Februar 1876.

Um die Abiturienten- (Reife- oder Maturitäts-) Prüfungen an den auf die Universität und die Fachschulen des Königlichen Polytechnikums vorbereitenden Anstalten mit den Prüfungen der Kandidaten des realistischen Lehramtes in engeren organischen Zusammenhang zu bringen und hiedurch den Kandidaten der realistischen Professoratsprüfung während ihrer Studienzeit die Erlangung einer höheren allgemeinen und der für ihren besonderen Beruf erforderlichen wissenschaftlichen Ausbildung zu erleichtern, wird mit Höchster Genehmigung Seiner Königlichen Majestät vom heutigen Tage den mit einem Zeugniß der Reife von einer der genannten vorbereitenden Lehranstalten versehenen Kandidaten der realistischen Professoratsprüfung zunächst versuchsweise Dispensation von der in §. 8, 1 der Ministerialverfügung vom 20. Juli 1864 (Reg.-Blatt von 1864 Seite 124) als Bedingung der Zulassung zu dieser Prüfung vorgeschriebenen vorherigen Erstehung der Reallehrerprüfung unter nachstehenden Bestimmungen im Voraus zugesichert.

I. Die fragliche Dispensation werden erhalten:

1. Kandidaten mit Reifezeugnissen von humanistischen Gymnasien oder niederen theologischen Seminarien

a) für die sprachlich-historische Professoratsprüfung, wenn sie die unter Ziffer III. näher angegebene Vorprüfung B.,

b) für die mathematisch-naturwissenschaftliche Professoratsprüfung, wenn sie die gleichfalls unter Ziffer III. näher bezeichnete Vorprüfung A. mit Erfolg erstanden haben;

2. Kandidaten mit Reifezeugnissen vom Realgymnasium

a) für die sprachlich-historische Professoratsprüfung, wenn in ihrem Reifezeugniß der Durchschnitt ihrer Noten in den sprachlichen, deßgleichen der in den mathematischen Fächern nebst Physik mindestens „genügend" lautet,

b) für die mathematisch-naturwissenschaftliche Professoratsprüfung, wenn in ihrem Reifezeugniß der Durchschnitt der Noten in den sprachlich-historischen, deßgleichen der in den rein mathematischen, ebenso der in den naturwissenschaftlichen Fächern, und endlich der in den Zeichenfächern je mindestens „genügend" lautet;

3. Kandidaten mit Reifezeugnissen von vollständigen (mit vierjährigem Kurs in den Oberklassen versehenen) Realanstalten bei der mathematisch-naturwissenschaftlichen Professoratsprüfung unter der sub. 2 b. angegebenen Bedingung.

II. Zu vorstehenden Bestimmungen wird noch bemerkt:

1. Wenn bei einem der in I. 2a betheiligten Kandidaten bloß bezüglich der Durchschnittsnote in Mathematik und Physik, bei einem Kandidaten von I. 2b oder 3 bloß bezüglich der sprachlichen Fächer ein Abmangel vorhanden ist, so kann dieser durch erfolgreiche Betheiligung an der Vorprüfung B. im ersteren, oder an der Vorprüfung A. im zweiten Fall ergänzt werden.

2. Die Ertheilung einer Dispensation auch von den Bestimmungen unter I. 1—3 behufs der Zulassung zu einer realistischen Professoratsprüfung bleibt nach §. 9 der Verfügung vom 20. Juli 1864 für außerordentliche Fälle vorbehalten, so daß es künftig nicht ausgeschlossen ist, einen Kandidaten mit anderweitig beglaubigter hervorragender Qualifikation auch ohne erstandene Reallehrer- oder Vorprüfung zu der realistischen Professoratsprüfung zuzulassen.

3. Die Erstehung einer der Vorprüfungen kann für Kandidaten, welche nachher die Professoratsprüfung gar nicht oder nicht mit Erfolg erstehen, auch die Reallehrerprüfung nicht ersetzen.

III. Für die in Ziffer I. und II. erwähnten Vorprüfungen gilt das nachstehende

Statut.

§. 1.

Die zwei Arten der Vorprüfung.

A. An dem Seminar für neuere Sprachen in Tübingen findet eine Vorprüfung in sprachlichen Fächern für die Kandidaten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Professoratsprüfung,

B. an dem mathematisch-physikalischen Seminar daselbst eine Vorprüfung in Mathematik für die Kandidaten der sprachlich-historischen Professoratsprüfung statt.

§. 2.

Zeit und Ort der Vorprüfung.

Die Vorprüfung wird jährlich einmal am Schlusse des Wintersemesters und am Orte der Universität abgehalten.

Der Termin der Vorprüfung wird mindestens vier Wochen vorher am schwarzen Brett durch die beiden Seminarvorstände angezeigt.

§. 3.

Meldung zur Vorprüfung.

Die Meldung zur Vorprüfung geschieht bei dem Vorstande des betreffenden Seminars vor dem Beginn des Jahres, in welchem der Kandidat geprüft zu werden wünscht.

Nur ausnahmsweise werden verspätete Meldungen noch berücksichtigt.

Der Meldung sind beizulegen:
das Maturitätszeugniß, sowie die Zeugnisse über die bereits absolvirten Studien. Hieher gehört insbesondere, soferne es sich nicht um die unter II. 1 angedeuteten Fälle handelt:

bei der Meldung zur Prüfung A.

der Nachweis der erfolgreichen Betheiligung an den unteren Kursen des mathematisch-physikalischen Seminars (Elementarmathematik, Elementarmechanik, Konstruktionsübungen), sowie an den Übungen in Freihandzeichnen,

bei der Meldung zur Prüfung B.

der Nachweis der erfolgreichen Betheiligung an den unteren Kursen des Seminars für neuere Sprachen; außerdem

bei der Meldung sowohl zur Prüfung A. als zur Prüfung B.

der Nachweis mit Erfolg betriebener philosophischer Studien, zum mindesten des Besuchs von Vorlesungen über Logik und Psychologie.

In Ausnahmsfällen kann auch der Nachweis über die Erfüllung des einen oder anderen dieser Erfordernisse erst in dem der Vorprüfung folgenden Semester gestattet werden; das Prüfungszeugniß wird aber in diesem Falle so lange zurückbehalten.

Über die Zulassung zu der Vorprüfung wird in einer Sitzung entschieden, zu welcher die Lehrer beider Seminarien zusammentreten.

§. 4.

Gegenstände der Vorprüfung.

Die Vorprüfung A. erstreckt sich auf deutsche Grammatik (so lange deutsche Sprache nicht ein Prüfungsfach des realistischen Professoratsexamens mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung bildet), französische und englische Sprache.

Die Vorprüfung B. erstreckt sich auf Arithmetik und Algebra, Planimetrie, Stereometrie und ebene Trigonometrie.

Hinsichtlich des Umfangs der Kenntnisse, welche die Vorprüfung in den einzelnen Fächern verlangt, sind maßgebend die Bestimmungen des §. 3c und f der Prüfungsordnung vom 20. Juli 1864, wobei die Forderungen des §. 3c annähernd auch für das Englische gelten.

§. 5.

Anordnung der Vorprüfung.

Jede der beiden Vorprüfungen zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche, und wird an zwei aufeinanderfolgenden Tagen abgehalten.

Die schriftliche Vorprüfung A. besteht im Niederschreiben eines französischen und englischen Diktats, und in der Übersetzung deutscher Themen ins Französische und Englische.

Die mündliche Vorprüfung A. besteht in mündlichem Vortrag und Übersetzung eines französischen und eines englischen Lesestücks, und in einer Prüfung in neuhochdeutscher Grammatik.

Die schriftliche Vorprüfung B. besteht in der Bearbeitung vorgelegter Aufgaben aus der Arithmetik, Algebra und ebenen Trigonometrie.

„Die mündliche Vorprüfung B. erstreckt sich auf Planimetrie und Stereometrie.

Für den einzelnen Kandidaten dauert die mündliche Prüfung in jedem Fache mindestens 15 Minuten.

§. 6.

Zeugnißertheilung.

In den einzelnen Gegenständen sowohl der schriftlichen als der mündlichen Prüfung werden Noten gemäß der bei der Reallehrerprüfung eingeführten Zeugniß-Stufenleiter ertheilt, in jeder der beiden Prüfungen also im ganzen 5 Noten.

Aus den Einzelnoten wird eine Gesammtnote für die ganze Vorprüfung nach gemeinsamer Berathung abgeleitet.

§. 7.

Prüfungsbehörde.

Examinatoren sind die Seminarlehrer in den Fächern, in welchen sie unterrichten. Die mündliche Prüfung findet statt in Gegenwart eines Vertreters der K. Kultministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen. Die Zeugnisse werden in einer unter dem Vorsitze des Vorstandes des betreffenden Seminars abzuhaltenden Sitzung festgestellt, welcher der Vertreter der K. Kultministerialabtheilung anwohnt.

§. 8.

Mangelhafte Erstehung der Prüfung.

Diejenigen Kandidaten, welche in der Vorprüfung ein unzureichendes Gesammtzeugniß erhalten haben, müssen, um von der Erstehung der Reallehrerprüfung dispensirt zu werden, die Vorprüfung ganz oder wenigstens in den Fächern, in welchen ihre Zeugnisse unzureichend waren, von neuem erstehen. Bei der Ertheilung des Gesammtzeugnisses wird zugleich darüber Beschluß gefaßt, in welchen Fächern die Prüfung zu wiederholen ist.

Stuttgart, den 15. Februar 1876.

Geßler.

Anhang IV.

zu den

Nachrichten über die realistischen Lehrerprüfungen von 1878.

Den Kandidaten wurden vor ihrem Eintritt in die Prüfung für ihr Verhalten bei derselben die nachstehenden Vorschriften bekannt gegeben.

§. 1.

Es wird von dem Kandidaten erwartet, daß er während der schriftlichen Prüfung sich weder der mündlichen Beihilfe eines anderen, noch eines Buches, Manuskriptes oder einer sonstigen Aufzeichnung bediene, soferne ein solches Hilfsmittel nicht ausdrücklich (vgl. §. 2) als zulässig bezeichnet worden ist; daß er insbesondere auch der Benützung der Arbeiten seiner Miteraminanden sich enthalte und ebenso anderen Kandidaten weder durch eine absichtliche Veranstaltung noch auch nur durch eine vermeidliche Fahrlässigkeit zu Anwendung solcher Mittel behilflich sei. Eine Mißachtung dieser Pflicht in der einen oder anderen Weise, sowie die Nichtbeachtung der Weisungen des Kustos hat die sofortige Ausschließung von der Prüfung, oder, falls sie erst später nachgewiesen wird, die Unwirksamkeit der Prüfung für den Kandidaten, welcher sich verfehlt hat, zur Folge.

Die zu gleicher Zeit gestellten schriftlichen Aufgaben sind ohne Unterbrechung sowohl auszufertigen, als auch nach Bedürfniß ins Reine zu schreiben und sodann mit dem auch auf den Beiblättern anzuschreibenden Namen des Verfassers bezeichnet dem Kustos zu übergeben. Nach Ablieferung seiner Arbeit steht es dem Kandidaten frei, sich für den Rest der Zeit, welche für die Ausarbeitung sämmtlicher gegebener Aufgaben eingeräumt ist, aus dem Prüfungslokal zu entfernen, jedoch unter Verzichtleistung auf weitere Abänderungen oder Zusätze.

Für den Fall kürzerer, möglichst zu vermeidender Unterbrechungen übergibt der Kandidat seine Arbeit dem Kustos mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Fortsetzung.

Arbeiten, welche nicht spätestens auf die Aufforderung des Kustos hin sofort an diesen abgeliefert werden, finden keine Berücksichtigung.

Die Ablieferung geschieht jedenfalls unter persönlicher Einhändigung.

§. 2.

Außer den für Algebra, Analysis und Trigonometrie möglicherweise erforderlichen logarithmisch-trigonometrischen Tafeln werden in der schriftlichen Prüfung keine Bücher zugelassen. Da außerdem Papier und Tinte von dem Famulus der Realanstalt geliefert wird, so braucht der Kandidat außer zum Freihand- und geometrischen Zeichnen in der Reallehrerprüfung und zu der darstellenden Geometrie in der Professoratsprüfung, wo er sich mit Reißzeug und regelrecht aufgezogenem Papier selber zu versehen hat, keine weiteren Hilfsmittel oder Requisiten mitzubringen.

§. 3.

Die Kandidaten, welche bei dem Freihand- oder geometrischen Zeichnen in der Reallehrerprüfung betheiligt sind, haben dabei eine in Mappe verpackte Sammlung der bisher von ihnen angefertigten Zeichnungen vorzulegen, damit solche bei der Beurtheilung ihrer Prüfungsarbeiten mitberücksichtigt werden kann. Die Zeichnungen sollten womöglich mit Beglaubigung und mit dem Datum der Anfertigung versehen sein. Sie können nach der Prüfung von dem Kandidaten zu einer während der Prüfung zu erfragenden Zeit wieder abgeholt werden.

§. 4.

Jeder Kandidat, welcher nicht bloß bei der Lehrprobe betheiligt ist, hat dem Famulus der Realanstalt eine Gebühr von 2 ℳ zu entrichten.

Anhang V.

zu den

Nachrichten über die realistischen Lehrerprüfungen von 1878.

Über die bei der Reallehrerprüfung abzulegenden

Lehrproben

ist den Kandidaten im Auftrag der Prüfungskommission von dem Vorstande derselben nachstehende

Instruktion

ertheilt worden *).

Die aus drei Probelektionen, einer sprachlichen (französischen), einer mathematischen und einer physikalischen bestehende Lehrprobe bildet einen integrirenden Bestandtheil der Reallehrerprüfung und hat als solcher nicht bloß den Zweck, die praktische Befähigung des Kandidaten erkennen zu lassen, sondern auch für die theoretische Prüfung eine wesentliche Ergänzung zu liefern. In letzterer Beziehung ist hervorzuheben, daß die Lehrprobe dem Kandidaten Gelegenheit bietet, nachzuweisen, daß er das in Verwendung kommende wissenschaftliche Gebiet mit der erforderlichen Klarheit und Sicherheit überblickt und beherrscht, überhaupt diejenige wissenschaftliche Durchbildung erlangt hat, welche auch zu einer fruchtbaren populären Behandlung des Lehrpensums die unentbehrliche, vor den Abwegen der Trivialität und der Oberflächlichkeit bewahrende Grundlage bildet; daß ihm außerdem ein hinreichendes Maß von Produktivität und Formgewandtheit zukommt, um einen hiefür geeigneten Unterrichtsstoff, wie er zu diesem Zweck insbesondere für die mathematische und die physikalische Lehrprobe ausgewählt zu werden pflegt, monographisch zu bearbeiten, zu einem in sich abgeschlossenen logisch geordneten und als solches Befriedigung gewährenden Ganzen zu gestalten und in ansprechender Rede ohne Abhängigkeit von schriftlichen Aufzeichnungen darzustellen, wozu sich im Verlauf der theoretischen Prüfung der Natur der Sache nach weniger Raum findet.

Der Hauptzweck der Lehrprobe ist aber immerhin die Erprobung des Lehrgeschicks, der Fähigkeit, mit der Jugend in einer für sie förderlichen Weise zu verkehren. Aufgabe des Kandidaten ist es sonach, ohne unnöthigen Zeitaufwand den Kenntnißstand der Schüler, über welchen er im allgemeinen im voraus schon durch Angabe der Alters- und Klassenstufe unterrichtet sein wird, für den gegebenen Zweck zu erforschen, an denselben anschließend die für den weiteren Fortschritt nöthige

*) Anm. Obwohl die Instruktion sich zunächst auf die Reallehrerprüfung bezieht, werden doch auch die Kandidaten der Professoratsprüfung hieraus das für ihren Fall Geeignete zu entnehmen wissen.

Klarheit der Vorbegriffe zu sichern und von denselben aus durch rationelle Entwicklung dem für die Lektion gesteckten Ziele thunlichst nahe zu kommen. Er wird sich bemühen, die Schüler für den Lehrgegenstand zu interessiren, die Aufmerksamkeit der ganzen ihm zugewiesenen Klasse festzuhalten und schließlich die anwesenden Mitglieder der Prüfungskommission von einem positiven Ergebniß seines Unterrichts durch examinatorische Rekapitulation oder auf sonst dienliche Weise zu überzeugen. Er wird zu zeigen versuchen, daß er die Schwierigkeiten, welche das aufgegebene Pensum den Schülern zu bereiten pflegt, richtig ermißt und die zu ihrer Beseitigung dienlichen Mittel anzuwenden versteht. Zu diesem Behuf wird der Kandidat seinen Unterricht, soweit es die Natur des Themas gestattet, in die Form einer das Denkvermögen der Schüler anregenden Besprechung mit denselben mittelst einer planmäßig geordneten Folge von Fragen oder noch besser von Forderungen mittelst Beiziehung charakteristischer Beispiele und mittelst rationeller Verwerthung der Antworten, bringen, sonach von einseitigem Vortrag über Dinge, welche er von den Schülern auffinden und aussprechen lassen könnte, ebenso aber auch von suggestivem Katechisiren und äußerlichem Hinweghelfen über die Schwierigkeiten sich ferne halten. Er wird sich endlich eines Vortrags befleißigen, welcher in sprachlicher Beziehung, auch wo diese nicht den besonderen Gegenstand der Lektion bildet, den Schülern als Muster zu dienen geeignet ist.

Für die französische Probelektion wird gewöhnlich, ohne daß jedoch die Prüfungskommission hieran gebunden wäre, ein den Schülern noch nicht geläufiger Abschnitt aus einem französischen Schriftsteller aufgegeben, an welchem der Kandidat zeigen kann, wie er die Aussprache nicht bloß durch Verbesserung der von den Schülern gemachten Fehler, sondern ebenso durch Aufstellung eines Musters in seiner eigenen Rede zu pflegen und wie er überhaupt die oben im allgemeinen angedeuteten didaktischen Grundsätze auch auf das sprachliche Gebiet anzuwenden versteht. Die Richtigkeit der deutschen Übersetzung soll nicht dem Zufall und annäherndem Errathen des mit dem Texte verbundenen Sinnes überlassen, sondern auf eine klare Einsicht der Schüler in alle, sowohl grammatikalische, insbesondere syntaktische, als lexikalische

Schwierigkeiten und Eigenthümlichkeiten des Lesestücks gegründet und schließlich soll die Herstellung eines auch den Geschmack befriedigenden deutschen Ausdrucks angestrebt werden. Der Rest der verfügbaren Zeit läßt sich benützen, um das eine oder andere Kapitel der Grammatik, für welches das Lesestück vorzugsweise Anhaltspunkte bietet, zusammenhängend, unter Einfügung passender Beispiele und Übungen durchzunehmen; auch können Proben darüber angestellt werden, wie weit die Schüler in französischer Sprache an sie gerichtete Anreden verstehen und gleichfalls französisch zu beantworten wissen.

Für die mathematische Probelektion wird dem Kandidaten ein Abschnitt aus der gemeinen Arithmetik oder der ebenen Geometrie gegeben, welcher speziell den Schülern noch nicht bekannt ist, aber an ihre Kenntnißstufe sich ohne Schwierigkeiten anschließt.

Ähnlich verhält es sich mit der physikalischen Probelektion, wo als weiterer Zweck die Erprobung des Geschicks in der Handhabung physikalischer Instrumente hinzukommt. Größtentheils kann dabei zwar Bekanntschaft mit den Aufgaben des gewöhnlichen Rechnens und mit der elementaren Planimetrie, aber noch nicht mit der Physik vorausgesetzt werden.

Dem Umfang nach wird das Pensum je für eine Lektion so gestellt, daß sich der Hauptgegenstand bei geschickter Behandlung in etwas weniger als einer Stunde absolviren läßt, doch werden in der Regel weitere nahe verwandte Gegenstände für den Fall bezeichnet, daß der Kandidat in Folge rascherer Erledigung des Hauptthemas Zeit für dieselben übrig behielte, worauf er bei seiner Vorbereitung Bedacht nehmen wird. Der Kandidat hat demnach eine ungünstige Beurtheilung seiner Leistung wegen Verzichtes auf einen Theil der ihm bezeichneten Gegenstände nicht zu befürchten, wofern nur das Gebiet, auf welches er sich beschränkt hat, befriedigend behandelt und nicht die verfügbare Zeit durch Hereinziehung von Ungehörigem oder unnöthiges Verweilen an bereits bekannten oder den Hauptzweck wenig fördernden Fragen der eigentlichen Aufgabe entzogen worden ist.

Im übrigen hat der Kandidat für passende Vertheilung der Zeit derart selbst zu sorgen, daß der oben verlangte Nachweis über den Erfolg der Lektion nicht verkürzt wird.

Für sämmtliche Probelektionen wird dem Kandidaten das Pensum so zeitig mitgetheilt, daß ihm, seine richtige wissenschaftliche Vorbereitung für die Prüfung vorausgesetzt, eine genügende, der Wichtigkeit der Sache entsprechende spezielle Vorbereitung auf die Lehrprobe ermöglicht ist, und für die physikalische Probelektion insbesondere erhält er zu den nöthigen Vorübungen Gelegenheit in dem Kabinet der Realanstalt.

Über Dr. E. Kochs griechische Schulgrammatik. 5. Aufl.

3. Der Substantivsatz. § 108 bis 112 und § 126.

Es war ein wesentlicher Mangel der älteren griechischen Grammatik, daß sie in falscher Abhängigkeit vom Lateinischen den Substantivsatz (Objektsatz, Subjektsatz) nur bezüglich des Modus behandelte, über das Tempus aber gar keine oder nur unsichere Belehrung gab. Wenn nun Koch die betreffenden §§ seines Lehrbuchs überschreibt: Modi im abhängigen Aussage- und Fragesatz, so stellt er sein eigenes Verdienst in den Schatten, denn er leistet im § mehr als er in der Überschrift ankündigt. Zugleich begibt er sich eines pädagogischen Vortheils, wenn er es unterläßt, schon durch die Aufschrift den Leser immer wieder daran zu erinnern, daß es sich hier auch um das Tempus handle, beziehungsweise daß das Tempus im Griechischen auch modale Bedeutung habe. Ebenso wäre auch bei § 111 und 114 zu wünschen, daß geschrieben stünde: Modi und modale Tempora im Absichts- und Bedingungssatz. Doch großen Werth wird niemand auf diese Äußerlichkeit legen.

Von ganz anderer Bedeutung ist es, daß wir auf die Frage: In welches System bringt Koch die Nebensätze und nach welchem Prinzip? die Antwort geben müssen: er verzichtet auf jede gattungsmäßige Zusammenfassung verwandter Arten und reiht sie hintereinander auf theils nach ihrer logischen Funktion (Grund, Folge, Bedingung), theils nach der Form des Fügeworts (Pron. rel. und temporale Konjunktion), theils nach dem Satztheil, welchen sie ersetzen (Subjekt, Objekt). An die Spitze stellt er § 109 die Subjekt- und Objektsätze, gibt ihnen aber nicht diesen Namen, sondern redet nur von abhängigen Aussagesätzen, scheidet jedoch auch von diesen

sofort wieder die von Verbis der Wahrnehmung regierten Da-Sätze aus und verweist sie in eine Anmerkung zur Lehre vom Participium bei § 126, ohne uns darüber zu belehren, ob wir auch diese noch Aussage-Sätze nennen dürfen. Eine systematische Übersicht finden wir auch am Schluß § 118 nicht, und von den Beckerschen Terminis: Substantivsatz, Adjektivsatz, Adverbialsatz, nach welchen wir in unserer Jugend den ganzen Stoff bei Kühner vertheilt und geordnet sahen, ist weit und breit keine Rede.

Gott Lob und Dank! ruft da wohl mancher aus. Wie werden Lehrer und Schüler aufathmen, wenn einmal dieser Ballast vollends ganz über Bord geworfen und die systematische Folterung der Sprache abgeschafft und verboten sein wird! Wie wurde doch unter Beckers Zwingherrschaft das Verwandte auseinandergerissen und, was sich fremd war, zwischen dieselben Grenzpfähle eingesperrt! Was geht es uns an, ob ein Satz ein Substantiv oder Adjektiv oder Adverbium ersetzt? Wie viel Willkür und Unsicherheit herrscht da, wenn man im einzelnen die Probe macht, und welche endlose Streitigkeiten gab es und gibt es unter den Vertretern eines solchen Schematismus! Hat uns nicht seiner Zeit Herr Dr. G. B. im „Correspondenz-Blatt“ (1871 Nr. 3. 6 und 1872 Nr. 3) gezeigt, daß das Reich des Adverbialsatzes ein Raubstaat ist, der sich auf Kosten seiner zwei Nachbarn erhoben hat, und daß am Ende, wer einige Geschicklichkeit im Vertauschen und Vertuschen hat, aus allem alles machen kann?

Nun das letztere hat Herr Dr. G. B. zwar eigentlich nicht gesagt und hat sogar dem Eindringling Adverbialsatz aus pädagogischen Gründen noch eine Hinterthüre offen gelassen, aber allerdings hat er eine sehr einschneidende Kritik geübt und hat bewiesen, daß der Versuch, Ordnung unter das Volk der Nebensätze zu bringen, vorerst noch nicht für vollständig gelungen gelten kann. Er hat uns ferner auf eine wunderbar anziehende Weise das Ineinanderfließen mancher Arten von Nebensätzen kennen lernen lassen, und indem er den Proteus Pronomen relativum in seiner bald anadeiktischen bald prodeiktischen Funktion vorführte, bot er uns ein unvergleichliches Schauspiel. Aber daß man darum, weil sich allenthalben Übergänge vom einen zum andern aufthun, der Klassifikation entsagen solle, das hat er nicht gesagt, hat auch den

Vorwurf, daß bei Becker, Kühner u. s. w. das Verwandte auseinandergerissen werde, nicht im allgemeinen erhoben, wohl wissend, daß dieser Vorwurf jeden treffen müßte, der es unternähme, einen Organismus zu zergliedern. So hat er denn auch an der Unterscheidung von Substantivsatz (Dingsatz) und Adjektivsatz (Merkmalsatz) nicht gerüttelt, sondern im Gegentheil erst recht nachgewiesen, was für ein tiefes und sicheres Fundament wir an dieser Unterscheidung haben, und, was das Erfreulichste ist: er hat in uns die Hoffnung aufleuchten lassen, daß wir den Aufbau eines klaren und übersichtlichen Systems auf dieser Grundlage noch werden erleben dürfen. Dieser Hoffnung gebe auch ich mich gerne hin, ob ich gleich in Betreff des Adverbialsatzes noch meine Bedenken habe und bisher der Meinung war, man könne sich bei dem Beckerschen System der Nebensätze in derjenigen Modifikation, welche es bei Aken § 447 ff. erfährt, beruhigen, und Aken habe, insoweit er dasselbe anwendet und sichtbar hervortreten läßt, das für eine Schulgrammatik zuträgliche Maß nicht überschritten.

Aber das ist es eben. — Man sagt: prinzipielle Eintheilung, Gruppirung und Abstufung mag Zierde einer wissenschaftlichen Syntax sein und ein Vergnügen für den Lehrer, der logisch-ästhetische Bedürfnisse hat. Aber in die Schule gehört das nicht, und darum ist es uns erwünscht, daß die neueren (Koch steht ja in dieser Hinsicht keineswegs allein) auf allen Schematismus verzichten.

Und doch ist unter all den Lehrern, welche die Nebensätze am liebsten so hinter einander her als lauter Subalterne Nr. 1 bis Nr. 9 aufgereiht erblicken, nicht ein einziger, der nicht beim Unterricht Tag für Tag sich selber dieses Systematisirens schuldig machte; denn es ist keiner, der nicht innerhalb der subordinirten (d. h. mit subordinirendem Fügewort oder Fürwort eingeleiteten) Sätze noch eine engere Klasse aussonderte und zwischen strengerer und leichterer Unterordnung unterschiede. Nicht davon rede ich, daß jeder Nebensatz selber wieder durch einen von ihm „abhängigen" Nebensatz erklärt werden kann, und nicht in diesem Sinne sage ich, daß jeder von uns eine Rangordnung unter den Nebensätzen einführe, sondern ich erinnere daran, daß wir gewisse Nebensätze „als im engeren Sinn abhängige" ausscheiden und daß wir nur

in bestimmten Fällen den Hauptsatz einen regierenden Satz nenne. Wie wollten wir ohne diese Unterscheidung dem Schüler beibringen, wann er im Nebensatz se, wann eum zu bringen habe? Wie wollten wir ihn zurechtweisen, wenn er schriebe: Ἀλέξανδρος ἐπ- ηγγέλθη ἑαυτῷ? Darum zweifle ich auch nicht im geringsten, daß viele Lehrer gleich mir sich an der Überschrift von Koch § 108 stoßen werden, welche lautet: „Modi in den abhängigen Sätzen (Nebensätzen)“, wenn ich auch nicht mit gleicher Sicherheit anzunehmen wage, daß jeder vor § 109 und 110 die Überschrift wünschte: Substantivsätze (Objektsätze, Subjektsätze). Ich darf dies schon darum nicht so ohne weiteres annehmen, weil man in § 111 veranlaßt wenn auch nicht gerade gezwungen ist, dem transitiven Absichtssatz, finalen Objektssatz mit ὅπως c. Ind. Fut. („daß“, aber nicht „damit“) den intransitiven, adverbialen (ἵνα, daß = damit) folgen zu lassen. Beide alten Sprachen behandeln nun einmal den transitiven Absichtssatz (welcher auf die Frage Wen? steht, id ago, ut) und den intransitiven (auf die Frage: Warum?) bezüglich des Pron. reflexivum gleich. Entweder widmet man nun trotzdem jedem einen eigenen §: dann hat man eine unpraktische Zersplitterung des Lehrstoffs; oder man nimmt beide zusammen: dann hat man gleich zu Anfang eine Inkonsequenz und Verunstaltung des Systems. Denn die Sätze mit ἵνα, damit, werden meines Wissens bis jetzt noch in keinem Lehrbuch zu den Substantivsätzen gerechnet; es ist vielmehr üblich, diesen Namen nur solchen Sätzen zu geben, welche einen Nominativ oder Akkusativ ersetzen, das heißt: den Satztheil Subjekt und den Satztheil Objekt. Darauf wird sich die Schulgrammatik wohl auch ferner beschränken müssen. Logisch richtig ist es allerdings eigentlich nicht, daß man Subjektsatz und Objektsatz unter dem Namen Substantivsatz zusammenfaßt, denn das Wort Substantiv bezeichnet einen Redetheil, eine Wortart, nicht einen Satztheil, und konsequenterweise müßte man den Kausalsatz ὅτι ἔδεισε und den Finalsatz ut spectaret (nach venit) auch Substantivsätze nennen dürfen, sofern man sagen kann, jener ersetze das Subst. δέει im Dativ und dieser das Verbalsubstantiv (Supinum) spectatum im Akkus. auf die Frage: wozu? Ebenso Sätze mit ἐφ' ᾧτε, μέχρι οὗ und andere. Solche Konsequenzen wären in der Schule vom Übel.

Selbst Dr. G. B. meint »in praxi« könnte man den Ausdruck Adverbialsatz beibehalten und auch er würde, wenn ich ihn recht verstehe, die Sätze ὅτι ἔδεισε und ἵνα ϑέφτο vor seinen Schülern so nennen.

„Aber, sagt nun ohne Zweifel Koch, ich entschlage mich dieser ganzen Terminologie, nicht allein weil, wie oben zugegeben wird, der Ausdruck Substantivsatz ungeschickt ist und zu viel umfaßt, sondern auch darum, weil ich die Bezeichnungen: Objektsatz, Subjektsatz für entbehrlich halte. Es ist ja für den Lehrer keine große Aufgabe, bei § 109 den Schüler darauf zu leiten, daß nach: ich sage der daß-Satz auf die Frage Wen? steht, und bei § 110 nach: ich frage dich der indirekte Fragesatz einem Akkus. des entfernteren Objekts entspricht. Wer Lust hat, mag immerhin den Ausdruck Objektsatz gebrauchen: ich lege darauf keinen Werth." Legt er etwa auch darauf keinen Werth, daß wir Lehrer die befremdliche Überschrift des § 108 erklären und dem Schüler sagen, welche Nebensätze abhängige heißen? Ist es nicht als hätte der Verfasser selber gefühlt, daß er an diesem Orte diese Erklärung schuldig sei, wäre es auch nur, damit der Schüler § 75, 2 (Pron. refl.) verstehen lerne? Warum hat er dieselbe uns überlassen? Durfte er dieß etwa darum, weil er sofort vom optativus obliquus redet? Aber „abhängigen Satz" und »oratio obliqua« einander gleichzusetzen ist nicht einmal in der lateinischen Grammatik zulässig, viel weniger in der griechischen. Davon nachher.

Zunächst glaube ich an zwei verhältnißmäßig leichten Mängeln seiner Syntax nachweisen zu können, daß sich die Verschmähung eines wissenschaftlichen terminus manchmal in der Art rächt, daß die damit bezeichneten sprachlichen Erscheinungen selbst in Vergessenheit gerathen. Es ist immer gut, wenn man jedem Ding seinen Namen gibt.

§ 111, 9 nennt er die Absichtssätze mit ὅπως c. Ind. Fut. uneigentliche Finalsätze. Warum uneigentliche? fragt der Schüler, da sie doch gerade von Verbis der Absicht abhängen? Dieselbe Frage stellen auch wir Lehrer, nur aus einem anderen Grunde. Nirgends im Vorhergehenden ist von Objektsätzen und Adverbialsätzen die Rede. Auf was sollen wir nun zurückgehen, um zu der Eintheilung in eigentliche und uneigentliche Finalsätze

zu gelangen? Es bleibt nichts übrig, als den von Koch ang deuteten Unterschied unbesprochen zu lassen. Und dieß ist ei Mangel.

Nach § 115, 2 ist ὅτι nach θαυμαστόν, δεινόν ἐστι kausal un zu übersetzen „darüber, daß; weil“. Aber so können wir δεινόν ἐστιν, ὅτι τοῦτον ἀποδοκιμάζεις gar nicht übersetzen. Dies Nebensatz ist nicht kausal und dieses ὅτι ist nicht = weil, sonde = daß. Nicht einmal nach θαυμάζω ist er so rein kausal, da ein mit dem koordinirenden γάρ eingeleiteter Satz ihm vollständi gleich käme, sondern er ist — nun ich weiß nicht anders zu sag als — ein Objektsatz, wie man deutlich daraus ersieht, daß e vertauscht werden kann mit τί παθὼν τοῦτον ἀποδοκιμάζεις, wa doch sicherlich ein Objektsatz ist. Sogar die lateinische Grammati in welcher der Objektsatz ohne or. obl. keine große Rolle spielt unterscheidet bekanntlich zwischen dem kausalen und dem erklären den quod und Seyffert § 269, 2 sagt, in miror quod stehe die Konjunktion auf dem Übergang von der einen zur anderen Be deutung. Wie kommt es, daß Koch das erklärende ὅτι übergange und nur noch in dem Nachtrag § 131, 55. A. 4. leicht berüh hat? Daher kommt es, daß er meint, er habe dem Objekt- un Subjektsatz genug gethan, wenn er nach einander behandle: ab hängige Aussage und Frage. Nun habe ich schon oben gesagt daß er für εἶδεν ὅτι ἐνόσει keinen Namen habe. Doch ist εἶδε wenigstens noch ein Verbum der Wahrnehmung, weßhalb de Schüler Beispiele der Art bei § 126 zu sehen bekommt. Aber es gibt eine Menge von Subjektsätzen, welche von keinem Verbo de Sagens, Wahrnehmens, auch nicht geradezu von einem Verbum des Affekts abhängen, und ebenso gibt es unechte Fragesätze, welche nicht von ἐρέσθαι abhängen, in viel größerer Zahl als echte. Aus Cyr. 2, 3, 4 οὐδὲν διαφέρει κακὸν εἶναι dürfen wir bilden: οὐδ. διαφ. ὅτι κακός ἐστι, πότερον ἀγαθὸς ἢ κακός ἐστι. Auch οὐδ. ὅ εἴτε ἀγ. εἴτε κ. ἐστι gehört eigentlich daher. Ferner συμφέρει ἡμῖν ὅτι ἀγ. ἐστι. Reicht man hier aus mit den Namen: Aussagesatz, Kausalsatz? Ist jener Satz mit πότερον-ἢ eigentlich noch ein Fragesatz? Er ist es freilich der Form nach, aber in Wahrheit ist er lediglich = τὸ ἀγαθὸν ἢ κακὸν εἶναι, eine Umschreibung der Substantiva (Begriffe) ἀρετή und κακία.

Hätte Koch den Gattungsnamen Objektsatz, dann hätte er gewiß auch dem im Griechischen massenhaft vorkommenden Objektsatz ohne or. obliqua seinen Namen und seinen § gewidmet, welche beide er bei seiner Wichtigkeit beanspruchen darf. In der lateinischen Grammatik, welche ohnehin in der Regel nicht von den Satzarten, sondern von den Redetheilen ausgeht, und z. B. fragt: wann steht der Konjunktiv? was heißt und regiert ut? wann heißt daß ut, wann quod? — ist das Fehlen eines solchen term. techn. nicht so auffallend, und da dort die meisten regierten Sätze, wenn sie verb. finitum haben, durch den Konjunktiv als regierte kenntlich gemacht werden, so bleiben fast nur die Sätze mit dem „erklärenden" quod übrig, um dem Schüler eine der am meisten charakteristischen Eigenschaften des Griechischen (und des Deutschen) begreiflich zu machen. Daneben sollte aber nach meiner Meinung keine griechische Grammatik unterlassen, auf Stellen hinzuweisen wie Virg. Ecl. 4, 52 Adspice venturo lætantur ut omnia seclo. Auch Cic. Tusc. 1. 41 Ut vero colloqui cum Orpheo, Musæo — liceat, quanti tandem æstimatis? wo ut nichts anderes bedeutet, als das erklärende quod, ist nicht nur trotz dem Konjunktiv liceat, sondern gerade wegen desselben zur Vergleichung dienlich.

Nun aber hat Koch vom Objektsatz ohne or. obl. den Namen gar nicht und die Sache nur zum Theil, nemlich bei 126, 1. A. 1. Und wie ein Unglück selten allein kommt, so hat diese Versäumniß weitere Übelstände nach sich gezogen.

Die erste Folge war, daß bei § 108 die Begriffe: Abhängigkeit und or. obliqua in einem gewissen Helldunkel verschwammen. Die zweite, daß die Lehre vom Tempus regierter Sätze, mit welcher sich der Verf. so viele Mühe gibt, ihre rechte Wirkung nicht mehr thun kann, nachdem sie in § 109 und 126 auseinandergerissen ist. In früheren Auflagen hatte er noch bei § 109 eine Erklärung für den Fall: ᾔδεισθα ὅτι ἔζη, übereinstimmend mit Aken § 457 a. E. Warum schob er ihn weiter? Weil er ihm bei § 109 keinen Namen geben konnte! Aussagesatz ohne or. obliqua? Das hätte ohne nähere Erklärung befremdlich geklungen, fast wie ein innerer Widerspruch, und eben diese nähere Erklärung hätte den Verf. weiter geführt, als er wollte. Jetzt ist bei § 126

die Erklärung dieses Falls — nemlich ὅτι ἔζη sei Wirklichkeitsbehauptung des Schriftstellers — vollkommen richtig, abgesehen davon, daß das Beispiel aus X. Anab. 5, 8, 10 abgeändert werden sollte in: ᾔδει ὅτι ἔζη, denn bei ᾔδεισθα paßt ja der Ausdruck Schriftsteller, welcher ohnehin ein Nothbehelf ist, gar nicht. Aber wie viel leichter würde sich der Schüler mit der Sache vertraut machen, wenn er bei Zeiten, d. h. schon bei § 108 Sätze mit ὅτι (daß) ohne or. obl. gesehen hätte, theils abhängig von Wahrnehmen und Zeigen (nebst dem zu λέγειν überleitenden δηλοῦν), theils als Subjektsätze zu: es ist nützlich, löblich u. drgl. Wie förderlich wäre es, wenn man dort dem Schüler vier Sätze vorführte wie 1. ich wußte es, daß er krank war, 2. ich wußte es, was ihm fehlte, 3. ich bedauerte es, daß er krank war, 4. es war uns nachtheilig, daß er krank war! Dann wäre zu sagen, daß der Grieche zwar wie der Lateiner bei 1. 2. 3. or. obl. anwenden könne, daß er aber nicht wie der Lateiner bei 1. 2. dazu gezwungen sei, sondern daß er Nr. 1—4 mit ὅτι ἐνόσει geben könne, als einer bloßen, d. h. durch die Abhängigkeit bezüglich des Modus gar nicht beeinflußten Umschreibung des Substantivums νόσος. Wenn sich hieran die naheliegende Bemerkung anschlöße, daß es im Deutschen gerade so sei wie im Griechischen, so würde dadurch das Sprachgefühl des Schülers von dem Banne des Lateinischen insoweit erlöst, als dieß wünschenswerth ist beim Unterricht im Griechischen.

Besonders auffallend tritt nun aber der Mangel einer scharfen Hervorhebung des Objektsatzes zu Tage in der Lehre von der indirekten Frage. In einer Anmerkung unter dem Text von § 79 sagt Koch:

> Durch die lat. Grammatik verleitet sehen wir die von Fragen abhängigen mit ὅστις, ὁπόσος u. s. w. eingeleiteten Sätze als Fragesätze an; der Grieche hat sie sich von Anfang an als Relativsätze gedacht, z. B. ἤρετο ὅστις ἐποίησεν, er frug nach einem, der es gethan hatte.

Wenn hier nur gesagt wäre, die Abhängigkeit des Satzes werde ersichtlich im pron. relat. und man könnte auch von relativen Fragesätzen reden, so würde niemand Anstoß nehmen. Ebenso würde es jedermann billigen, wenn der Verf. bei § 110 darauf hinwiese, daß manchmal ein Fragesatz durch einen Relativsatz e-

setzt werde, wie Mem. 4, 2, 26 διαγιγνώσκοντες ἅ τε δύνανται καὶ ἃ μή und daß mitunter beide ununterscheidbar seien wie Hell. 2, 1, 24 ἐκέλευσε κατιδόντας ὅτι ποιοῦσιν ἀποπλεῖν. Krüger nimmt in Anab. 1, 9, 28 ὡς δηλοίη οὓς τιμᾷ als Relativsatz, und so erklären vielleicht andere Mem. 4, 4, 1 οὐκ ἀπεκρύπτετο ἣν εἶχε γνώμην. Ja noch mehr. Diejenigen Fragesätze, welche nicht von ἤρετο, sondern von εἶπε, ᾔδει, ἐγνώσθη, δῆλον ἐγένετο u. s. f. abhangen, streifen meistens jegliches Kennzeichen der indirekten Frage ab, sofern sie nicht bloß, wie § 79 A. 1 gesagt wird, mit pron. rel. statt interrog. eingeleitet werden, sondern auch bezüglich des Tempus nicht nach § 110, sondern so behandelt werden, als wären sie Relativsätze; z. B. oben Mem. 4, 4, 1 und Cyr. 6, 1, 46 Ἀβραδάτας πέμπει πρὸς τὸν Κῦρον εἰπὼν ὃς ἦν (nemlich eben Abradatas); ibid. τἆλλα ᾔσθετο ὡς εἶχε. Cyr. 5, 4, 5 ἐγνώσθη ὃς ἦν. Hätte Koch bei dieser zahlreichsten Klasse, die er nun gänzlich übergangen hat, von einer formalen Annäherung an den Relativsatz gesprochen, so wäre er in seinem Recht gewesen.

So aber stellt er einen Wesensunterschied auf schon zwischen (ἤρετο) τίς ἐποίησε und ὅστις ἐποίησε. Jenes wäre nach Koch selber Objekt von ἤρετο; dieses bezöge sich auf ein erst zu ergänzendes Objekt von ἤρετο, nemlich τινά. Somit wäre das zweite ein wirklicher Relativsatz, d. h. ein Adjektivsatz. Wir hätten ferner im ersten Fall einen Hauptsatz der or. obl. (§ 129), im zweiten einen Nebensatz derselben, d. h. ὅστις ἐποίησε bliebe auch in or. recta Nebensatz (ζητῶ τὸν ἄνδρα ὅστις ἐποίησε). Daß der Verf. sagt, „von Anfang an“ habe der Grieche das als Relativsatz gedacht, wird an der Sache nichts ändern. Oder sollte vielleicht mit diesem Beisatz dem Einwand vorgebeugt werden, daß Anmerkung und Text einander widerstreiten? Im § wird ja in herkömmlicher Weise gelehrt, ὅστις, ὅπου u. s. f. seien für die indirekte Frage bestimmt; nach der Anmerkung aber wären ja nur die mit τίς, ποῦ u. s. f. eingeleiteten Sätze wirkliche Fragen. Ist aber die Anmerkung so zu verstehen, daß der Grieche später, d. h. bei weiterer Entwicklung der Nebensätze kein Beziehungswort mehr ergänzt habe, nun dann hat eben der Grieche selber ὅστις ἐποίησε später als Objekt zu ἤρετο gefühlt, und dann verlieren auch die Worte von unserer Befangenheit im Lateinischen ihre Bedeutung.

Ist es glaublich, daß der Grieche von Anfang an ein Beziehungswort ergänzt habe?

Wie hätte denn der Satz ursprünglich gelautet? Doch gewiß nicht ἤρετό τινα, ὃς ἐποίησε, sondern etwa ἤρετο ἡμᾶς (z. B.) τινα, ὃς ἐποίησε, ἤρετο ἡμᾶς ἐκεῖνον τὸν ἄνδρα, ὃς ἐπ. Aber hat man je gesehen, daß im Akkusativ des entfernteren Objekts eine Person stand? Sodann kommt Koch durch diese befremdliche Erklärung zum zweitenmal in Widerspruch mit sich selbst. Nach § 110 dürfte auch stehen ἤρετο ὅς τις ποιήσειε (quis fecisset). Obwohl ich kein Beispiel kenne, so genügt mir doch zur Beruhigung die Analogie des Daßsatzes (Cyr. 2, 4, 7 ἔλεξαν ὅτι πέμψειε σφᾶς ὁ βασιλεύς). Aber nach § 129, 2, b muß im Nebensatz der or. obl. der Ind. Aor. unverändert bleiben. Somit wäre ἤρετο (ἡμᾶς τὸν ἄνδρα) ὅστις ποιήσειε fehlerhaft.

Doch dieser zwei Einreden hätte es kaum bedurft. Gewiß gibt es wenige Leser, die nicht gleich mir jegliches Beziehungswort an dieser Stelle als Eindringling zurückwiesen. Was sollen wir denn ergänzen Mem. 1, 2, 17 τοὺς διδάσκοντας ὁρῶ αὐτοὺς δεικνύντας τοῖς μανθάνουσιν ᾗπερ αὐτοὶ ποιοῦσιν ἃ διδάσκουσι? Freilich ist ᾗπερ lediglich ein Relativum, aber wer unterfienge sich, diesen Satz durch ein aufgezwungenes ταύτῃ zu verunstalten? Xen. Ages. 2, 31 οὕτω κρίνας ὁπότερος φιλέλλην μᾶλλον ἐδόκει εἶναι. Ist dieß = τοῦτον ὁπότερος? Thuc. 2, 52 οὐκ ἔχοντες ὅτι γένωνται. Es wäre doch unerhört und unbegreiflich, daß ein Relativsatz Conj. dubit. brächte, wenn er nicht zugleich ein Fragesatz wäre, und zwar ein echter, da ἔχειν = Rathwissen auf eine Frage. Thuc. 5, 54 ᾔδει οὐδεὶς ὅποι στρατεύουσι. Die Beziehung welche in allen diesen Sätzen durch das pron. rel. hergestellt wird, ist eben die Beziehung nicht auf ein einzelnes Wort, sondern auf einen regierenden Satz. Auch im abhängigen Ausruf tritt das pron. rel. in dieser freien Weise ein, z. B. Pl. Phædo cap. 66 ἀπέκλαιον ἐμαυτόν, οἵου ἀνδρὸς ἐστερημένος εἴην und cap. 2 εὐδαίμων μοι ἐφαίνετο ὡς ἀδεῶς ἐτελεύτα.

Will man also durchaus zwischen ἤρετο und ὅστις ἐποίησε ein Demonstrativum ergänzen, so kann es nur ein flüchtig hinweisendes τό (unserem es entsprechend) sein, und gerade darin zeigt sich der Unterschied zwischen relativem Adjektivsatz und relativem Objektsatz,

Substantivsatz. Nur der erste verlangt und verträgt ein im Genus und Numerus kongruentes Demonstrativum.

Nach dem Bisherigen kann es nicht mehr zweifelhaft sein, wie die oben angeführten Fälle εἰπὼν ὅς ἦν, ἐγνώσθη ὅς ἦν zu beurtheilen sind. Man mache nur den Versuch und man wird sich überzeugen, daß von einer demonstrativen Stütze und Anlehnung keine Rede sein kann. Es steht eben ὅς ἦν das einemal als Objekt, das anderemal als Subjekt, nnd wenn es An. 4, 5, 29 heißt: οἶνον ἔφρασεν ἔνθα ἦν κατορωρυγμένος und Cyr. 2, 2, 9 ὁ λοχαγὸς ᾔδει ὅπου ἔκειτο ἡ ἐπιστολή, so sind ἔνθα ἦν und ὅπου ἔκειτο nicht etwa Relativsätze zu einem ausgelassenen τὸν τόπον, sondern sie sind selber = τὸν τόπον, also — Substantivsätze.

Ich zweifle nicht, daß Koch diese Art von Fragesätzen, welche ich der Kürze halber unechte genannt habe, in Zukunft bei § 110 berücksichtigen wird. Vielleicht entschließt er sich, § 79 Anm. 1 nach § 110 herüberzuziehen. Daß er den Ausdruck „Objektsatz ohne or. obl." einführen werde, wage ich nicht zu hoffen, bin aber auch zufrieden, wenn er mit Anwendung seines Ausdrucks in § 126 A. 1 sagt: diese Fragesätze stammen ex ore et mente narrantis und tragen das Gewand eines umschreibenden Relativsatzes. Nützlich wäre es, wenn Folgendes hervorgehoben würde: 1. daß nach den Verbis des Fragens der Modus der or. obl. (§ 110 Anm.) folgen muß und nur selten statt τίς, ὅστις das reine Relativum ὅς, οὗ u. s. f. angewendet wird (Cyr. 2, 4, 7 ἐρωτᾶν ἐξ οὗ ὁ πόλεμος εἴη), 2. daß nach Sagen, Wissen u. s. f. echte indirekte Frage darum folgen kann, weil diese Verba verstanden werden können = eine Frage beantworten oder beantworten können. Als Beleg könnte dienen: Cyr. 4, 2, 3 ἐννοηθέντες, οἷα πάσχουσιν ὑπὸ τῶν Ἀσσυρίων gegenüber von Hell. 2, 3, 56 ἀπήγαγον τὸν ἄνδρα μεγάλῃ τῇ φωνῇ δηλοῦντα οἷα ἔπασχε. Weiterhin möchte ich bitten, als Verba des Fragens namhaft zu machen: θαυμάζειν = sich die Frage nicht beantworten können, ἔχειν, sich Rath wissen auf die Frage: was soll geschehen? Dazu gehört die Bemerkung, daß nach ἔχειν statt Conj. dub. auch χρή, δεῖ mit Inf. stehe. Thuc. 1, 91 οὐκ εἶχον ὅπως χρὴ ἀπιστῆσαι. Cyr. 1, 4, 24 οὐκ ἔχων (= εἶχε) ὅτι χρὴ λέγειν. Ähnlich Xen. Ages. 2, 30 ἐφρόντιζε, τί δεῖ ποιεῖν. Ich glaube nicht, daß in diesem Falle χρῆν, ἔδει

stehen kann. Ganz anderer Art ist Xen. Conv. 2, 8 συντεκμαιρομένη ὅσον ἔδει ῥιπτεῖν ὕψος.

Zum Schluß einige Stellen mit unechtem Fragesatz, welche zeigen, wie sehr der griech. Schriftsteller geneigt ist, nach Wissen, Finden u. s. w. den Objektsatz von sich aus zu geben, während wir or. obliqua erwarten. Cyr. 6, 3, 19 πάνυ μοι ἐμέλησεν ὥστε εἰδέναι ὁπόσον κατεῖχον χωρίον. Cyr. 1, 4, 8 ἐδίωκεν οὐδὲν ἄλλο ὁρῶν ἢ ὅποι ἔφευγε. Hell. 2, 2, 16 ἐπιτηρῶν ὁπότε ἔμελλον ὁμολογήσειν. An. 3, 5, 17 οὐδὲν δῆλον ποιήσαντες ὅποι πορεύεσθαι ἔμελλον. Cyr. 3, 3, 12 ἐδίδασκεν ᾗ ἕκαστον ἰσχυρὸν ἦν τῶν συμμαχικῶν. Vgl. Pl. Phædo c. 2. ἐνεθυμούμην ὅτι αὐτίκα ἐκεῖνος ἔμελλε τελευτᾶν.

Ulm. **Kohn.**

Lehrerversammlung des Donaukreises in Ravensburg.

1. Juli 1878.

I. Gemeinsame Verhandlung.

Anwesend waren über 40 Gymnasial- und Reallehrer; unter den Gästen befand sich auch Gymnasialdirektor Haug aus Constanz. Rektor Held begrüßt die Versammlung und verleiht dem Schmerze Ausdruck, daß seit der letzten Zusammenkunft (1876) der Tod so schmerzliche Lücken gerissen. Aus dem Leben ist geschieden Dr. M. Ott, Rektor in Ehingen, dessen Name im Herzen vieler fortleben wird, ein Muster von Gelehrsamkeit, Treue, Bescheidenheit; geschieden ist Prof. Birkler, hervorragend durch Kenntnisse wie in der Philologie so in der Musik. Als drittes Opfer forderte der Tod an der gleichen Anstalt den gewissenhaften Lehrer Präz. B. Baur. Auch Ulm hat schmerzlichen Verlust erlitten durch den Hingang des Prof. Kapff, der sich besondere Verdienste auch um die turnerische Ausbildung der Jugend erwarb. Zu diesen gesellen sich jüngere Kollegen, welche zu bald abberufen wurden: Dr. H. Khuen, Präz.-Kaplan in Saulgau und Präz. Kuhn in Laupheim. Um ihr Andenken zu ehren, erhebt sich die Versammlung. — Erwähnt werden sodann die in den Ruhestand getretenen Ephorus Eyth in Blaubeuren und Prof. Kloos aus

Biberach, zwei Männer, welche Dezennien hindurch ihre Kräfte rastlos dem Wohl der Jugend gewidmet haben.

Prof. Dr. Pressel aus Ulm (jetzt Rektor in Heilbronn) hielt hierauf einen Vortrag über das Thema: „Der deutsche Aufsatz" Der Hauptinhalt ist folgender: Es werden gewöhnlich drei Arten von Aufsätzen unterschieden, je nachdem das Gedächtniß oder der Verstand oder die Phantasie geübt werden soll; die Eintheilung ist jedoch unrichtig, weil bei jeder dieser drei Arten der Verstand thätig sein muß. Daher empfiehlt sich mehr die Eintheilung in Reproduktionen und Produktionen. Erstere sind leichter, aber nicht leicht; Anstrengung muß damit verbunden sein. Zunächst ist zu empfehlen die Wiedergabe poetischer Stücke in Prosa. Der Schüler lernt dadurch den Unterschied zwischen Prosa und Poesie kennen; er lernt Wesentliches und Unwesentliches von einander scheiden.

Hieran reiht sich die Erzählung der einem Drama zu Grunde liegenden Fabel; solche Aufgaben bieten mehr Schwierigkeiten, schärfen aber zugleich auch mehr den Verstand. Letzteres wird in noch höherem Grad erreicht durch die dritte Klasse von Aufgaben, wenn die Disposition eines gelesenen Stücks verlangt wird. Um hier zu einem Ziele zu gelangen, müssen die Lehrer der übrigen Fächer mit dem Lehrer des Deutschen zusammenwirken. Der Klassenlehrer lasse z. B. die Schüler den Inhalt einer Rede suchen, — so arbeitet er für den Aufsatz vor. Aber auch im Elternhause könnte in dieser Beziehung mehr geschehen; anstatt Schule und Lehrer zu kritisiren, wäre es praktischer, den Sohn zu fragen: Was hast du heute gelernt? So müßte er sich und den Eltern Rechenschaft geben, mit anderen Worten: er lernte disponiren. — Die Beschreibung, die freilich nicht bloß reproduktiv ist, nimmt eine hervorragende Stellung ein. Man sage bei derartigen Thematen dem Schüler: Frage dich selbst, welchen Eindruck hat der Gegenstand, den du behandeln sollst, auf dich gemacht? Im übrigen gebe der Lehrer Musterbeispiele, nach denen sich der Schüler richten kann.

Bei der zweiten Art, den Produktionen, sind beliebt die Sprichwörter, aber nur beim Lehrer, nicht beim Schüler. Zeuge dafür ist die Art und Weise, wie der Schüler solche Themate behandelt oder mißhandelt, wenn der Lehrer nicht zuvor eine Erklärung

gegeben hat. Ehe solche Aufgaben gestellt werden, soll an einem Dutzend Sprichwörter das Wesen derselben gezeigt und zugleich eine Disposition gegeben werden. Letztere hat zu Haupttheilen: a) die Erklärung, die eine sprachliche und sachliche, b) die Begründung, die eine rationelle und empirische ist.

Wenn Stellen aus Klassikern gewählt werden, so gebe man den Schülern den Rath: Beachtet zunächst den Zusammenhang, aus dem das Thema genommen ist, sonst werdet ihr nie zum vollen Verständniß gelangen. — Themata politischen und ästhetischen Inhalts sind aus der Schule zu verbannen. Dagegen empfehlen sich Briefe, in welchen sich der Schüler gemüthlich gehen läßt, und Reden, in welchen er feurig und begeistert wird.

Freilich reicht die Zeit, die bisher auf das Fertigen von Aufsätzen verwendet wurde, nicht im geringsten, um das Ziel zu erreichen, namentlich seitdem bei der Abiturientenprüfung auf den Aufsatz so viel Gewicht gelegt wird.

An den Vortrag reihte sich eine Debatte, deren Hauptinhalt die Frage bildete: Wie kann die Zahl der Aufsätze erhöht werden, ohne daß der Schüler überbürdet wird? Nach der Ansicht der einen sollte alle vier Wochen die lateinische und griechische Komposition ausfallen, damit so jeden Monat ein Aufsatz verlangt werden könne. Andere beantragten, erstere Aufgabe alle vier Wochen in der Schule fertigen zu lassen, um sämmtlichen Anforderungen gerecht zu werden. Schließlich einigte sich die Versammlung über folgende Punkte: a) Es sollen jährlich 9—10 Aufsätze gefertigt werden, und um diese Zahl zu erreichen, soll eine Erleichterung in anderen Fächern eintreten. b) Der Lehrer hat bei jedem Aufsatz eine Korrektur oder eine ausführliche Disposition zu geben. c) Es ist wünschenswerth, mündliche Übungen, namentlich logische Vorübungen mit den Schülern vorzunehmen.

Hierauf hielt Rektor Held einen Vortrag über das Thema: „Zur Orientirung über die Reformbestrebungen in Betreff der deutschen Rechtschreibung.“ Der Vortrag war ein ausführliches Referat über den Entwicklungsgang der deutschen Orthographie, sowie über die seit einigen Dezennien zahlreich hervorgetretenen Einigungsversuche. Zur Besprechung kamen insbesondere die Arbeiten von Rudolf v. Raumer und die Verhandlungen der Berliner

Konferenz, sowie was seitdem in Versammlungen und Zeitschriften jeglicher Art über deutsche Rechtschreibung in konservativerem oder radikalerem Sinn gesprochen und gedruckt wurde. Wegen der vorgerückten Zeit konnte die Versammlung in eine Debatte über Einzelnheiten nicht eingehen; sie stimmte jedoch einhellig dem Antrag zu: „Die Versammlung hält eine einigende, gemäßigte Reform der deutschen Rechtschreibung, wie sie die Berliner Konferenz anstrebte, für wünschenswerth, — aber eine amtliche Fixirung derselben vor weiterer Abklärung der noch so weit auseinander gehenden Ansichten für unthunlich."

II. Der humanistischen Sektion

war eine Besprechung von Horat. Od. I, 7 in Aussicht gestellt, welche durch Oberstudienrath Kern von Ulm eingeleitet werden sollte. Da dieser aber durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert war, unterzog Prof. Dr. Hehle aus Ehingen die genannte Ode einer kurzen Besprechung, an der sich auch Ephorus Kraut von Blaubeuren und Prof. Dr. Pressel betheiligten.

III. Der realistischen Sektion

bereitete Prof. Steudel von Ravensburg interessante Unterhaltung und reiche Belehrung durch Vorzeigen einer Sammlung von Mineralien aus Oberschwaben mit Angabe des Fundorts u. drgl.

Der Schriftführer:
Schweizer, Prof.

Thesen über die Schuldisziplin.

Von Reallehrer Diez in Bietigheim.

1) Begriff der Disziplin. Das Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft erfordert Stille und Ordnung, gesetzliches Verhalten, Einschränkung der persönlichen Freiheit, Unterordnung unter einen höheren Willen. Der Inbegriff der Maßregeln, die zu diesem Behufe angewendet werden müssen, wird Disziplin (Zucht) genannt.

2) Die Disziplin kann zwei Fehler haben; sie kann zu despotisch oder zu liberal sein.

3) Die Frage von der guten Disziplin ist nicht so leicht zu entscheiden. Es gehört zu ihr Strenge, gepaart mit Milde, und vor allem Konsequenz.

4) Die Disziplin hat eine äußere und eine innere Seite.

Äußere Seite: Verhalten des Schülers beim Herein- und Hinausgehen, Verhalten während des Unterrichts, Haltung des Körpers u. s. w.

Innere Seite: Lob und Tadel, Gewöhnung zum Gehorsam, zur Höflichkeit, Wahrhaftigkeit, Reinlichkeit. Gegen die Lüge insbesondere ist mit allen Mitteln anzukämpfen.

5) Zur guten Disziplin gehört ferner ein anständiger Ton. Viele Lehrer sparen auch die guten Worte zu sehr.

Vieles Drohen ist Kennzeichen einer schlechten Disziplin.

6) Der Prüfstein der guten Disziplin, wie der guten Erziehung überhaupt, ist das Vertrauen der Schüler zu dem Lehrer.

7) Wenn ein Knabe ungezogen und frech ist, so liegt die Schuld an den Eltern; wenn aber die Schüler (oder Schülerinnen) einer ganzen Schule ungezogen sind, so ist die Schuld an dem Lehrer zu suchen.

Frage: Warum wird die Handhabung der Disziplin dem einen so leicht, dem andern so schwer?

Frage: Sind die begabten oder die unbegabten Schüler die unartigsten?

8) Bei der Disziplin gibt es Fortschritte und Rückschritte. Wenn Rückschritte sich bemerklich machen, so muß der Unterricht ein wenig in den Hintergrund treten.

9) Strafen. Außer dem Lob und Tadel, den Zeugnissen u. s. w. sind zulässig das Hinuntersetzen, das Herausstellen.

Körperliche Strafen sollen zur Seltenheit werden, aber sie sind zulässig.

Das früher fast ausschließlich im Gebrauch gewesene System der körperlichen Strafen ist zu verwerfen, dafür ist das Noten-Strafsystem, verbunden mit Arrest, einzuführen.

10) Manchmal ist eine recht derbe körperliche Züchtigung die angemessenste Strafe und das beste Heilmittel.

Lateinische Kompositionsübungen.

Wiederholt ist mir schon namentlich von jüngeren Kollegen der Wunsch ausgesprochen worden, ich möchte mit der vor langen Jahren einmal begonnenen Veröffentlichung von Übersetzungen aus Nägelsbachs Stilübungen fortfahren oder auch andere deutsche Stücke in lateinischer Bearbeitung mittheilen. Nun habe ich zwar meine früheren Veröffentlichungen dieser Art nur als Lückenbüßer betrachtet; nachdem ich aber sehe, daß sie doch einem gewissen Interesse begegnet und vielleicht auch da und dort von einigem Nutzen gewesen sind, nehme ich keinen Anstand, jenem Wunsche zu entsprechen und zunächst einige von mir als Wochenarbeiten der Oberprima zu verschiedenen Zeiten aufgegebenen Themata mitzutheilen, welchen ich wenige Bemerkungen voranschicke.

Je länger ich lateinische Kompositionsübungen trieb, desto mehr bin ich von der bei uns immer noch vorherrschenden Sitte, schwere Aufgaben zu wählen, abgekommen, wie ich glaube nicht zum Nachtheil der Sache. Nur von Zeit zu Zeit habe ich, um den Schülern auch Anleitung zur Bearbeitung von Schwierigerem zu geben, Themata in der Art der nun folgenden gewählt, jedoch niemals ohne zuvor alles, was sie etwa in Verlegenheit bringen konnte, mit ihnen zu besprechen und ihnen zu zeigen, wie sie der Hilfe des deutsch-lateinischen Lexikon, das in solchen Fällen doch regelmäßig im Stiche lasse, entbehren könnten. In dem ersten Thema z. B. bedarf es nur eines Winkes, um darauf zu führen, daß es sich bei der „Romantik“ durchaus nicht um eine logisch-genaue Definition des Romantischen (etwa im Unterschiede vom Klassischen) handle, vielmehr der bekannte Fall vorliege, wo das Genus für die Spezies eintritt. Auch für das „ideale Gewand“ läßt sich leicht das Äquivalent finden, wenn feststeht, daß das Gewand auch zum Schmucke dient, welcher durch „ideal“ als ein das Maß des Realen, Wirklichmenschlichen übersteigender bezeichnet wird. Und in ähnlicher Weise läßt sich fast überall das fremdartig aussehende in bekanntes verwandeln.

Indem ich nun zunächst die deutschen Themata mittheile und meine Übersetzung derselben in der nächsten Numer folgen lasse, bin ich weit von der Meinung entfernt, mit dieser etwas muster-

giltiges zu liefern, werde mich vielmehr freuen, wenn durch Mitbetheiligung anderer Kräfte etwas wesentlich besseres entsteht.

Kraz.

1. Von dem idealen Gewande, mit welchem theils der Volksmund theils die Romantik die Gestalten der Staufen umkleidet hat, fällt allgemach ein Stück nach dem andern ab. Die kritische Geschichtsforschung der neueren Zeit ist dem Kultus der Götter und Heroen entschieden abhold, und es ist ihr Werk, wenn an die Stelle derselben Menschen treten von Fleisch und Blut gleich uns. Und was für Menschen sind diese Staufen! Männer mit ungezähmten Leidenschaften, denen die ganze Welt allein als würdiger Tummelplatz gilt, weitgesteckten Zielen nachstrebend, meist rücksichtslos in der Wahl ihrer Mittel, hart und selbst grausam gegen jeden Widerstand, in der Regel mehr zur Gewalt geneigt und doch auch wieder, wenn die Umstände es fordern, in kluger Berechnung und vorsichtiger Zurückhaltung vollkommene Meister. Was sie auch thun mögen, in allem ragen sie weit über das gewöhnliche Maß hinaus; sie fesseln, möchte ich sagen, durch eine furchtbare Großartigkeit, die erschreckend wirkt. Aber das tragische Geschick, daß diese so großartig angelegten Charaktere, welche durchaus auf das Reale gekehrt waren und selbst in ihren die Welt umspannenden Planen nur auf reale Ziele hinzuarbeiten glaubten, im Grunde doch nur Luftgebilden nachjagten, darüber die Basis wirklicher Macht verloren und selbst in dem, was sie erreichten, nur den Keim zum eignen Verderben legten, dieses tragische Geschick breitet über sie einen poetischen Hauch, der mit den einzelnen Härten und Unliebenswürdigkeiten ihres Wesens beinahe versöhnt.

Winkelmann, Sybels hist. Z. 1867, S. 1.

2. Ich will denen, schreibt irgendwo der große Alterthumsforscher Niebuhr, die über die Athener als über ein heilloses, leichtfertiges Volk und von ihrer Republik als in Platons Zeit hoffnungslos verloren deklamiren, ihr Unrecht nicht zur Verantwortung ziehen, denn sie wissen nicht was sie thun und urtheilen wie der Blinde von der Farbe. Dabei offenbart es sich aber, wie ungenügende Kunde zu Unrecht und Verleumdung führt. Mag darüber aufgeschrieen und gehöhnt werden — ich erbitte mir von

Gott, wenn meinem Alter noch prüfende Tage beschieden sein sollten, und für meine Kinder, die gewiß noch böse Tage erleben werden, nur soviel Selbstbeherrschung, Überwindung der Lüste, Muth in der Gefahr, ruhiges Beharren in einem edeln Entschluß, ohne daß Aussicht auf einen glücklichen Erfolg da war, wie es das athenienfische Volk gezeigt hat; und wer als einzelner so ist und dann nicht mehr sündigt als die Athener, der mag seinem Stündlein ruhig entgegensehen. — Die Väter und Brüder der tausend Bürger, welche bei Chäronea als Freie gefallen waren, die in der Grabschrift freudig bezeugten, daß sie ihren Beschluß nicht bereuten: „den Ausgang entschieden die Götter, der Entschluß sei des Menschen Ruhm"; die dem Redner, auf dessen Rath die Waffen so unglücklich versucht und ihre Lieben gefallen waren, einen goldenen Kranz ertheilten ohne zu fragen, ob der Sieger grolle; das Volk, welches, da Alexander von Thebens Schutt her die Auslieferung der Patrioten verlangte, sie verweigerte und ihn lieber vor ihren Mauern erwartete; welches, während die Schmeichler und die Furchtsamen täglich warnten nicht zu reizen, Bürger zum Tode verurtheilte, welche von Makedoniern griechische Sklaven gekauft hatten; das Volk, das jeder Spende entsagte, damit für die Ehre des Vaterlandes gerüstet werde, das Volk hat mein ganzes Herz und meine ganze Verehrung. Und wenn ein großer Mann wie Platon von diesem edeln Volke, das freilich auch nicht alle Tage in Feierkleidern erschien, sich abwandte, so traf ihn die gerechteste Strafe durch die Verirrung den Versuch zu machen, einen Mohren weiß zu waschen, einen heillosen bösen Buben wie Dionysios zu bekehren und durch ihn im Pfuhle der syrakusanischen Lasterhaftigkeit die Philosophie auf den Thron zu setzen, und durch die kaum geringere Thorheit, in einem verwegenen Soldaten wie Dion einen Helden und ein Ideal zu sehen. Wer hier einen Erfolg möglich glaubte und an einem Volke wie das attische verzweifelte, der hatte es weitgebracht im Mückenseigen und Kameleverschlucken *).

---

*) Ich muß zum voraus gestehen, daß mir keine ebenso konkretsinnliche lateinische Sentenz bekannt ist.

3. Als im Jahr 534 Hasdrubal von Mörderhänden gefallen war, beriefen die Offiziere des spanischen Heeres an seine Stelle Hamilcars ältesten Sohn Hannibal. Er war noch ein junger Mann, geboren 505, also damals in seinem 29. Lebensjahre, aber er hatte schon viel gelebt. Seine ersten Erinnerungen zeigten ihm den Vater im entlegenen Lande fechtend und siegend auf der Eirkte; er hatte den Frieden des Catulus, die bittere Heimkehr des unbesiegten Vaters, die Greuel des lybischen Krieges mit durchempfunden. Noch ein Knabe war er dem Vater ins Lager gefolgt; bald zeichnete er sich aus. Sein leichter und festgebauter Körper machte aus ihm einen trefflichen Läufer und Fechter und verwegenen Reiter*); Schlaflosigkeit griff ihn nicht an und Speise wußte er nach Soldatenart zu genießen und zu entbehren. Trotz seiner im Lager verflossenen Jugend besaß er die Bildung der vornehmen Phönikier jener Zeit; im Griechischen brachte er, wie es scheint erst als Feldherr, es weit genug, um Staatsschriften in dieser Sprache selbst abfassen zu können. Wie er heranwuchs, trat er in das Heer seines Vaters ein, um unter dessen Augen seinen ersten Waffendienst zu thun, um ihn neben sich fallen zu sehen in der Schlacht. Nachher hatte er unter seiner Schwester Gemahl Hasdrubal die Reiterei befehligt und durch glänzende persönliche Tapferkeit wie durch sein Führertalent sich ausgezeichnet. Jetzt riefen ihn, den erprobten jugendlichen General, die Stimmen seiner Kameraden an ihre Spitze, und er konnte jetzt ausführen, wofür sein Vater und sein Schwager gelebt und gestorben. Er trat die Erbschaft an und er durfte es. — Seine Zeitgenossen haben auf seinen Charakter allerlei Makel zu werfen versucht: den Römern hieß er grausam, den Karthagern habsüchtig. Freilich haßte er wie nur orientalische Naturen zu hassen vermögen, und ein Feldherr, dem niemals Geld und Vorräthe ausgegangen sind, mußte wohl zu haben suchen. Indessen wenn auch Zorn, Neid und Gemeinheit seine Geschichte geschrieben haben, sie haben das reine und große Bild nicht zu trüben vermocht. Von schlechten Erfindungen, die sich selbst richten, und von dem abgesehen, was durch Schuld seiner Unterfeldherrn, namentlich des Hannibal

*) Mommsen sagt: „Galopreiter"!

Monomachos und Mago des Samniten, in seinem Namen geschehen ist, liegt nichts vor, was nicht unter den damaligen Verhältnissen und nach dem damaligen Völkerrechte zu verantworten wäre. — Hannibal wußte wie kaum ein anderer Besonnenheit und Begeisterung, Vorsicht und Thatkraft mit einander zu verbinden. Eigenthümlich aber ist ihm die erfinderische Verschmitztheit, die einen der Grundzüge des punischen Charakters bildet. Er ging gerne eigenthümliche und ungeahnte Wege; Hinterhalte und Kriegslisten aller Art waren ihm geläufig, und den Charakter der Gegner studirte er mit beispielloser Sorgfalt. Durch die sorgfältigste Spionage beobachtete er den Feind und hatte stehende Kundschafter in Rom selbst; ihn selbst sah man häufig in Verkleidungen und mit falschem Haar dieß oder jenes auskundschaften. Von seinem strategischen Genie zeugt jedes Blatt der Geschichte seiner Zeit und nicht minder von seiner staatsmännischen Begabung, die er nach dem Frieden mit Rom bekundete durch seine Reform der karthagischen Verfassung und den beispiellosen Einfluß, den er als landflüchtiger Fremdling in den Kabineten der östlichen Mächte ausübte. Welche Macht über die Menschen er besaß, beweist seine unvergleichliche Gewalt über ein buntgemischtes, vielsprachiges Heer, das selbst in den schlimmsten Zeiten nie gegen ihn gemeutert hat. Er war ein großer Mann; wohin er kam, ruhten auf ihm die Blicke aller. Mommsen.

4. Lamoral, Graf von Egmont, stammte aus einem Geschlechte, das in den Annalen des Landes glänzt. Den Glanz seiner Geburt erhöhte seine Vermählung mit einer Herzogin von Baiern. Die Kriege Karls V. waren die Schule seines Ruhms und zwei gewonnene Schlachten machten ihn zum Helden seines Jahrhunderts. Neun Kinder, die unter den Augen seiner Mitbürger aufblühten, vervielfältigten oder verengten die Bande zwischen ihm und dem Vaterland, und die allgemeine Zuneigung gegen ihn übte sich in dem Anschauen derer, die ihm das Theuerste waren. Jede öffentliche Erscheinung Egmonts war ein Triumphzug, jedes Auge, das auf ihn geheftet war, erzählte sein Leben, in der Ruhmredigkeit seiner Kriegsgefährten lebten seine Thaten, ihren Kindern hatten ihn die Mütter bei ritterlichen Spielen gezeigt. Auf einer freien Stirne erschien seine freie Seele; seine Offenherzigkeit ver-

waltete seine Geheimnisse nicht besser als seine Wohlthätigkeit sein
Güter, und ein Gedanke gehörte allen, sobald er sein war. Sanf
und menschlich war seine Religion aber wenig geläutert, weil si
von seinem Herzen und nicht von seinem Verstande ihr Lich
empfing. — Menschen, die das Glück mit einem Lohne überrascht
zu welchem sie keinen natürlichen Grund in ihren Handlunge
finden, werden sehr leicht versucht den nothwendigen Zusammen
hang zwischen Ursache und Wirkung überhaupt zu verlernen, un
in die natürliche Folge der Dinge jene höhere Wunderkraft einzu
mischen, der sie dann tolldreist vertrauen. Von diesen Mensche
war Egmont; er glaubte an Gerechtigkeit, weil er glücklich wa

5. Wilhelm von Oranien gehörte zu den hagern un
blassen Menschen, wie Cäsar sie nennt*), die des Nachts nic
schlafen und zuviel denken, vor denen das furchtloseste aller Ge
müther gewankt hat. Die stille Ruhe eines immer gleichen Gesicht
verbarg eine geschäftige, feurige Seele, die auch die Hülle, hinte
welcher sie schuf, nicht bewegte und der List und der Liebe glei
unbetretbar war, einen vielfachen, fruchtbaren, nie ermüdende
Geist, weich und bildsam genug, augenblicklich in alle Formen z
schmelzen, bewährt genug, in keiner sich selbst zu verlieren, star
genug, jeden Glückswechsel zu ertragen. Menschen zu durchschaue
und Herzen zu gewinnen war kein größerer Meister als Wilhelm
nicht daß er nach der Weise des Hofes seine Lippen eine Knecht-
schaft bekennen ließ, die das stolze Herz Lügen strafte, sonder
weil er mit den Merkmalen seiner Gunst und Verehrung wede
karg noch verschwenderisch war. Durch eine kluge Wirthschaft mi
demjenigen, wodurch man Menschen verbindet, vermehrte er seine
wirklichen Vorrath an diesen Mitteln. So langsam sein Geis
gebar, so vollendet waren seine Früchte; so spät sein Entschlu
reifte, so standhaft und unerschütterlich wurde er vollstreckt. De
Plan, dem er einmal als dem ersten gehuldigt hatte, konnte kei
Widerstand ermüden, keine Zufälle zerstören, denn alle hatten, eh
sie wirklich eintraten, vor seiner Seele gestanden. So sehr sei
Gemüth über Schrecken und Freude erhaben war, so unterworfe
war es der Furcht, aber seine Furcht war früher da als di

*) δέδοικα τοὺς ὠχροὺς καὶ λεπτοὺς ἐκείνους. Plut. Cæs. 62.

Gefahr, und er war ruhig im Tumulte, weil er in der Ruhe gezittert hatte. Wilhelm zerstreute sein Gold mit Verschwendung, aber er geizte mit Sekunden. Schiller.

Entgegnung.

Der Mühe, die in der Recension des Hilfsbüchleins zu Holzer I. Theil 1—50 — neben einzelnen berechtigten Ausstellungen — mituntergelaufenen Mißverständnisse im einzelnen zu beleuchten, erachten wir uns im Hinblick auf den Ton, den Herr Dr. Schermann anzuschlagen für gut gefunden hat, völlig überhoben. Für einen solchen Ton fehlt uns jede parlamentarisch zulässige Bezeichnung; zahlreichen Kollegen ist es, was wir hiemit konstatiren, ebenso ergangen. Wir beschränken uns daher darauf, erstens auf eine Anzahl uns zugegangener, anerkennender Zuschriften, darunter von hervorragenden Schulmännern, hinzuweisen, zweitens die Thatsache anzuführen, daß innerhalb sechs Monaten über 600 Exemplare, auch außerhalb Württembergs, abgesetzt worden sind; immerhin ein Zeichen, daß das Schriftchen bei allen Mängeln im einzelnen, die wir mit gütiger Unterstützung der Herren Kollegen abzustellen uns bemühen werden, denn doch nicht so ganz miserabel sein kann.

Ludwigsburg, im März 1879.

Ruthardt. Böhm.

Wunde Flecke

in der „Instruktion betr. die Aufsicht über die zwei- und einklassigen Gelehrten- und Realschulen“.

In Abth. 2. Nr. V. dieser Instruktion werden dem Vorstand der Studienkommission, also in erster Linie dem Ortsvorsteher unter anderem folgende besondere Funktionen zugewiesen:

„1. Gegenüber den Lehrern hat er die Einhaltung der ihnen obliegenden Dienstpflichten insbesondere hinsichtlich der Annahme von Geschenken und Belohnungen in Bezug auf das Amt zu überwachen, und demgemäß neben der Amtsführung auch dem außeramtlichen Verhalten der Lehrer seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ In 2b. heißt es sogar: „Im Fall der Verletzung der dienstlichen Pflichten ist er befugt, dem Lehrer Erinnerungen und Ermahnungen (jedoch nicht öffentlich oder vor den Schülern) zu ertheilen.“

Und nach Nr. 5 liegt ihm ob, „das in jeder Schülerklasse zu führende Schülerverzeichniß und Diarium von Zeit zu Zeit zu prüfen.“

Das sind denn doch etwas auffallende Bestimmungen. Die Ortsvorsteher also haben das amtliche und außeramtliche Leben der Präzeptoren und Reallehrer zu überwachen, dürfen ihnen persönlichen Vorhalt machen, und sind sogar verpflichtet, deren Verzeichnisse und Diarien zu prüfen! Ganz abgesehen von jeder Art ihrer Ausführung enthalten diese Bestimmungen an und für sich, wie uns scheint, für die genannten Lehrer geradezu Entwürdigendes. Wer sind denn diese Ortsvorsteher? Jedenfalls Männer, die an Bildung den Präzeptoren und Reallehrern nachstehen. Wo hat nun dieses Verhältniß seine Parallele, daß der Gebildete dem weniger Gebildeten unterstellt wird?

Würde aber nicht zugleich die Würde des Lehrers und das Interesse der Schule hinreichend gewahrt bleiben, wenn der Studienkommissionsvorstand bei Vorlegung der Jahresberichte, bei den Inspektionen und Visitationen, ja jederzeit seine Wahrnehmungen, Wünsche und Anliegen eben nur bei dem technischen Inspektor und durch ihn an den Mann bringen könnte? Dieser, der technische Inspektor, würde eine gern anerkannte und gewichtige Autorität sein, während zu fürchten ist, daß ein Ortsvorsteher, der von jenen Befugnissen und Obliegenheiten Gebrauch zu machen sucht, eben nur „Zorn anrichtet“.

Nr. 8 bestimmt ferner: „Die Beförderung von Eingaben der Lehrer in dienstlichen Angelegenheiten, insbesondere ihre Meldungseingaben an die zuständige Behörde ist stets durch den Vorstand der Studienkommission und zwar in der Regel mit dessen Beibericht zu vermitteln“.

Wie jene Eingaben, so gehen dann auch die auf die Inspektionen folgenden Kritiken der Amtsthätigkeit der Lehrer von oben herunter durch die Hände der Studienkommission an die Lehrer.

Denke man sich nur z. B., daß eine Meldung schnell befördert werden soll und etwa noch in Abwesenheit des Ortsvorstehers auf das Rathhaus kommt. In wessen Hände wird sie gerathen? Ich weiß es nicht; jedenfalls aber in die Hände von dem und jenem, und dann habent sua fata libelli. Oder die Kritik der Amtsthätigkeit der Lehrer läuft ein; die Geschäfte drängen, oder der Herr Ortsvorstand will vielleicht gerade zu Mittag gehen oder anders wohin. Da wird er es nicht so überaus eilig damit haben, das Schriftstück in seiner Blechkapsel zu verschließen, und der Herr Inzipient wird die beste Gelegenheit finden, sich von dem Inhalt des Schreibens Kenntniß zu verschaffen, um dann seinen Kameraden, die vielleicht noch Schüler der betreffenden Lehrer sind, in geeigneter Weise Mittheilung zu machen. Wie widerwärtig das im einzelnen Fall werden kann, führe ich nicht aus; ich beschränke mich darauf, zu sagen, daß so etwas eben nicht sollte vorkommen können. Alle solche die persönlich-dienstlichen Verhältnisse des Lehrers betreffenden Schriftsachen gehören eben nicht aufs Rathhaus, weil nicht in die Gefahr der Öffentlichkeit. Doch der Ortsvorsteher soll bei Meldungen seinen Beibericht machen.

Daß er das soll, will uns eben auch nicht einleuchten. Der technische Inspektor, der ja fast in beständiger Berührung mit den Studienkommissionen steht, sollte das, dächten wir, thun. Wie würde es wohl dem Pfarrer vorkommen, wenn man ihm zumuthen wollte, seine Meldungen, anstatt durch seinen Dekan, vielmehr zunächst durch seinen Pfarrgemeinderath oder Stiftungsrath laufen zu lassen — denn diese Kollegien entsprechen ihrer Zusammensetzung und Aufgabe nach am ehesten der „Studienkommission" — oder wenn der Schultheiß und Stadtschultheiß als Vorsitzender des Stiftungsrathes seinen Beibericht zu den Meldungen des Pfarres zu machen hätte, oder wenn ihm das Vergnügen zugemuthet würde, seine Verweise von oben herunter sämmtlich durch die Herren Pfarrgemeinderäthe sich bezeugen zu lassen?

Endlich wird auch ein Tadel insbesondere den Lehrer, der im ganzen seine Pflicht gethan hat, viel eher, wie er ja sollte, zurechtweisen, statt ihn bloß zu verletzen, wenn er nicht zugleich an die große Glocke des Rathhauses gehängt wird.

Darum die Bitte, alle die persönlich-dienstlichen Angelegenheiten der Lehrer betreffenden Schriftstücke nur durch den technischen Inspektor laufen zu lassen und laufen lassen zu dürfen.

Schließlich möchte sich der Schreiber dieser Worte noch gegen den Vorwurf zu räsonniren verwahren. Er will etwas anderes. Seine Worte suchen den Weg der Öffentlichkeit in der Hoffnung, daß derselbe identisch sei mit dem auf der Heilbronner Lehrerversammlung vor. J. empfohlenen richtigen Weg zur Abhilfe.

Br. G. M.

Tibullische Elegieen.

Proben aus einer Übersetzung

von

Präceptor G. Fischer in Ulm.

1.

Ungeduld.

(I., El. 2. »Adde merum« etc.)

Wein! Wein! zum Trost in neuem Kummer,
Bis Schlaf des Müden Aug' erdrückt!
Und weckt den Trunknen nicht vom Schlummer,
V. 1—5. Der seinem Herzleid ihn entrückt!
In grimm'ger Hut mein Liebchen schmachtet,
In festem Schloß die Thüre ruht —
O Pförtchen, d'raus umsonst sie trachtet,
Dich peitsche Blitz und Regenflut!

Mir thu' dich auf, nur mir, vom Klagen
Der Lieb' erweicht, und knarre nicht!
Und konnt' ich je dir Schlimmes sagen,
Vergib, was ein Verrückter spricht!
V. 9—14. Was der bethörte Mund verbrochen,
Zurück nur fall' es auf mein Haupt;
Doch — hätt' ich flehend nie gesprochen,
Wenn ich mit Kränzen dich umlaubt?

Du selbst nur, Delia, auf! entweiche
Den Wächtern! Venus selber wacht,
Ob sich zum Lieb der Jüngling schleiche,
Ob ihrer Thüre Riegel sacht
V. 15—22. Das Mädchen löst: vom weichen Bette
Lehrt sie entschlüpfen, unbelauscht,
Und wie man Winke, vielberedte,
Und Blicke vor dem Gatten tauscht.

Doch alle nicht! nicht den, der träge
Sich säumt und bebt vor nächt'gem Gang —
Drum sieh: schweif' ich auf dunklem Wege,
Hellt sie den Pfad, der anfangs bang,
V. 23—30. Daß keiner naht, der mit dem Schwerte
Mir droht, mir Gold raubt und Gewand —
Es geh', wem Liebe der Gefährte,
In Götterschutz, die Furcht verbannt.

Und ob der Regen strömend gieße,
Ob starr die Winternacht vom Eis:
Daß Delia mir die Thür' erschließe,
Wenn ich gepocht, und winke leis',
V. 31—38. Ob Mann, ob Weib der Straße kamen:
Das Licht hinweg! Geheimniß sei
Der Venus Spiel — fragt nicht nach Namen;
Weg Fackelschein! und huscht vorbei!

Und wer's gewahrt, der schweig' und schwöre
Bei allen Göttern „Nein!" — und wer
Verräther möchte sein, der höre
V. 39—45. Der Göttin Ursprung — Blut und Meer!
Und ob er plauderte: verheißen
Hat mir der alten Zaub'rin Mund
Aus ihrer Opfer dunkeln Weisen:
Er thut's unglaub'gem Ohre kund.

Die lockt vom Himmel Sterne nieder,
Ihr Spruch heißt Ströme rückwärts gehn;
Aus glüh'nder Asche Leichen wieder,
Aus Gräbern Schatten auferstehn;
V. 46—52. Bald bannt ihr Wort die Geisterscharen,
Die bald entsühnt zur Tiefe fliehn;
Aus düstrem Himmel schafft sie klaren,
Läßt Schnee durch Sommerlüfte ziehn. —

Ihr dient Medeas Gift, ihr fügen
Hekate's Hunde sich — so gab
Ein Wort sie mir, ihn zu betrügen:
V. 53—58. Sprich's dreimal, dreimal auch hinab
Zur Erde spucke — keine Stätte
Wird finden, wer von uns ihm spricht —
Und fänd' er uns auf schwell'ndem Bette,
Dem eignen Auge glaubt er nicht!

Doch nur von mir — bleib andern ferne —
Gewahrt er nichts — sonst sieht er gut!
Mit Spruch und Kraut auch bannte gerne
Aus meinem Herzen sie die Glut:
V. 59—66. Schon sank ein Lamm im Mondenscheine,
Der Fackel Leuchten feite mich — —
Nicht Trennung! daß die Lieb' uns eine,
Das war mein Fleh'n: wie mißt' ich dich?!

Und jener, mit der Brust von Eisen?
Nun wärst Du sein — der Thor, und er? —
Weilt dort, wo Beute, Waffen gleißen,
V. 67—72. Treibt Kilikerhaufen vor sich her;
Er lagert auf des Feindes Erde,
Es hüllt ihn Silber, Gold ihn ein,
So wiegt er sich auf raschem Pferde,
Weithin zu schauen — mags doch sein!

Ich — — Stiere jocht' ich gern, die Herde
Am Berghang weidet' ich — mit dir!
In deinem Arm — auf rauher Erde
Wär lind und weich der Schlummer mir.
V. 73—80. Und ob mir Tyrus' Polster schwelle:
Ohn' Liebesglück, in Thränennacht —
Kein Pfühl noch Teppich, nicht die Welle
Des Springborns lockt des Schlummers Macht.

Kränkt' ich, o Venus, dich? und büßet
Die frevle Zunge jetzt? und hab'
Ein Heiligthum ich frech begrüßet,
Riß ich am Altar Kränze ab?
V. 81—88. Gern knie' ich dann an Tempelpforten,
Die heil'ge Schwelle küßt mein Mund,
Und kriechend, mit demüth'gen Worten,
Stoß' ich das arme Haupt mir wund. —

Du spottest meines Grams? — Bewahre
Dich selbst! nicht mir nur zürnt der Gott.
Gar manchem war der jungen Jahre
Leidvolles Sehnen nur ein Spott:
V. 89—94. Als Greis dann lernte er es tragen,
Der Göttin Joch, mit Stammeln gar
Lernt' er noch Liebesworte sagen —
Nun streicht er glatt das graue Haar:

Nicht wehrt ihm jetzt die Scham, zu stehen
Vor ihrer Thür' in Liebesharm,
Noch, ihre Sklavin auszuspähen
Auf off'nem Markt — in dichtem Schwarm,
V. 94—En. Sich segnend, folgt ihm Jüngling, Knabe —
Drum gnädig sei, o Venus, mir;
Dein bleibt mein Herz als Opfergabe —
Nicht senge selbst die Ernten dir!

Brustgitter.

Allgemein ist die Klage über die zunehmende Kurzsichtigkeit und Augenschwäche unserer Schuljugend. Wie ist da zu helfen? In erster Linie natürlich durch möglichste Einschränkung der Sitzarbeit in der Schule und zu Hause, in zweiter aber auch durch möglichst scharfe Beaufsichtigung der Haltung beim Sitzen. Aber zum ersten fehlt noch viel und das zweite ist auch für den treuesten Lehrer bei vielen Schülern schwer zu erreichen, zumal auch zu Hause manche Unterlassungssünde der Angehörigen das schlechte Sitzen des Schülers fördern mag.

Ein Mittel, bei der gegenwärtig vorhandenen Sitznöthigung das Sitzen selbst ungefährlicher zu machen, nemlich die damit leicht verbundenen Unzuträglichkeiten für Brust, Auge und Rückgrat des Schülers aufzuheben oder wenigstens zu verringern, ist nach unserer Meinung das Brustgitter, das wir im Folgenden kurz beschreiben.

Ungefähr unter einem rechten, zur Erzielung eines größeren Sehabstandes aber eher etwas stumpfen Winkel zu der schräg gegen den Schüler

abgedachten Tischplatte des Subselliums stehen in gleichen Abständen von einander etwa vier runde eiserne, 1 cm dicke, circa 2—2,5 dm hohe Stäbchen auf der die Brust des Schülers berührenden Kante des Tisches, am besten noch in diesen selbst durch ein kleines gelochtes Stückchen Eisen eingelassen. Diese vier Stäbchen laufen oben in einen Ring von 1 cm Lichtweite aus, durch welchen eine ebenfalls 1 cm dicke eiserne Querstange parallel der Brustkante des Tisches läuft, mit kleinen Knäufen an beiden Enden, welche das Hin- und Herschieben der Stange verhindern. Die Wirkung dieses von jedem Schlosser leicht herstellbaren Brustgitters (gegen 2 ℳ für 3 m Länge am Orte des Einsenders) ist eine ausgezeichnete. Der dahinter sitzende Schüler ist genöthigt, entweder frei aufrecht zu bleiben oder sich rückwärts anzulehnen, kann aber nicht über die Brustwehr, welche ihn etwas unter dem Kinn berührt, sich mit Kopf oder Brust vorneigen. So bleibt Brust, Rückgrat und Auge in normaler Lage, ohne daß der Sitzende sich unnatürlich eingepreßt fühlen würde, da nach hinten wie nach rechts und links die Bewegung frei ist. Auch sind Hände und Arme unter der Querstange durch diese selbst nicht im mindesten gehemmt. Nur das freie Stehen in den Subsellien ist durch die Brustwehr etwas behindert, doch ein Stehen mit Anlehnung nach vorn sehr bequem, wenn man das Gitter mit Hand oder Arm berührt. Übrigens läßt sich auch dieser kleine Übelstand für das Stehen am Brustgitter vermeiden, wenn zugleich zur Ermöglichung eines kürzeren Sehabstandes für das Sitzen die Stützstäbe des Gitters nicht unter einem stumpfen, sondern unter einem spitzen Winkel zur Tischplatte, kurz genau senkrecht zum Boden des Subselliums angebracht werden. Wo etwas mehr verausgabt werden könnte, ließen sich natürlich noch wesentliche Verbesserungen an dem bis jetzt sehr einfachen Brustgitter vornehmen, indem man z. B. die Stützen in Scharniren am Tisch beweglich machen und das Gitter zum beliebigen Senken und Heben einrichten würde. Aber schon die obige einfache Art wird jeden Kollegen befriedigen, der wie der Einsender zunächst an einem einzigen Subsellium den Versuch macht und die buckligsten seiner Schüler zur Herstellung desselben mit einigen Pfennigen besteuert, um sie dann an das Gitter zu setzen. Auch solche Schüler, die durch übermäßige Vorneigung schon einen hohen Grad von Kurzsichtigkeit erreicht haben, werden sich leicht wieder an größere Sehweite gewöhnen, und die Eltern werden gerne, wie am Orte des Einsenders, durch freiwillige kleine Beiträge die Einführung der Brustgitter an allen Subsellien ermöglichen. **A. M.** in **L.**

Literarische Berichte.

C. Julii Cæsaris commentarii de bello Gallico, zum Schulgebrauch mit Anmerkungen herausgegeben von Hermann

Rheinhard, Professor am K. Realgymnasium in Stuttgart. Zweite, umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Verlag von Paul Neff. 1878.

Es muß als ein großes Verdienst der neueren Zeit angesehen werden, daß man beim Unterricht in religiösen oder profanen Lehrgegenständen angefangen hat, der mündlichen oder schriftlichen Mittheilung durch solche Abbildungen zu Hilfe zu kommen, welche nicht als willkürliche Gebilde einer irrigen Phantasie, sondern entweder als ideale oder reale, der Wirklichkeit entsprechende Darstellungen gelten konnten. Einen erfreulichen Beweis dafür liefern z. B. die in vielen Schulen eingeführten illustrirten Ausgaben der biblischen Geschichte. Was aber vom Religionsunterrichte, das gilt mutatis mutandis nicht weniger von dem Unterricht, welcher sich auf Leben und Kunst der beiden größten Kulturvölker des Alterthums, der Griechen und Römer, bezieht. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse hatte daher Prof. Rheinhard in Stuttgart schon vor einer längeren Reihe von Jahren im Verein mit seinem inzwischen verstorbenen Kollegen Stüber eine illustrirte Ausgabe von Cäsars Commentarien des gallischen Kriegs veranstaltet, hatte er ferner 1870 ein Album des klassischen Alterthums zur Anschauung für die Jugend, besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen herausgegeben. Dieses Album bietet eine Gallerie von 72 Tafeln, welche in Farbendruck nach der Natur und nach antiken Vorbildern aufs sauberste hergestellt und mit beschreibendem Texte versehen sind. Hat sich Prof. Rheinhard dadurch alle, welche lehrend oder lernend sich mit den griechischen und römischen Antiquitäten zu beschäftigen haben, zum größten Danke verpflichtet, so schlagen wir es nicht weniger hoch an, daß er neuestens wieder zu seiner Erstlingsarbeit auf diesem Gebiete zurückgekehrt ist. An der Spitze derselben stehen zwei Tafeln, die sich in äußerst sauberer Ausführung mit den römischen Kriegsantiquitäten befassen, d. h. das römische Heer auf dem Marsche, die einzelnen Theile seiner Waffen, die Form und Eintheilung des römischen Lagers, die Abbildungen der Ballisten und Catapulten, die Angriffsmittel bei der Belagerung fester Plätze, endlich auch den berühmten Bau der Rheinbrücke Cäsars nebst Brückenkopf zur Anschauung bringen. Außerdem zeichnet sich die neue Auflage vor ihren Vorgängern dadurch aus, daß sie eine neue Karte von Gallien und statt der früheren Holzschnitte eine Anzahl von neuen fein lithographirten Situationsplanen hervorragender Städte, von Schlachtplanen bei bedeutenden Operationen bietet. Es erscheint daher diese Arbeit sehr geeignet, das Interesse der studirenden Jugend für Cäsar überhaupt zu wecken und zu beleben, und insbesondere dem Zweck der militärischen Ausbildung der Zöglinge unserer Kadettenhäuser förderlich zu werden. Wenn indeß der Herausgeber sich in der neuen Auflage fast ausschließlich auf real-philologische Anmerkung[illegible] beschränkt und die sprachlichen (von seinem verstorbenen Mitarbeiter gelieferte[illegible]) Noten der ersten Ausgabe gänzlich beseitigt hat, so können wir dieß ni[illegible]t

ganz billigen, trotzdem daß derselbe diese Beseitigung durch die Behauptung motivirt: Cäsar biete bei seiner einfachen Sprache nicht viele grammatische Schwierigkeiten. Stellt man sich aber auf den Standpunkt des Schülers und nimmt man noch hinzu, daß unsere Ausgabe sich ausdrücklich als Schulausgabe deklarirt, so wird man immerhin gestehen müssen, daß Cäsar für Schüler der Klassen, in welchen dieser Autor gelesen zu werden pflegt, doch auch manche sprachliche Haken bietet, welche nur durch sprachliches Eingehen auf den Text beseitigt werden können. Bedenkt man noch weiter, daß unsere Gymnasisten heutzutage mit Lerngegenständen schwer beladen, wo nicht überladen sind, so ist eine Nachhilfe von Anmerkungen, die sich nicht über alle Kleinigkeiten verbreiten, sondern nur auf schwierigere Punkte gerichtet sind, gerade für den strebsameren Schüler ein gefühltes Bedürfniß. Als solche Schulbücher betrachten wir Kramers und Doberenzs Ausgaben von Cäsar, Ausgaben, welche wohl eben darum die weiteste Verbreitung gefunden haben. Was nun die neue Rheinhardsche Bearbeitung des bell. G. betrifft, so haben wir es mit derselben so gehalten, daß, so oft uns bei der Durchlesung des Textes irgend eine Schwierigkeit für den Schüler sich zu ergeben schien, wir die eben genannten Ausgaben von Kramer und Doberenz zu Rathe zogen. Wir fanden dann fast immer, daß sie über Stellen, wo uns eine Anmerkung um der Schüler willen am Platze zu sein scheint, die gehörigen Aufschlüsse enthalten. So z. B. gleich 1, 3, 5: non esse dubium, quin totius Galliæ plurimum Helvetii possent. Wovon hängt der Genitiv totius Galliæ ab? Der Kürze wegen verweisen wir einfach auf das, was Kramer-Dittenberger darüber äußern. Daß animadvertere aliquid gesagt werde, muß wohl jedem Quartaner geläufig sein, allein weniger dürfte dieß bei animum advertere zutreffen, daher die eben genannten Gelehrten zu Cæs. B. G. 1, 24, 1 wieder darauf hinweisen, daß auch animum advertere ganz so wie animadvertere verbunden werde. Nicht minder konnte berücksichtigt werden, was von Kramer-Dittenberger zu den Worten Cäsars 1, 30, 2: pro veteribus Helvetiorum injuriis populi Romani über das Verhältniß beider Genitive zu einander angemerkt ist. An den Worten Cäsars: omnibus equis Gallis equitibus detractis, 1, 42, 5 wird wohl fast jeder Schüler Anstoß nehmen, daher Doberenz sich bemüßigt findet, darüber die nöthige Erklärung zu geben. Nicht viel anders verhält es sich wohl mit: exaudito clamore perturbatis ordinibus, 2, 11, 5, worüber wieder die Anmerkung von Doberenz nachzulesen ist. Heißt es weiter 2, 15, 1: eos conservaturum dixit, so wird der Schüler wohl fragen, was conservare hier bedeute? Die Antwort gibt Doberenz, welcher sagt, es sei so viel als begnadigen, Leben und Freiheit schenken. Ebenso können dem Schüler die Worte: ut loci natura dejectusque collis postulabat, 2, 22, 1 unverständlich vorkommen, daher sicherlich die Bemerkung am Platz gewesen wäre, daß dejectus hier Substant. = Abhang ist. Sagt Cäsar ferner: equites ut turpitudinem fugæ virtute deleren-

omnibus in locis pugnarunt, quo se legionariis militibus præferrent, 2, 27, 2, so fragt es sich, was bedeutet in dieser Stelle præferre? S. darüber Doberenz 2, 27, 2. Auch die Worte Cäsars: hostium copiis fusis armisque exutis, B. G. 3, 6, 3 sind in unserer Ausgabe ohne Erklärung gelassen, obgleich sie derselben vom Standpunkt des Schülers aus sicherlich bedürftig sind. Ganz ebenso verhält es sich mit den Worten: extruso mari aggere ac molibus atque his oppidi mœnibus adæquatis, 3, 12, 3, über welche das nöthige ebenfalls in den genannten Ausgaben beigebracht ist. Auch die Stelle: conferta legione ex omnibus partibus tela conjici animadvertit 4, 32, 3 ist keineswegs von der Art, daß eine erklärende Anmerkung überflüssig erschiene. Noch mehr dürfte die Nothwendigkeit einer Anmerkung zutreffen 4, 34, 1: quibus rebus perturbatis nostris novitate pugnæ Cæsar auxilium tulit. Wie soll ferner ein Quartaner 5, 7, 5: omnium impeditis animis den Sinn des Partic. impeditis = occupatis = mit den Vorbereitungen zur Abfahrt beschäftigt ohne weiteres richtig erfassen? Auch die Stelle: Cæsar cum non multum æstatis superesset atque id facile extrahi posse intelligeret, 5, 22, 4 ist für den Schüler keineswegs so klar, daß er über den Sinn derselben beim ersten Anblick mit sich im Reinen wäre. Noch mehr ist dieß der Fall bei den Worten: has (litteras) ille in jaculo illigatas effert 5, 45 fin. Wie dieselben zu fassen sind, ist von Kramer-Dittenberger auseinandergesetzt. 6, 19, 2 steht: uter eorum vita superavit, ad eum etc. Vita superare ist aber eine Phrase, welche nicht jedem Schüler einer mittlern Klasse klar sein wird. Wir billigen es deßwegen durchaus, wenn es bei Kramer-Dittenberger durch superstitem esse erklärt ist. 7, 20, 7 sind in der Rede von Vercingetorix die Worte: quin etiam ipsis remittere, si sibi magis honorem tribuere, quam ab se salutem accipere videantur bestimmt von der Art, daß selbst reifere Schüler über den Sinn nicht sofort mit sich im Klaren wären. Man beachte also, daß bei dem absolut gesetzten remittere als Objektsaccus. imperium = Oberbefehl zu ergänzen und zu übersetzen ist: er gebe ihnen den Oberbefehl gerne zurück, lege das Oberkommando gerne nieder, wenn sie ihm damit eine Ehre zu erweisen und nicht vielmehr durch ihn ihre Rettung zu gewinnen glaubten. Auch die Worte 7, 69, 4: reliquis ex omnibus partibus colles mediocri interjecto spatio pari altitudinis fastigio oppidum cingebant lassen zwei Fragen zu. 1. Wie ist mediocri spatio interjecto zu verstehen? 2. Was bedeuten pari altitudinis fastigio? Doch wir brechen damit ab, obgleich wir noch manches Weitere anführen könnten, und machen auf einige Stellen aufmerksam, wo die Erklärung des Herausgebers irrig oder mangelhaft erscheint. Zu 1, 40, 13 bemerkt er: die cohors prætoria bestand zuerst aus den ablecti der Bundesgenossen. Nun wird aber ablectus im Handwörterbuch von Georges gar nicht aufgeführt, und zwar mit Recht,

denn auch Klotz sagt in seinem Lexikon, daß ablectus kein lat. Wort ist und die ablecti equites und pedites durch eine falsche Übersetzung von Polyb. 6, 28 von Lipsius de militia Romana, 5, dial. 3 ins Leben gerufen sind. Wenn Klotz beifügt, daß die ablecti equites und pedites auch noch in Paulys Realencyklopädie I, 5 aufgeführt werden, so sei bemerkt, daß dieser Irrthum nunmehr in der zweiten Auflage berichtigt ist. Zu 4, 2, 2 gibt Rheinhard die Notiz: „Bei den Griechen kam zunächst die Sitte auf, diese Decke in einen Sattel mit Steigbügeln zu verwandeln, von wo sich dieselbe auch bald nach Rom verpflanzte." Unseres Wissens waren aber Sättel und Steigbügel den Alten ganz unbekannt. Zu 4, 22, 5 bemerkt er, daß P. Sulpicius Rufus im Jahr 47 Illyrien als Provinz erhalten habe. Wir erlauben uns darauf hinzuweisen, daß der offizielle Name von Römisch-Illyrien, der Provinz Illyrien lat. regelmäßig Illyricum heißt, wie denn Illyria bei Cäsar gar nicht vorkommt, während Illyricum sich bei ihm oft findet. Bei 6, 30, 3 heißt es in unserem Buche: sed hoc eo factum est, quod .. Nipperdey (und nach ihm Kramer und Doberenz) schreibt: sed hoc quoque factum est, quod .. mit dem Hinweise darauf, daß die Leseart eo von Oudendorp aus vier schlechteren Codd. aufgenommen sei, während quoque in der ersten Pariser Handschrift und andern Codd. stehe. Wie aber Nipperdeys Leseart gute handschriftliche Beglaubigung hat, so wird sie auch durch den Gedanken selbst gefordert. Will Cäsar ja doch sagen, das Entrinnen von A. sei auf zwei Momente zurückzuführen, 1. auf das in allen Stücken viel vermögende Glück und 2. auf die der Flucht günstige Lage und Beschaffenheit seines Aufenthaltes. Also ist in hoc quoque factum hoc als Ablat. zu fassen = die Flucht wurde auch durch den Umstand begünstigt, daß rc. Mit Recht sagt daher Kramer zu der Stelle: wollte man hoc als Nominativ fassen und quod „weil" übersetzen, so hätte quoque keinen Sinn. Ganz gut übersetzt darum Köchly: es kam dieß freilich auch daher, daß .. Bei 6, 35, 8 steht in unserer Ausgabe: quibus licet jam esse fortunatissimis. So liest auch noch Nipperdey, aber schon Schneider hat dort nach der Autorität der meisten und besseren Handschriften fortunatissimos in den Text gesetzt und Kramer-Dittenberger sind, wie schon vorher Dübner und Heller ihm darin nachgefolgt. 7, 85, 4 schreibt der Herausgeber noch: ea, quæ in terram occultaverant Romani, contegit. Wir bemerken, daß heutzutage dort wohl allgemein in terra gelesen wird. Näheres darüber s. in Krebs Antib. 3. Aufl. S. 790. 8, 7, 4 werden die Worte: quum pabulatio propter anni tempus cum exigua tum disjecta esset „weil das pabulum spärlich und nur da und dort in kleinen Massen zu haben war". Diese Übertragung schließt sich an Köchly an, ist aber offenbar irrig; mit dem Begriff der kleinen Massen hat disjecta nichts zu thun. Es sagt bloß, daß die pabulatio ex disjectis ædificiis, wie c. 10, 3 angegeben wird, erfolgen mußte, also sind damit zwei Ursachen rücksichtlich der Schwierigkeit

der Fouragirung bezeichnet: der geringe Vorrath und die Nothwendigkeit, denselben von verschiedenen, von einander entlegenen Punkten her beizuschaffen. 8, 11, 2, p. 198, Z. 3 v. o. ist quam vor magnis zu tilgen, denn es steht nur in einer einzigen Handschrift und widerspricht dem Sprachgebrauch des goldenen Zeitalters, weßhalb es von Nipperdey sowohl hier als an zwei anderen Stellen, wo es früher stand, nemlich 6, 26 und B. C. 1, 55 beseitigt worden ist. 8, 38, 3 gibt der Herausgeber: qui ei omnia pericula & detrimenta belli a Gutruato accepta referebant. Dieß ist zwar, wie Kramer-Dittenberger bezeugen, die von den besten Handschriften gegebene, aber fehlerhafte Leseart, dadurch entstanden, daß ein Leser, welcher die Phrase alicui aliquid acceptum referre nicht verstand, die Worte a Gutruato einfügen zu müssen glaubte. Druck und Papier unserer Ausgabe sind splendid zu nennen, die Korrektur hingegen läßt einiges zu wünschen übrig. So c. 15, 2 muß für quo cupidius geschrieben werden qui; ebd. c. 39, 6 steht Cæarri für Cæsari; 2, 20 fin. spectabant statt exspectabant; 5, 11, 1 muß es in der Anmerkung heißen: fechtend zurückzugehen; 5, 23, 2 lesen wir gar resideparur, et für desideraretur; 6, 44, 1 bietet der Text richtig Durocortorum, die Anmerkung Durocorturum, s. Forbiger Handbuch der antiken Geographie III, S. 266 (1); 7, 6, 3 ist nach eo tempore das fehlende qui einzuschalten; ebd. c. 14, 2 ist für incendia oportere incendi zu lesen; ebd. c. 62, 4 ist Z. 3 v. u. eum mit cum zu vertauschen; 8, 1, 1 quite für quiete; 3, 1 lignum für signum; 8, 29, 3 fugæ mandant für se mandant; ebd. c. 30, 2 muß vor detrimento ne ergänzt werden; 8, 46, 1 steht æstivi statt æstivis und ebd. legionisbus.

Kocherthürn. Dr. Allgayer.

Auswahl englischer Gedichte und Prosastücke für Schüler und zum Privatgebrauch, in vier Stufen geordnet von Dr. J. Fink, Professor am Gymnasium und der Realschule zu Baden. Verlag von Fr. Ackermann in Weinheim.

Wir möchten auf dieses Buch die Lehrer der englischen Sprache aufmerksam machen. Dasselbe eignet sich besonders für Real- und höhere Töchterschulen sowohl durch die stufenweise geordnete glückliche Auswahl aus den schönsten Blüten der englischen Poesie als auch durch die in richtigem Maße gehaltenen, gründlichen, theils sprachlichen und sprachvergleichenden, theils sachlichen Anmerkungen, sowie auch durch die am Schlusse des Werkchens angefügte gründliche Präparation zu den zwei ersten Stufen. Als eine besonders schätzenswerthe Beigabe, die in andern Chrestomathien entweder ganz fehlt oder nur sehr dürftig enthalten ist, müssen die in chronologischer Ordnung und in englischer Sprache gegebenen ausführlicheren Biographieen von 32 Dichtern — von Shakespeare bis Tennyson — bezeichnet werden;

dieselben werden für kursorische oder für Privatlektüre dem Lehrer sehr willkommen sein. Die theils lyrischen, theils epischen Gedichte eignen sich großentheils auch als würdige Memorirstoffe. — Nach all dem erscheint darum dieses Werkchen zum Gebrauche bei einem mehrjährigen englischen Unterricht als sehr geeignet und empfehlenswerth. Nicht minder empfiehlt sich dasselbe auch durch hübschen und korrekten Druck, eine Hauptforderung an ein gutes Schulbuch, sowie durch einen sehr mäßigen Preis (ℳ 1. 50. gut broch.). Eine sehr günstige Recension desselben von Dr. Asher ist im „Archiv für neuere Sprachen“ erschienen. — Wie wir vernehmen, ist die Einführung desselben bereits auch von dem K. bayer. Unterrichtsministerium und der K. Regierung zu Posen empfohlen und ferner vom K. württemb. Kultministerium dessen Anschaffung genehmigt. Und so wünschen wir ihm denn mit Recht und angelegentlich viele Freunde und weite Verbreitung.

Dr. Ad. Dronke, Direktor der Realschule I. Ordnung in Trier, **Geographische Zeichnungen.** Ein Hilfsmittel für den geogr. Unterricht. 3 Lieferungen mit je 6, 7 und 12 Karten nebst Text. Bonn 1877. Ed. Weber. Preis je 1 ℳ 50 ₰, 1 ℳ 75 ₰, 2 ℳ Einzelne Karten 15 ₰.

„Das direkte Abzeichnen der Karten nach einem Atlas“, sagt der Verfasser, „nimmt einestheils bei einigermaßen korrekter Zeichnung sehr viel Zeit in Anspruch und anderntheils entwickelt sich hiebei sehr schwer das Gesammtbild, da der Schüler — namentlich der unteren Klassen von der Menge des auf den Karten gegebenen Stoffes erdrückt wird . . . Wenn aber der Lehrer selbst an der Tafel das Bild der Länder nach allgemeiner Form, womöglich unter Zugrundelegung gerader Linien entwirft (auch die Gebirge bloß mit geraden Linien), prägt sich das Bild rascher und sicherer für das ganze Leben ein.“

Nach diesen Grundsätzen hat der Verfasser die Zeichnungen geliefert, die nicht nur ein Hilfsmittel für den Lehrer, sondern auch für den Schüler sein sollen, damit er hiernach die Karten möglichst einfach entwerfen könne. Dabei ist ein Fortschritt beobachtet, indem die 1. Lief. die einfachen Bilder der Erdtheile für die niederen Klassen bietet, während die 2. Lief. die Länder Europas außer Deutschland behandelt und die 3. Lief. endlich die schon mehr zusammengesetzten Zeichnungen für die verschiedenen Theile Deutschlands und andere germanische Staaten entwickelt.

Die erste Idee dieser Art von Zeichnungen finden wir in Phil. v. Cansteins Anleitung, die physischen Erdräume mittelst einfacher Konstruktionen aus freier Hand zu entwerfen. Berlin 1835. Während aber Canstein für den Fachmann geschrieben hat, so ist Dronkes Zweck, wie bemerkt, dem Schüler, und zwar schon in den unteren Klassen, eine einfache Anleitung zum Kartenzeichnen zu liefern. Diese Methode verdient auf jeden Fall, der Beachtung der Lehrer aufs wärmste empfohlen zu werden. **F. B.**

Ankündigungen.

Verlag der Redaktion. Buchdruckerei der Paulinenpflege. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kraz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Mai & Juni. Nr. 3. 1879.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Schülerfrequenz der Realanstalten in Elsaß-Lothringen.

(Aus Stracks Centralorgan. 1879. V.)

	Schülerzahl	Evangel.	Kathol.	Israel.	Lehrer.	Eingeborene E.-L.
Gebweiler, Realgym.	203	37	138	28	8	184
Metz, „	59	31	25	3	—	9
Metz, Realschule	92	31	54	7	8	33
Straßburg, „	564	318	172	74	16	347
Mühlhausen, Gew.-Schule	246	121	69	67	12	226
Barr, Realschule	160	117	29	14	9	146
Colmar, „	162	62	49	51	—	136
Forbach, „	129	23	90	16	7	89
Münster, „	157	132	24	1	8	141
Wasselnheim „	80	53	25	2	8	73
Altkirch, Realprogym.	116	31	71	14	6	83
Bischweiler, „	186	165	10	11	6	176
Diedenhofen, „	159	44	100	15	6	80
Markirch, „	118	65	47	6	7	106
Schlettstadt, „	138	41	89	8	7	112
Thann, „	165	22	128	15	9	144
Rappoltsweiler, Realschule	60	24	29	7	4	59
Hagenau, „	61	33	23	5	—	52

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg auf den 1. Januar 1879.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Griechisch lernen	Konfession der Schüler.				Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler		
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.		Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugenommen	abgenommen	
I. Seminarien.											
Blaubeuren	1	3	40	38	40	—	—	—	—	1	
Maulbronn	1	3	43	43	43	—	—	—	—	1	
Schönthal	1	3	49	49	49	—	—	—	1	—	
Urach	1	3	46	46	46	—	—	—	—	2	
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen.											
Ehingen	4	6	142	140	3	139	—	—	—	1	
Ellwangen	4	6	93	92	18	71	4	—	3	—	Anm. 1.
Hall	4	4	57	56	55	2	—	—	14	—	
Heilbronn	4	6	106	102	98	5	3	—	—	13	
Rottweil	4	6	115	115	11	104	—	—	—	—	
Stuttgart, Gymnasium	9	16	259	258	222	25	10	2	23	—	Anm. 2.
" Realgymnasium	6	11	213	—	171	30	12	—	28	—	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrstellen.	Zahl der Schüler.	Griechisch lernen	Konfession der Schüler: Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen	
Tübingen	4	6	90	89	78	12	—	—	17	—	Anm. 1.
Ulm, Gymnasium	4	6	71	67	56	6	9	—	—	1	
„ Realgymnasium	2	2	26	—	16	4	6	—	(26)	—	Anm. 1.
Calw, Reallyceum	1	2	13	—	13	—	—	—	1	—	
Cannstatt	1	2	21	17	20	1	—	—	2	—	
Eßlingen	2	3	37	24	35	2	—	—	—	15	Anm. 1.
Gmünd, Reallyceum	1	2	29	17	7	22	—	—	6	—	
Ludwigsburg	1	2	32	26	27	2	3	—	9	—	
Nürtingen, Reallyceum	1	2	18	—	17	—	1	—	—	1	
Öhringen	1	2	9	6	6	1	2	—	—	—	
Ravensburg	2	3	42	41	6	35	1	—	23	—	Anm. 1.
Reutlingen	2	3	42	41	40	2	—	—	—	—	Anm. 1.
	Anm. 1 eine Hilfslehrerstelle. Anm. 2 vier Hilfslehrerstellen.										
III.											
Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.											
Aalen	2	2	66	19	50	16	—	—	1	—	
Altensteig	2	2	50	5	48	2	—	—	—	6	
Backnang, Reallateinschule	4	4	110	11	109	1	—	—	—	2	
Balingen	2	2	46	3	45	1	—	—	—	3	
Beilstein	1	1	15	—	15	—	—	—	2	—	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrstellen.	Zahl der Schüler.	Griechisch lernen	Konfession der Schüler: Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen	
Besigheim	2	2	32	3	29	3	—	—	3	—	
Biberach	3	3	74	35	22	51	1	—	7	—	
Bietigheim, Reallateinschule	3	3	62	5	61	1	—	—	—	12	
Blaubeuren	2	2	25	7	25	—	—	—	—	2	
Böblingen	2	2	40	12	40	—	—	—	—	7	
Bönnigheim	1	1	18	—	16	2	—	—	2	—	
Brackenheim	2	2	57	12	55	2	—	—	—	1	
Buchau	1	1	21	4	2	19	—	—	7	—	
Calw, Reallyceum	6	6	149	22	145	4	—	—	—	9	
Cannstatt	6	6	201	71	178	16	7	—	21	—	Anm. 1.
Crailsheim	2	2	38	19	35	1	2	—	10	—	
Ebingen	2	2	37	6	36	1	—	—	1	—	
Ehingen	4	5	99	69	5	94	—	—	—	9	
Ellwangen	6	7	128	60	22	97	9	—	—	21	
Eßlingen	7	8	234	87	218	13	3	—	—	7	Anm. 1.
Freudenstadt	2	2	27	20	26	1	—	—	—	—	
Friedrichshafen	2	2	15	3	9	6	—	—	—	3	
Gaildorf	2	2	31	3	30	1	—	—	2	—	Anm. 3.
Geislingen, Reallateinschule	5	5	111	11	106	5	—	—	12	—	
Giengen	2	2	41	3	40	1	—	—	2	—	
Gmünd, Reallyceum	6	6	249	55	71	176	2	—	9	—	
Göppingen	3	3	132	44	116	3	13	—	16	—	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrstellen.	Zahl der Schüler.	Griechisch lernen	Konfession der Schüler: Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen	
Großbottwar	1	1	13	—	12	1	—	—	—	4	
Güglingen	1	1	14	1	14	—	—	—	—	11	
Hall	6	6	139	69	125	10	4	—	4	—	
Heidenheim	2	2	82	22	81	1	—	—	9	—	
Heilbronn	10	10	299	99	237	27	29	6	27	—	
Herrenberg	2	2	31	—	30	1	—	—	—	7	
Hohenheim	1	1	4	—	4	—	—	—	—	—	Anm. 2.
Horb	2	2	28	4	4	23	1	—	10	—	
Kirchberg	1	1	17	2	17	—	—	—	—	2	
Kirchheim	3	3	126	48	125	1	—	—	8	—	
Langenburg	1	1	9	—	9	—	—	—	—	—	
Lauffen	2	2	47	8	45	—	1	1	6	—	
Laupheim	2	2	55	10	10	16	29	—	—	12	Anm. 3.
Leonberg	2	2	34	7	34	—	—	—	—	11	
Leutkirch	2	2	26	3	19	7	—	—	5	—	
Ludwigsburg	6	6	186	75	169	13	4	—	5	—	
Marbach	2	2	36	2	33	3	—	—	2	—	
Markgröningen	2	2	36	—	36	—	—	—	1	—	
Mengen	1	1	13	—	—	13	—	—	—	5	
Mergentheim	3	3	137	75	12	123	2	—	—	9	
Munderkingen	1	1	18	1	—	18	—	—	—	3	
Murrhardt	2	2	36	4	35	1	—	—	—	3	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Griechisch lernen	Konfession der Schüler.				Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler		
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.		Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugenommen	abgenommen	
Besigheim	2	2	32	3	29	3	—	—	3	—	
Biberach	3	3	74	35	22	51	1	—	7	—	
Bietigheim, Reallateinschule	3	3	62	5	61	1	—	—	—	12	
Blaubeuren	2	2	25	7	25	—	—	—	—	2	
Böblingen	2	2	40	12	40	—	—	—	—	7	
Bönnigheim	1	1	18	—	16	2	—	—	2	—	
Brackenheim	2	2	57	12	55	2	—	—	—	1	
Buchau	1	1	21	4	2	19	—	—	7	—	
Calw, Reallyceum	6	6	149	22	145	4	—	—	—	9	
Cannstatt	6	6	201	71	178	16	7	—	21	—	Anm. 1.
Crailsheim	2	2	38	19	35	1	2	—	10	—	
Ebingen	2	2	37	6	36	1	—	—	1	—	
Ehingen	4	5	99	69	5	94	—	—	—	9	
Ellwangen	6	7	128	60	22	97	9	—	—	21	
Eßlingen	7	8	234	87	218	13	3	—	—	7	Anm. 1.
Freudenstadt	2	2	27	20	26	1	—	—	—	—	
Friedrichshafen	2	2	15	3	9	6	—	—	—	3	
Gaildorf	2	2	31	3	30	1	—	—	2	—	Anm. 3.
Geislingen, Reallateinschule	5	5	111	11	106	5	—	—	12	—	
Giengen	2	2	41	3	40	1	—	—	2	—	
Gmünd, Reallyceum	6	6	249	55	71	176	2	—	9	—	
Göppingen	3	3	132	44	116	3	13	—	16	—	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Griechisch lernen	Konfession der Schüler.				Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler		
	Klassen.	Lehrstellen.	Schüler.		Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	zugenommen	abgenommen	
Großbottwar	1	1	13	—	12	1	—	—	—	4	
Güglingen	1	1	14	1	14	—	—	—	—	11	
Hall	6	6	139	69	125	10	4	—	4	—	
Heidenheim	2	2	82	22	81	1	—	—	9	—	
Heilbronn	10	10	299	99	237	27	29	6	27	—	
Herrenberg	2	2	31	—	30	1	—	—	—	7	
Hohenheim	1	1	4	—	4	—	—	—	—	—	Anm. 2.
Horb	2	2	28	4	4	23	1	—	10	—	
Kirchberg	1	1	17	2	17	—	—	—	—	2	
Kirchheim	3	3	126	48	125	1	—	—	8	—	
Langenburg	1	1	9	—	9	—	—	—	—	—	
Lauffen	2	2	47	8	45	—	1	1	6	—	
Laupheim	2	2	55	10	10	16	29	—	—	12	Anm. 3.
Leonberg	2	2	34	7	34	—	—	—	—	11	
Leutkirch	2	2	26	3	19	7	—	—	5	—	
Ludwigsburg	6	6	186	75	169	13	4	—	5	—	
Marbach	2	2	36	2	33	3	—	—	2	—	
Markgröningen	2	2	36	—	36	—	—	—	1	—	
Mengen	1	1	13	—	—	13	—	—	—	5	
Mergentheim	3	3	137	75	12	123	2	—	—	9	
Munderkingen	1	1	18	1	—	18	—	—	—	3	
Murrhardt	2	2	36	4	35	1	—	—	—	3	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrstellen.	Zahl der Schüler.	Griechisch lernen	Konfession der Schüler. Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen	
Nagold	2	2	36	—	35	1	—	—	1	—	
Neckarsulm	1	1	16	7	—	16	—	—	—	1	
Neuenbürg	1	1	9	1	9	—	—	—	1	—	
Neuenstadt	2	2	14	—	12	2	—	—	—	3	
Nürtingen, Reallyceum	5	5	127	20	125	1	1	—	—	2	
Oberndorf	2	2	27	3	5	22	—	—	7	—	
Öhringen	3	3	85	20	73	2	10	—	—	19	
Pfullingen	1	1	21	1	21	—	—	—	—	5	
Ravensburg	4	4	116	46	31	85	—	—	25	—	Anm. 1.
Reutlingen	6	6	186	75	177	8	1	—	19	—	Anm. 1.
Riedlingen, Reallateinschule	4	4	69	12	—	65	4	—	—	11	
Rosenfeld	1	1	24	4	24	—	—	—	—	6	
Rottenburg	3	3	133	76	5	128	—	—	18	—	
Rottweil	4	4	125	71	16	105	4	—	14	—	
Saulgau	1	1	22	1	—	22	—	—	—	—	
Scheer	1	1	5	—	1	4	—	—	—	3	
Schorndorf	2	2	69	12	68	1	—	—	—	4	
Sindelfingen, Reallateinschule	3	3	63	5	61	2	—	—	7	—	
Spaichingen	1	1	8	—	1	7	—	—	—	2	
Stuttgart, Gymnasium	22	25	800	278	688	60	50	2	84	—	Anm. 4.
" Realgymnasium	18	21	686	—	551	77	57	1	—	23	
Sulz	1	1	13	—	11	2	—	—	9	—	

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrstellen.	Zahl der Schüler.	Griechisch lernen	Konfession der Schüler. Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen	
Tettnang	1	1	18	2	2	16	—	—	5	—	
Tübingen	6	6	120	52	106	13	1	—	4	—	
Tuttlingen	2	2	18	6	15	3	—	—	4	—	
Ulm, Gymnasium	6	6	173	55	126	30	17	—	—	32	
„ Realgymnasium	6	6	182	—	143	22	17	—	78	—	
Urach, Reallateinschule	4	4	100	2	96	4	—	—	—	—	
Vaihingen	2	2	36	11	36	—	—	—	—	5	
Waiblingen	2	2	38	10	38	—	—	—	—	1	
Waldsee	1	1	23	14	3	20	—	—	—	1	
Wangen	1	1	31	8	3	28	—	—	1	—	
Weikersheim	1	1	30	—	28	—	2	—	—	5	
Weil der Stadt	1	1	18	5	5	13	—	—	—	2	
Weinsberg	2	2	40	7	38	1	1	—	1	—	
Wiesensteig	1	1	20	6	6	14	—	—	1	—	
Wildberg	1	1	11	3	11	—	—	—	1	—	
Winnenden	2	2	24	2	24	—	—	—	—	—	Anm. 3.

Anm. 1 eine Hilfslehrerstelle.
Anm. 2 eine prov. Präzeptorsstelle.
Anm. 3 eine prov. Kollaboratorsstelle.
Anm. 4 acht Hilfslehrerstellen.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen.	Zahl der Lehrstellen.	Zahl der Schüler.	Griechisch lernen	Konfession der Schüler. Evangelische.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Gegen den Stand v. 1. Januar 1878 hat die Zahl der Schüler zugenommen	abgenommen
IV. Elementarschulen.										
Cannstatt	3	3	128	—	111	4	13	—	8	—
Eßlingen	4	4	156	—	142	10	4	—	—	20
Freudenstadt	1	1	40	—	39	1	—	—	—	13
Gmünd	1	1	57	—	10	47	—	—	4	—
Göppingen	2	2	102	—	97	2	3	—	6	—
Heilbronn	4	4	192	—	154	10	26	2	23	—
Kirchheim	1	1	53	—	52	1	—	—	—	—
Ludwigsburg	2	2	106	—	88	5	13	—	22	—
Metzingen	1	1	30	—	29	1	—	—	—	3
Nürtingen	1	1	53	—	53	—	—	—	—	—
Öhringen	1	1	21	—	17	—	4	—	—	1
Reutlingen	2	2	137	—	134	3	—	—	1	—
Stuttgart, Elementarschule	12	12	546	—	485	41	20	—	31	—
„ Bürgerschule	6	6	313	—	307	6	—	—	10	—
Tübingen	2	2	93	—	88	1	4	—	2	—
Ulm	5	5	234	—	168	43	19	4	—	22
Urach	1	1	40	—	40	—	—	—	—	1

Bemerkungen.

Die Gesammtzahl der Schüler in den öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. Januar 1879 8623

A. Gymnasialschüler		1593	
1) in den 4 niederen Seminarien . .	178		
2) in den Obergymnasien und Oberlyceen	1415		
B. Lateinschüler		7030	
1) in den unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und Lyceen . . .	4284		
2) in den Lateinschulen	2746		
		8623	

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. Der Religion und Konfession nach:	A.	B.	Zus.
1) Evangelische	1077	5199	6276
2) Katholiken	463	1549	2012
3) Israeliten	51	272	323
4) Eigener Konfession	2	10	12
II. Den Kreisen des Landes nach:			
1) Neckarkreis	711	3209	3920
2) Schwarzwaldkreis	324	1326	1650
3) Jagstkreis	237	1121	1358
4) Donaukreis	321	1374	1695
III. Dem Wohnort der Eltern nach:			
1) Einheimische	698	5227	5925
2) Auswärtige	895	1803	2698
Darunter Nichtwürttemberger . .	102	155	257

Hinsichtlich der Frequenz ergeben sich folgende Zahlen:

	A.	B.	Zus.
Stuttgart, Gymnasium	259	800	1059
„ Realgymnasium	213	686	899
Heilbronn, Gymnasium	106	299	405
Ulm, „	71	173	244
Ehingen, „	142	99	241
Rottweil, „	115	125	240
Ellwangen, „	93	128	221
Tübingen, „	90	120	210
Ulm, Realgymnasium	26	182	208
Hall, Gymnasium	57	139	196
Gmünd, Reallyceum	29	249	278

	A.	B.	Zus.
Eßlingen, Lyceum	37	234	271
Reutlingen, „	42	186	228
Cannstatt „	21	201	222
Ludwigsburg „	32	186	218
Calw, Reallyceum	13	149	162
Ravensburg, Lyceum	42	116	158
Nürtingen, Reallyceum	18	127	145
Öhringen, Lyceum	9	85	94

Unter den Lateinschulen des Landes sind zu nennen als über 50 Schüler zählend:

Mergentheim	mit	3	Klassen	137
Rottenburg	„	3	„	133
Göppingen	„	3	„	132
Kirchheim	„	3	„	126
Geislingen	„	5	„	111
Backnang	„	4	„	110
Urach	„	4	„	100
Heidenheim	„	2	„	82
Biberach	„	3	„	74
Riedlingen	„	4	„	69
Schorndorf	„	2	„	69
Aalen	„	2	„	66
Sindelfingen	„	3	„	63
Bietigheim	„	3	„	62
Brackenheim	„	2	„	57
Laupheim	„	2	„	55
Altensteig	„	2	„	50

Abgegangen sind aus den oberen Klassen im ganzen . 509

darunter zur Universität	234
in das Polytechnikum	15
in eine Schullehrerbildungsanstalt	1
in eine militärische Bildungsanstalt	16
in eine Oberrealschule	1
in eine sonstige höhere öffentliche Schule . .	8
zu Gewerbe und Handel	122
zur Landwirthschaft	7
zu einem sonstigen Beruf	66
in den Privatunterricht	5
in das Ausland	26
gestorben sind	8

Abgegangen sind aus den **unteren** Klassen der Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen im ganzen 1003

darunter in eine Schullehrerbildungsanstalt . . .	32	
in eine militärische Bildungsanstalt . . .	3	
in eine Oberrealschule	7	
in eine sonstige höhere öffentliche Schule .	1	
zu Gewerbe und Handel	275	
zur Landwirthschaft	34	
zu einem sonstigen Beruf	123	
in eine niedere Realschule	257	
(darunter aus Kollaboraturklassen 148)		
in eine Elementarschule	9	
in eine Volksschule	135	
in den Privatunterricht	38	
in das Ausland	75	
gestorben sind	14	
Zusammen . .		1512

Eingetreten sind in die **oberen** Klassen (ungerechnet die aus unteren Klassen übergetretenen 571 Schüler) 56

In die **unteren** Klassen der Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen 1713

Zusammen . . 1769

Es ergibt sich daher vom 1. Januar 1878 bis zum 1. Januar 1879 eine **Zunahme** von 257 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum:

4 Gymnasialrektorate,
7 Gymnasialprofessorsstellen,
14 Präzeptorsstellen,
6 Kollaboratorsstellen.

Neu errichtet wurden:

5 Kollaboratorsstellen (darunter 3 provisorisch).
8 Präzeptorsstellen (darunter 4 provisorisch).
5 Professorsstellen (darunter 4 provisorisch).

Besetzt wurden:

4 Gymnasialrektorate,
1 Seminarprofessorsstelle,
6 Gymnasialprofessorsstellen,
20 Präzeptorsstellen,
10 Kollaboratorsstellen,

wodurch 16 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen und 2 Geistliche in den Dienst an Gelehrtenschulen übertraten. Pensionirt wurden 3 Lehrer, gestorben sind 4.

Die Prüfung auf Professorate haben im Kalenderjahr 1878 erstanden 12 Kandidaten (9 evangelische, 3 katholische); die Prüfung auf Präzeptorate 8 (5 evangelische, 3 katholische); die Prüfung auf Lateinkollaboraturen 13 (12 evangelische, 1 katholischer); von letzteren sind zugleich auf Realkollaboraturen geprüft 4 (sämmtliche evangelisch).

Turnunterricht wird an allen Seminarien, Gymnasien und Lyceen Sommers und Winters ertheilt; an 43 Lateinschulen wird im Sommer und Winter, an 18 nur im Sommer geturnt.

Die Zahl der Turnschüler betrug:

auf den 1. Juli 1878	5369
„ „ 1. Januar 1879	5165

An 6 Lateinschulen findet kein Turnunterricht statt.

Am griechischen Unterricht haben theilgenommen:

an den Oberklassen . . .	1267 Schüler,
„ „ Unterklassen . . .	1834 „
Zusammen . .	3101 Schüler.

An 14 Lateinschulen (Beilstein, Bönnigheim, Großbottwar, Herrenberg, Hohenheim, Langenburg, Markgröningen, Mengen, Nagold, Neuenstadt, Scheer, Spaichingen, Sulz, Weikersheim) befand sich auf den 1. Januar 1879 kein griechisch lernender Schüler.

Statistische Nachrichten über den Stand des Realschulwesens in Württemberg pro 1. Januar 1878 bis 1. Januar 1879.

A. Statistische Tabelle über den Stand des Realschulwesens in Württemberg pro 1. Januar 1879.

Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt. Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.	als 1. Jan. 1878 mehr.	als 1. Jan. 1878 weniger.	Anmerkungen.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15	16.	17.	18.	19.
Aalen	—	4	—	3	—	4	—	—	140	3	121	19	—	—	140	2	—	—
Alpirsbach	—	2	—	2	—	2	—	—	18	—	15	3	—	—	18	—	4	Anm. 1.
Altshausen	—	1	—	1	—	1	—	—	20	1	4	16	—	—	20	—	2	—
Baiersbronn	—	1	—	1	—	1	—	—	24	4	24	—	—	—	24	1	—	—
Balingen	—	1	—	1	—	1	—	—	35	—	33	2	—	—	35	—	—	—
Biberach	1	6	2	7	2	7	22	1	134	—	87	68	1	—	156	—	22	Anm. 2.
Blaubeuren	—	1	—	1	—	1	—	—	17	1	17	—	—	—	17	—	3	—
Böblingen	—	1	—	1	—	1	—	—	42	—	39	3	—	—	42	6	—	Anm. 3.
Bopfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	35	—	25	1	9	—	35	—	10	" 4.
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	—	5	18	—	23	1	—	—
Calw	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	Anm. 5.
Cannstatt	2	8	2	8	2	8	30	2	241	2	230	17	24	—	271	—	7	" 6.
Crailsheim	—	2	—	2	—	2	—	—	59	—	46	—	13	—	59	—	6	—
Ebingen	—	2	—	2	—	2	—	—	64	—	62	2	—	—	64	2	—	Anm. 7.
Ehingen	—	2	—	2	—	2	—	—	58	5	2	56	—	—	58	8	—	" 8.

Sitz der Realschule.	Klassen der Oberrealschule.	Klassen der ganzen Anstalt.	Definitive Lehrstellen. Oberrealschule.	Definitive Lehrstellen. Ganze Anstalt.	Lehrstellen überhaupt. Oberrealschule.	Lehrstellen überhaupt. Ganze Anstalt.	Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt. Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.	als 1. Jan. 1878 mehr.	als 1. Jan. 1878 weniger.	Anmerkungen.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Ellwangen	—	2	—	2	—	2	—	—	37	—	7	28	2	—	37	6	—	Anm. 9.
Eningen	—	2	—	2	—	2	—	—	39	—	39	—	—	—	39	1	—	„ 10.
Eßlingen	2	11	3	10	3	12	33	3	304	3	305	19	13	—	337	—	21	„ 11.
Freudenstadt	—	2	—	2	—	2	—	—	79	—	74	5	—	—	79	6	—	—
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	13	7	—	—	20	—	3	Anm. 12.
Gaildorf	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	23	—	—	—	23	—	6	—
Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	25	—	24	1	—	—	25	—	4	Anm. 13.
Gmünd	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		6	„ 14.
Göppingen	2	8	2	8	2	9	40	1	202	—	200	24	18	—	242	—	8	„ 15.
Gundelsheim	—	1	—	1	—	1	—	—	20	—	1	19	—	—	20	3	—	„ 16.
Hall	3	11	3	9	4	12	49	—	215	2	223	14	27	—	264	—	53	„ 17.
Heidenheim	—	2	—	2	—	2	—	—	33	—	33	—	—	—	33	—	8	—
Heilbronn	2	14	2	11	3	15	49	—	404	—	367	20	65	1	453	26	—	Anm. 18.
Heimsheim	—	1	—	1	—	1	—	—	31	—	25	6	—	—	31	3	—	—
Herrenberg	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	15	—	—	—	15	—	4	—
Horb	—	1	—	1	—	1	—	—	30	—	2	18	10	—	30	4	—	—
Isny	—	1	—	1	—	1	—	—	24	—	23	1	—	—	24	10	—	—
Kirchheim	—	3	—	3	—	3	—	—	103	—	100	3	—	—	103	3	—	—
Knittlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	28	—	28	—	—	—	28	1	—	Anm. 19.
Kochendorf	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	26	2	1	—	29	6	—	—
Künzelsau	—	2	—	2	—	2	—	—	60	—	52	1	7	—	60	—	3	Anm. 20.

Sitz der Realschule.	Klassen der		Definitive Lehrstellen.		Lehrstellen überhaupt.		Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche.	Schüler in der ganzen Anstalt.					als 1. Jan. 1878		Anmerkungen.
	Oberrealschule.	ganzen Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.					Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.	mehr.	weniger.	
1.	2.	3	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Leutkirch	—	2	—	2	—	2	—	—	18	—	10	8	—	—	18	—	3	Anm. 21.
Ludwigsburg	2	7	2	7	2	7	27	1	176	—	178	15	10	—	203	—	7	„ 22.
Mengen	—	1	—	—	—	1	—	—	25	—	—	25	—	—	25	8	—	„ 23.
Mergentheim	—	2	—	2	—	2		—	60	—	17	26	17	—	60	—	12	„ 24.
Metzingen	—	3	—	3	—	3	—	—	75	—	71	4	—	—	75	—	4	„ 25.
Möckmühl	—	2	—	2	—	2	—	—	32	7	31	1	—	—	32	—	10	„ 26.
Münsingen	—	2	—	2	—	2	—	—	32	—	32	—	—	—	32	—	11	„ 27.
Neckarsulm	—	1	—	1	—	1	—	—	21	—	5	16	—	—	21	2	—	—
Neresheim	—	1	—	1	—	1	—	—	22	1	6	16	—	—	22	—	1	—
Neuenbürg	—	1	—	1	—	1	—	—	28	—	27	1	—	—	28	—	—	—
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	9	—	9	—	—	—	9	—	16	Anm. 28.
Niederstetten	—	1	—	1	—	1	—	—	33	4	16	1	16	—	33	10	—	—
Nürtingen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23	Anm. 29.
Oberndorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	„ 30.
Plieningen	—	1	—	1	—	1	—	—	24	—	24	—	—	—	24	—	—	„ 31.
Ravensburg	2	7	2	7	2	7	37	1	161	—	63	132	3	—	198	—	6	„ 32.
Reutlingen	5	14	5	13	6	15	104	—	269	2	344	26	3	—	373	—	44	„ 33.
Rottenburg	—	2	—	2	—	2	—	—	39	—	4	33	2	—	39	—	9	„ 34.
Rottweil	2	7	2	7	2	7	22	3	80	—	25	69	8	—	102	—	23	„ 35.
Saulgau	—	1	—	1	—	1	—	—	30	—	1	29	—	—	30	—	1	„ 36.
Schorndorf	—	2	—	1	—	2	—	—	82	1	82	—	—	—	82	37	—	„ 37.

Sitz der Realschule.	Klassen der		Definitive Lehrstellen.		Lehrstellen überhaupt.		Oberrealschüler.	Darunter außerordentliche.	Realschüler in den niederen Klassen.	Darunter außerordentliche	Schüler in der ganzen Anstalt.					als 1. Jan. 1878		Anmerkungen.
	Oberrealschule.	ganzen Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.	Oberrealschule.	Ganze Anstalt.					Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.	mehr.	weniger.	
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Schramberg	—	1	—	1	—	1	—	—	23	—	—	23	—	—	23	14	—	—
Schwenningen	—	1	—	1	—	1	—	—	26	—	26	—	—	—	26	—	7	Anm. 38.
Spaichingen	—	1	—	1	—	1	—	—	14	2	1	13	—	—	14	—	9	—
Stuttgart, Realanst.	6	35	12	43	12	45	210	5	1091	6	1063	155	75	8	1301	—	20	Anm. 39.
" Bürgersch. Kl. III.—VIII.	—	17	—	17	—	17	—	—	812	—	767	40	5	—	812	65	—	" 40.
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	29	—	25	4	—	—	29	—	14	—
Tettnang	—	1	—	1	—	1	—	—	18	—	1	17	—	—	18	—	—	—
Tübingen	2	8	2	8	2	8	27	—	180	—	189	14	4	—	207	—	4	Anm. 41.
Tuttlingen	—	2	—	2	—	2	—	—	54	—	50	4	—	—	54	—	12	—
Ulm	3	11	5	11	6	14	72	—	287	—	275	65	17	2	359	—	19	Anm. 42.
Untergröningen	—	1	—	1	—	1	—	—	18	1	15	3	—	—	18	—	—	—
Vaihingen	—	1	—	1	—	1	—	—	32	—	32	—	—	—	32	—	11	—
Waiblingen	—	1	—	1	—	1		—	45	—	45	—	—	—	45	1	—	Anm. 43.
Waldsee	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	—	15	—	—	15	1	—	—
Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	25	—	4	21	—	—	25	3	—	—
Weil der Stadt	—	1	—	1	—	1	—	—	13	—	8	5	—	—	13	4	—	—
Welzheim	—	1	—	1	—	1	—	—	15	—	15	—	—	—	15	—	6	—
Wildbad	—	2	—	2	—	2	—	—	56	2	55	1	—	—	56	26	—	—
Winnenden	—	1	—	1	—	1	—	—	19	—	19	—	—	—	19	—	1	Anm. 44.
Summe aus sämmtlichen 72 Realschulen	34	246	44	245	48	265	722	17	6619	47	5820	1142	368	11	7841	260	458	

B. Anmerkungen zu den statistischen Tabellen des Realschulwesens pro 1. Januar 1879.

1. Alpirsbach. Die untere, für 10—12jährige Schüler eingerichtete Klasse ist nach der Dotation der Hauptlehrstelle wie nach dem Lehrplan eine Kollaboraturklasse.

2. Biberach.

a) Wegen der Berechtigung der Realanstalt zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst ist das Verzeichniß im Regierungsblatt für das Königreich Württemberg von 1879, Nr. 4, Seite 19 ff. zu vergleichen.

b) Nach B, b, III. dieses Verzeichnisses (Seite 29) ist die Realanstalt in Biberach als Realschule zweiter Ordnung anerkannt, so daß in Gemäßheit des § 90, 2, b. der Wehrordnung von 1875 der einjährige erfolgreiche Besuch der in diesem § sogenannten „ersten Klasse" (Prima) der Anstalt zur Darlegung der erwähnten wissenschaftlichen Befähigung genügt.

c) Von den beiden Oberrealklassen VI. und VII. bildet die Klasse VI. den unteren Jahrgang einer „ersten Klasse" im Sinne der Wehrordnung oder die Unterprima, die Klasse VII. den oberen Jahrgang derselben oder die Oberprima. In der statistischen Tabelle sind die beiden Oberrealklassen als eine gezählt (vgl. d.).

d) Bei dieser Klassenzählung ist wie in ähnlichen Fällen bei anderen Realschulen die bisherige Regel eingehalten worden, daß, wenn zwei Jahresklassen durchaus oder doch vorherrschend gemeinsamen Unterricht genießen, dieselben in der statistischen Tabelle des Realschulwesens nur als eine Klasse gezählt werden.

3. Böblingen. Mit der Lateinschule kombinirt.

4. Bopfingen. Mit einigem Abtheilungsunterricht versehen.

5. Calw. Die Realanstalt hat als solche aufgehört und ist im Reallyceum aufgegangen (Reg.-Bl. von 1879, Seite 32).

6. Cannstatt. Die Berechtigung der neueingerichteten Realanstalt ist vorerst noch (Reg.-Bl. von 1869, Seite 36) eine provi-

sorische*). Im übrigen ist die Einrichtung dieselbe wie bei der Realanstalt in Göppingen.

7. Ebingen. Wie Alpirsbach.

8. Ehingen. Obere Reallehrstelle erledigt.

9. Ellwangen. Die Realschule ist unmittelbar der Aufsicht des Rektorats des Gymnasiums unterstellt.

10. Eningen. Wie Alpirsbach.

11. Eßlingen.

a) und b) wie Biberach.

c) Die Klasse VII. (Unterprima) entspricht dem unteren, die Klasse VIII. (Oberprima) dem oberen Jahrgang der „ersten Klasse" im Sinn der Wehrordnung § 90, 2, b.

d) Die Klasse I. ist in zwei Parallelklassen Ia. und Ib. getheilt. Ebenso die Klasse II. in IIa. und die provisorische IIb.; ebenso besteht IVb. neben IVa. An Klasse III. besteht Abtheilungsunterricht.

12. Friedrichshafen. Einige Kombination mit der Lateinschule.

13. Giengen. Ebenso.

14. Gmünd. Wie Calw.

15. Göppingen.

a) und b) wie Biberach.

c) wie Eßlingen.

d) Die Kollaboratorsstelle an Klasse II. ist erledigt.

16. Gundelsheim. Abtheilungsunterricht mit Gelegenheit zur Erlernung des Lateinischen und Griechischen.

17. Hall. Einrichtung und Berechtigung wie in Eßlingen. 3 provisorische Parallelklassen VIIb., VIb. und IIb. Die Reallehrstelle an III. und die Kollaboratorsstelle an I. waren am Anfang des Jahres 1879 noch kurze Zeit erledigt.

18. Heilbronn. Einrichtung und Berechtigung wie in Eßlingen. Zu Klasse I. bis VII. je eine Parallelklasse, wovon die 4 oberen provisorisch. Die Kollaboratorsstelle an Ib. erledigt.

19. Knittlingen. Reallehrstelle erledigt.

*) Im März 1879 ist der Anstalt die Berechtigung nach § 90, 2, b. der Wehrordnung definitiv ertheilt worden. Vgl. Reg.-Blatt von 1879, Nr. 10, Seite 85.

20. Künzelsau. Wie Alpirsbach. Fakultativer Unterricht im Lateinischen.

21. Leutkirch. Wie Alpirsbach. Die Kollaboratorsstelle noch nicht definitiv besetzt.

22. Ludwigsburg. Berechtigung und Einrichtung wie in Biberach, jedoch mit vollständiger durchgeführter Trennung der beiden Jahreskurse in Prima.

23. Mengen. Noch provisorisch.

24. Mergentheim. Wie Alpirsbach.

25. Mezingen. Die Reallehrstelle an der mittleren Klasse erledigt.

26. Möckmühl. Wie Alpirsbach.

27. Münsingen. Ebenso.

28. Neuffen. Reallehrstelle erledigt. Vorbereitungsunterricht.

29. Nürtingen. Wie Calw.

30. Oberndorf. Die provisorische Reallehrstelle ist in eine Kollaboratorsstelle an der Lateinschule umgewandelt worden.

31. Plieningen. Reallehrstelle erledigt.

32. Ravensburg. Berechtigung und Einrichtung wie in Ludwigsburg.

33. Reutlingen.

a) In dem Verzeichniß (s. Biberach a.) ist die Realanstalt in Reutlingen unter A., c., II. Seite 27 aufgeführt. Hienach genügt daselbst für den angegebenen Zweck der einjährige erfolgreiche Besuch der „zweiten Klasse". Die Klasse X. (Oberprima) bildet den oberen, die Klasse IX. (Unterprima) den unteren Jahrgang der „ersten Klasse" im Sinne des § 90, 2, a. der Wehrordnung, ebenso die Klasse VIII. (Obersekunda) den oberen, Klasse VII. (Untersekunda) den unteren Jahrgang der „zweiten Klasse".

b) Die Reifeprüfung am Schluß des zehnjährigen Realschulkurses und der Normallehrplan sind durch die Ministerialverfügung vom 14. Februar 1876, Reg.-Bl. von 1876, Seite 61, und die Instruktion*) vom 26. Februar 1876, Correspondenz-Blatt von 1876, Seite 49, geregelt.

*) Erscheint demnächst in neuer Ausgabe.

c) Von den 4 Parallelklassen VIIb., VIb., Vb. und IVb. sind 2 provisorisch.

34. Rottenburg. Dem der Latein- und Realschule gemeinschaftlichen Rektorat unmittelbar, im übrigen unter Anwendung der Instruktion (Ziff. C. I.) für drei- und mehrklassige Schulen unterstellt.

35. Rottweil.

a) Wie Biberach.

b) Nach C., a., aa., III. des dort erwähnten Verzeichnisses, Seite 32, ist die Anstalt als höhere Bürgerschule im Sinne des §. 90, 2, c. der Wehrordnung berechtigt, so daß für die Schüler derselben das Bestehen der Entlassungsprüfung erforderlich ist, um giltige Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst zu erhalten. Zur Erwerbung der Berechtigung nach § 90, 2, b. ist Einleitung getroffen.

c) Die Oberrealschule (Prima) besteht aus den zwei Klassen VI. (Unterprima) und VII. (Oberprima).

d) Die Kollaboratorsstelle an Klasse I. ist noch nicht definitiv besetzt.

36. Saulgau. Wie Friedrichshafen.

37. Schorndorf. Kollaboraturklasse noch provisorisch.

38. Schwenningen. Vorbereitungsunterricht in der Volksschule.

39. Stuttgart, Realanstalt.

a) und b) wie Reutlingen.

c) Die Klasse I. ist getheilt in 5 Parallelklassen (Ia. bis Ie.), ebenso jede der Klassen II. bis V.; Klasse VI. in 4, Klasse VII. in 3.

d) Von den 35 Klassen der Anstalt sind 2 provisorisch.

40. Stuttgart, Bürgerschule.

Unter den 8 Jahresklassen, welche zusammen einen 8jährigen Kurs für 6—14jährige Schüler umfassen, sind die 2 unteren (I. und II.) in der statistischen Tabelle des Realschulwesens außer Betracht geblieben, weil sie dem Elementarschulwesen angehören und dort berücksichtigt sind. Einschließlich dieser Elementarklassen zählt die Anstalt, da die Jahresklassen I. bis VII. in je 3 (VIII. in 2) Parallelklassen zerfallen, im ganzen 23 Klassen mit 1125 Schülern,

unter welchen 302 am fakultativen Unterricht im Französischen theilnehmen.

41. Tübingen.

a), b), c) wie Eßlingen.

42. Ulm.

a) b) wie Reutlingen, doch sind die Oberrealklassen IX. und X. in der Tabelle zufolge Anmerkung d. zu Biberach als eine Klasse gezählt.

c) Die 2 Parallelklassen Vb. und VIb. sind provisorisch.

d) Unter dem Rektorat der Realanstalt stehen auch die bis jetzt vorhandenen Klassen I.—VIII. des Realgymnasiums, welches im März 1879 auch die Berechtigung nach § 90, 2, a. erhalten hat.

43. Waiblingen. Abtheilungsunterricht in der Realklasse.

44. Winnenden. Einige Kombination mit der Lateinschule.

C. Weitere Bemerkungen.

I. Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. Januar 1879 einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart auf 72, worunter die 13 Realanstalten (mit Oberklassen versehene Realschulen) in Biberach, Cannstatt, Eßlingen, Göppingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. Von den 76 Schulen des vorigen Jahres sind 4 in das Gebiet der Reallateinschulen eingefügt worden.

II. Die 72 Realschulen zählten am 1. Januar 1879, ungerechnet die 6 Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart, 246 im Unterricht getrennte Schülerklassen, darunter 20 provisorische. Unter den 246 Klassen waren 34 Oberreal- und 54 Kollaboraturklassen.

In diese 246 Klassen theilten sich die einzelnen Schulen in folgendem Verhältniß. Es zählten:

38 Schulen je 1 Klasse,

17 „ „ 2 Klassen (Alpirsbach, Crailsheim, Ebingen, Ehingen, Ellwangen, Eningen, Freudenstadt, Heidenheim, Künzelsau, Leutkirch, Mergentheim, Möckmühl, Münsingen, Rottenburg, Schorndorf, Tuttlingen, Wildbad);

c) Von den 4 Parallelklassen VIIb., VIb., Vb. und IVb. sind 2 provisorisch.

34. Rottenburg. Dem der Latein- und Realschule gemeinschaftlichen Rektorat unmittelbar, im übrigen unter Anwendung der Instruktion (Ziff. C. I.) für drei- und mehrklassige Schulen unterstellt.

35. Rottweil.

a) Wie Biberach.

b) Nach C., a., aa., III. des dort erwähnten Verzeichnisses, Seite 32, ist die Anstalt als höhere Bürgerschule im Sinne des §. 90, 2, c. der Wehrordnung berechtigt, so daß für die Schüler derselben das Bestehen der Entlassungsprüfung erforderlich ist, um giltige Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst zu erhalten. Zur Erwerbung der Berechtigung nach § 90, 2, b. ist Einleitung getroffen.

c) Die Oberrealschule (Prima) besteht aus den zwei Klassen VI. (Unterprima) und VII. (Oberprima).

d) Die Kollaboratorsstelle an Klasse I. ist noch nicht definitiv besetzt.

36. Saulgau. Wie Friedrichshafen.

37. Schorndorf. Kollaboraturklasse noch provisorisch.

38. Schwenningen. Vorbereitungsunterricht in der Volksschule.

39. Stuttgart, Realanstalt.

a) und b) wie Reutlingen.

c) Die Klasse I. ist getheilt in 5 Parallelklassen (Ia. bis Ie.), ebenso jede der Klassen II. bis V.; Klasse VI. in 4, Klasse VII. in 3.

d) Von den 35 Klassen der Anstalt sind 2 provisorisch.

40. Stuttgart, Bürgerschule.

Unter den 8 Jahresklassen, welche zusammen einen 8jährigen Kurs für 6—14jährige Schüler umfassen, sind die 2 unteren (I. und II.) in der statistischen Tabelle des Realschulwesens außer Betracht geblieben, weil sie dem Elementarschulwesen angehören und dort berücksichtigt sind. Einschließlich dieser Elementarklassen zählt die Anstalt, da die Jahresklassen I. bis VII. in je 3 (VIII. in 2) Parallelklassen zerfallen, im ganzen 23 Klassen mit 1125 Schülern,

unter welchen 302 am fakultativen Unterricht im Französischen theilnehmen.

41. Tübingen.

a), b), c) wie Eßlingen.

42. Ulm.

a) b) wie Reutlingen, doch sind die Oberrealklassen IX. und X. in der Tabelle zufolge Anmerkung d. zu Biberach als eine Klasse gezählt.

c) Die 2 Parallelklassen Vb. und VIb. sind provisorisch.

d) Unter dem Rektorat der Realanstalt stehen auch die bis jetzt vorhandenen Klassen I.—VIII. des Realgymnasiums, welches im März 1879 auch die Berechtigung nach § 90, 2, a. erhalten hat.

43. Waiblingen. Abtheilungsunterricht in der Realklasse.

44. Winnenden. Einige Kombination mit der Lateinschule.

C. Weitere Bemerkungen.

I. Die Zahl der öffentlichen Realschulen belief sich am 1. Januar 1879 einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart auf 72, worunter die 13 Realanstalten (mit Oberklassen versehene Realschulen) in Biberach, Cannstatt, Eßlingen, Göppingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart, Tübingen, Ulm. Von den 76 Schulen des vorigen Jahres sind 4 in das Gebiet der Reallateinschulen eingefügt worden.

II. Die 72 Realschulen zählten am 1. Januar 1879, ungerechnet die 6 Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart, 246 im Unterricht getrennte Schülerklassen, darunter 20 provisorische. Unter den 246 Klassen waren 34 Oberreal- und 54 Kollaboraturklassen.

In diese 246 Klassen theilten sich die einzelnen Schulen in folgendem Verhältniß. Es zählten:

38 Schulen je 1 Klasse,
17 „ „ 2 Klassen (Alpirsbach, Crailsheim, Ebingen, Ehingen, Ellwangen, Eningen, Freudenstadt, Heidenheim, Künzelsau, Leutkirch, Mergentheim, Möckmühl, Münsingen, Rottenburg, Schorndorf, Tuttlingen, Wildbad);

2 Schulen je	3	Klassen	(Kirchheim, Metzingen);
1 Schule	4	„	(Aalen);
1 „	6	„	(Biberach);
3 Schulen je	7	„	(Ludwigsburg, Ravensburg, Rottweil);
3 „ „	8	„	(Cannstatt, Göppingen, Tübingen);
3 „ „	11	„	(Eßlingen, Hall, Ulm);
2 „ „	14	„	(Heilbronn, Reutlingen);
1 Schule	17	„	(Stuttgarter Bürgerschule, ungerechnet ihre 6 Elementarklassen);
1 „	35	„	(Realanstalt Stuttgart).

III. Lehrstellen zählten die 72 Realschulen am 1. Januar 1879 im ganzen 265, und zwar 245 definitive Hauptlehrstellen, einschließlich 6 mit pensionsberechtigten Lehrern besetzter Fachlehrstellen. Unter den 265 Stellen befanden sich 48 an Oberrealklassen, 163 an niederen Realklassen, 54 an Realkollaboraturklassen. Im vorigen Jahre waren es 241 definitive Hauptlehrstellen. Davon sind 4 an das Gelehrtenschulwesen übergegangen; die übrigen 237 sind durch 8 neuerrichtete zu 245 angewachsen.

Von den 245 definitiven Hauptlehrstellen waren am 1. Januar 1879 16 erledigt; davon 2 neuerrichtet und noch nicht definitiv besetzt.

IV. Die Gesammtzahl der Realschüler belief sich am 1. Januar 1879 (ungerechnet die Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart) auf 7341, worunter 722 Oberrealschüler. Am 1. Januar 1878 hatte dieselbe 7539 betragen (worunter 752 Oberrealschüler), wonach sich eine Abnahme von 198 Schülern im ganzen ergibt.

Nach den 4 Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnisse setzt sich obige Gesammtzahl auf folgende Weise zusammen:

	Neckar-:	Schwarzwald-:	Jagst-:	Donaukreis:	Zusammen:
Protestanten . .	3193	1090	705	832	5820
Katholiken . .	318	222	110	492	1142
Israeliten . . .	193	27	91	57	368
Angehörige eigener Konfession	9	—	—	2	11
Zusammen	3713	1339	906	1383	7341

Unter den 722 Oberrealschülern waren 398, also 55 Prozent, auswärtige.

Die besuchtesten Realanstalten und niederen Realschulen bis zu 50 Schülern herab waren am 1. Januar 1879:

	Getrennte Klassen:	Zahl der Schüler im ganzen:	Oberrealschüler:
Stuttgart (Realanstalt)	35	1301	210
" (Bürgerschule)	17 a. III.–VIII.	812 a. I.–VIII. 1125	—
Heilbronn	14	453	49
Reutlingen	14	373	104
Ulm	11	359	72
Eßlingen	11	337	33
Cannstatt	8	271	30
Hall	11	264	49
Göppingen	8	242	40
Tübingen	8	207	27
Ludwigsburg	7	203	27
Ravensburg	7	198	37
Biberach	6	156	22
Aalen	4	140	—
Kirchheim	3	103	—
Rottweil	7	102	22
Schorndorf	2	82	—
Freudenstadt	2	79	—
Metzingen	3	75	—
Ebingen	2	64	—
Künzelsau	2	60	—
Mergentheim	2	60	—
Crailsheim	2	59	—
Ehingen	2	58	—
Wildbad	2	56	—
Tuttlingen	2	54	—

Diese 26 Schulen zählten sonach 192 Klassen (durchschnittlich zu 32 Schülern) und 6168 Schüler, somit 79 Prozent sämmtlicher Realschulklassen und 84 Prozent sämmtlicher Realschüler. Die übrigen 46 Schulen zählten in 54 Klassen (durchschnittlich zu 22 Schülern) zusammen 1173 Schüler.

V. Was den Wechsel der Schüler im Laufe des Jahres 1878 betrifft, so sind

A. in die Realschulen neu eingetreten, und zwar:

1) in die unteren Klassen:

aus sogenannten Vorbereitungsklassen.	31	Schüler,
„ Elementarschulen (nach Abzug von 6 dahin Zurückgetretenen) . .	611	„
„ lateinischen Kollaboraturklassen .	148	„
„ Präzeptoratsklassen	109	„
„ der Volksschule (nach Abrechnung von 213 dahin Zurückgetretenen)	507	„
„ dem Privatunterricht (prakt. Beruf, elterlichen Hause)	60	„
„ dem Ausland	54	„
zusammen:	1520	Schüler.

2) in obere Realklassen:

aus einem Obergymnasium	1	Schüler,
„ Präzeptoratsklassen	7	„
„ dem Privatunterricht (prakt. Beruf)	25	„
„ dem Ausland	10	„
zusammen:	43	Schüler.

Somit ist die Gesammtzahl der im Jahre 1878 neu eingetretenen Schüler 1563.

B. Aus unteren Klassen in obere übergetreten sind im ganzen 404 Schüler, worunter 360 je an derselben Anstalt.

C. Aus Realschulen ganz ausgetreten sind, und zwar:

1) aus unteren Realklassen:

durch den Tod	6	Schüler,
in die K. Baugewerkeschule	10	„
„ eine Volksschullehrerbildungsanstalt	56	„
„ andere höhere Schulen (Handels-, Kunstschule 2c.)	6	„
„ eine Lateinschule	58	„
„ eine Elementar- oder eine Volksschule (vgl. A. 1)	—	„
zu Gewerbe und Handel	879	„

zur Landwirthschaft	66	Schüler,
zu einem andern Beruf	128	„
in den Privatunterricht	20	„
ins Ausland.	55	„
zusammen:	1284	Schüler.

2) aus Oberrealklassen:

durch den Tod	—	Schüler,
auf die Universität.	5	„
in das K. Polytechnikum	42	„
„ die K. Baugewerkeschule	7	„
„ eine Präzeptoratsklasse	2	„
„ Obergymnasialklassen	14	„
„ eine militärische Bildungsanstalt oder zum einjährigen Militärdienst .	2	„
„ eine andere höhere Schule . . .	13	„
„ eine Volksschullehrerbildungsanstalt	6	„
zu Gewerbe und Handel	279	„
zur Landwirthschaft	13	„
zu einem anderen Beruf (Schreiberei, Postfach u. dgl.).	72	„
in Privatinstitute und ins Ausland .	22	„
zusammen:	477	Schüler.

Gesammtzahl der ausgetretenen Schüler 1761.

Eine Vergleichung der Gesammtzahl der neu eingetretenen Schüler von 1563
mit derjenigen der ausgetretenen von 1761
ergibt wiederum die unter Ziffer IV. erwähnte Abnahme um 198 Schüler.

VI. Was das Lehrerpersonal betrifft, so waren an Realschulen (einschließlich der Bürgerschule in Stuttgart ohne deren Elementarklassen) am 1. Januar 1879 229 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt, worunter 6 auf Fachlehrstellen, die übrigen auf Hauptlehrstellen. Neben diesen 229 definitiv angestellten Lehrern waren an den Realschulen des Landes 55 weitere Lehrer in unständiger Weise verwendet, unter welchen 22 als Hilfslehrer an provisorischen oder an überfüllten Klassen, 11 als Amts-

verweser oder Hilfslehrer für kranke oder beurlaubte Lehrer, 16 als Amtsverweser auf erledigten Stellen (s. unten) und 6 als Vikare. Diese den oben erwähnten definitiven Lehrern beigezählt ergeben ein Personal von 284 Lehrern. Unter diesen 284 Lehrern sind jedoch noch nicht eingerechnet: die Hilfslehrer für einzelne Lektionen in Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen, beziehungsweise die zum Theil pensionsberechtigten Inhaber solcher Zeichen- und Turnlehrstellen, welche für mehrere Anstalten, z. B. eine Realschule und eine Fortbildungsschule, eine Realanstalt und ein Gymnasium ꝛc. gemeinsam errichtet sind.

Im Jahre 1878 kamen in Erledigung:

1 Rektorat,
1 Professorat,
20 Reallehrstellen,
3 Kollaboratorsstellen.

Außerdem waren zu besetzen an neuerrichten Hauptlehrstellen:

2 Professorate,
2 Reallehrstellen,
4 Kollaboratorsstellen.

Deßgleichen an vom vorigen Jahr her erledigten Hauptlehrstellen:

8 Reallehrstellen,
6 Kollaboratorsstellen.

Besetzt wurden 31 Hauptlehrstellen, nämlich:

1 Rektorat,
3 Professorate,
20 Reallehrstellen,
7 Kollaboratorsstellen,

davon 15 durch bloßen Stellenwechsel oder Beförderung, wogegen in den übrigen 16 Besetzungsfällen eben so viele Lehrer ihre erstmalige Anstellung auf Lebenszeit im Realschulfach erlangten, und zwar 3, welche nur die Kollaboraturprüfung, 5 welche die Reallehrerprüfung, 4 welche die realistische Professoratsprüfung und 4 welche sonst eine Lehrerprüfung erstanden hatten. Aus obigen Zahlen ergibt sich zugleich, daß am 1. Januar 1879 noch 16 Stellen erledigt waren, also durch Amtsverweser (s. o.) versehen werden mußten.

Abgegangen sind im Jahre 1878 im ganzen 14 Hauptlehrer, wovon 2 durch Tod, 6 durch Pensionirung, 5 als Lehrer an Gelehrtenschulen, 1 als Seminarlehrer in das Gebiet der Volksschule übergegangen.

VII. Im Jahre 1878 haben die Reallehrerprüfung 15 Kandidaten absolvirt, die realistische Professoratsprüfung, und zwar in sprachlich-historischer Richtung 2, in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung gleichfalls 2 Kandidaten.

Die Realkollaboraturprüfung haben im Jahre 1878 19 Kandidaten erstanden, davon 6 mit Latein.

An der realistischen Professoratsprüfung haben sich im Jahre 1878 in einzelnen Fächern 8 Kandidaten mit Erfolg betheiligt.

Die Vorprüfung (Reg.-Blatt von 1876, Seite 64—68) haben im Jahre 1878 9 Kandidaten erstanden.

VIII. Die Zahl der überhaupt vorhandenen geprüften 129 Kandidaten des realistischen Lehramtes, welche am 1. Januar 1879 noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren, berechnet sich unter Weglassung der nur in einzelnen Fächern der Professoratsprüfung betheiligt gewesenen folgendermaßen:

A. Realistische Professoratskandidaten:

1) der sprachlich-historischen Richtung 0;

2) der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung 5.

Diese haben die Prüfung in den Jahren 1871/78 erstanden und waren am 1. Januar 1879 an höheren Lehranstalten des Landes verwendet.

B. Reallehramtskandidaten:

1) Auf Reallehrstellen vollständig geprüft, ungerechnet die unter A. aufgeführten Professoratskandidaten, waren 20, davon 9 im Realschulfach, 6 an Gelehrtenschulen verwendet, 4 noch im Studium begriffen, 1 im Privatdienst stehend.

2) Kandidaten, welche die Vorprüfung (vgl. VII.) oder den theoretischen Theil der Reallehrerprüfung ganz oder theilweise erstanden hatten, waren es 61, wovon 26 an Realschulen und 4 an Gelehrtenschulen des Landes

verwendet, 5 im Privatdienst, 23 im Studium begriffen, 3 beim Militär.

C. Auf Realkollaboratorsstellen waren am 1. Januar 1879 43 Kandidaten geprüft, worunter 17 auch im Lateinischen. Von denselben waren 8 an Realschulen, 9 an Lateinschulen, die übrigen an Volksschulen oder an Privatinstituten verwendet oder in weiterem Studium begriffen.

IX. Bei dem Turnunterricht waren am 1. Juli 1878 4709 Real- und Oberrealschüler betheiligt, am 1. Januar 1879 4650. Unter den letzteren waren 629 Oberrealschüler. Das Sommerturnen erstreckte sich auf alle Realanstalten und mit Ausnahme von einer einklassigen und einer zweiklassigen auch auf sämmtliche niedere Realschulen. Das Winterturnen fehlte an 10 einklassigen und an 3 zweiklassigen Realschulen.

Übersetzung der Themata S. 114—119.

1. Stauficæ gentis Imperatores et fama populari (Tusc. 3, 2, 4) et poetarum arte ad divinitatem quandam[1]) elati nudari jam ornamentis suis aliis post alia sunt cœpti. Pœnitet enim hanc ætatem antiquitatis monumenta acriore et diligentiore judicio perscrutantem actores rerum (Sall. Cat. 3) ut deos aut heroas admirari (pro diis-celebrare Sall. Cat. 3, 2), quorum in locum id agit ut germanos reponat nostri sanguinis homines. At quales illos quidem homines! Ardebant indomitis cupiditatibus nec ullum nisi terrarum orbem satis dignum ducebant virtutis exercendæ campum, et maxima quæque concupiscebant nec dum ea assequerentur quidquam ferme pensi habebant (Sall. Cat. 5, 6), et graviter atque etiam crudeliter consulebant in adversarios quoscunque, ceterum ut ad vim adhibendam fere paratiores ita iidem, ubi res poscebat, rationum prudenter ineundarum temporumque suorum caute opperiundorum callidissimi erant artifices; postremo quidquid agebant, solitum humani generis modum longe excedentes formidolosa

---

[1]) de or. 2, 298 perfecti oratoris divinitas quædam = das Ideal eines Redners.

quadam granditate, ut ita dicam, animos vel devincie vel terrebant. Sed quod tragico quodam fato ita evenit, ut viri illi excelsissimis animis præditi et ad res gerendas unice versi nec in amplectendo consiliis suis terrarum orbe quidquam præter res solidas et expressas sequi sibi visi tamen reapse nihil nisi umbras et opinionum commenta sint consectati, quibus decepti verarum opum fundamenta amiserint atque iis ipsis, quas assecuti sint, rebus nihil aliud quam sui exitii fecerint sementem, inde inquam factum est, ut quæ in eorum moribus et ingeniis insunt injucundiora et asperiora, quasi poetico quodam spiritu circumfusa expientur.

2. Niebuhrius, sagacissimus ille antiquitatis investigator, quodam in libro hæcce scripsit: Athenienses qui nequissimam levissimamque increpant[1]) gentem et rempublicam eorum Platonis ætate desperatam jam profligatamque fuisse vociferantur, iis equidem hanc injuriam crimini non dederim, parum enim attendunt (Ligar. 5, 13) et tanquam luminibus amissis alba discernere et atra nequeunt (Tusc. 5, 39, 114). Sed hic quemadmodum ex manca rerum scientia injuria gignatur et calumnia cognosci potest[2]). Ego vero, licet quod dicturus sum vel inclament vel irrideant, a Deo Optimo Maximo et mihi, si quid senem maneat adversi (quod probet animum), et liberis meis, quos certo scio iniqua visuros tempora, eam precor moderationem, eam continentiam, eam in periculis fortitudinem, eam denique in honestis consiliis vel incisa successus spe constantiam ac perseverantiam, quam præstitit populus Atheniensis, cui si quis exstiterit similis nec plus, quam ille publice, privatim deliquerit, is tranquillo sane animo exspectare mihi posse supremum suum diem videtur. Populus quidem ille[3]), qui, quum ad Chæroneam mille cives pro libertate occubuissent, quamvis cæsos alii liberos alii fratres lugerent, et monumenti elogio consilii sui se pœnitere alto animo negaverit[4]), quandoquidem exitum rerum dii immor-

---

[1]) Liv. 9, 14, 5: vanam increpans gentem.

[2]) Vgl. Cæs. b. g. 6, 35: hic quantum fortuna possit cognosci potuit.

[3]) Einheit des Subjekts!

[4]) Conjunktiv nach cic. Gebrauch, z. B. Dejot. § 10 u. 25.

tales darent (Liv. 30, 31, 5), capti consilii ad homines laus pertineret, et ei ipsi, quo auctore et suasore infelicissime temptatis armis sui ceciderant, neglecta victoris ira coronam auream decreverit; qui deinde Alexandrum ab excisis Thebis potius ad mœnia sua exspectare quam deposcenti optimum quemque morem gerere præoptaverit monentibusque quotidie, ne illum irritarent, regis laudatoribus et timidissimo quoque tamen cives eos, qui græcos a Macedonibus emissent servos, capitis damnaverit; qui denique parandorum pro dignitate publica armorum gratia congiariis omnibus caruerit, ille inquam populus totum me habet tenet possidet (Plin. ep. 1, 16). Atque generosum illum quidem sed nimirum non quovis die ut ita dicam albatum[1]) populum quod aversatus est Plato, vir summus, justissimam ejus rei pœnam persolvit, quum in eam perversitatem est delapsus, ut de nigro, quod ajunt, candidum facturus (Ov. met. 11, 315. Juven. 3, 30) Dionysium perditissimum ac nequissimum mortalium ad sanitatem reducere perque eum in impurissima Syracusanorum civitate philosophiæ quasi regnum constituere periclitaretur atque, id quod vix minoris erat insipientiæ, Dionem militem audacissimum pro quodam perfectæ virtutis exemplari haberet. Ab his scilicet bene sperare, desperare Athenienses hoc enimvero erat fastidire minima, maxima concoquere.

3. Hasdrubalis in locum anno p. u. c. DXXXIV in Hispania obtruncati (Liv. 21, 2, 6) prærogativa militari[2]) suffectus est filius Hamilcaris natu maximus Hannibal. Hic anno natus DV, cum viginti novem tum annorum adolescens esset, multa tamen jam et viderat et ipse gesserat (Sall. Jug. 85, 13). Ultimam enim recordanti pueritiæ memoriam (pro Arch. 1) pater

---

[1]) Oder, wenn man den trop. Gebrauch von alb. ungeachtet des darauf hinleitenden ut ita dicam beanstanden sollte: sed — non omni tempore æquabili virtute splendentem.

[2]) Liv. 21, 3, 1; das spezielle (prær.) für das allgemeine, und das allgemeine (milit.) für das besondere. Der Römer faßt höhere und niedere Offiziere nicht leicht in einem Ausdruck zusammen; doch steht Liv. 22, 3, 14 primores im Gegensatz zu milites; 21, 54 ceteri duces peditum equitumque; Tac. hist. 1, 36 præpositi.

obversabatur peregre bellans vincensque in Ercta monte (?), idem Catuli deinde pacem, acerbissimum invicti patris reditum, belli africi atrocitatem animo persenserat; mox ipse puer patris castra secutus brevi cœperat virtute excellere, corpore agili firmoque in cursu armisque et equo audacter admittendo egregie exercitatus, patientissimus vigiliæ (Sall. Cat. 5), cibo vel vesci vel carere militariter assuetus; denique in castris adultus iisdem tamen, quibus nobiles illius ætatis Pœni, artibus erat eruditus; græcis in literis imperator demum, ut videtur, tantum profecit, ut de rebus publicis libellos eo sermone ipse composuerit. Ubi primum adolevit, patris miles factus patrisque sub oculis militiæ tirociniis positis (paternaque usus militiæ disciplina Manil. 10, 28) viderat eum juxta se in acie morte occumbentem. Ejus post obitum sub Hasdrubale sororis marito imperatore ipse omni equitatui præfectus summa fortitudine et habili ad imperandum ingenio (Liv. 21, 5) conspicuus fuerat. Jam vero ad expertæ virtutis ducem juvenem summa imperii a commilitonibus delata quæ pater, quæ gener (Nep. Paus. 1, 2) agitaverant nec nisi cum anima deposuerant consilia, perficere ea jam ipse poterat; quam quasi hereditatem et adiit et par fuit aditæ. Hujus mores et ingenium æquales multis modis infamare (Nep. Alc. 10) studuerunt: crudelem Romani, avarum Carthaginienses dicebant. Nimirum et odia ut Afer exercebat, et quem ducem neque pecunia neque commeatus unquam defecit, eum necesse sane fuit pecuniæ (quovis modo) conficiendæ avidum[1]) esse. Verum quidquid in enarrandis ejus rebus commissum per iram, invidiam, dedecus est, illibata tamen et splendida mansit viri magnitudo. Nam præter illa crimina, quæ male conficta per se ipsa dissolvuntur, deinde præter ea, quæ legati ejus quum alii tum Hannibal Monomachus et Mago Samnis illius nomine deliquerunt, nihil traditum est, quod, ut tum res erant, per jus gentium non licuerit fieri. — Idem si quis

---

[1]) Das im Lat. unnachahmbare deutsche Wortspiel ersetzt als schwacher Nothbehelf die Wahl des Wortes avidus, das mit avarus gleichen Stammes ist. Als eine Art von Ersatz kann vielleicht auch dienen die Paronomasie pec. deficit, pec. conficitur.

alius animi ardorem consilio, fortitudinem prudentia habebat temperatam. Sed maxime conspicuus fuit insita illa Punicæ naturæ rerum gerendarum sollertia et astutia, quæ tanta in eo fuit, ut novis semper et improvisis uteretur artibus, insidias omnesque fraudes bellicas in promptu haberet, ingenium moresque adversariorum diligentia plane singulari observaret, perquirendis denique hostium rebus curam adhiberet maximam[1]). Nam et perpetuos in ipsa urbe habebat emissarios, et ipsum multi sæpe mutata veste et capillo (tegumento capitis Liv. 22, 1, 3) hoc illud speculantem conspexerunt. Belli vero artibus quam fuerit insignis, annales et monumenta illorum temporum abunde demonstrant, nec minorem ejus administrandæ civitatis peritiam testatur denuo ab eo sub ipsam pacem romanam constituta Carthaginiensium respublica atque ea, qua extorris patria apud reges asiaticos valebat, consiliorum unica auctoritas. Quanta denique vi hominum animos rexerit, documento illud est, quod mixtum ex diversissimis dissimilis linguæ (Sall. Cat. 6, 2) gentibus exercitum tanta continuit imperii gravitate, ut ne in summis quidem rerum angustiis ullam adversus eum seditionem moverit[2]). Prorsus fuit vir magnus et qui, quocunque venerat, omnium ibi animos oculosque in se converteret.

4. Lamoralius, Egmondæ comes[3]), stirpe natus civitatis suæ annalibus celebrata auxerat generis nobilitatem ducta in matrimonium ducis bavarici filia. Is bellis a Carolo V. gestis virtutis exercitationem et gloriam invenerat victorque duobus proeliis clarus atque magnus illo seculo habebatur (Sall. Cat. 53). Eundem qui sub oculis civium adolescebant novem liberi pluribus etiam et arctioribus cum patria jungebant vinculis, et hominum studiis materiam dabat eorum, quos ipse carissimos habebat, adspectus. Igitur quotiescunque in publicum prodibat, quasi triumphare, oculi in illo defixi vitam ejus enarrare videbantur, commilitonum jactatio res ab eo gestas tanquam repræsentabat, pueruIis matres in ludis

[1]) Vgl. Liv. 22, 3, 2. Sall. Jug. 7, 4.
[2]) Vgl. Liv. 28, 12.
[3]) So Hugo Grotius neben Egmondus.

equestribus illum monstraverant. E fronte aperta apertus eminebat animus, nec melius secreta ingenuitas ejus quam munificentia rem familiarem administrabat, unde fiebat, ut quod apud animum suum statuerat continuo omnium esset. Religio[1]) hominis ut humanitate ad lenitatem temperata (ad Att. 4, 6, 1) ita parum emendata erat, quippe qui in rebus divinis animi magis instinctum quam ingenii lumen sequeretur. Sunt qui subito fortunæ beneficio ornati præmiis, quorum causas[2]) in factis suis non inveniant, facillime inducantur, ut immemores necessarii illius, qui omnino inter causam et effectum intercedit, nexus naturali rerum ordini vim immisceant nescio quam miram et humana majorem, qua temere confidant. Hoc in genere hominum fuit Egmondus, qui Fortunam, quam haberet fautricem, sibi persuasisset justam esse.

5. Guilielmus Arausionensis in numero fuit eorum hominum, quos Cæsar dicit macros et pallidos, qui noctu insomnes multaque secum animis volventes viri unius omnium maxime intrepidi animum commoverunt. Hujus idem semper oris habitus tacitæ quietis specie animum tegebat strenuum ac fervidum, qui ne involucra (de or. 1, 35, 161; integumenta Pis. 6) quidem illa, quibus in agendo quasi obtendebatur (ad Q. fr. 1, 1, 5), moveret, ad ea neque dolo neque gratiæ obnoxium, ingenium multiplex, ferax, impigrum, tam molle et flexibile, ut quaslibet formas extemplo indueret, idemque tam probatum, ut ex earum nulla non facile se expediret, tam denique forte, ut omnes fortunæ ferret vicissitudines. Illo nemo melius hominum animos et perspiciebat et conciliabat, non quo aulicorum more servitutem, quam altus animus respueret, ore simularet, sed quia in significanda gratia aut observantia neque parcus neque prodigus erat. Prudenter autem utendo iis artibus, quibus animi hominum conciliantur, ipsam earum copiam augebat. Ingenium ejus quo parturiebat lentius, eo perfectiores edebat fructus, consilia ut sero ad maturitatem perducebat, ita invicta constantia exsequebatur,

[1]) Liv. 1, 18 inclita erat Numæ religio.

[2]) Diese minder lateinisch klingende wörtliche Übersetzung wurde gewählt, um das unmittelbar folgende eben auch durch den Wortlaut logisch vorzubereiten

nec, quod primum semel probaverat, ulla vis aut resistentium retardabat aut fortunæ disturbabat; nihil enim, quod accidere posset, priusquam accideret, mente non præceperat. Animus ejus ut invictus timore et lætitia ita obnoxius metui erat, qui quum periculum præcederet, quia quietis rebus trepidaverat, inter ipsum tumultum intrepidus erat. Postremo auri erat profusus[1]), temporis parcissimus. **K.**

Geometrische Kleinigkeit.

Zur Lösung der Aufgabe: „Ein Dreieck zu konstruiren, wenn gegeben die Summe oder Differenz zweier Seiten und die Gegenwinkel dieser Seiten", geht man, so viel mir bekannt, in der Regel von der Figur aus, die man zum Beweis des Satzes braucht, daß in jedem Dreieck die Summe (Differenz) zweier Seiten größer (kleiner) als die dritte Seite. Das hier verwendete Hilfsdreieck enthält nun den unbequemen Winkel $R \pm \frac{1}{2}(\beta-\gamma)$ oder $\frac{1}{2}(\beta-\gamma)$, über den man allerdings bei der Analysis leicht als über ein sogenanntes Datum weggeht, bei der Konstruktion aber nicht sehr elegant hinwegkommen dürfte. Nun ist es aber gar nicht nöthig, dieses Hilfsdreieck in Anspruch zu nehmen, da wir ein viel einfacheres haben. Schneidet man nämlich $AB' = AB$ auf AC und $AC' = AC$ auf der (verlängerten) AB ab und zieht $B'C'$, welche die BC in D schneidet, so ist in $\triangle\ DBC' : BC' = b-c$, $\measuredangle\ DBC' = 2R-\beta$, $\measuredangle\ BC'D = \gamma$. Ferner ist $DC = DC'$ und $DB' = DB$. Vertauscht man jetzt D mit A und B' mit B (oder C mit C'), dann ist für die neue Figur: $BC' = b + c$, $\measuredangle\ DBC' = 2R-\beta$, $\measuredangle\ BC'D = \gamma$. $DC = DC'$ und $DB' = DB$. Wir erhalten also, wie es übrigens die Natur der Aufgaben mit sich bringen sollte, mit einem Schlag die Auflösung beider.

Wie das hier angewendete Prinzip auch für spezielle Aufgaben elegante Lösungen bietet, mögen noch folgende zwei Beispiele zeigen:

---

[1] Sall. Cat. 5, 4: alieni appetens, sui profusus. Dort stützt freilich das vorausgehende appetens den Genitiv bei profusus, während hier parcus nachfolgt, allerdings in nächster Nähe. Rücksicht auf Kürze und Symmetrie verlangt und entschuldigt jedenfalls das Wagniß (prodigus schien mir zu schwach).

1) Ein rechtwinklig-gleichschenkliges Dreieck zu konstruiren, wenn gegeben die Summe von Hypotenuse und Kathete = s.

Analysis: Es sei ABC das verlangte Dreieck, also AB = AC und ∡ BAC = R, so verlängere AC um CB nach B′ und BC um CA nach A′, ziehe B′A′ mit Verlängerung und verlängere BA, dann schneiden sich beide Gerade in D. Nun ist leicht zu zeigen, daß DA = AB′ = s und DB = DB′, woraus die einfache Konstruktion folgt, ohne daß man nöthig hätte, einen andern Winkel zu konstruiren als den rechten bei A.

Bemerkung: Die entsprechende Aufgabe mit der Differenz von Hypotenuse und Kathete liest sich aus der Figur heraus, die Légendre zu seiner eleganten geometrischen Entwicklung von $\sqrt{2}$ in einen periodischen Kettenbruch benützt.

2) Ein gleichseitiges Dreieck zu konstruiren, wenn gegeben die Differenz aus Seite und Höhe = d.

Analysis: Wenn ABC das verlangte gleichseitige Dreieck, so fälle AD ⊥ BC, schneide AD′ = AD auf AB, AB′ = AB auf AD ab, ziehe D′B′, welche DB in E schneidet, so ist ∡ D′BE = 2/3 R, ∡ ED′B = R, BD′ = d. Halbirt man noch EB in F und zieht D′F, so ist △ D′BF gleichseitig, woraus sich eine Konstruktion ergibt, bei der man nicht nöthig hat, 5/6 R u. dgl. zu konstruiren.

In Betreff der fürs ungleichseitige Dreieck angegebenen Figur vgl. auch Worpitzky, Elemente der Mathematik, Heft IV., pag. 48.

St. Th. Sch.

Anfrage.

Ist einem der HH. Kollegen eine Stelle in einem griechischen oder lateinischen Schriftsteller bekannt, in welcher berichtet wird, daß bei irgend einem kriegerischen Volk des Alterthums die Pferde vor dem Beginn der Schlachten mit Fleisch gefüttert worden seien?

Bejahendenfalls wäre ich für gefällige Mittheilung der fraglichen Stelle dankbar.

Stuttgart. Prof. H. Rheinhard.

Literarische Berichte.

Grundzüge einer wissenschaftlichen Grammatik der griech. Sprache von Mich. Zirwick, Benediktiner und Lehrer der klassischen Sprachen am Borromäum. Salzburg 1878. 8 Bgn. mit 3 Tabellen.

Die Schrift verdient die Beachtung der Sprachforscher und wissenschaftlich gebildeten Schulmänner, wenn sie auch für die Zwecke des Unterrichts nicht unmittelbar verwerthet werden kann. Sie berührt sich vielfach nach Anlage und Richtung mit Baurs Sprachwissenschaftlicher Einleitung in das Griechische und Lateinische, ohne jedoch diese zu kennen. Wie diese gliedert sie sich in Lautlehre, Lehre von der Stammbildung und Flexionslehre (verbale und nominale Flexion), läßt aber Vollständigkeit der systematischen Anlage und stetigen methodischen Gang der Entwicklung vermissen. Während die verbale Flexion, mit Ausschluß der eigentlichen Anomala, mit großer und fast zu großer, viele Wiederholungen mit sich bringender Ausführlichkeit behandelt wird, ist in der Stammbildungslehre die etymologische Grundlage mit Aufzählung einiger primärer aus bloßem Konsonanten und Vokale bestehenden Wurzeln allzu dürftig ausgefallen und wesentliche Punkte, wie Pronomina, Numeralia, die Motion der Adjektiva, werden ganz vermißt. Diese hat sich der Verf. für eine eigene Abhandlung vorbehalten.

Die Analyse der griech. Verbalstämme in 2 bis 3 aneinandergetretene zweilautige Wurzeln, wie z. B. βαλ in βάλλω in βα + λα gehen machen, ῥεF σρεF in ῥέω in σρε, ρε + Fα (ἄημι), καμ in κάμνω in κα scharf, eifrig + μα messen, τραπ in τρέπω in τα — ρα — πα mit der Bedeutung wenden, drehen ꝛc., setzt eine allzu äußerliche Agglutination der die Sprache schaffenden Thätigkeit voraus und ist wenig einleuchtend.

Dagegen ist eine wohl durchdachte durch das ganze System der verbalen Flexion und theilweise in der Nominalbildung durchgeführte Partie der Schrift die Behandlung der Vokale und ihres Wechsels nach Klang und Quantität vom Grundvokal a aus, der einerseits zu i und u sich abschwächt, verdünnt oder verdumpft, andererseits in a, e, o sich spaltet und zu den entsprechenden langen Vokalen und Diphthongen, durch Steigerung von ε zu ει, υ zu ευ, ευ zu ου und Verbindung harter Vokale mit weichen in αι, αυ, in verschiedenen Stufen sich steigert. Die drei Stufen, die des kurzen Grundvokals, der ersten und zweiten Steigerung in ἐρράγην, ῥήγνυμι, ἔρρωγα dienen zum Ausdruck des Momentanen, Dauernden, Vollendeten. Sie sind nicht bloß im Verbum, sondern auch im Nomen vertreten, an welchem wie beim Verbum Momentan-, Dauer-, Vollendungsstamm zu unterscheiden ist, vgl. ἀρραγής, ἄρρηκτος, ἄρρωξ. Die einfachen, nicht zusammengesetzten Nomina haben selten den Momentanstamm, häufig den Perfektstamm, viele den Präsens- oder Dauerstamm.

In der verbalen, durch Antritt der Personalendungen an den Verbal-

stamm gebildeten Flexion unterscheidet der Verf. drei ursprüngliche Konjugationsweisen: 1) die A-Konj. mit Flexionsvokal α; 2) die E- und O-Konj., die gewöhnliche der Verba auf ω; 3) die verstümmelte, sonst bindevokallose oder Konj. ohne thematischen Vokal genannt, die der sog. Verba auf μι. Grundtypus: φεραμι, φερομι, φερμι. Die erste ist nur erhalten in 3 Kl. der Verba auf μι, — ασι in ἱστᾶσι, βεβᾶσι, gebildet durch Zusammensetzung mit ἐσαντι (ἔασι Homer), außerdem in einigen Formen des starken Aorist mit beibehaltenem α, neben den Formen mit ε und ο, wie εἶπα, ἤνεγκα, endlich im Perf. (λέλυκα). Die E- und O-Konj. ist die allgemeinste. Die verstümmelte Konj. ist theils in einzelnen Formen erhalten, wie φέρτε Homer, vgl. fers, fertis, besonders in zahlreichen medialen, gewöhnlich minder richtig synkopirt genannten, Formen wie λέκτο, δέχθαι, in der Flexion von εἰμί und überhaupt in der Klasse der Verba auf μι, welche meist Singularformen mit langem Vokal zum Ersatz für den abgeworfenen Flexionsvokal, Pluralformen mit kurzem ohne „Compens" haben. Verf. weist sodann diese verschiedenen Flexionsweisen, bezw. deren Reste, an den Stämmen auf — αjα (γελάω, verstümmelte Konj. in ἵστημι), — εjα (φιλέω, verst. Konj. in τίθημι), — οjα (δηλόω — δίδωμι, 3 Pl. διδόασι Rest der A-Konj.), — ιjα in μηνίω, verst. Konj. in ἔφθιν, ἐφθίμην, πῖθι, — υjα, oder υϜα in δεικνύω neben δείκνυμι, letzteres von ersterem überwuchert, nach. Das Charakteristische der Flexion der Verba auf μι wird nach den Prämissen in folgenden Punkten zusammengefaßt: sie verstümmeln den Verbalstamm durch vollständiges Verschwinden des Endvokals α (sonst Bindevokals); sie behalten μι bei in 1. Sing., verstümmeln das σι in 2. Sing. zu ς, lassen in 3. Sing. Suff. σι aus τι antreten, bewahren in 3 Pl. (τιθέασι u. s. w.) Reste einer uralten A-Conj.; sie gestatten in dem an sich schon durch Beibehaltuug des Verbalvokals ε und ο gekennzeichneten Konjunkt. häufig kurze Vokale, wie in θείομεν, γνώομεν, vgl. ἴομεν neben Indik. ἴμεν, ferner die Bildung zahlreicher von dem Präsens- oder Dauerstamm deutlich geschiedenen Momentanformen, starker Aoriste ἔβην ἔδον u. s. w.; ein Schwanken zwischen der O-Konj. und Verstümmelung findet statt in ἔπιον neben πῖθι; endlich ist der verstümmelten Konj. die Reduplik. des Präsensstammes mit Vokal ι, übrigens nicht ausschließlich, eigenthümlich.

Auf die sodann vollständig ausgeführte Analyse und Deduktion der Flexion des Präsensstamms folgt eine sorgfältige Darlegung des Unterschieds des Präsensstamms vom Verbalstamm nach den verschiedenen durch Vokalwandlung und konsonantische Suffixe, bei welchen das Suff. jα, ursprünglich δα, daraus auch δjα und ζα, in seinen mannigfachen vokalischen und konsonantischen Erscheinungsformen gebührende Berücksichtigung findet, bedingten Arten der Präsensformen.

Der Momentan- oder Aoriststamm hat als starker Aorist alle die Konjugationsweisen, die A-Konj. in εἶπα, ἤνεγκα, ἔχεα, die O-Konj. in ἔλιπον, ἔφυγον, die verstümmelte Konj. in ἔστην, ἔγνων, ἔδον u. s. w.

Dagegen hat der schwache (sigmatische) Aor. nur die A-Konj., ausgenommen die sigmatischen homerischen Formen nach der O- und E-Konj. ἴξον, ἴξες, βήσετο, δύσετο u. a.

Die Darstellung der übrigen Tempusstämme, welche mit gleicher Ausführlichkeit gegeben wird, bietet nichts besonders Bemerkenswerthes. Auf die Behandlung der nominalen Flexion, bei welcher die Deklinat. auf α, auf ο und die mit wechselndem und schwindendem Vokal, die verstümmelte sog. konsonantische Deklinat. (darunter auch die Stämme auf *Fα*, γραῦς, ναῦς, βοῦς, βασιλεύς, ἡδύς, auf ια πόλις u. a.) unterschieden werden, noch einzugehen verbietet der einer Anzeige des Buchs vergönnte Raum, welche nur den Zweck hat, die mit griech. Sprachforschung sich befassenden Kollegen auf das der Beachtung werthe Schriftchen aufmerksam zu machen.

Neue Schlaglichter auf die Urgeschichte der Germanen in Belgien und den Rheinlanden, von Max Eichheim. München. Jos. Ant. Finsterlin. 1879.

Es ist dieß eine 40 Seiten starke — leider nicht gar schön ausgestattete — Broschüre, die in gedrängter Kürze ein überaus reiches Material des Wissens enthält und namentlich mit den Cäsarianischen Darstellungen über die alten Germanen gründlich aufzuräumen sucht. Schon im Jahr 1866 ließ der Herr Verfasser eine Schrift von 174 Seiten über „die Kämpfe der Helvetier, Sueben und Belgier gegen C. Jul. Cäsar“ erscheinen, die 1876 in wesentlicher Verbesserung und Ergänzung in neuer Auflage in obengenanntem Verlage ausgegeben wurde. Wir können es uns nicht versagen, aus dem neuesten Werke des Hrn. Verf., aus der uns vorliegenden Broschüre, nur einen kleinen Abschnitt hier einzufügen. „Unsere Betrachtungen“, so heißt es S. 8 u. f., „führen uns jetzt zu den ersten Sueben am Neckar, die später mit den Franken verschmolzen, von welchen schon Kürnsberg in seinen germanischen Alterthümern meinte, sie seien wohl nur ein politisch von den Sugambrern an der Sieg getrennter Theil desselben Stammes gewesen; sie nahmen wahrscheinlich erst später im heutigen Schwaben feste Sitze ein und wurden deßhalb nur zur Zeit des Ariovist mit dem Namen Sueben bezeichnet. — Um nun seine unter dem Schutze der Ubier auf dem damals sehr fabelhaften Rheine vorgenommenen Pontonierübungen als außerordentliche Kühnheit und strategische Weisheit recht glänzend herauszuputzen, erzählt Cäsar IV, 1 in seiner Vergeßlichkeit, daß diese schon drei Jahre vorher (im ersten Buche) von ihm angeblich vernichteten Sueben dessenungeachtet noch 55 v. Chr. aus 100 Gauen bestanden, von denen jeder jährlich 1000 Bewaffnete über die Grenzen schickte, welche sie vorher pfiffiger Weise 600 röm. Meilen weit verwüstet hätten. Ebenso viele blieben als Reserve zurück, um sich im nächsten Jahre zu balgen. Die Verantwortlichkeit für diese Angabe wälzt er mit einem klug beigefügten dicuntur auf fremde Schultern, als ob er als Stratege die Streitkräfte seiner Gegner selbst nicht genau zu kennen nöthig gehabt hätte!!“

„Ein solcher jährlicher Aderlaß wäre aber heutzutage sogar dem ungeheuren heiligen Rußland lästig, und die Zahl der Geburten müßte in Schwaben schon längst vor Einführung der Kartoffel alles Maß überschritten haben, sonst hätten sich diese kriegswüthigen Sueben und ihre armen Nachbarn im beiderseitigen Grimme schon binnen einigen Jahren wie die bekannten zwei Löwen im Kampfe völlig aufgefressen."

„Wir haben also hier wieder mit einem ächt Cäsarischen Räthsel zu thun, das sich aber zum Glück leicht lösen läßt. Ein pagus ist nämlich, wenn die obige Zahl überhaupt je einen Werth hatte, eine Gemeinde, kein Gau; bei Angabe der 1000 Bewaffneten kam ihm, wie öfter, eine Dezimalstelle zu viel in die Feder, und wir hätten demnach 100 Fähnlein, die unter ebenso vielen Hundertgrafen (duces) standen. So reduzirt sich die angebliche suebische Großmacht, gegen welche die römische in Gallien nur ein Zwerg gewesen wäre, nahezu auf die 40,000 Seelen (Sueben und Sugambrer) mit 8—10,000 Kämpfern, von deren Auswanderung uns Sueton (Aug. 21) berichtet."

„Wenn Ariovist nun allerdings über eine größere Streitmacht verfügte, so erklärt sich dieß leicht aus den Kontingenten der verbündeten kleinen Nachbarstämme und dem Freischärlerwesen der damaligen Zeit. Doch ist in dieser Sache jede geschichtliche und militärdialektische Untersuchung völlig überflüssig; denn der Kommentarist, der für einen Lügner ein sehr schlechtes Gedächtniß hat, erzählt uns selbst in I, 34, Ariovist habe ihm sagen lassen, er könne ohne große Kosten und Umstände ein Heer nicht vereinigen, und in I, 40, Ariovist habe sich wegen Truppenmangels Monate lang im festen Lager und hinter Sumpfland gegen die Äduer halten müssen, in VI, 12 aber berichtet er noch nachträglich, der Suebenkönig habe sich nur durch große Opfer und Versprechungen der Sequaner bewegen lassen, mit diesen vereint die Äduer anzugreifen!!! Wahrheiten, welche mit Strabos Angaben über die Sequaner IV, 3, 2 übereinstimmen. Wie reimt sich das zum Blutdurst und zur ungeheuren Macht der Sueben? Daß Cäsar aber nur von den Sueben am Neckar spricht, liest sich auf dem Rande; denn andere Zweige dieses großen, erst viel später bekannt gewordenen Germanenstammes kannte er gar nicht, und überdieß läßt er ja schon in I, 37 vor dem Ausbruche des Krieges dieselben 100 Stämme unter den Brüdern Nasua und Cimberius am Rhein erscheinen, wo sie zu seinem Glück alle spurlos verdufteten, wie sie geisterhaft gekommen waren."

„Wir ersehen hieraus, daß die militärischen und statistischen Berichte Cäsars ungefähr so viel werth sind, als seine mythologischen in VI, 24, daß schon der kritische Strabo sehr Recht hatte, wenn er sich in III, 4, 13 ꝛc. über die römische Großsprecherei lustig macht, und gehen jetzt zur Kritik des historischen Theils der gall. Kommentare über, um zu zeigen, wie der Imperator Geschichte macht."

Doch dieses und manch anderes möge man in der äußerst anregend geschriebenen Broschüre selber nachlesen, und man wird sicher über vieles ein neues Licht erhalten.

Klemisch, Oskar, Direktor der Handelsakademie in Dresden: **Die einfache Buchführung** zum Selbstunterricht, sowie für Handels-, Gewerbe-, Sonntags- und sonstige Fortbildungsschulen. 4. Aufl.

Der Verfasser, im kaufmännischen Fach selbst praktisch geübt und erfahren, beansprucht und verheißt, daß seine Anleitung, wenn sie Zeile für Zeile mit Verstand gelesen werde, nicht bloß Kaufleute, die schon einigermaßen in die Ordnung des kaufmännischen Betriebs eingeweiht sind oder doch eine breitere Vorbildung für denselben gewonnen haben, sondern jeden Geschäftsmann bis hinab zum Handwerkslehrling über die einfache Buchführung ins Klare setze und befähige, dieselbe ohne weitere Beihilfe ins Werk zu setzen und praktisch zu betreiben. Die Sprache des 160 Seiten umfassenden Werkchens ist durchweg einfach, klar und präzis, und es ist im ganzen nichts weiter als gewöhnliche Schulbildung vorausgesetzt. Dasselbe kann daher jedermann bestens empfohlen werden. **L. B.**

Karl Ritter. Ein Lebensbild nach seinem schriftlichen Nachlaß, dargestellt von Dr. G. **Kramer**. 2. Aufl. 2 Bde. nebst dem Bildniß Ritters. Halle, Waisenhaus. 1875.

Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, Direktor der Frankischen Stiftungen, ist der Schwager des großen Geographen und hat mit liebevoller Emsigkeit alles zusammengesucht, was zur Erinnerung an den Verstorbenen, seine Jugendzeit sowohl als die späteren Jahre dienen konnte. Er spricht in der Vorrede den Wunsch aus, den wir vollständig theilen und unterstützen, daß das Buch in die Hände vieler unserer heranwachsenden Lehrer kommen möge. Aber nicht bloß das „heranwachsende" Geschlecht, nicht bloß die „Lehrer" sollten diese Biographie lesen, auch für ältere Lehrer und für alle Gebildeten, nicht bloß für Geographen vom Fach, auch für jeden, den ein tüchtiges Menschenleben anzieht, ist das Buch geschrieben. Den gegenüber der ersten Ausgabe ausgesprochenen Wünschen, der Verfasser möchte seinen religiösen Standpunkt nicht allzu sehr hervortreten lassen — er ist ein strenggläubiger Protestant — glaubt er nicht nachkommen zu können: das ist seine Sache; das Buch wird aber auch von einem Leser, der einen anderen Standpunkt einnimmt, mit Genuß gelesen und mit Befriedigung, vielleicht auch mit Dank für vielseitige Anregung aus der Hand gelegt werden.

Es ist natürlich nicht möglich, bei dem uns zugemessenen Raum den Inhalt des Buches im einzelnen anzugeben, so gerne wir auch bei vielen anziehenden Punkten verweilen möchten; wir beschränken uns deßhalb auf das Folgende.

Die Hälfte des ersten Bandes umfaßt die Bildungszeit Ritters und seine Thätigkeit als Hauslehrer in Frankfurt a/M. u. s. w., die zweite Hälfte die lehrende und schriftstellernde Thätigkeit in Berlin.

Aus Ritters Jugendgeschichte, welche, wie auch dessen spätere Schicksale, meist nach Familienpapieren und Auszügen aus Briefen erzählt ist, ersehen wir, daß R. von Gutsmuths, der zuerst Hauslehrer bei Ritters Vater war und später in Schnepfenthal die Erziehung der Kinder leitete, und von Salzmann in Schnepfenthal erzogen wurde, wo Ritter vom 6. bis 17. Lebensjahre blieb (von 1785 bis 1796). Im Oktober 1796 bezog er die Universität Halle; „er verließ Schnepfenthal gesund und kräftig an Leib und Seele, gegen jede körperliche Anstrengung, gegen Wind und Wetter abgehärtet, voll sittlicher Kraft und Charakterstärke, jedem Guten und Edlen zugewandt, voll Abscheu gegen jedes Niedrige und Gemeine." Und so blieb er auch sein ganzes Leben hindurch.

Die Möglichkeit, die Universität zu beziehen, war ihm durch pekuniäre Beihilfe des Frankfurter Bankiers Bethmann-Hollweg gegeben, der bei einem Besuche in Schnepfenthal den Knaben liebgewonnen und ihn zum Erzieher seiner Kinder bestimmt hatte. Zum Universitätsstudium war er in Salzmanns Philanthropie eigentlich nicht genügend vorbereitet, indem die klassischen Sprachen dort nicht in der nöthigen Ausdehnung betrieben wurden; dagegen hatte er, wie der Verf. erzählt, in neueren Sprachen sehr gute Kenntnisse, für Geographie und Naturgeschichte offenen Sinn und treffliche Anleitung zu ihrem Studium, auch leistete er im Zeichnen „Ausgezeichnetes". Ritter wurde in Halle als Kameralist inscribirt und hörte die dahin gehörenden Kollegien, machte auch privatim im Zeichnen weitere Fortschritte, was ihm bei seinen späteren Studien von größtem Nutzen war. Im Oktober 1798 verließ Ritter Halle, um die ihm bestimmte Stelle als Hauslehrer bei Hollweg anzutreten, die er bis zum Jahre 1819 theils in Frankfurt, theils in Göttingen oder auch auf längeren und kürzeren Reisen (besonders nach Genf 1811 und Italien 1812) bekleidete. Diese Zeit ist vom Verfasser mit besonderer Vorliebe und sehr eingehend (S. 57—283) behandelt und läßt tiefe Blicke in das durchaus edle Gemüth, den Wissensdurst und die unvergleichliche Arbeitskraft des jungen Mannes thun; auch hier wie an anderen Stellen ist die Biographie mit Ritters eigenen Worten aus Briefen an Verwandte und Freunde dargestellt, besonders wie die vielfachen, nach den verschiedensten Richtungen eingeschlagenen Reisen, sowie der Umgang mit Naturforschern ersten Ranges sein geographisches Studium immer mehr förderten und ihn nach und nach die hohe Stufe erreichen ließen, die er bis zu seinem Lebensende einnahm. Mit seinen Zöglingen und deren Eltern blieb der treffliche Mann in fortwährender, engster Verbindung, mit Bethmann-Hollweg, seinem früheren liebsten Zögling, verlebte er schaffend und lernend schöne Zeiten in Göttingen und von 1820 an in Berlin bis zu dessen Abgang nach Bonn im Jahre 1829, und wieder, als derselbe von Bonn im Jahre 1858 als Kultusminister nach Berlin zurückkehrte.

Die vielen Reisen, welche Ritter schon von Schnepfenthal aus und später mit seinen Zöglingen von Frankfurt aus machte, gaben seiner eminenten

Beobachtungsgabe für Land und Volk immer mehr Gelegenheit, sich weiter auszubilden und legten den Grund zu seinen späteren großartigen Erfolgen in der geographischen Wissenschaft. Die Schriftstellerlaufbahn betrat er schon frühe, indem er im Jahre 1804 ein „geographisch-historisch-statistisches Gemälde" in zwei Theilen, ebenso Karten von Europa mit erklärendem Texte herausgab. Seine „Erdkunde" erschien in 24 Bänden zwischen den Jahren 1817 und 1859, blieb aber, was die ganze Anlage nicht anders erwarten ließ, unvollendet, indem sie nur Afrika und Asien umfaßt. Jeder, der dieses Lebenswerk Ritters kennt, wird mit dem Direktor Kramer übereinstimmen, wenn er sagt: es ist ein Werk, das ohne Vorgänger dasteht, und so sehr es auch nach unzähligen Seiten hin anregend und befruchtend gewirkt hat und wirken wird, kaum je ein ähnliches zur Nachfolge haben möchte. Es ist eben ein Werk einer eigenthümlich angelegten und begabten, zu seltener Reife gediehenen Persönlichkeit, die es aus der innersten Tiefe ihres Wesens heraus, mit den tüchtigsten Kenntnissen ausgerüstet, mit der edelsten Begeisterung und der vollsten Hingabe aller Kräfte schuf. Wohl ist es zu beklagen, daß es ein Torso geblieben ist, besonders daß es nicht zu Europa, dessen Darstellung Ritter selbst vor allem wichtig war und am Herzen lag, vorgedrungen ist. Aber trotzdem gibt das Werk, abgesehen von der unendlichen Fülle der Belehrung, die darin enthalten ist, ein Vorbild in der wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung der Erdkunde, in dem alle, die auf diesem Gebiete arbeiten, einen sicheren Leiter für das, was zu thun ist, finden.

Wir kommen noch einmal kurz auf den Frankfurter Aufenthalt Ritters zurück, um die Lektüre dieses Abschnitts allen denen zu empfehlen, welche das Bild eines edeln, aufopfernden, liebenswürdigen, ebenso bescheidenen als selbständigen, für alles Gute und Schöne begeisterten Mannes in sich aufnehmen wollen. Dieselbe Empfehlung verdient aber auch der zweite Band dieser Biographie, der die „Reisebriefe" Ritters enthält, obgleich auch schon der erste Band viele Berichte über frühere Reisen enthält. Die Reisen, welche der zweite Band enthält, sind: nach Paris, Wien und den östlichen Alpen, Griechenland und die Türkei, England und Schottland, Ungarn und die Karpathen, Südfrankreich, das Allgäu und die Alpen, über die Schweiz nach Venedig und östliche Alpen, Böhmen, die Eifel, Thun, Unterwalden. Diese Briefe sind theils an Ritters Frau (1824 bis 1838), theils an seinen Bruder (1841—1853) gerichtet. — Eine schöne Zugabe zum ersten Bande ist das Bild des ehrwürdigen Greises, wohl aus den letzten Jahren des im Jahre 1859 am 28. September im 81. Jahre Gestorbenen.

Treuber, W., Professor an der öffentlichen Handelslehranstalt zu Dresden, **Münz-, Maß- und Gewichtsbuch des deutschen Reiches.**

Das Büchlein ist, wie der Titel sagt, eine ausführliche Darstellung des Geld-, Münz-, Maß- und Gewichtswesens, der Kassenscheine und Bank-

noten, sowie der Wechsel- und Geldkurse des deutschen Reiches und der andern europäischen Staaten, nebst dem deutschen und österreichischen Wechselrecht und einer Übersicht des Wichtigsten vom Geld-, Münz-, Maß- und Gewichtswesen und den Kursen der außereuropäischen Länder; bearbeitet für Handelsschulen, zum Kontorgebrauch und für den Geschäftsverkehr überhaupt. Gewiß ein vielversprechender Titel und doch lange nicht erschöpfend für die Masse des Stoffs, der in diesem fleißig angelegten und mit augenscheinlicher genauer Sachkenntniß ausgearbeiteten Büchlein enthalten ist. Wir glauben kaum, daß es einen Begriff im kaufmännischen Geschäftsverkehr, eine Norm oder eine Usance geben kann, wonach ein Wißbegieriger in diesem Büchlein von 160 Seiten vergeblich suchen würde. Wir können es daher nicht bloß Handelsschulen und kaufmännischen Kontoren, sondern Jedem empfehlen, der in irgend welcher Beziehung zum öffentlichen Geschäftsleben steht und sich mit klarer Einsicht und Sicherheit darin zu bewegen wünscht.

L. B.

Homers Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von J. La Roche. Theil 3: Gesang 9—12, 164 S. 1,50 M. Theil 4: Gesang 13—16, 186 S. 1,50 M. Zweite, vielfach verbesserte und vermehrte Aufl. Leipzig, Teubner.

Homers Odyssee, erklärt von J. U. Fäsi. Erster Band: Gesang I.—VIII. 7. Aufl. von E. W. Kayser, Gymnas.-Dir. in Sagan. 256 S. 1,80 M. Berlin, Weidmann.

Äschylus Prometheus nebst den Bruchstücken des Prometheus Lyomenos, für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. 2. Aufl. 150 S. 180 M. Leipzig, Teubner.

Sophokles, erklärt von Schneidewin. Fünftes Bändchen: Elektra. Siebente Auflage besorgt von A. Nauck. 186 S. 1,50 M. Berlin, Weidmann.

Sophokles, für den Schulgebrauch erklärt von G. Wolff. 3. Theil: Antigone. Dritte Auflage bearbeitet von L. Bellermann. 153 S. 1,20 M. Leipzig, Teubner.

Euripidis Hercules. Recensuit et commentariis instruxit A. J. E. Pflugk. Zweite Aufl. besorgt von N. Wecklein. 123 S. 1,80 M. Leipzig, Teubner.

Thukydides, erklärt von J. Classen. Vierter Band, viertes Buch. 2. Aufl. 244 S. 2,25 M. Berlin, Weidmann.

Xenophons Memorabilien, erkl. v. L. Breitenbach. 5. Aufl. mit einem kritischen Anhang. 258 S. 2,25 M. Berlin, Weidmann.

Ausgewählte Schriften des Lucian, erklärt von J. Sommerbrodt. 3. Bdchn.: Wie man Geschichte schreiben soll. Die Rednerschule. Der Fischer. Der ungebildete Büchernarr. Über die Pantomimik. 2. Aufl. 266 S. 2,40 ℳ Berlin, Weidmann.

C. **Salustii** Crispi de conjuratione Catilinæ et de bello Jugurthino libri, ex historiarum libris quinque deperditis Orationes et Epistulæ, erklärt von R. Jakobs. 7. Aufl. bes. von H. Wirz. 268 S. 1,80 ℳ Berlin, Weidmann.

C. Julii Cæsaris commentarii de bello Gallico, für den Schulgebrauch erklärt von Dr. A. Doberenz. 7. Aufl. mit einer Karte von Gallien, einer Einleitung und einem geographischen, grammatischen und Wort-Register. 320 S. 2,25 ℳ Leipzig, Teubner.

C. Julii Cæsaris commentarii de bello civili, erklärt von F. Kramer. 7. Aufl. von F. Hofmann, Direktor des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin. Mit 2 Karten von H. Kiepert. 256 S. 2,25 ℳ Berlin, Weidmann.

Ciceros Rede für den Dichter Archias, für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von F. Richter. Zweite, umgearb. Auflage von A. Eberhard. 30 S. 45 ₰. Leipzig, Teubner.

Ciceros ausgewählte Reden, erklärt von K. Halm. 1. Bdchn.: Die Reden für S. Roscius aus Ameria und über das Imperium des Cn. Pompejus. Achte verb. Aufl. 158 S. 1,20 ℳ 2. Bdchn.: Die Rede gegen Q. Cäcilius und die Anklagerede gegen C. Verres, 4. und 5. Buch. 7. verb. Aufl. 342 S. 2,25 ℳ Berlin, Weidmann.

Ciceros catilinarische Reden, herausg. von F. Richter. Dritte Auflage bearbeitet von A. Eberhard. 116 S. 1 ℳ Leipzig, Teubner.

Cicero de Oratore, für den Schulgebr. erkl. von Dr. W. Piderit. 5. Aufl. bes. von Dr. F. Th. Adler, Rektor der lat. Hauptschule in Halle. 548 S. 4,20 ℳ Leipzig, Teubner.

M. Tullii Ciceronis Tusculanarum disputationum libri V., erklärt von Dr. G. Tischer. 1. Bändchen: Buch 1—2.

7. Aufl. von G. Sorof, Direktor des K. Pädagogiums zu Puttbus. 133 S. 1,20 M. Berlin, Weidmann.

M. Tullii Ciceronis de Officiis libri III., erkl. v. O. Heine, Direktor des evang. Gymnasiums zu St. Maria Magdalena in Breslau. 5. verb. Auflage. 252 S. 2,25 M. Berlin, Weidmann.

Vergils Äneide, für den Schulgebr. erläutert von K. Kappes. Zweite verb. Aufl. 1. Heft: Buch 1—3. 111 S. 1,20 M. 2. Heft: Buch 4—6. 124 S. 1,20 M. Leipzig, Teubner.

Cornelius Nepos, erklärt von K. Nipperdey. 7. Aufl. von B. Lupus. 180 S. 1,20 M. Berlin, Weidmann.

T. Livii ab urbe condita libri, erklärt von W. Weissenborn. Sechster Band, erstes Heft: Buch 27 u. 28. 3. verb. Aufl. 264 S. 2,40 M. Berlin, Weidmann.

Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso, erklärt v. M. Haupt. 1. Bd. 6. Aufl. von Dr. Otto Korn, Direktor am städt. Gymnasium zu Strehlen. 264 S. 2,25 M. Berlin, Weidmann.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl für die Schulen mit erläuternden Anmerkungen und einem mythologisch-geographischen Register versehen, von Dr. J. Siebelis. 1. Heft, Buch 1—9 und die Einleitung enthaltend. 10. Aufl. bes. von Dr. F. Polle, Professor am Vitzthumschen Gymnasium zu Dresden. 188 S. 1,50 M. Leipzig, Teubner.

Ankündigungen.

Verlag der Redaktion. Buchdruckerei der Paulinenpflege. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kratz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Juli & August. **Nr. 4.** **1879.**

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensionsexemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Nachrichten

über die im Frühjahr 1879 von der K. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen abgehaltenen Lehrerprüfungen.

A.

Vorbemerkung.

(Amtlich.)

Von den zu den oben bezeichneten Prüfungen, insbesondere zu der Reallehrerprüfung, angemeldeten Kandidaten sind mehrere deßhalb zurückgewiesen worden, weil bei ihnen die Bedingungen der Zulassung, namentlich die auf Seite 74 (Nr. 2 des gegenwärtigen Jahrgangs des Correspondenz-Blattes), unten in der Anmerkung, und auf S. 79, § 7 angegebenen, nicht erfüllt waren, oder weil ihre Meldungen auf eine in der Prüfungsordnung nicht vorgesehene Auswahl der Fächer, beziehungsweise eine solche Wiederholung derselben gerichtet war, worüber zu vergleichen ist: Seite 77, § 4; Seite 82, § 13; Seite 71 Anm. 1. Wenn nun auch einzelnen Kandidaten solchen Abweichungen von der bestehenden Vorschrift gegenüber Dispensation ertheilt worden ist, so ist dieses doch nur aus besonderen Gründen nach Prüfung des einzelnen

Falles und insbesondere in früheren Jahrgängen aus Rücksichten des Dienstes bei dem damals noch fühlbar gewesenen Lehrermangel geschehen, und es wäre ein nach Umständen zu schweren Unzuträglichkeiten für die Betheiligten führender Mangel an Vorsicht, wenn auch fernerhin Kandidaten des realistischen Lehramtes eine Dispensation der oben bezeichneten Art für sich als selbstverständlich in Aussicht nehmen wollten, statt rechtzeitig, wenn eine etwa nöthig werdende Änderung der Berufswahl oder des Studiengangs noch leichter ausführbar ist, sich durch eine besondere Eingabe an die K. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen darüber Gewißheit zu verschaffen, daß sie in der von ihnen beabsichtigten Weise zu der Prüfung dereinst zugelassen werden können. Über die einer solchen Eingabe wie bei einer Meldung zur Prüfung beizufügenden Notizen und Nachweise, wie überhaupt über die auf die realistischen Lehrerprüfungen bezüglichen Vorschriften findet sich, wie oben angedeutet ist, alles Erforderliche in der Nr. 2 des gegenwärtigen Jahrgangs zusammengestellt, und es sind Separatabdrücke hievon (theilweise mit anderer Seitenzahl, also 48. 53. 51. 56. 45 statt der oben angeführten 74. 79. 77. 82. 71) gegen eine Gebühr von je 50 ₰ von dem Sekretariat der K. Kult-Ministerial-Abtheilung zu beziehen.

B.

Kollaboraturprüfung.

Aufgaben im schriftlichen Theil.

a) Religion.

1. Wiefern ist die Lage von Palästina geeignet, ein in diesem Lande wohnendes Volk ebenso von andern Völkern abzuschließen, wie es in den Verkehr mit ihnen hineinzuziehen?

2. Was für eine Frage liegt dem Buch Hiob zu Grunde, und wie wird sie in diesem Buch beantwortet?

3. In welchen Ereignissen des Lebens Jesu sind insbesondere Erfüllungen alttestamentlicher Weissagungen zu erkennen?

b) Thema zum deutschen Aufsatz.

Das Sprichwort: Schläge machen weise.

c) Zum Übersetzen ins Lateinische.

Wie sehr der Charakter Friedrich Wilhelms I. zur Strenge hinneigte, zeigt sich bei der Erziehung seines Sohnes Friedrich. Wiewohl er die französischen Sitten haßte, ließ er doch seinen Sohn durch französische Lehrer unterrichten, weil dieß damals für das beste Mittel galt, den Geist zu bilden. Friedrich aber hatte bald an der französischen Literatur und an der Musik größere Freude als am Exerciren, so daß es seinem Vater schien, als würde auf diese Weise kein würdiger Thronerbe aus ihm werden. Anfangs hoffte der König, ihn durch vermehrte Strenge hievon abzubringen, aber als er ihn auch noch verhöhnte, daß er sich die unwürdige Behandlung ruhig gefallen lasse, beschloß Friedrich, nach England zu fliehen. Aber der Plan wurde entdeckt und Friedrich gefangen nach Berlin gebracht. Sein Vater berief ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurtheilen sollte, aber die hiezu Berufenen weigerten sich, über den Kronprinzen ein solches Urtheil auszusprechen. Nachdem er seinen Vater um Verzeihung gebeten, mußte er zwei Jahre bei der Verwaltung der königlichen Einkünfte arbeiten. So hatte Friedrich eine harte Jugend durchzumachen, aber vielleicht war dieß gerade für ihn gut.

d) Zum Übersetzen ins Deutsche.

Anno trecentesimo altero, postquam condita Roma erat, iterum mutatur forma civitatis a consulibus ad decemviros, quemadmodum a regibus ante ad consules venerat, translato imperio. Minus insignis, quia non diuturna, mutatio fuit. Læta enim principia magistratus ejus nimis luxuriavere; eo citius lapsa res est, repetitumque, duobus ut mandaretur consulum nomen imperiumque. Decemviri compluribus mensibus interjectis ingenti hominum exspectatione propositis decem tabulis populum ad contionem advocaverunt et ire et legere leges propositas jussere. Se, quantum decem hominum ingeniis provideri potuerit, omnibus, summis infimisque, jura æquasse; plus pollere multorum ingenia consiliaque. Versarent in animis secum unamquamque rem, agitarent deinde sermonibus atque in medium, quid in quaque re plus minusve

esset, conferrent. Eas leges habiturum populum Romanum, quas consensus omnium non tam jussisse latas quam tulisse videri posset. Cum ad rumores hominum de unoquoque legum capite editos satis correctæ viderentur, centuriatis comitiis decem tabularum leges perlatæ sunt, qui nunc quoque in hoc immenso aliarum super alias acervatarum legum cumulo fons omnis publici privatique est juris.

e) Zum Übersetzen ins Französische.

Wer sollte nicht wissen, wie vielen Wechselfällen das menschliche Leben ausgesetzt sein kann! Eines der auffallendsten Beispiele, welche die Geschichte uns kennen lehrt, ist dasjenige der Maria Stuart, der Königin von Schottland. Sie wurde auf dem Throne geboren und starb auf dem Schaffot. Nachdem sie die ersten Jahre ihrer Kindheit bei ihrer Mutter, die nach dem Tode Jakobs des Fünften, des Vaters der Maria, zur Regentin ausgerufen worden war, zugebracht hatte, wurde sie nach Frankreich geschickt, um daselbst in einem Kloster bei Paris erzogen zu werden. Kaum fünfzehn Jahre alt wurde sie die Gemahlin des Dauphin, und da dieser kurze Zeit nachher seinem Vater auf dem Throne folgte, Königin von Frankreich. Von dem ganzen Hofe verehrt, konnte sie wohl sich schmeicheln, daß sie einer schönen Zukunft entgegengehe. Aber weit entfernt, daß diese glänzenden Hoffnungen verwirklicht wurden, sah sie sich nach dem frühzeitigen Tode ihres Gemahls durch die Königin-Mutter, Katharina von Medicis, deren Neid sie erregt hatte, gezwungen, den Hof zu verlassen, worauf sie sich nach Rheims zu ihrem Oheim zurückzog. Nachdem sie aber die Nachricht erhalten hatte, daß ihre Mutter gestorben sei, schiffte sie sich in Calais nach Schottland ein. Obgleich es ihr trotz mancher Schwierigkeiten gelungen war, daselbst glücklich zu landen, so fehlte doch viel, daß sie da den Frieden fand, den sie gehofft hatte. Nach harten Prüfungen, welche sie sich theilweise durch ihre eigene Schuld zugezogen hatte, mußte sie endlich nach England fliehen, wo sie in die Gewalt ihrer furchtbarsten Feindin fiel, welche sie, von Furcht und Eifersucht getrieben, zum Tode verurtheilen ließ.

f) Französisches Diktat.

(Vgl. Seite 4 dieses Jahrgangs.)

Louis XVI se faisait peu d'illusion sur le résultat de son procès. Le 25 décembre, jour de Noël, il rédigea son testament, resté célèbre dans l'histoire. En présence de la mort, ayant déjà, pour ainsi dire, un pied dans l'autre vie, il s'élève fort au-dessus de lui-même; son dernier écrit semble déjà marqué de ce caractère imposant et de cette mystérieuse sérénité que la mort imprime au visage de l'homme vertueux.

Je pardonne, dit-il, de tout mon cœur à ceux qui se sont faits mes ennemis sans que je leur en aie donné aucun sujet, et je prie Dieu de leur pardonner, de même qu'à ceux qui, par un zèle mal entendu, m'ont fait tant de mal.

Je recommande à mon fils, s'il avait le malheur de devenir roi, de songer qu'il doit oublier toute haine et tout ressentiment, et nommément tout ce qui a rapport aux malheurs qu'on m'a fait éprouver; qu'il se souvienne toujours qu'il ne pourra faire le bonheur des peuples qu'en régnant suivant les lois; mais qu'un roi ne peut les faire respecter et faire le bien qui est dans son cœur qu'autant qu'il a l'autorité nécessaire.

Je finis en déclarant devant Dieu et prêt à paraître devant lui, que je n'ai à me reprocher aucun des crimes qui sont avancés contre moi. Martin.

g) Geschichte.

α. Zu sofortigem Niederschreiben der zugehörigen Zahlen.

1) Pest in Athen.	7) Theodosius M.
2) Mantinea.	8) Otto I. röm. Kaiser.
3) Chäronea.	9) Albrecht I.
4) Cannä.	10) Gustav Adolf in Deutschl.
5) Jugurtha.	11) Freiheitskriege.
6) Philippi.	12) Frankfurter Frieden.

β. Zu sofortigem Niederschreiben der zu folgenden Zahlen gehörigen Geschichtstitel.

V. Chr.	1) 525	N. Chr.	7) 284
	2) 594		8) 843
	3) 336—23		9) 1273
	4) 494		10) 1498
	5) 88		11) 1803
	6) 44		12) 1863/64

γ. Zu ausführlicherer schriftlicher Bearbeitung.

1) Pisistratus und seine Söhne.
2) Tiberius und Cajus Gracchus.
3) Conzil zu Constanz } zur Auswahl.
4) Rheinbund }

h) Geographie.

1. Inwiefern ist Europa eine Wiederholung Asiens in kleinerem Maßstab?

2. Vom Balkan aus kann man auf dem Kamm des Gebirges ohne Unterbrechung bis an das Cap Spartivento an der Straße von Messina gelangen. Auf welchen einzelnen Gebirgsketten würde dieser Weg hinführen und welche Päße würde er dabei durchschneiden?

3. Von folgenden Flüssen: Ill, Isar, Lahn, Leine, Mosel, Mulde, Saale, Werra anzugeben, auf welchen Höhen sie entspringen und welche deutschen Städte an denselben liegen.

i) Arithmetik.

1. Mit was muß der größte gemeinschaftliche Theiler der Zahlen 2352 und 12600 multiplizirt werden, um das kleinste gemeinschaftliche Vielfache derselben Zahlen zu erhalten? (Womöglich in einem Produkt von Primzahlpotenzen anzugeben.)

2. Die Summe der Brüche $^{5}/_{13}$, $^{13}/_{24}$, $^{13}/_{16}$ und $^{5}/_{12}$ ist wie viel mal größer als der 19. Theil der Differenz zwischen $5^{5}/_{9}$ und $2^{11}/_{12}$? (Die Zahlenverbindung soll angeschrieben und in gemeinen Brüchen ausgerechnet werden.)

3. Was muß zu 6,245 addirt werden, daß die Summe gleich dem Produkt aus 2,19 und $3^1/_{16}$ werde? (Die Antwort soll als vollständiger Dezimalbruch und als gemeiner Bruch angegeben werden.)

4. Ein Wechsel von 936 ℳ ist den 28. Oktober fällig und wird bei 6% Disconto (von 100) für 921 ℳ 18 ₰ verkauft. An welchem Tage geschah dieß? (Die Monate genau; ein Jahr = 360 Tage.)

5. An einer Forderung von 1368 ℳ, nach $3^1/_2$ Jahren zahlbar, werden, weil sogleich bar bezahlt wird, 168 ℳ nachgelassen. Wie viel % beträgt der Rabatt auf 100?

6. Von einer gewissen Ware werden mittelst bloßer Handarbeit 45000 Stücke von 30 Arbeitern in 4 Wochen bei täglich 14stündiger Arbeit geliefert; mit Maschinen dagegen fertigen 18 Arbeiter in 2 Wochen bei täglich 10stündiger Arbeit 60000 Stücke. In welchem Verhältniß steht die Leistungsfähigkeit der Handarbeit zur Maschinenarbeit bei gleicher Zeit?

7. Wie hoch kommt ein ℔ Cochenille in Stuttgart, wenn 3 Quarter 16 ℔ in London für 347 St. 10 sh. berechnet wurden, wozu 5% Unkosten kommen? (1 engl. Quarter = 28 engl. ℔ à 453,6 gr und 1 St. à 20 sh. = 20 ℳ 30 ₰ gerechnet.)

8. Auf 3 Mahlgängen, von denen der erste in 5 Stunden 6 hl, der zweite in 4 Stunden 7,5 hl, der dritte in 2 Stunden 4,5 hl mahlt, sollen in möglichst kurzer Zeit 426 hl gemahlen werden. Wie viele hl sind jedem Mahlgang zuzutheilen?

9. Ein Kaufmann erhält 2 Fäßchen Branntwein, jedes von 125 Flaschen; das eine kostet 125 Frs. mehr als das zweite, und beide zusammen kamen ihn auf 500 Frs. — 180 Flaschen, aus beiden Fäßchen gemischt, verkaufte er sogleich die Flasche zu 3 Frs. Wenn er nun an den zur Mischung verwendeten 180 Flaschen 135 ℳ*) gewinnen will, wie viele Flaschen vom theureren und vom billigeren Branntwein hat er gemischt?

*) Hier wurde, in der Absicht, die Ausrechnung der Aufgabe ein wenig zu erleichtern, beim Diktiren derselben 135 Frs. statt 135 Mark angegeben, wodurch (aus Versehen) ein etwas ungeschicktes Resultat entsteht.

10. 1 ha = 3,17 württ. Morgen. Dieser beträgt 384 □°; das ha = 10000 qm. Wie groß ist demnach a) 1 württ. □°, b) 1 württ. Ruthe, je in Metermaß ausgedrückt.

k) Geometrie.

1. Der Kongruenzfall von den 3 Seiten des Dreiecks. (Lehrsatz und Beweis.)

2. Wortlaut und Beweis des Pythagoräischen Lehrsatzes.

3. Zieht man im Kreis durch den Berührungspunkt einer Tangente eine Sehne, so gehen die Halbirungslinien des entstandenen Nebenwinkelpaares durch die Endpunkte des zur Sehne senkrechten Durchmessers. (Beweis.)

4. Welche Größenbeziehung besteht zwischen den Abschnitten zweier sich schneidenden Sehnen eines Kreises? (Lehrsatz und Beweis.)

5. Welche Lehrsätze kann man anwenden, wenn man zu zwei gegebenen Strecken die mittlere Proportionale suchen soll? (Lehrsätze ohne Beweis.)

6) Aus dem Flächeninhalt S eines Kreisausschnitts von φ Bogenminuten den Radius r des Kreises zu berechnen. (Übersichtliche Herleitung der Formel.)

7. Konstruire ein rechtwinkliges Dreieck aus seinem gegebenen Umfang und der zur Hypotenuse gehörigen Höhe. (Analysis und Konstruktion.)

l) Geometrisches Zeichnen.

Konstruire als Umfassungsrand des Zeichenblattes ein möglichst großes Rechteck, dessen Höhe und Breite sich verhalten = 3 : 4.

Theile die Höhenmittellinie dieses Rechtecks in 8 gleiche Theile und beschreibe mit einem Halbmesser = $^1/_2$ Blatthöhe (= 4 Theilen) aus dem 3ten Theilpunkt von unten (dem 5ten von oben) einen Kreisbogen bis zu seinen Schnittpunkten mit der untern Rechtecksseite. Theile diesen Bogen in 16 gleiche Theile und zeichne alle Peripheriewinkel, die ihre Scheitelpunkte in den Theilpunkten des Bogens haben, und deren Schenkel durch dessen Endpunkte laufen.

Halbire nun sämmtliche Peripheriewinkel und errichte auf allen ihren Halbirungslinien (zwischen Winkelspitze und unterer Rechtecksseite gerechnet) die Mittellothe.

Ausführung in Tusche und Karmin.

Stark schwarz durch: Umfassungsrand und Kreisbogen.

Weniger stark schwarz durch: die Mittellothe (von Rand zu Rand des Umfassungsrechtecks zu ziehen).

Roth strichpunkt: die Schenkel der Peripheriewinkel.

Roth sehr kurz gestricht: die Winkelhalbirenden.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die allgemeine Reallehrerversammlung in Stuttgart

am 3. Juni 1879.

Die Versammlung war von 115 Lehrern aus 36 Schulen des Landes besucht. Sie wurde durch die Theilnahme des Herrn Ministers v. Geßler Exc., der Herren Oberstudienräthe v. Fischer und Henzler beehrt.

Der Vorsitzende, Rektor Frisch, eröffnete die Versammlung mit Worten der Anerkennung der Verdienste des verstorbenen Professors Blum um das Gedeihen des Reallehrervereins und der Trauer um seinen Verlust, ebenso sprach er sein Bedauern aus, daß der zweite Vorsitzende, Rektor Schwenk aus Ludwigsburg, durch schwere Krankheit verhindert sei, an den heutigen Verhandlungen theilzunehmen. Der Vorsitzende bat die Anwesenden, durch Erheben von ihren Sitzen das Andenken an den Verstorbenen zu ehren und ihn in gutem, dankbarem Gedächtniß zu behalten. Es sei, fügte er hinzu, althergebrachter Brauch, drei Vorsitzende der Versammlung zu wählen, auch sei er der Ansicht, es werde passend sein, wenn jüngere Kräfte beigezogen würden, da auch er die Bürde des Alters zu fühlen beginne. Er schlage vor, schriftlich über die Besetzung der erledigten Stellen abzustimmen. Dagegen schlug Oberreallehrer Glökler von Stuttgart vor, die drei Männer: Rektor Frisch, Professor Günzler von Stuttgart und Rektor Ramsler von Tübingen ohne schriftliche Abstimmung zu wählen, welcher Vorschlag durch Acclamation angenommen wurde. Nachdem diese die Wahl dankend angenommen und den Präsidialtisch eingenommen hatten, beantragte Rektor Frisch, Herrn Rektor

Schwenk zum Ehrenmitglied des Präsidiums zu ernennen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen und Rektor Schwenk hievon telegraphisch in Kenntniß gesetzt.

Herr Rektor Bücheler hatte sich erboten, zum Gedächtniß an Blum „als Lehrer" einen Vortrag zu halten. Auf die Bitte der Redaktion des Corresp.=Blattes übergab er das Manuskript zum Abdruck. Wir geben die gelungene Rede unverkürzt.

Hochgeehrte Versammlung!

Dem Manne, welcher vor wenigen Monden nach dem Willen Gottes, uns allen so unerwartet, aus seinem Haus, seinem Lehramt und seiner vielartigen Thätigkeit abberufen worden ist, — dem Manne, welchen wir unter der ehrenvollsten Theilnahme unserer ganzen Stadt auf dem Friedhof draußen zur Ruhe bestattet haben, — dem Manne, welcher in diesem schönen Hause, das er mit ins Dasein gerufen, uns so oft als seine Gäste aufgenommen, — diesem Manne in unserer heutigen Versammlung und an dieser Stätte auch noch ein Wort der Erinnerung zu weihen, werden Sie, hochverehrte Anwesende, nicht unangemessen finden.

War er doch der unsern einer und zuerst der unsere nach seinem Bildungsgang, sowie nach seinem Berufe, den er länger als drei Jahrzehnte unter uns ausübte; gehörte er doch wohl ebenso lange als begeisterter Reallehrer unserem Vereine an, ja nahm er lange Zeit hindurch einen Ehrensitz ein neben dem hochverdienten Leiter unserer Versammlungen.

Ist nun der Verstorbene bei andern Anläßen mit Fug und Recht gefeiert worden ob seiner Verdienste auf andern Gebieten ersprießlicher Thätigkeit, so scheint es am heutigen Tag und für unsern Zweck geboten, Blum nun auch in seinem eigentlichen Berufsleben uns nochmals vors Auge zu stellen.

Erwarten Sie aber keine ins Schöne malende freundschaftliche laudatio; diese entspräche weder den Zwecken unseres Vereins noch gestatteten sie mir meine Grundsätze; verlangen Sie auch keine Darstellung dieser ganzen Lehrerpersönlichkeit: was ich bieten kann, ist nur ein dürftiger Beitrag zu einer solchen, geschöpft nur aus meinen eigenen Erinnerungen und auch diese stammen aus jener schon etwas fernen Zeit, in der ich neben Blum im Amte

und gemeinsamer Arbeit stand. Diesen Beitrag gebe ich aber wie aus dankbar bewegtem Herzen so mit aufrichtigem Worte und entledige mich so einer Pflicht gegen den Heimgegangenen, von dessen beruflichem Thun und Streben ich fast sechs Jahre lang Zeuge war, erfülle wohl auch eine Pflicht gegen manche überlebende Kollegen, welche keine volle Klarheit davon besitzen, was die heimatliche Lehrerschaft an dem Verstorbenen hatte.

So gestatten Sie mir nun, daß ich Blum zeige, wie ich ihn in jener Zeit, d. h. von Januar 1862 bis September 1867 mit eigenen Augen in der Schule gesehen. Ich habe vorhin gesagt, ich sei neben ihm im Amte gestanden. Es möchte fast richtiger sein, zu sagen: ich stand zwar äußerlich neben ihm, aber fühlte mich, wenigstens anfangs, unter ihm: so stark war der Eindruck, den seine hervorragenden Lehrereigenschaften auf mich machten. Dieß hatte die Folge, daß ich mich auch äußerlich dem Manne, der zudem älter an Jahren und schon lange an der Anstalt thätig war, gerne kollegialisch unterordnete oder doch nachstellte, wo immer meine Grundsätze oder die Ansprüche meiner eigenen Stellung es mir zuließen; sowie die andere, daß Blum mich sofort nach genauerer Bekanntschaft gerne neben sich zu voller Geltung kommen ließ.

Auf diese Weise beruflich in erwünschtem Einklang und offenem Verkehr lebend, erkannte ich mehr und mehr, daß Blum in der That eine reichangelegte, harmonisch entwickelte, glückliche Natur, eine hervorragende Lehrerpersönlichkeit war. Darf ich, was die reiche und glückliche Naturausstattung betrifft, einzelnes berühren, so hebe ich vor allem hervor, daß Blum durchaus gesund und kräftig war. Für jeden Menschen fordert unser Schiller bekanntlich Gesundheit, weil man ohne sie nicht gut sein könne. Mit ganz besonderem Nachdruck muß man diesen Wunsch für den Lehrer hegen. Nur wenn er diese feste Grundlage seiner Wirksamkeit besitzt, ist es ihm gestattet, jeden Morgen, den Gott werden läßt, mit frischen Kräften, mit neuem physischem Muth an seine Tagesarbeit zu treten und in der Schule zu arbeiten, wenns sein muß, auch im Schweiße seines Angesichts. Gesundheit und Kraft besaß aber Blum in beneidenswerther Fülle; wußte er doch kaum recht, was müde sein heißt, und genügten ihm wenige Stunden Schlafes,

um wieder mit ganzer frischer Kraft einzusetzen. Kein Wunder, daß man auch in der Schule bei ihm nie ein Ermatten oder gar Erschöpftsein gewahrte; deßgleichen, daß er weder sich noch andern eine Weichlichkeit gestattete.

Ob Blum in seiner Jugend mit dem unbekannt geblieben ist, was man eine gedrückte Lage heißt; ob er wenig erfahren hat vom Kampf mit der Armuth und von den vielen Hindernissen, welche sich der geistigen Ausbildung strebsamer junger Männer darbieten, wodurch so leicht ein frühzeitiger Ernst oder gedrückter Muth sich für immer bei ihnen festsetzt? Ich weiß es nicht; dagegen kann ich mit um so größerer Bestimmtheit sagen, daß er mich mit seiner muthigen Stimmung, mit seinem kühnen Selbstvertrauen gar oft in Staunen setzte. Ebenfalls ein unschätzbares Glück besaß Blum darin, daß er glücklicher Gatte und Familienvater war. So kam bei ihm zum körperlichen Wohlbefinden noch das im Hause und im Kreise der Seinen; für einen Lehrer ein unberechenbares Glück, wobei wir auch den Vortheil für seine Schüler gar nicht übersehen, der darin liegt, daß gar oft ein Vater allein recht weiß, „was sich bewegt in eines Kindes Herzen."

Gehen wir von diesen Gaben und Gütern noch zu Blums Ausstattung in Seele und Geist, so müssen wir sagen, daß auch diese von einem Reichthum war, wie er selten getroffen wird. Oder war er nicht der wenigen einer, welche neuere Sprachen gleich wie die exakten Wissenschaften mit gleicher Leichtigkeit gelernt und getrieben haben, und der zudem noch in den Künsten des Zeichnens wie des Singens sich hervorthat?

Wer hat ferner das natürliche Wohlwollen gegen jeden in solch einem Maße zur Leutseligkeit entwickelt wie er? wer daneben die Gewandtheit des Verkehrs so virtuos und oft so klug geübt wie er, seis in rein menschenfreundlicher, seis in rein geschäftlicher Weise? Wer ging alle Zeit so frohen Muths einher wie Blum? und wessen Streben war immer so fest wie das seinige auf die Ziele gerichtet, die er sich gesteckt? Wer war gleich diesem Manne stets so reich an Kraft, daß er thätiges Interesse nach jeder Richtung hin zeigen und an jedem Orte sich geltend machen konnte? Wer ist wie er jugendlich, beweglich, rastlos thätig geblieben? wessen Auge stund für alle neuen Erscheinungen so offen wie das

seine, dazu für alle Fortschritte in den Wissenschaften, besonders den realen? und wessen Herz nahm bei alldem noch lebendigen Antheil an allen Entwicklungen in unserem nationalen Leben? Sie werden, hochverehrte Anwesende, zugeben, daß in einer so reich ausgestatteten Persönlichkeit, in dieser Fülle von Kraft und Streben auch das Zeug zu einem hervorragenden Schulmanne in ungewöhnlichem Maße vorhanden sein mußte, daß ich nicht zu tadeln war, wenn ich oft in der Stille an ihm hinaufsah, der mich nach Begabung und Vermögen um eines Hauptes Länge überragte. Daß ichs ohne Neid und daß ichs mit Nutzen gethan, lassen Sie mich eingehender darlegen, sofern ich mit Ihnen Blum ins Schulzimmer begleite und da auf seine hauptsächlichsten Lehrerqualitäten und -Leistungen hinweise.

Vor allem und allem stelle ich in den Vordergrund, daß Blum Geist hatte, also der ersten Forderung entsprach, welche jener große klassische Philologe und Schulmann und zwar mit allem Recht an den Lehrer stellt. Wie soll auch, wer nicht selber Geist hat, Geist bei seinen Schülern erkennen, entdecken und wecken, großziehen und bilden? Ja Blum hatte Geist und wirkte mit allen Mitteln, die er ihm bot, auf den Geist seiner Schüler ein, jeden einzelnen anregend und nährend, die ganze Klasse beschäftigend, fest zusammenhaltend und beherrschend.

Sodann hatte Blum, wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken, einen fröhlichen Geist, frohsinnigen Humor. Infolge hievon gewahrte ich in seiner Klasse niemals ein schläfriges Doziren oder einschläferndes Reden, duldete er keine trägen und dumpfen Gesellen, keine mürrischen oder verdrossenen Leute. Gab es Schwierigkeiten in irgend einer Materie für den oder für die Schüler, alsogleich kam des Lehrers Jugendmuth zu Hilfe und es brachte eine gutmüthige ironische Wendung oder ein witziger Einfall oder ein scherzhafter Zuruf den Stein des Anstoßes unter Heiterkeit aus dem Wege.

Nimmt man zu diesen zwei geistigen Qualitäten des Mannes noch hinzu seine feste männliche Haltung vor der Klasse, auf Beherrschung des wissenschaftlichen Unterrichtsstoffes und auf didaktische Gewandtheit gleich fest gegründet, so leuchtet ein, daß seine ganze Lehrweise eine vielseitig anregende, eine durch und durch

lebendige sein mußte. Ein entschiedener Anhänger des Realprinzips, war er doch ein Feind alles äußerlichen Beibringens von Kenntnißstoffen, ein Feind des Ein- und Anlernens, der diktirten und zu memorirenden mathematischen oder naturkundlichen Abrisse u. ä.: auf Erkenntniß allein zielte er ab mit seinem anschaulichen, frischen und natürlichen Verfahren. In Arithmetik und Geometrie z. B. stellte er seine Schüler, besonders zu Anfang, nur vor die Anschauung, vor den praktischen Fall und vor fruchtbare Stoffe und der ganze Unterricht in diesen beiden Fächern gestaltete sich an der Hand methodisch gewählter Aufgaben zu unausgesetzten Übungen im Aufmerken, zu anstrengenden Beschäftigungen der Urtheilskraft. Die suggestive Frage, dieses so häufige Mittel des sich selbsttäuschenden Lehrers, war ihm nur dem Namen nach bekannt, dagegen verstand er es, mit seinen Fragen die ganze Klasse zu fesseln und jeden einzelnen Mann Schritt für Schritt mit fester Hand zum gewollten Ziele zu führen. Auch im geometrischen Zeichnen muthete Blum den Knaben etwas Erkleckliches zu. Daß er dieses Fach, nach Überwindung des elementaren Konstruktiven, vorherrschend nach der technischen und dekorativen Seite pflegte, ist bekannt; aber auch anerkannt, daß er hier mit einem, man möchte sagen, künstlerisch durchgebildeten Formen- und Farbensinn auftrat und die Klasse zu einer Pünktlichkeit und Reinlichkeit, zu Leistungen erzog, welche zu erreichen einem andern nicht so leicht sein wird.

Also seinen Schülern machte er es in keinem Fache bequem; aber dafür lernten sie auch ein Tüchtiges bei ihm. Das bezeugten alle seine Schüler, dafür sprach ihre ausdauernde Anhänglichkeit, das that sich auch alljährlich durch den Andrang nach seiner Klasse kund, und ich erinnere mich noch lebhaft einiger Jahrgänge, wo mehr als 50 Mann sich in dieselbe gedrängt hatten.

Aber nicht bloß Fleiß und Regsamkeit zog er groß in seinem Unterricht, es herrschte auch Gehorsam in Blums Klasse. Wie er von seinem Quantum an zu lösenden arithmetischen und geometrischen Aufgaben nichts abbrechen ließ, wie die geometrischen Zeichnungen ganz bestimmt abgeliefert werden mußten, so wollte er überhaupt in Beziehung auf Schulzucht vom schwächlichen Gewährenlassen nichts hören und lächelte nicht selten mitleidig über die matten Prinzipien eines falschen Liberalismus. Männlich

ernst trat er zur Thüre herein, stramm und doch frisch beweglich stand er da vor seiner Klasse und in jeder Linie seines Gesichts stand in deutlichen Zeichen zu lesen: Ich bin jedenfalls mehr zur Strenge geneigt als zu weichherziger Milde und im Nothfall alsofort zu energischem Einschreiten.

Gleichwohl war seine Disziplin weit davon entfernt, eine militärische oder gar polizeiliche zu sein; sie erregte, wenn auch Furcht, so doch keine Bitterkeit; sie war umsichtig, ernst und fest; für die guten Elemente in der Klasse hatte er einen freundlichen Blick, den bösen Buben aber trat er von Anfang an aufs Entschiedenste entgegen. Es ist lehrreich, des Genaueren zuzusehen, mit welchen Mitteln er diesen Stand guter Klassenzucht sich schuf. Vor allen Dingen verstand er, wie schon angedeutet wurde, das Geheimniß, die Schüler arbeiten zu machen und unausgesetzt bei der Arbeit zu erhalten. So zum Fleiß genöthigt, gebrichts ihnen ja schon an Zeit zu Ausschreitungen oder Unarten; die Arbeitslosigkeit des Schülers denn ist der Acker, auf dem das Unkraut der Zuchtwidrigkeit von selber wächst und in kurzer Zeit hundertfältige Frucht trägt.

Ein anderes wirksames Disziplinarmittel war sein munteres Augenpaar. Wenn das offen stand über der Klasse hin, that es die trefflichsten Dienste; denn nicht nur sah er scharf, sondern er blickte auch scharf, und der Fehlbare, welchen sein Strahl traf, war hinlänglich gewarnt. Nicht minder verstand Blum drittens die Disziplin mit Hilfe des Wortes. Das mag denen, die ihn nicht in der Schule gesehen und gehört, fast unbegreiflich erscheinen: denn wer war sonst schneller bereit zu Rede und Gegenrede als er, der schlagfertige Mann? und wer hat ihn nicht im geselligen Verkehr behaglich sich gehen lassend, ja oft überquellend gefunden? Und doch sah ich ihn in seiner Klasse fast nie anders als weise und klug haushaltend mit seinem Wort. Blum hatte eben ohne Zweifel erkannt, daß besonders in Stuttgart jeder Kollege schon halb verloren ist, der die Gewohnheit der vielen Worte hat, aber ganz verloren, der an dem Übel des umständlichen und saftlosen Redens leidet. So waren nun Blums Worte, besonders die Befehlsworte lebendig, kurz, bestimmt, wohl artikulirt und vollgewichtig, und waren es böse, so fehlte ihnen auch die scharfe Schneide

nicht; und auf diese Weise kam es, daß Blum im ganzen wenig zum Mittel körperlicher Züchtigung zu greifen hatte, daß seine Schule bei aller Ordnung kein freudloser Ort, bei aller Strenge kein gemüthloser Aufenthalt war, daß man ihn fürchtete und das muß so sein bei einem tüchtigen Lehrer, und daß man ihn liebte und ehrte und das muß auch so sein; und daher bleibt es eine unanfechtbare Erfahrung, daß der Lehrer, welcher seinen Schülern einen tüchtigen Unterricht gibt und ihnen zudem noch Wohlwollen und wahre Liebe erweist, nicht nur ein volles Recht zu gelegentlicher Strenge hat, sondern daß er auch Segen stiften wird mit seiner Strenge.

Wenn ich nun noch anfüge, daß er, ein Freund der Ordnung und der Reinlichkeit, auch seine Schüler mit Entschiedenheit an diese Tugenden gewöhnte, daß er sie anhielt, das Wohlanständige und Gefällige und Schöne in der Klasse zu berücksichtigen und zu hegen, so habe ich Ihnen damit alle meine Erinnerungen, soweit sie erheblich und allgemein lehrreich sein mögen, offen vorgelegt. Allerdings hätte ich von einem so durch und durch gescheidten und auf praktische Ziele gerichteten Manne wohl noch manches lernen können, wenn mir vor 15 Jahren die Augen schon so geschärft gewesen wären, wie das seither durch mein Amt geschehen ist. Gibt es doch allerlei sogenannte Kleinigkeiten im Schulhalten, die dem Anfänger, wenn nicht als Pedanterien, so doch als Nebensachen ohne Bedeutung erscheinen. Außerdem habe ich mich über eine schwerwiegende Sache gar nicht geäußert, darüber nämlich, wie Blum im Speziellen erziehlich gewirkt, wie er dem einzelnen, so oft ers brauchte, in der Stille nachgegangen ist und an ihm und für ihn unter vier Augen thätig war. Aber das pflegt ja der Erzieher nicht ohne Noth andern zu berichten, es sind seine privaten und eigensten Berufssorgen und entziehen sich als solche dem beobachtenden Blicke des Kollegen und nur die Freunde und wer sonst seinem Herzen näher stand, möchten uns darüber berichten können. Gleichwohl muß aus dem wenigen, was ich in anderer Hinsicht geboten habe, und abgesehen von allem sonstigen, jedermann erkennbar sein, daß Blum durchaus zu unsern hervorragenden Schulmännern gezählt werden muß.

Wenn ihm später durch den Gang der Ereignisse die Schule

zu Zeiten als ein zu enger Raum für seine Fähigkeiten erschienen sein mag, wenn es den thatkräftigen Mann je und je auf den Markt des öffentlichen Lebens zog mit seinen Kämpfen und Bestrebungen oder auf die hiesigen Vereinsgebiete mit ihren großen Aufgaben, so können wirs begreifen, so gerne wirs gesehen hätten, wenn die Schule der einzige Mittelpunkt seines kräftigen Strebens und die Leitung irgend einer Realanstalt der Brennpunkt seiner gesammten Thätigkeit hätte sein können.

Ihre Geduld, meine hochverehrten Herren, habe ich schon zu lange auf die Probe gesetzt, ich eile daher zum Schlusse.

Wie ich schon Eingangs mir zu bemerken erlaubte, habe ich diese Worte zur Erinnerung an Blum nur aus meiner Erinnerung geschöpft, habe sie aus eigenem freiem Antrieb gesprochen und bin zu diesem Dienst nur unter dem Vorbehalt angetreten, daß nicht ein anderer Kollege mehr Recht und mehr Verpflichtung habe zu solcher Übung dankbaren und lehrreichen Angedenkens an ihn. Ich hebe auch nochmals hervor, daß sichs für mich nur um einen Rückblick auf einige Seiten dieser interessanten Lehrerpersönlichkeit handelte, daß meine Worte nicht dem ganzen Schulmann in seinem nun abgeschlossenen Berufsgange gelten können. Ich wollte, ergriffen über seinen so frühen Hingang, dem Danke Ausdruck geben für das, was er einst dem Kollegen gewesen, überzeugt, daß sein Name bei allen andern in der großen Anstalt, der er so lange mit Begeisterung angehörte, stets in dankbarem Gedächtniß fortleben wird. Das letztere wird auch bei unserem ganzen Vereine stattfinden, in welchem er heute wohl zum erstenmal fehlt und wo er um so mehr vermißt wird, da außer ihm in den letzten Monaten leider noch drei hervorragende Männer ihre Thätigkeit einstellen und hinter die Linie zurücktreten mußten, darunter der tüchtigsten einer, der vortreffliche Rektor Schwenk von Ludwigsburg.

Was liegt aber beim Blick auf diese Verluste jedem, der es mit seinem Berufe und seinem Stande ernstlich nimmt, näher als der heiße Wunsch, es möge auch künftighin unserer Reallehrerschaft nicht an solch tüchtigen Männern fehlen, an wahrhaften Zierden ihres Standes, an Schulmännern, welche in den jetzigen schwieriger gewordenen Zeitläuften wie für gesunde geistige Aus-

bildung so für heilsame Zucht und gute deutsche Sitte ihre ga[illegible] und zwar eine große Kraft einsetzen können! Mögen sie unter d[illegible] erleuchteten Führung unserer hohen und höchsten Vorgesetzten dahi[illegible] streben, daß aus Geist und Herz unserer Schuljugend bald wieder weichen, wo immer sie eingedrungen sind, die schlaffen oder rohen Sitten, die Begehrlichkeit nach Genuß, die Spuren der Zucht-losigkeit in Haltung und Mienen, in Worten und Werken, der Mangel an Respekt und Pietät! Mögen sie gute Zucht als ein Hauptstück auch der Schulerziehung ansehen und in diesem Sinne in der Jugend die Kräfte der Selbstbestimmung, aber auch der Selbstbeherrschung entwickeln, mögen sie die Knaben zum Wollen auch das Gehorchen und zum Gehorchen auch das Bitten und Danken wieder lehren! Mögen sie, wie unser Blum, als feste Autorität mit festem Willen und weiser Liebe auftreten und, mit ihnen angethan, fordern Pietät und Menschenfurcht und Gottesfurcht!

Auf Rektor Bücheler folgte Professor Aßfahl aus Stuttgart mit einem eingehenden Berichte über eine wissenschaftliche, im Interesse des württembergischen Schulwesens unternommene Reise nach Paris, London, Berlin, Leipzig, Köln und Straßburg. Er gab einen Überblick über einen Theil der Weltausstellung in Paris, über öffentliche und Privatschulen in England, wobei er das freundliche Entgegenkommen der Vorsteher und Lehrer dieser Schulen rühmend und dankend anerkannte. Wir hoffen, von Professor Aßfahl einen Auszug seiner Rede für eine der nächsten Numern des Correspondenz-Blattes zu erhalten.

Diese beiden Reden, namentlich die letztere, nahmen die für die Verhandlungen festgesetzte Zeit ganz in Anspruch, so daß der dritte auf die Tagesordnung gesetzte Gegenstand: „Über Schuldisziplin“ nicht mehr vorgenommen werden konnte. Mit Zustimmung des Referenten, Reallehrer Diez von Bietigheim, wurde die Verhandlung darüber auf die nächstjährige Versammlung verschoben und die Theilnehmer ersucht, die vertheilten Thesen (vgl. Corresp.-Blatt Nr. 2, pag. 11) für diese Versammlung aufzubewahren. Sie wurden auch eingeladen, Änderungen der Thesen und Zusätze zu denselben der Redaktion des Corresp.-Blattes zukommen zu lassen.

Die Versammlung wurde um 2 Uhr geschlossen und dann ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen, das durch heitere und ernste Toaste gewürzt wurde.

Die Parallelogramme der Polsecanten.

I. Zwei durch den Pol (der Innenpol sei mit S, der Außenpol mit A bezeichnet) eines Kreises gezogene Secanten $B_1 C_1$ und $B_2 C_2$ bestimmen auf dem Kreis 4 Schnittpunkte, Kreisschnitte, eben die Punkte B_1, C_1, B_2 und C_2. Durch diese 4 Punkte ist ein vollständiges Kreisviereck und ein Tangentenvierseit bestimmt, deren bekannte Eigenschaften um des Nachfolgenden willen anzuführen erlaubt sei:

1) Die 3 Nebenecken und also auch die Nebenseiten des Tangentenvierseits fallen in die drei Nebenecken bezw. Nebenseiten des Kreisvierecks.

2) Jede Hauptecke des Tangentenvierseits ist Pol einer Hauptseite des Kreisvierecks.

3) Jede Nebenseite ist Polare derjenigen Nebenecke, durch welche sie nicht geht.

II. Ein drittes, von der Lage der 2 Polsecanten abhängiges Gebilde entsteht, wenn man auf jeder Secante ein Loth in jedem ihrer Kreisschnittpunkte errichtet; also in B_1 und C_1 auf $B_1 C_1$, in B_2 und C_2 auf $B_2 C_2$.

Das entstehende Parallelogramm möge mit dem Namen Schnittparallelogramm (weil seine Seiten durch die Kreisschnitte der Secanten gehen) bezeichnet werden.

Dieses Parallelogramm hat folgende Eigenschaften:

1) Seine Diagonalen treffen sich im Centrum M des gegebenen Kreises, des Polkreises[1]).

Bew. $B_1 C_1$ und $B_2 C_2$ sind Höhen des Parallelogramms, also treffen sich ihre Mittellothe im Schnittpunkt der Diagonalen;

---

[1]) Es sei erlaubt, denselben Polkreis zu nennen, da er mit einem Pol behaftet ist.

aber sie sind auch Kreissehnen, also treffen sich ihre Mittellothe auch im Kreiscentrum.

2) Jede seiner 2 Diagonalen geht durch eine der 2 Nebenecken, welche nicht auf den gegebenen Pol fallen.

Bew. Die in C_1 auf B_1C_1 senkrecht stehende Seite des Parallelogramms schneide den Polkreis noch in E_1, die auf B_2C_2 in C_2 senkrecht stehende Seite aber treffe denselben in E_3. Dann bilden die 6 Kreispunkte $E_1B_2B_1E_3C_2C_1$ ein Pascalsches Sechseck von der Ordnung $P_1P_5P_2P_4P_3P_6$[1]) in der Reihenfolge von Nord über West, Süd und Ost nach P_1 zurück; die Schnittpunkte der Gegenseiten E_1B_1 (P_1P_2 der Ordnung) und B_2E_3 (P_4P_5), ferner des Paares B_1C_2 (P_2P_3) und B_2C_1 (P_5P_6), endlich des Paares C_2E_3 (P_3P_4) und C_1E_1 (P_6P_1) liegen daher in gerader Linie. Nun sind aber E_1B_1 und B_2E_3 Kreisdurchmesser ($E_1C_1 \perp E_1B_1$ und $C_2E_3 \perp C_2B_2$), ihr Schnittpunkt also Kreiscentrum; Schnitt der C_2E_3 und C_1E_1 ist Ecke des Schnittparallelogramms, und Schnitt der B_1C_2 und der B_2C_1 ist eine Nebenecke des Vierseits. Kreiscentrum und Parallelogrammecke aber bestimmen die Diagonale (nach II., 1) des Parallelogramms, also geht diese durch die Nebenecke des Vierseits.

3. Jede Diagonale des Schnittparallelogramms steht senkrecht auf einer der 2 Nebenseiten, welche durch den gegebenen Pol (S oder A) gehen.

Bew. Sie kommt aus dem Centrum (II., 1) und geht nach dem Pol der Nebenseite (I., 3), steht somit als zugehöriger Durchmesser senkrecht auf derselben.

III. Zwischen dem gegebenen Pol (S oder A) und einem Kreisschnittpunkt der Secante liegt ein Secantenabschnitt (z. B. SB_1 und SC_1); jede Secante hat deren zwei. Ferner gehört zu jedem Kreisschnittpunkt ein Punkt, der von ihm und dem Pol gleich weit entfernt ist; er ist Centrum eines Kreises, der durch

---

[1]) Hiebei ist B_2 auf dem nordwestlichen, B_1 auf dem südwestlichen Quadrantenbogen, der Pol aber östlich vom vertikalen Durchmesser gedacht. Bei der Ordnung P_{123456} sei ebenfalls mit P_1 im Norden begonnen und über Westen der Umgang vollendet.

den Pol (S oder A) geht und den Polkreis in dem betreffenden Kreisschnittpunkt berührt. Zu jeder Secante gehören also 2 Berührungskreise, zu jedem Abschnitt einer. Die Berührungskreise der nicht zu derselben Secante gehörigen Abschnitte (also die über SB_2 und SC_1 einer-, über SB_1 und SC_2 und ebenso die andern Paare) schneiden sich bekanntlich auf einer und derselben durch den gegebenen Pol gehenden Nebenseite (sie ist Linie gleicher Potenzen für jedes Kreispaar und geht durch einen Schnittpunkt, S oder A, derselben, also auch durch den andern). Ferner findet statt:

1) Die 4 zu den Polsecanten gehörenden Centren bilden die Ecken eines Parallelogramms, dessen Gegenseiten auf je einer durch den gegebenen Pol gehenden Nebenseite senkrecht stehen.

Bew. Die Verbindungslinie zweier solcher Centren steht auf der Nebenseite (gemeinschaftl. Sehne der Kreise) als Centrale senkrecht. Da aber 2 Kreispaare zu derselben Nebenseite gehören, so sind diese Centralen unter sich parallel.

2) Jedes Seitenpaar dieses Centrenparallelogramms ist parallel einer Diagonale des Schnittparallelogramms.

Bew. Diese Diagonale steht auf der nemlichen Nebenseite senkrecht.

3) Haben 2 in demselben Kreis liegende Sehnenvierecke 2 Nebenecken gemeinsam[1]), so sind die Seiten des zu dem einen gehörenden Centrenparallelogramms parallel den Seiten des zu dem andern gehörenden.

Bew. Sie haben die nemlichen Nebenseiten und stehen auf denselben senkrecht.

IV. Die Mitten der Secantenabschnitte liegen bekanntlich auf dem Kreis, der um die Mitten der MS oder MA mit dem halben Polkreisradius beschrieben wird. Er heiße Mittenkreis. Auf ihm liegen die 4 Secantenschnittpunkte b_1, c_1, b_2 und c_2, entsprechend den Schnitten auf dem Polkreis. Die Lothe in b_1, c_1,

[1]) Die dritte haben sie dann von selbst gemeinsam, da sie Pol der durch die beiden andern bestimmten Nebenseite ist.

b_2 und c_2 bestimmen ein zweites Parallelogramm, das **Mittenparallelogramm**[1]). Es verhält sich zum Mittenkreis genau so, wie der Schnittkreis sich zum Polkreis verhält; der Mittenkreis hat auch sein Viereck und Vierseit nebst den oben angeführten Beziehungen zum Mittenparallelogramm. Das Mittenloth der SA ist Polare des Mittenkreises, wie sich leicht erweisen läßt, wenn man die Strecken der Fundamentalgleichung

$$MS.MA = r^2$$

durch ihre Hälften ersetzt. Auf ihr liegen die den Punkten A der Polkreispolare entsprechenden Punkte a[2]).

Aus der Proportionalität der vom Pol ausgehenden Strecken folgt ferner, daß die Seiten der Mittenkreisgebilde mit den homologen Seiten der Polkreisgebilde gleiche Richtung haben und daß die homologen Ecken auf Strahlen liegen, die durch den gegebenen Pol (S oder A) gehen. Es findet daher statt:

1) **Die Diagonalen des Mittenparallelogramms sind parallel den Seiten des Centrenparallelogramms.**

Bew. Sie sind den Diagonalen des Schnittparallelogramms parallel, also auch den genannten Seiten (III., 2).

2) **Die Diagonalen des Mittenparallelogramms sind Mittellinien des Centrenparallelogramms.**

Bew. Die zu derselben Secante gehörenden Centren bilden mit M und S (oder A) ein Parallelogramm, dessen eine Diagonale (Centrale der zur Secante gehörenden Berührungskreise) die andere MS (MA) in m halbirt, dem Centrum des Mittenkreises. Durch m gehen aber auch die Diagonalen des Mittenparallelogramms, und da sie den Seiten des Mittenparallelogramms parallel sind, so sind sie Mittellinien.

2a) Zusatz. **Jedes Seitenpaar des Centrenparallelo-**

---

[1]) Die Nothwendigkeit, für dieses Parallelogramm einen auf den Mittenkreis hinweisenden Namen aufzustellen, bestimmte mich, von der durch Herrn Professor Reuschle benützten Bezeichnung „Strahlenhalbirungskreis" abzusehen.

[2]) Diese Mittenkreispolare ist in den Lehrbüchern der Planimetrie erwähnt als Ort für das Centrum eines Kreises, der durch einen gegebenen Punkt geht und einen gegebenen Kreis rechtwinklig schneidet. Consequenterweise müßte sie als **Chordale** des Polkreises bezeichnet werden.

gramms wird also durch eine Diagonale des Mittenparallelogramms halbirt.

V. Wählt man die zwei dirigirenden Polsecanten B_1C_1 und B_2C_2 nicht beliebig, sondern so, daß sie von den Endpunkten B_1 und B_2 eines Polkreisdurchmessers ausgehen, so ist dieser Durchmesser zu gleicher Zeit Diagonale des Schnittparallelogramms und Seite des Polkreisvierecks. Ihr Pol, d. h. die zu ihr gehörige Ecke des Tangentenvierseits ist verschwunden (liegt im Unendlichen). Hier findet statt:

1) Die 2 durch C_1 und C_2 gehenden Seiten des Schnittparallelogramms fallen auf die Seiten des vollst. Kreisvierecks; die eine Ecke des Parallelogramms fällt also in die Polare des Polkreises.

Bew. Die Winkel bei C_1 und C_2 sind Winkel im Halbkreis, also $= 90^\circ$.

2) Die von dieser gemeinschaftlichen Ecke ausgehende, nach dem gegebenen Pol (S oder A) führende Nebenseite steht senkrecht zu dem Durchmesser B_1B_2.

Bew. Diese Ecke heiße A_3 (für Innenpolfall). Nun sind im $\triangle A_3B_1B_2$ die B_1C_1 und B_2C_2 Höhen, der Pol (S) ihr Schnittpunkt, also ist A_3S die dritte Höhe. Ebenso für den Außenpolfall.

3) Eine Seite des Centrenparallelogramms fällt auf diesen Durchmesser, ihre Gegenseite geht durch den Pol (S oder A).

Bew. Man konstruire das zum Secantenabschnitt SC_1 gehörige Centrum dadurch, daß man in das gleichschenklige $\triangle B_1C_1M$ ein ihm ähnliches über dem Abschnitt SC_1 als Basis zeichnet. Verfährt man ebenso für die 3 andern Abschnitte SB_1, SC_2 und SB_2, so ergibt sich die Behauptung unmittelbar aus der Konstruktion.

4) Die Polare, die auf ihr zusammentreffenden Seiten des Schnittparallelogramms und die von deren Schnittpunkt ausgehende, nach dem Pol (S oder A) führende Nebenseite bilden ein harmonisches Büschel.

Bew. Durchmesser B_1B_2 treffe die Polare in A_2, so ist A_2 Pol der A_3S. Schneidet nun A_3S den Polkreis in C_3, so ist C_3A_2 Tangente; da aber auch $C_3S \perp B_1B_2$, so liegen B_1, B_2, Fuß-

punkt F der $C_3 S$ auf $B_1 B_2$, und A_2 harmonisch. Die von A_3 ausgehenden oben genannten Strahlen gehen aber durch diese 4 Punkte.

5) Die durch den Pol (S oder A) gehende Seite des Centrenparallelogramms wird durch Pol und Mittenkreispolare harmonisch getheilt.

Bew. Die Sätze 1—4 gelten auch für den Mittenkreis und seine Polare; wird letztere daher durch die $A_3 S$ in a_3 geschnitten, so ist a_3 Spitze eines harmonischen Büschels, dessen Strahlen sind: Mittenkreispolare, Nebenseite $a_3 S$, sowie die beiden Seiten des Mittenparallelogramms, die in a_3 zusammentreffen. Da aber diese beiden Seiten des Mittenparallelogramms zugleich Mittenlothe der Secantenabschnitte $S C_1$ und $S C_2$ sind, so liegen auf ihnen die beiden Centren, deren Verbindungsgerade durch S geht.

VI. Die in I.—V. enthaltenen Sätze erleiden leicht festzustellende Modifikationen, wenn an die Stelle des Kreises eine Gerade zu dem gegebenen Pol tritt; im übrigen behalten sie ihre Giltigkeit.

Anmerkung.

Diese wenigen Sätze bilden das Fundament eines Systems von Lehrsätzen, mittelst deren die wesentlichsten Eigenschaften der Kegelschnitte (Tangenten, ein- und umbeschriebene Parallelogramme, Parallelsehnen, Asymptoten, Polaren und Umhüllungen durch Gerade und Kreis) ohne alle Schwierigkeit, manchmal bloß durch Namenvertauschung, abgeleitet werden können. Zugleich tritt die Abhängigkeit der 3 Kurven vom Polkreis klar zu Tage und es zeigt sich, daß sie eben so gut zu ihm gehören, als Polare, Viereck, Vierseit und die Parallelogramme.

Überdieß bieten diese Sätze ein sehr geeignetes Material für das geometrische Zeichnen an Oberklassen, wo die Lehre vom vollständigen Kreisviereck und Tangentenvierseit ohnedieß zur Behandlung kommt.

Calw, im März 1879. Hertter.

Erinnerung an Rektor Fr. Schnizer.

Den 29. August 1874 starb Dr. Karl Friedrich Schnizer, geboren den 10. Dezember 1805, zuletzt Professor am obern Gymnasium in Heilbronn. Damit ist ein Leben geschlossen worden, das seine reichen, hervorragenden Kräfte auf verschiedenen Gebieten des Geistes entfaltete. Vor allem war es der Jugendunterricht, dem der Dahingeschiedene eine innige Hingebung weihte, sodann das politische Feld, auf dem er theilweise in sturmbewegter Zeit wirkte, endlich der Fortbau der Wissenschaft nach verschiedenen Richtungen, welchem er mit Begeisterung sich widmete.

Es möge gestattet sein, zur Erinnerung an den Verewigten in dieser Zeitschrift, welcher er auch sein lebhaftes Interesse zugewendet hat, die eine längere Reihe bildenden schriftstellerischen Arbeiten zu nennen, in denen sein vielseitiger, von so kühnem Drange bewegter Geist sich kundgab.

1835. Origenes, περὶ ἀρχῶν.
1836. Aristophanes Weibervolksversammlung, übersetzt von Dr. Glypheus.
„ Quæstionum Ciceronianarum particula prima. Aarauer Schulprogramm.
1839. Die Zukunft des gelehrten Schulstandes in Württemberg. Heilbronn bei Claß.
1840. Recensionen in der Allgemeinen Literaturzeitung:
„ — Geschichte des Urchristenthums von A. F. Gfrörer. Januarheft.
„ — Hennells Untersuchung über den Ursprung des Christenthums, eingeführt durch Strauß. Mai.
„ — Die Wissenschaft und die Kirche von Daniel Schenkel. August.
„ — Dogmengeschichte von Engelhard in Erlangen. September.
1841. Recension in den Hallischen Jahrbüchern: Die christliche Glaubenslehre von D. F. Strauß. April.
„ Recensionen in der Allgemeinen Literaturzeitung:
„ — Einleitung in die Dogmengeschichte von Klinfoth. April.
„ — Dogmengeschichte von Maier. April.
„ Compendium der christlichen Dogmengeschichte von Baumgarten-Crusius. April.
„ — Das Sendschreiben des Barnabas von Hefele.
„ — Vorlesungen über das Leben Jesu von Otto Krabbe. Juli.
„ — Das Leben Jesu krit. bearb. von D. F. Strauß. 4. Aufl. Juli.
„ — Die Offenbarung Johannis von Züllig. Mai.
1842. — Kritik der evang. Geschichte der Synoptiker v. B. Bauer. Jan.
„ — Der Montanismus von Schwegler. Mai.

für diesen weit mehr eignen als für den in der Muttersprache, in welcher ja eben das, was durch jene geleistet werden soll, — die Übung in der Sprache und das Eindringen in das, was man den Sprachgeist nennt, vorauszusetzen ist, und die Lektüre ganz anderen Zwecken dienen soll. Hier ist vielmehr der für eine ganz lückenlose Kenntniß immerhin sicherere Weg der systematischen Einübung auch der ungleich kürzere und einfachere, und deßhalb ganz entschieden vorzuziehen — um so entschiedener, weil dann die Lektüre, von der grammatischen Behandlung entlastet, viel weniger an der Erfüllung ihres eigenen Zweckes, der doch zunächst ein ganz anderer, gehindert ist.

Außer diesem nächstliegenden und für jeden Deutschen gleich nöthigen Zwecke hat nun aber der deutsche Unterricht für alle Schulen, worin fremde Sprachen getrieben werden, noch einen andern. Welcher Lehrer hat nicht schon erfahren, welche unendlichen Schwierigkeiten für den Unterricht in solchen die ungenügende Vorbildung der Schüler im Deutschen bereitet, und wie viel Zeit oft für jenen verloren geht durch Verbesserung dieser. Wenn aber auch sicherlich die Übersetzung aus der fremden Sprache in die deutsche nicht bloß die Erlernung jener, sondern auch der Vervollkommnung in dieser dienen soll, so ist mit letzterer doch nur eben eine Vervollkommnung gemeint, speziell die in der Gewandtheit des sprachlichen Ausdrucks, nicht aber eine Nachholung der fehlenden Fundamente; und immer mehr wird deßhalb auch in den verschiedenen Schulreformvorschlägen von allen Seiten betont, daß der Unterricht in der deutschen Muttersprache in den Mittelpunkt des gesammten Unterrichts zu rücken sei. Ein dritter Vortheil endlich, den die systematische Kenntniß der deutschen Sprache bringt, und der, wenn auch als solcher leider noch nicht allseitig anerkannt, doch mir besonders am Herzen liegt, ist die Einführung in eine allgemeinere, ich möchte fast sagen wissenschaftliche Betrachtung der Sprache überhaupt — eine Betrachtungsweise, die mir nicht bloß für das leichtere Erlernen der einzelnen Sprachen außerordentlich fruchtbringend erscheint, sondern auch ihren eigenen ganz besonders hohen formalen Bildungswerth hat, und zwar nicht bloß etwa für die oberen Klassen, sondern natürlich in angemessenem Verhältniß beigezogen auch schon auf den unteren Stufen. Wenn aber auch diese letztere Anschauung, weil noch zu jung und zu wenig bekannt, zunächst nur noch wenige Bekenner in den Reihen der Kollegen finden wird, und ich mir eine nähere Begründung und Ausführung derselben, weil hier zu weitläufig, für eine andere Gelegenheit vorbehalten muß, so genügen doch die beiden ersten Gründe reichlich, um einen systematischen Unterricht in der deutschen Sprache mindestens an den höheren Schulen als nothwendig erscheinen zu lassen.

Mit der Anerkennung des dritten Grundes würde auch die Methode des deutschen Sprachunterrichts ohne weiteres bestimmt sein, nemlich als eine solche, welche dem Lernenden eine Einsicht in die Gründe für die einzelnen Spracherscheinungen gibt, in ähnlicher Weise, wie dies besonders auf

dem Gebiet des griechischen Unterrichts von Curtius, Koch und andern versucht worden ist. Doch mag das zunächst noch dahingestellt bleiben; ich bin überzeugt, daß sich diese Methode über kurz oder lang Bahn brechen wird. Zunächst gilt es nur wenigstens, die Überzeugung von der Nothwendigkeit eines systematischen Unterrichts in der deutschen Sprache zu einer allgemeinen zu machen. Wie viel hierin zu leisten, wie viel dem Bewußtsein der Schüler klar zu machen ist, davon überzeugt sich jeder, der eine der verschiedenen, in den letzten Jahren erschienenen, auch kleinsten Grammatiken zur Hand nimmt, z. B. die von württembergischen Schulmännern geschriebene und deßhalb auch besonders für die Schulen unseres engeren Vaterlandes empfohlene, auch schon manchfach eingeführte „Kurzgefaßte deutsche Grammatik von Glökler, Aßfahl und Erbe“, die mir eben vorliegt. Ich habe dieselbe in Folge der bez. Besprechung auf der Metzinger Versammlung im Mai 1877 und der Empfehlung des Prälaten v. Schmid für den Gebrauch beim Unterricht in meiner Klasse eingeführt, und bin von dieser Einführung sehr befriedigt. Im Anschluß an dieses Buch, das weitaus das bekannteste in seiner Art in unsern Grenzen ist, möchte ich mir nun erlauben, einige Beobachtungen, die sich mir beim deutschen Unterricht aufgedrängt, mitzutheilen, wodurch ich vielleicht hoffen kann, einiges zur Vervollkommnung desselben beizutragen. — Vor allem scheint mir von meinem oben angedeuteten Standpunkt aus rühmenswerth, daß sich die Verfasser besonders darum bemüht haben, durch die in § 2 gegebene Eintheilung der Laute und weiterhin durch geeigneten Orts eingestreute Aufklärung über verlorene Stämme und die Herkunft einzelner Worte (z. B. 136, 154, 234, 243 u. a.), durch Erwähnung deutscher Lautgesetze (wie 151, Anm. 4a) dem Schüler einen Einblick in das Werden der Sprache zu geben; und daß sie sich dessen nicht entrathen konnten, scheint mir mit ein Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht zu sein, wie der Unterricht in der Muttersprache besonders geeignet zur Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft sei. Nur fand ich in unserem Buche, daß gerade die Erklärung einiger ganz durchgreifender Gesetze unterblieben ist, die mir weit wichtiger erschienen wäre als manche Wortableitung, wie z. B. das des Umlauts und der sog. Brechung. Warum wird nicht einfach mitgetheilt, daß der sog. Umlaut seinen Grund in einem ursprünglichen i oder j der folgenden Silbe hat, das auf den vorhergehenden Vokal zurückgewirkt hat, in derselben Weise, wie die Schüler, die Griechisch lernen, dies hier so oft finden (φθείρω für φθέρjω, φαίνω für φανjω ꝛc.)? Daran schließt sich ganz von selbst z. B. die Erklärung des sog. Rückumlauts, in Formen, wo das i synkopirt ist (wandte u. ä.), und damit gewinnt das 452c angeführte »wandjan = wenden« erst Farbe und Leben, während die Anführung der einzelnen altdeutschen Form für sich ganz werthlos ist. Es lassen sich daran einige Haupterscheinungen des Umlauts knüpfen: In der Deklination, der Plural eines Theils der starken Subst.: alte i-Deklination; der Plural auf — er, alt — ir; Gegensatz: Die sog. schwache

Deklination, deren Subst. den Umlaut nicht in der Deklination bekommen, zum Theil aber von Anfang an haben (s. Wortableitung). Ferner in der Konjugation Umlaut der starken verba (nicht der schwachen) in der zweiten und dritten Person Sing. des Indic. Präs., die den Bindevokal i hatten, und im ganzen Konjunktiv Präter., der (wie der griech. Opt. und der Konj. Präs. der Verba auf are im Latein) mit dem Modusvokal i gebildet ist. In der Wortableitung fänden z. B. die von Adject. abgeleiteten abstrakten Substantiva auf e mit Umlaut (151, Anm. 2) hier ihre Stelle und böten damit von selbst dem denkenden Schüler die Analogie mit den lateinischen und griechischen Abstrakten auf ia. Ferner verschiedene Arten von Adjectivis und Verbis, unter letzteren besonders hervorzuheben Causativa (163, wohin verdummen nicht gehört, das vielmehr zuerst inchoativen und intransitiven Sinn hat und höchstens mißbräuchlich transitiv gebraucht wird, cf. erkalten und erkälten). Als allgemeine Beobachtung schlöße sich hieran für die Formenlehre z. B. die, daß alle Wörter, welche den Umlaut schon in der Grundform zeigen, abgeleitet, somit in der Flexion schwach sind. — Fast nicht minder wichtig als der Umlaut (der, durch nachfolgendes i hervorgerufen, ein vorhergehendes i natürlich nicht weiter beeinflussen kann) ist die sog. Brechung, d. i. die durch ursprünglich nachfolgendes a bewirkte Wandlung von i in e, von u in o. Diese ist ähnlich wie der Umlaut an verschiedenartigen Beispielen zu zeigen, besonders ihr Einfluß auf die Konjugation hervorzuheben. Die Beobachtung der nicht gebrochenen zweiten und dritten Person Sing. im Präs. Indic. der a-Conjug. (Gr. 3 u. 4) hat denselben Grund wie der Umlaut in der â-Conjug. und der reduplicirenden (Gr. 7 u. 8). Ein praktischer und für die Orthoepie unentbehrlicher Nutzen dieser Betrachtungen ist die Gewinnung der auch in unserer Grammatik (Nr. 34 Anm.) konstatirten doppelten Aussprache des e als offen und geschlossen. Der Unterschied zwischen beiden wird aber zugleich damit wesentlich anders bestimmt, als man dies gewöhnlich zu thun pflegt. Es zeigt sich nemlich aus unserer Entwicklung, daß das ä, wenigstens das kurze, wesentlich identisch mit dem geschlossenen e ist, eine Wahrheit, die man häufig in der Theorie verleugnet sieht. Nicht nur hat noch die zweite Auflage unserer Grammatik die Aussprache des offenen e durch ein in Klammern geschriebenes ä erklärt, sondern auch unsere Elementarlehrer pflegen den Kindern hierin ganz Verkehrtes zu lehren. In einem mir bekannten Fall kam es z. B. vor, daß die aus der Elementarschule zu promovirenden Knaben im Diktat Epfel statt Äpfel schrieben, und der Elementarlehrer beklagte sich, daß dies geschehen, weil der Diktator falsch gesprochen. Dieser war aber entschieden im Rechte mit seiner Aussprache, die nicht nur die allgemein geläufige, sondern auch die einzig richtige ist; während die Kinder nur verwirrt werden, wenn sie gelehrt werden, gegen ihr eigenes Gefühl auch das kurze ä als offenes e zu sprechen, was nur die Aussprache des langen ä (in den M.H.D. Drucken gewöhnlich als ae von dem kurzen ä geschieden) ist. Die neue Auflage unseres Buches hat denn auch die

nannte Stelle verbessert und die doppelte Aussprache auf e und ä ausgedehnt. Daß der etymologische Zusammenhang dieser doppelten Aussprache in Folge besonderer Lautaffektionen vielfach verwischt und getrübt erscheint, hindert nicht, ihn als Regel auszusprechen: vgl. dazu als Beispiele das intransitive (starke) und das transitive (schwache) erschrecke und verderbe. Ein konsonantisches Lautgesetz, das bei der Wortbildung eine große Rolle spielt, ist bei Verwendung von Stummlauten vor Dentalen in ihre Spiranten ch, f, t. Dies Gesetz ist (151 Anm. 4) erwähnt, aber warum ist bei der Konjugation (von mögen ꝛc. 453) nicht darauf verwiesen? Ein anderes ist die häufige Wandlung eines „s" zwischen Vokalen in „r", die im Lateinischen ihre Analogie findet und mit unzähligen Beispielen im Deutschen belegt werden kann. Ich denke es mir äußerst fruchtbringend und gerade bei der Muttersprache besonders leicht durchzuführen, wenn man in dieser Weise beim deutschen Unterricht die Fülle der einzelnen Erscheinungen unter einheitliche leitende Gesichtspunkte bringt, wozu ich nur einige wenige Beispiele zu geben versuchte. An diese allgemeinen Bemerkungen möchte ich einige andere reihen über einzelnes, was mir in der vorliegenden Sprachlehre einer Verbesserung zu bedürfen scheint. Bei der Eintheilung der Konsonanten (37) möchte ich neben den Lippen- und Gaumenlauten lieber die Zahnlaute von den Zungenlauten im engeren Sinn getrennt sehen. Denn im weiteren Sinn dient ja die Zunge unserer Sprache überhaupt und in besonderem Maße mindestens den Gaumenlauten ebenso wie den Zahnlauten; die letzteren unterscheiden sich von jenen nur durch das Organ, an das sich die Zunge anlegt, nemlich die Zähne, und so wird durch die Bezeichnung des t, d, s ꝛc. als Zungenlaute statt als Zahnlaute eine falsche oder zum mindesten unklare Vorstellung erweckt. Reine Zungenlaute dagegen sind nur l und r. In 38 würde ich schon hervorheben, daß die Verdoppelung der Consonanten nur in der Schrift stattfindet, für das Sprechen aber vielmehr die kurze Aussprache des vorhergehenden Vokals bedeutet, cf. 63. Es könnte dazu gesetzt werden, daß eine Verdoppelung der Spiranten mit Ausnahme von f, s (ß) und dem in z steckenden t in der Schrift nicht stattfindet (die verschiedenen Gründe dafür anzugeben, könnte durch eine Frage danach dem Nachdenken des Schülers unter Leitung des Lehrers anheimgegeben werden); ferner daß die zu verdoppelnden weichen Laute b, d, g dann zugleich meistens verhärtet werden (Beispiele in der Wortableitung und für d in der Konjugation), vgl. auch das „weiche" s und das „harte" ss in 78. Ich finde es nicht glücklich gewählt, wenn als Beispiele für die Verdoppelung (in 63) gerade zwei mit den seltenen weichen Konsonanten gegeben werden. Bei den Vokalen würde ich (55) gleich den Unterschied zwischen betonten und unbetonten hervorheben und nur auf die ersteren die Unterscheidung zwischen kurzen und langen anwenden. Die Gesetze der Betonung vermisse ich überhaupt in dem Buch; sollte es nicht fruchtbringend sein, sie sogar in einem besonderen Paragraphen zu behandeln? Den Unterschied zwischen Betonung in einheimischen und Fremdwörtern, den zwischen

n, Tiefton und Tonlosigkeit und seine Einwirkung auf den deutschen smus kennen zu lernen*), sollte das werthlos für unsere Schüler sein? Bei der trefflichen Einleitung der s-Laute hinsichtlich der Orthographie 4 ist mir eines aufgestoßen: es fehlt das ſ im Inlaut vor Konson. Dieß ist nicht der Fehler der Verfasser, sondern ein Mangel in erfügung. Sollte sich nicht die Regel aufstellen lassen, vor einem nanten, abgesehen von Zusammensetzungen und vor konsonantisch anden Ableitungssilben, stets langes ſ zu schreiben? Oder aber warum die Verfasser sich gescheut, die Regel des „gelben Büchlein" zu wieen, das in § 20, 3a allgemein für das Ende aller Silben s vor, zumal sie in 111 Anm. die Untrennbarkeit der dieser Regel widerden Lautverbindung ſt aussprachen? Doch sehe ich nicht ein, warum Maske (wie es gewöhnlich geschrieben wird) ein anderer Fall sein soll Gustav".

Die Paragraphen über Wortbildung (§ 7—12) bilden durch ihre und treffliche Anordnung eine Zierde des Buches und es möchte nur nz vereinzelten Stellen etwas anders gesagt werden können, die aufen füglich unterlassen werden kann. Eher scheinen mir im zweiten itt über Wortarten und Wortbiegung einige Bemerkungen am Platze ı. So scheint mir die Definition der Abstraktion (Nr. 311) an Klarir den Schüler Mangel zu leiden, wenn es heißt, daß dieselben nur lbständig gedacht werden, da der gesperrte Druck des Wortes „gedoch nicht sehr ins Auge fällt. Wäre es nicht besser, dasselbe auch o auszudrücken: daß die Abstrakta nur an Konkretis wahrgenommen ı können, für sich selbst aber kein wirkliches Dasein haben. Die Überıg dieser Unterscheidung zwischen konkret und abstrakt auf Eigenschaftsin 354 halte ich für verfehlt. Sind denn Eigenschaften, wie „Schwärze, it" deßhalb weniger abstrakt, weil sie sich mit den Sinnen wahrnehmen ? Adjektiva sind stets abstrakt, weil keines für sich allein bestehen konkret können überhaupt nur Namen für (lebende oder leblose) Wesen Dinge sein, d. h. Dingwörter, Substantiva.

Auch mit der Feststellung über den Gebrauch des Artikels (313) kann ch nicht einverstanden erklären. Mit dem Kriterium, ob ein Gegenbekannt sei oder nicht, läßt sich gar nichts anfangen, und die Frage, vorher erwähnt ist, ist eine viel zu spezielle. Vielmehr steht der bee Artikel, wie sein Name sagt, zunächst bei Substantiven, deren Beg auf bestimmte Gegenstände bezeichnet werden soll. Daher ist er zennamen an sich überflüssig und steht nur ausnahms- und aushilfsin den obliquen Kasus, um diese, sofern sie durch keine Endungen net sind, kenntlich zu machen. Ebenso ist der bestimmte Artikel enth bei Gattungsnamen im Plural, sowie bei Abstrakten und Stoffı, sofern sie für den ganzen Umfang ihres Begriffes stehen, kann

) Unser vielgeschmähtes gelbes Büchlein hat in § 7 ff für die Konsonantenverdoppelung In und folgerichtig die verschiedenen Arten der Betonung als Kriterium zu Grunde gelegt.

aber hier auch stehen, während er beim Singular des Gattungsnamens, wenn er die ganze Gattung bezeichnet, stehen muß — genereller Artikel. Davon zu unterscheiden ist der individuelle Gebrauch des Artikels, der ein einzelnes einer Gattung angehörendes Individuum oder eine einzelne Klasse innerhalb derselben Gattung als bestimmt bezeichnen soll. Bestimmt aber kann das Individuum, die Klasse sein dadurch, daß sie vorher genannt waren oder daß sie ein Attribut bei sich haben. Dieser individuelle Artikel kommt zutreffendenfalls auch bei Eigennamen, Stoffnamen und Abstraktis zur Anwendung (Sammelnamen gehören zu den Gattungsnamen). Dazu Beispiele: Der weise Sokrates, das kalifornische Gold, die Tugend der Sparsamkeit ꝛc. Die erste Art des Artikels kann auch ersetzt sein durch „jeder" im Singular, „alle" im Plural; die zweite durch ein Demonstrativpronomen und einen vorausgestellten Genitiv oder, was damit gleichbedeutend ist, ein Possessivpronomen und in diesen Fällen ist der bestimmte Artikel nicht zu setzen. Ebenso hat der unbestimmte Artikel auch zwei Gebrauchsweisen, er bezeichnet entweder: 1) ein wirklich unbestimmtes, beliebiges Glied einer Gattung (aliquis, quisquam); oder aber 2) ein bestimmtes, das nur nicht bestimmt benannt wird und allerdings vorher nicht erwähnt war (quidam); im Plural fällt der unbestimmte Artikel weg, aber es kann dafür ein bestimmtes Zahlwort eintreten.

In der Deklination des Hauptworts (§ 14) dürfte wohl bei den einzelnen Kasus hinzugefügt werden, von was für Wortklassen sie abhängen können. Bei der starken Deklination selbst sollte betont werden (im Gegensatz zu der bekannten Erscheinung im schwäbischen Dialekt), daß das e mindestens des Plurals außer nach „el, er, en" nicht wegfallen darf; ob deßhalb nicht die Klammer „(oder ohne Endung)" im Schema besser wegbliebe? In 342 könnte gesagt werden, daß die meisten Feminina nach der gemischten Deklination gehen. Der Plural von „Sporn" (342 a) heißt immer „Sporen".

In der Deklination des Eigenschaftswortes (§ 15) bezweifle ich die Richtigkeit der Anmerkung zu 359. Ein unflektirtes Adjektiv vor einem andern ist, soweit beide nicht komponirt sind, wohl als Adverb zu fassen, d. h. als Bestimmung zum zweiten Adjektiv, nicht als solche zum Substantiv. Nicht die Eisfelder sollen im ersten Beispiel als weit verbreitet*) bezeichnet werden, sondern ihr Ödesein. Im zweiten Beispiel ist dies noch klarer: Königlich gehört zu Württembergisches, nicht zu Kultministerium; eine nördlich gemäßigte Zone aber halte ich für falsch, es muß nördliche heißen. — Ein kleines Versehen ist aus 361 zu notiren. Nach „all" folgt kein unbestimmter, wohl aber öfters der bestimmte Artikel (oder ein stellvertretendes Pronomen).

In der Deklination des Fürwortes (§ 18) dürfte vielleicht in einer Anmerkung Platz finden, daß in der älteren Sprache „sich" nur als Akkusativ erscheint, wie denn in der lutherischen Bibelübersetzung für den Dativ

*) „Auf weitverbreitet öden Eisfeldern" ist geradezu undeutsch. Anm. der Red.

stets „ihm, ihr, ihnen" steht. — Wichtiger ist mir eine Beobachtung über die Anordnung der Fürwörter. Die besitzanzeigenden sollten allein mit den persönlichen im selben Paragraphen abgehandelt und als von diesen gebildete Adjektiva, die ihren Genitiv zu vertreten haben; ausdrücklicher bezeichnet werden. Die hinweisenden Fürwörter dagegen gehören in eine Kategorie und folglich auch in einen Paragraphen (§ 19) mit den fragenden, bezüglichen und unbestimmten. Der Platz nach ihnen gebührt aber, wenn nicht sogar der vor ihnen, an der Spitze der Fürwörter, den fragenden; da die bezüglichen und unbestimmten ihre Form zum Theil von ihnen entlehnt haben. Ferner dürfte wohl ausgesprochen werden, daß die fragenden Pronomina nicht bloß einen Hauptsatz, sondern auch einen Nebensatz einleiten können, welcher letztere dann schon hier als abhängiger oder indirekter Fragesatz (bezw. als abhängige Satztheilfrage) bezeichnet werde. Die Unterscheidung dieser von dem Relativsatz ist von so hohem Werth für das Verständniß der Satzlehre aller Sprachen, daß sie wohl verdient, auch schon für das Deutsche so früh als möglich hervorgehoben zu werden. Aus diesem Grunde und weil die indirekten Fragesätze (Satztheilfragen) auch im Deutschen nicht bloß dem Sinne nach, sondern auch formal von den Relativsätzen geschieden sind, gilt es, dieses schon bei der Formenlehre zum Bewußtsein zu bringen. Nachher erst soll das dem Fragepronomen zum Theil formengleiche Relativpronomen dem Bewußtsein eingeprägt werden, mit dem unterscheidenden Merkmal, daß das letztere ein Beziehungswort im Hauptsatz haben muß, was das Fragepronomen seinem Begriff nach nicht haben kann. Auch noch aus anderen Gründen ist es praktischer, die fragenden Pronomina den bezüglichen voranzustellen. Die Unterscheidung zwischen substantivisch und adjektivisch hat für das Relativpronomen keinen Sinn und ist zum mindesten für den Schüler durchaus nicht klar. Anders ist dieß beim Fragepronomen, wo diese Unterscheidung völlig klar und zutreffend ist. Nachher wird beim Relativpronomen zu sagen sein, daß es dafür zwei Formen gibt, nemlich die eine gleichlautend mit der des Fragepronomens, die andere mit der des einfachsten Deutepronomens (396). Da das Relativpronomen sich zunächst auf ein Substantivum (oder ein substantivisch gebrauchtes Pronomen) bezieht, also seiner Natur nach adjektivisch ist, so werden dafür auch zunächst nur adjektivische Formen gebraucht; die substantivische Form erhält es nur (der Relativsatz wird in diesem Fall dem indirekten Fragesatz formell gleich), wenn der Relativsatz seinem regierenden Satze voransteht und das Relativpronomen also sein Beziehungswort (nur ein Deutepronomen: der oder derjenige, niemals ein Hauptwort) in sich enthält. Daß dieses nachher der Hervorhebung wegen doch noch gesetzt werden kann, ist damit nicht ausgeschlossen. Das Neutrum „was" steht auch (als Abkürzung) für „welches" hinter seinem Beziehungswort (nur „das, dasjenige"). Besonders zu bemerken wäre noch der allgemeine Gebrauch der mit „w" anlautenden Form des Relativpronomens (wer nur immer ꝛc.). Interessant und eigenthümlich ist die Übereinstimmung, welche in der Formgleichheit des sog. allgemeinen

und unbestimmten Relativsatzes mit dem indirekten Fragesatz zwischen der deutschen und griechischen Sprache besteht.

Einige Beiträge möchte ich sodann wieder geben zur Konjugation des Zeitwortes. Ob es berechtigt ist, in 447 von der Zusammensetzung des Part. Prät. mit dem Hilfswort „sein“ als einer Nebenform des Passivs zu reden, ist mir zweifelhaft: Das Partizip ist da einfach als Adjektiv (der vollendeten Handlung) verwendet; es wäre höchstens vor einer Verwechslung dieser Bildung mit dem Perfekt Passiv zu warnen. In 448 sind von Substantiven abgeleitete Verba, wie „antworten, urtheilen“ (uneigentliche Composita), besonders als solche zu bezeichnen, die das „ge“ im Part. Prät. annehmen (cf. die unechten Composita im Griechischen). — Bei der Aufzählung der Konjugationen in 451 ist die zahlreiche Klasse der Verba vergessen, die mit e, a, o ablauten (stehlen, nehmen ꝛc.). Sie gehören zur zweiten Klasse, bei der dann i im Präsens in Klammern zu setzen und ein anderes Paradigma als „rinnen“ zu geben ist. Ich verstehe doch wohl das eingeklammerte i bei der dritten und vierten Deklination recht, wenn ich es nicht auf die Form der zweiten und dritten Person Sing. mit ungebrochenem i beziehe, sondern auf die wenigen Verba dieser Klassen, welche in der Präsensform durchaus i statt e zeigen? Freilich sollte dann auch bei der sechsten Klasse neben ie auch au in Klammern stehen (saufen, saugen, schnauben neben schieben). Diese einzelnen Verba, die im Präsens andere als die gewöhnlichen Vokale zeigen, sollten aber auch besonders erwähnt werden, damit der Schüler weiß, wie sie zu klassifiziren sind (in der dritten und vierten Deklin. wiege, glimme, klimme, schwimme, bitte, liege, sitze); außerdem kommen (= quiman) und die durch eine willkürliche Orthographie entstellten (gebäre, gäre, schwäre, schwöre, erlösche, lüge, betrüge). In Anm. 1 ist nur von „mehreren“ Verbis der dritten und vierten Klasse die Rede, die in der zweiten und dritten Person Sing. i statt e zeigen. Es sind aber in der neu aufgenommenen zweiten (e, a, o) alle, in der dritten (e, o, v) alle, deren Stamm auf einen Doppelkonsonanten (auch sch) endet, in der vierten alle außer genesen (um dem Zusammentreffen mit genießen auszuweichen?). Das in der Tabelle angeführte schierst von scheren ist nach dieser Regel falsch; vgl. dazu z. B. Heine: „Was schert mich Weib? was schert mich Kind?“ wo doch schiert plebejisch klingen würde. — In der siebten und achten Klasse (Anm. 2) haben alle Verba den Umlaut in den fraglichen Formen außer: haue (cf. 372; aber laufe), rufe und heiße, das dafür gar nicht in Betracht kommen kann. Für die sog. unregelmäßigen Verba dürfte eine Klassifikation wohl versucht und gezeigt werden, wie sich eben ihre Unregelmäßigkeiten auf bestimmte Regeln zurückführen lassen. Bei der ersten Gruppe sollten vor allem nicht schwache und starke systemlos unter einander geworfen sein; außerdem dürfte hervorgehoben werden, wo im Präsens Nasalbildung vorliegt (bringe ꝛc.), wo im Prät. Rückumlaut, wo Assimilation (ganze, wie „hatte“; theilweise wie „brachte“ cf. 151 Anm. 4); die Reduplikation in „that“ ꝛc. In der Tabelle in 454 b ist außer dem

genannten (bei gebären) noch ein kleines Versehen zu erwähnen. Ein intransitives „bleichen" ist mir nicht bekannt, sondern „erbleichen" wie erlöschen, erschrecken (zu welchen es auch Transitiva ohne „er" gibt). Die Verba „schleißen, schwären" sind doch wohl als veraltet zu bezeichnen. Auf die sonderbare Orthographie der vorhin genannten Verba und ihre Klassenzugehörigkeit ist am passendsten in dieser Tabelle aufmerksam zu machen.

Zu den Umstandswörtern (§ 22) gehört, was bei den Adjektivis (370) in der dritten Auflage eingefügt ist: daß die meisten Adjektiva ohne formelle Veränderung auch als Adverbia verändert werden können, oder wie es besser ausgedrückt würde: daß die Adjektiva ohne Flexionsendung als Adverbien dienen können, sobald eben die Eigenschaft, die sie ausdrücken, einem Verbum beigelegt werden soll (und kann). Dazu wäre zu setzen, daß sie früher in diesem Falle mit lîch zusammengesetzt wurden. lîch = Leib, äußere Gestalt cf. Leichnam 243; nicht = gleich (454 Anm. 2), das dazu nur zu vergleichen ist, in Wirklichkeit damit zusammengesetzt: ga — lîch = conformis. Diese Adverbia auf „lich" haben sich später größtentheils mit den gleichgebildeten Adjektiven vermischt, aber doch noch genügend Spuren hinterlassen, um erwähnenswerth zu sein. Auch abgesehen von Formen wie „gewißlich, ewiglich" u. ä., die zwar veralten, aber doch z. B. noch in der Bibel häufig genug sind, gehören dahin Wörter, wie wahrlich, freilich, schwerlich, die nur als Adverbien, ferner solche, wie treulich, neulich, gütlich ꝛc., die außer als Adverbien nur noch bei Abstrakten (d. i. Verbalsubstantiven) stehen.

Auch über die Syntax seien mir noch einige Bemerkungen gestattet. In § 28, 545 scheinen mir die beiden ersten Anmerkungen nicht richtig ausgedrückt zu sein. Nicht die Adjektiva: gewahr, ansichtig ꝛc. haben den Akkusativ bei sich, sondern die Ausdrücke: „gewahr werden, schuldig sein" ꝛc., weil sie der Konstruktion der synonymen Verben „erblicken, verdienen" ꝛc. folgen (vgl. die ähnliche Erscheinung in lateinischen Ausdrücken wie consilium capere ꝛc.). Die in Anm. 2 erwähnte sog. figura etymologica kommt im Deutschen so wenig als im Lateinischen vor, ohne daß das Substantiv ein Attribut bei sich hätte, das mit ihm zusammen ein Adverb vertritt.

In Bezug auf die Wortfolge im Deutschen (562 ff.) herrschen unter unsern Landsleuten vielfach merkwürdige Ansichten. Steht ja z. B. in den neuerdings erschienenen „italienischen Unterrichtsbriefen nach Methode Toussaint-Langenscheidt" wörtlich: „Im Deutschen kann man die Worte stellen, wie man will" (nemlich im Gegensatz gegen das Italienische). Die Wortfolge ist vielmehr im Deutschen ebenso gebunden, wie in jeder modernen Sprache. Lediglich an der Spitze des Satzes kann, abgesehen vom Verbum, jedes beliebige Wort stehen, nemlich immer das betonte. Dagegen muß an zweiter Stelle im Hauptsatz stets das Verbum stehen, und zwar das Verbum finitum (dieser Begriff war 138 Anm. gelehrt), an dritter das Subjekt, wofern es nicht an erster stand, andernfalls ein Objekt. Ist das Subjekt

„es“, so muß es in diesem Falle ausfallen (cf. 428 Anm. in der 2. Aufl.). Ist die Form des Verbums eine zusammengesetzte, so steht die ruhende Form des Verbs (Partizip oder Infinitiv) am Schluß des Satzes. Adverbien und Präpositionalausdrücke können erst folgen, wenn Subjekt und Verbum da waren (abgesehen von der allen Satztheilen außer dem finiten Verb zugänglichen Stellung an der Spitze des Satzes), nur kürzere Adverbien kommen auch unmittelbar hinter dem Verbum vor. Koordinirende Konjunktionen an der Spitze des Satzes zählen nicht als Satztheil. Frage- und Wunschsätze, auch Ausrufsätze haben dieselbe Regel der Wortfolge, wenn sie mit einem Fragepronomen beginnen. Andernfalls sehen sie aus wie ein Hauptsatz in „versetzter“ Wortfolge ohne Kopf; als ob an erster Stelle ein Fragewort gestanden und nachher abgefallen wäre; spezielles Kennzeichen also: Das Verbum fin. steht an der Spitze. „Über die Wortfolge in Nebensätzen s. 578 Anm. 2“. Was ich in der zweiten Auflage vermißte, hat die dritte hinter 565 zugesetzt. Die Regel über diese aber sollte nicht in einer Anmerkung abgehandelt, sondern mehr hervorgehoben werden. Das Subjekt in Nebensätzen gehört in der Regel an die Spitze, d. h. nach dem einleitenden Relativpronomen oder relativen Adverb (= unterordnende Konjunktion); nur ausnahmsweise und in gehobener Rede kann ein anderes Wort, am ehesten ein kurzes Adverb vorherkommen. Daß das Verbum fin. in Nebensätzen am Schlusse steht, dem Schüler ausdrücklich einzuprägen, ist äußerst wichtig. Wodurch anders lernte er die relativ gebrauchten demonstrativen Pronomina und Adverbia von den echten demonstrativen unterscheiden? eine Unterscheidung, die bei der Übersetzung ins Lateinische dem Anfänger so unendliche Schwierigkeiten bereitet.

Ob in § 29 das Bezeichnen eines Theils der Relativsätze als Substantivsätze, worin sich die dritte Auflage von der zweiten unterscheidet, eine glückliche Verbesserung zu nennen, möchte ich bezweifeln. Nicht nur wird dadurch dem Konfundiren von Relativsätzen mit indirekten Fragesätzen Vorschub geleistet, sondern die Relativsätze selbst werden in sich zerrissen, als ob ein innerer Unterschied wäre zwischen einem solchen, der sich auf ein Substantivum und einem solchen, der sich nur auf ein (substantivisches) Demonstrativpronomen bezöge! Nein, der Relativsatz ist seinem Wesen nach ein Adjektivsatz und nichts anderes; der hier sog. substantivische entspricht nur, wie die zweite Auflage (588) ganz richtig gesagt hat, einem substantivisch gebrauchten Adjektiv, das aber noch lange kein Substantiv, sondern eben nur auf ein allgemeines, nicht näher bezeichnetes und ausgesprochenes, aber zu supplirendes Substantiv zu beziehen ist. Nicht der Satz vertritt ja das Substantiv, wie in den indirekten Fragesätzen, sondern nur das Demonstrativpronomen, auf das sich derselbe bezieht und zu dem er das Attribut bildet. Und das ist doch ein himmelweiter Unterschied! — Andererseits dürften diejenigen Substantivsätze, die ein (Genitiv- oder Adverbial-) Attribut ausdrücken (NB. ohne Relativsätze zu sein), wohl mit einem Beispiele belegt sein; oder wurden sie ganz vergessen? Es sind solche Aussagesätze ꝛc.,

die von einem (abstrakten) Substantiv abhängen, z. B. die Behauptung, daß er gestorben sei, ist falsch. Die Frage, wie es meinem Bruder gehe — verkürzt: die Begierde, Geld zu erwerben &c. Für die Substantivsätze, deren Abhängigkeit nur durch den Konjunktiv des Verbums ausgedrückt wird (582), ist wesentlich, daß sie im übrigen genau die Stellung der Hauptsätze haben, ebenso allgemein für die indirekte Rede (585). Dem abhängigen Heischesatz dienen außer „sollen" auch die Hilfszeitwörter „mögen, dürfen, können, müssen." Bei der Satzverkürzung finde ich nicht die Verkürzung der Bedingungssätze (Fragestellung).

Über andere Fragen aus der Satzlehre hier zu reden, enthalte ich mich um so leichter, als sie in dem vorliegenden Lehrbuch trefflich und erschöpfend genug für den Schulunterricht abgehandelt zu sein scheint. Bei der Verslehre nur wären einige Worte über die Freiheiten der durch Versmaß und Reim gebundenen Rede in Bezug auf Wortstellung &c. gut angebracht.

Mögen diese Bemerkungen in bescheidener Weise dazu beitragen, das Interesse am deutschen Unterricht in den heimischen Lehrerkreisen zu fördern und immer mehr Kollegen dazu veranlassen, ihn in systematischer Weise zunächst wenigstens als gleichberechtigtes Fach neben dem lateinischen und griechischen zu behandeln. Als Hilfsmittel dazu sei das treffliche Büchlein, das ich meiner Besprechung zu Grunde gelegt habe, wiederholt aufs wärmste empfohlen.

Tübingen, im April 1879. Dr. von Soden.

XXXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhem findet auf Grund des zu Gera im vorigen Jahre gefaßten Beschlusses die dießjährige Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Trier vom 24. bis 27. September statt und laden wir die Fach- und Berufsgenossen zu zahlreicher Betheiligung ein. Wegen Beschaffung guter und billiger Quartiere wolle man sich möglichst frühzeitig an den mitunterzeichneten Direktor Dr. Dronke wenden. Alles Nähere besagt das demnächst auszugebende Programm.

Bonn und Trier, den 2. Juni 1879.

Büchler. Dronke.

Tibullische Elegieen.

Proben aus einer Übersetzung

von

Präceptor G. Fischer in Ulm.

2.

In der Krankheit.

(I, 3: »Ibitis Aegæas« etc.)

Ihr zieht durch Ägeus' Fluren ohne mich,
Den Krankheit fesselt an Phäak'schen Strand:
Denk' mit den Brüdern mein, Messala! — Dich
Beschwör' ich, finst'rer Tod: Die gier'ge Hand
Laß jetzt nicht, jetzt noch nicht, sich meiner freuen!
1—5. Hier sammelt keine Mutter mein Gebein
Ins Trauerkleid, nicht wird die Schwester mein
Arabiens Düfte meiner Asche streuen,
Und weinen, weh'nden Haars, am Leichenstein.

Auch Delia fern! — Da sie mich von sich ließ,
Hat — sagt man — jede Gottheit sie befragt;
Das heil'ge Loos sie dreimal rütteln hieß,
9—16. Bis dreimal ihr der Knabe Trost gesagt.
„Er kehrt zurück!" ward überall verheißen,
Und dennoch endlos ihrer Thränen Flut,
Ihr Blick hat starr auf meinem Pfad geruht:
Ich tröstete, war fertig schon zu reisen —
Und suchte Aufschub selbst mit zagem Muth.

Bald war's der Vögel Flug, der Angst geweckt,
Bald düst'rer Zeichen unheildroh'nde Art;
Bald ward ich von Saturnus' Tag geschreckt —
17—23. Und o, wie oft der Weg betreten ward!
Da strauchelte der Fuß im Thor — „das kündet
Verderben mir!" — Von keinem sei's gewagt,
Zu scheiden, wenn es Amor ihm versagt:
Daß seinem Schritt der Gott sich nicht verbündet,
Er wird es inne, wenn er Leides klagt.

Was frommt mir, Delia, deine Isis nun?
Des Sistrum's Klang — oft schwang es deine Hand?
Was heil'ge Waschung? Was dein einsam Ruh'n
24—32. In keuschem Bett — wohl ist mir's noch bekannt?

Jetzt, Göttin, rette! deine Tempel weisen
Manch Bild des Danks, und Delia, im Gewand
Von Linnen, sitzt an deiner Schwelle Rand,
Soll dreimal täglich, losen Haars, dich preisen —
Nicht schön're Zier der Zug der Priester fand!

Der Heimat Götter ehrte ich so gern,
Mit Weihrauch jeden Mond den alten Lar —
O sel'ge Zeit Saturns, da noch zur Fern'
33—42. Die Bahn der Erde nicht erschlossen war!
Noch trotzte da die Fichte nicht den Wogen,
Kein Segel lieh dem Wind den off'nen Schoß,
Nicht drückte fremden Landes Gut den Floß,
Noch war dem Stier der Nacken ungebogen,
Nicht knirscht am Zaume ein geknechtet Roß.

Kein Haus verschlossen; nirgend auch der Stein,
Der streng die Fluren scheide, aufgestellt;
43—50. Der Eichbaum Honig trof; den Sorgenfrei'n
Bot sich des Schafes Euter, milchgeschwellt:
Nicht Feldschlacht gab's, nicht Groll, noch Krieg; es schmiegte
Kein Schwert sich in des Schmiedes rauher Hand —
Mit Jovis' Szepter war der Mord entbrannt,
Die Wunde klafft', im Meer der Tod sich wiegte,
Und tausend and're Wege stets er fand.

O schone, Vater, mein! kein schlimmer Eid
Drückt mich, kein götterkränkend Wort — doch nein:
Muß jetzt schon enden meiner Jahre Zeit,
51—58. Laß also künden meines Hügels Stein:
„Hier ruht Tibull, Messala's treu Geleite
Zu Meer und Land, im mitleidslosen Grab" —
Doch mir, der willig stets sein Herze gab
In Amors Dienst, geht Venus selbst zur Seite,
Und führt mich zu Elysiums Flur hinab.

Gesang und Reigen! rings der Vögel Schar
Aus kleiner Kehle jauchzt ihr lieblich Lied;
59—66. Das unbebaute Land beut Casia dar,
Der Rosen Duft weit durch die Auen zieht,
Und Knab' und Mädchen spielt in munt'rem Treiben
Zum Streit von Amor rastlos angefacht —
Und wem sein Lieben sank in Grabesnacht,
Vom Räuber Tod entrafft, hier mag er bleiben,
Die Locken krönend mit der Myrte Pracht.

Doch tief in Nacht, von dunkler Flut umbraust,
Der Frevler Wohnsitz liegt: und dort, das Haar
Von Nattern schwer, die Rachegöttin haust,
67–74. Und hierhin, dorthin flieht die sünd'ge Schar.
Dort knurrt am Eingang Cerberus, voll Schlangen
Den Rachen, hält er Wacht am eh'rnen Thor;
Hier büßt auf glüh'ndem Rad, der einst empor
Zu Juno blickt', Ixion sein Verlangen;
Hier liegt den gier'gen Geiern Tityos vor

Zum ew'gen Fraß — neun Hufen deckt er zu —
Hier Tantalus, dem nie des Durstes Glut
Die Welle ringsum kühlt, und sonder Ruh'
Schöpft hier die Danaide Lethes Flut
In leeres Faß: — die Rache hier ereile,
Wer meinem Lieb sich frevelnd naht und mir
75–84. Die Kriegsfahrt gönnt, die lang mich trennt von ihr:
Du aber bleib', o bleibe treu! es weile
Die Mutter stets, der Unschuld Schirm, bei dir.

Sie plaud're manch ein holdes Märchen dir
Am dichten Rocken bei der Lampe Schein;
Dein Mägdlein dort versinkt in Schlummer schier
Vor schwerer Arbeit — — sieh, da tret' ich ein!
Kein Bote meldet mich: Dir ist, als sende
Der Himmel mich, und du? — die Locken los,
85–94. Die langen, und die zarten Füßchen bloß —
So mir an's Herz! — Aurora, gnädig spende
Uns dieses Tages rosig schimmernd Loos!

Literarische Berichte.

Zu Dürr: Vokabular, und Hermann-Weckherlin: Lateinische Grammatik.

Es wird gewiß als ein richtiger Grundsatz gelten dürfen, die Schüler nichts zu lehren, was später auf höherer Stufe so modifizirt werden muß, daß die ursprüngliche Fassung nahezu als unrichtig erscheint. Das berechtigte Streben nach Deutlichkeit und Einfachheit hat auch seine certi denique fines. Ebenso dürfen den Schülern nicht Vokabeln in einer Bedeutung beigebracht werden, welche sich ihnen kürzer oder später als eine nicht nachzuahmende erweist. Es wird sonst auch Ansehen von Lehrer und Lehrbuch untergraben. Dennoch finden wir in unsern Schulbüchern Sätze und Wörter,

welche gegen obige Grundsätze verstoßen. Wir sind weit entfernt, die Trefflichkeit der Dürrschen Vokabularien zu verkennen, haben wir doch selbst erprobt, wie viel leichter der Anfang des Unterrichts mit dem Vokabular als ohne dasselbe geht. Um so weniger wird man es uns als eine Anmaßung aufrechnen, wenn wir uns erlauben, auf einige Punkte aufmerksam zu machen. Im Vorwort zur zweiten Auflage ist gesagt, daß dieselbe nach der siebten Ausgabe von Herm.-W. richtig gestellt sei. Dies ist aber nicht ganz richtig. S. 5 b sind die Wörter humus — frigidus aus dem mit Recht wegen des unregelmäßigen genus durch einen andern ersetzten Satze stehen geblieben. S. 5 a schreibt Dürr noch Virgilius, während Herm.-W. an der betr. Stelle bereits Ve. hat, wie D. selbst an anderm Orte. S. 24 vermisse ich reddere = vergelten bei Nr. 7. Herm.-W. hat hier einen Satz neu beigefügt. S. 28 b primus der erste ist zu streichen: der Satz ist geändert. S. 31 Sicilien nicht Sizilien. S. 79 a steht M. statt M'. Athen, griechische Stadt; Korinth, griechische Stadt. Warum nicht Hauptstadt? S. 32 b Schöpfer auctor, creator. Schöpfer der Welt heißt aber weder auctor, noch creator, sondern fabricator, ædificator, effector, procreator mundi. Berger, Stil S. 12 über auctor, ebend. S. 8. Übrigens hat Herm. das richtige procreator angegeben. § 198 freilich gibt Herm. für Schöpfer der Pflanzen u. s. w., kurz der ganzen Welt selbst auctor an, was dann D. ebenfalls bietet. Daß die von Herm. angegebenen Vokabeln von D. wiederholt werden, ist nur zu billigen, damit die Schüler nicht an zwei Stellen suchen müssen. Nur sollte dies dann auch konsequent durchgeführt sein; auctor an der zweiten Stelle geht eher an, da z. B. Verg. auctor frugum hat. — Krebs Antib. S. 515. 522. — Herm.-W. § 120, Anm. 4: „Das Genus des Superl., der als Prd. mit einem part. Gen. verbunden ist, richtet sich im Latein. gewöhnlich nach dem Gen. des Sbj., z. B. Indus omnium fluminum maximus est (nicht maximum).“ Dies scheint mir eine Regel zu sein, welche einiger Modifikation bedarf. Das Beispiel ist aus zwei Gründen nicht glücklich gewählt, einmal hat im Deutschen „Indus“ und „Strom, Fluß“ das gleiche Genus, man müßte denn übersetzen „ist das größte aller fließenden Gewässer“. Im Deutschen steht der Sup. im Gen. des part. Gen. substantivs, im Gen. des appellativums. Das Beispiel stammt aus Cic. de nat. deor. II., 52 und heißt: Indus vero, qui est omnium fluminum maximus. Steht einmal qui, so kann natürlich nicht maximum folgen; dagegen kann es heißen quod est o. fl. maximum und Indus est omnium fluminum maximum. Auch wegen seiner materiellen Unrichtigkeit dürfte sich unser Satz nicht gerade empfehlen, da schon Strabo, Arrian, Curtius und Mela wissen, daß der Ganges den Indus übertrifft. Nach Süpfle, Anltg. S. 15. 16 ist die Herm.-W.sche Regel richtig bei lebenden Wesen oder Personifikationen. So könnte denn allerdings Indus (als Flußgott?) personifizirt gedacht werden. Aber auch in diesem Falle richtet sich das Prädikat „häufig“ nach dem Gen.: elepl is

est omnium bestiarum maximus oder maxima. Herm.-W. Elephantus est prudentissimus omnium bestiarum. Die Stellung ist keineswegs gleichgiltig. Handelt es sich aber um Sachen oder um abstrakte Begriffe, dann muß sich das Prädikat nach dem Gen. richten oder auch im ntr. stehen: servitus postremum malorum omnium est. Cic. Phil. 2, 44 ignoratio sui multorum errorum primus est habendus oder primum est habendum. Liv. 21, 31: is et ipse Alpinus amnis longe omnium Galliæ difficillimus est transitu verhält sich ähnlich dem Indusbeispiel. Es handelt sich um die Durance; auch hier ist nur die Beziehung auf das Subj. denkbar. Das Indusbeispiel findet sich auch bei Engelmann. § 197. Ebenso bei Middendorf. § 13, Anm. 4. Hordeum frugum omnium mollissimum est. Plin. H. N. 9, 7. Dieses Beispiel beweist nichts gegen Süpfles Regel, sofern bei sächlichen Subjekten jedenfalls das n. stehen könne. Nach Midd. kommt es auf die Stellung an: operum omnium maximum cuniculus fuit. Liv. 5, 9 stimmt zu Süpfles Ansicht. Plin. H. N. 9, 7. Velocissimum omnium animalium est delphinus stimmt mit Süpfle, nicht aber mit Herm.-W. Die zwei Beispiele bei Gröbel § 35 bieten beide das Prädikat vor dem Gen. Bröder § 140 hat nur lebende Wesen als Beispiele, welche aber wenig instruktiv sind, weil das Gen. subst. entweder c. ist oder dasselbe wie das des Subjekts. Ellendt-Seyffert § 132, Anm. 1 behauptet sogar, das Prädikat richte sich in diesem Falle „regelmäßig" nach dem Subjekte und hat das Indus- und hordeum-Beispiel; ersteres bringt er auch § 145 a. Wenn die Stellung entscheidet, wie Midd. will, so kann gesagt werden: Indus omnium fluminum maximum est oder Indus maximum o. f. e. Servitus postremum (malorum) omnium Cic. Phil. II, 44 stimmt mit Süpfles Regel. Man kann diese Sätze ja stets umformen: postremum malum (malorum) est servitus, so daß man schließlich vergleichen kann ii sunt boni cives, das sind gute Bürger, diejenigen Bürger sind gut; omnium rerum mors est extremum. Cic. Fam. 6, 21 stimmt einerseits zu Süpfles Regel, andererseits gehört dieses Beispiel unter dieselbe Kategorie, wie triste lupus stabulis, Süpfle S. 15. Gaupp, Anth. 48 ἰσχυρὸν εἰς πειθὼ λόγος. Gaupp-H. Mat. S. 11. Bml. § 375. Peter zu Tac. dial. c. 32 eloquentia quasi una ex sordidissimis artificiis nennt dies Attraktion und rechtfertigt dieselbe damit, daß die eloquentia als domina und im Gegensatz dazu als Sklavin personifizirt sei. Dies stimmt mit Süpfles Regel vollständig. Die Stellung ist nach Midd. S. 5 Anm. auch für das Griechische entscheidend. Dazu stimmt nicht σύμβουλος ἀγαθὸς χρησιμώτατον ἁπάντων κτημάτων. G.-H. M. S. 34, wohl aber das letzte Beispiel in jenem Absch. XXI. Das erste und letzte Beispiel aus XXII. entscheiden nichts. Kühner § 147 f. setzt Herm.-W. Regel voraus. Das einzige Beispiel aber hat das Prädikat vor dem Gen. Buttmanns Beispiel § 132. 5 a bestätigt Midd. Regel. Ebenso Rost, Schulgr. § 162, 4. Krüger § 47. 28, Anm. 6

sagt, der Superl. stehe im Gen. des Gen., auch dann, wenn ein Subj. von verschiedenem Gen. da sei. Sein Hauptbeispiel läßt sich mit Midd. Regel vereinigen. Bei dieser Gelegenheit könnte man die Frage aufwerfen, ob die Herm.-W.sche Grammatik, nachdem sie von 237 auf 535 S. angewachsen ist, nicht noch so erweitert werden sollte, daß sie für Cäsar und Holzer ausreicht. Eine weitere Frage wäre, ob die Orthographie nicht mehr mit Brambach, Bock in Einklang gebracht werden wollte. S. 8: Virgilius. S. 153: Vergilius. S. 47. 493 Br. und Bock schreiben tæter. Auch quotiens, totiens. Bock S. 11. Br. S. 57. Bornhak Gr. S. 26. Die Abkürzung der Vornamen scheint nicht gleichmäßig durchgeführt zu sein. Zu § 149 möchte sie fügen: „wenn a. z. d. A. oder P. d. „„und relativa““ gesetzt werden“ u. s. w., s. § 274 letztes Beispiel. Wenn domus und rus wie Städtenamen konstruirt werden, so wäre ruri Abl. und domi Gen. Daß aber dies nicht der Fall ist, kann einem denkenden Schüler von selbst kommen. Deßhalb wünschte ich bei den Regeln über Städtenamen einige Änderungen bez. Konzessionen im Sinne der Ergebnisse der neueren Sprachforschung, denen sich die Schulgrammatik nicht auf die Dauer wird entziehen können, wenn auch zugegeben werden muß, daß hier große Vorsicht geboten ist und daß, abgesehen von domi, ruri u. s. w., die gegebenen Regeln sehr praktisch sind. Die Lehre vom Relativum scheint etwas kurz abgemacht zu sein; es dürfte etwas bemerkt werden über Beziehung des relat. auf mehrere Subst., über Fehlen des demonstr.; das relat. kann sich auch auf ein aus einem adj. herauszunehmendes Subst. beziehen: quo in numero statt quorum in numero, in ea civitate statt in eorum civitate.

Druckfehler der 7. Auflage S. 109, Z. 8 v. u. § 240. 15? soll wohl heißen 115, ebenso S. 116 bei parco. S. 115, Z. 2 v. u. schreibe premo. S. 152, Z. 4 v. u. schreibe des statt der. S. 166, Z. 1 v. u. schreibe et. S. 178 schreibe prima statt primo. S. 213, Z. 6 v. u. schreibe Vermuthung. S. 239, Z. 17 v. u. schreibe optime statt optima. S. 271, Z. 4 v. o. Städte der; Z. 7 und S. 499 schreibe Leier. Scholl S. 105. S. 329, § 273 (148) statt (184). S. 340, Z. 6 v. o. schreibe fratricida. S. 394 hier kann auch § 161 angezogen werden. S. 395. 2. fin. schreibe dediderunt. S. 413 unt. barbarus im Gegensatz der — —? S. 485 schreibe erschrecken statt des zweiten erschöpfen. Sehr in perterreo enthalten, dies zu bemerken? Für rothes Meer bietet Holzer I., 2, 6 sinus Arabicus. einkehren, schlimm im Wörterbuch? alicui aliquid invidere darf wohl ganz wegbleiben. Holzer 69, 10, S. 155: Filius Hamilcaris. Dieser Satz scheint mir an dieser Stelle zu schwer.

G. Ko.

Vorstehender Besprechung meines Vokabulariums möchte ich nur ein kurzes Wort beifügen.

Zu der Zeit, da ich die 2. Auflage desselben fertig stellte, war die

neueste Auflage der Hermann-Weckherlinschen Grammatik erst in den Händen der jüngsten Klasse, und auch da nicht durchgehends; weitaus die meisten Schüler in Klasse I.—III. benützten noch die ältere Auflage. Deßhalb glaubte ich, diesmal noch beide Ausgaben berücksichtigen zu müssen, um so mehr, als ja das Überflüssige einfach übergangen oder durchstrichen werden konnte. — Die orthographischen ꝛc. Ausstellungen werden in der nächsten Auflage Berücksichtigung finden. Hinsichtlich der zuletzt gemachten Bemerkung erwidere ich, daß ich mich bei den angegebenen Vokabeln konsequent an die Angaben der Grammatik gehalten habe, und nur in verschwindend wenigen Fällen davon abgewichen bin.

Zum Schlusse spreche ich dem Herrn Recensenten meinen Dank aus für das Interesse, das er auch sonst schon obigem Werkchen gewidmet hat.

St. **Dürr.**

Die Annalen des Tacitus. Schulausgabe von Dr. A. Dräger, Gymnasial-Direktor in Aurich. Erster Band: Buch I.—VI. 3. Aufl. 302 S. ℳ 2,40. Leipzig, Teubner.

Chrestomathia Ciceroniana. Ein Lesebuch für mittlere Gymnasialklassen von C. F. Lüders. 2. Aufl. 278 S. ℳ 2,70.

Lateinische Anthologie aus Phädrus und Ovid von J. G. Zimmermann. Siebente, mit einem Wörterbuch versehene Auflage von A. Weidner, Direktor, und L. Conzen, Lehrer am Gymnasium zu Darmstadt. 215 S. Frankfurt, Jäger.

Deutsch-griechisches Schul-Wörterbuch von Dr. K. Schenkl. Dritte, verbesserte Auflage. 1114 S. 9 ℳ Leipzig, Teubner.

Verlag der Redaktion. Buchdruckerei der Paulinenpflege. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kratz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

September & Oktober. Nr. 5. 1879.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensions-exemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Über das Verhalten bei Brandfällen in Schulen.

Die Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen hat der Redaktion den nachstehenden, der „Deutschen Versicherungs-Zeitung" entnommenen Artikel in der Voraussetzung zur Aufnahme empfohlen, daß durch denselben an der einen oder anderen Lehranstalt die Lehrer oder Schulvorstände sich veranlaßt sehen könnten, von dem gegebenen Beispiel in irgend einer den jeweiligen lokalen Verhältnissen angemessenen Weise Nutzen zu ziehen.

Amerikanische Zeitungen berichteten vor einiger Zeit, in welcher Weise dort die Lehrer und Schüler über ihr Verhalten bei dem Eintritt eines Feuers belehrt werden. Die „New-Yorker Times" vom 4. Juni berichten von den erfreulichen Erfolgen dieser Exercitien Folgendes: Am 3. April gerieth einer der vier Stockwerke umfassenden, 2350 kleine Kinder — Knaben und Mädchen — in sich bergenden Schulpaläste in Flammen. Im ersten Stockwerk in einer der untersten Klassen (6- und 7jährige Kinder) stieg während des Unterrichtes plötzlich eine Rauchsäule aus dem Fuß-

boden unter den Bänken, auf denen die Kleinen saßen, empor, so daß diese schreiend und weinend aufsprangen. Die jugendliche, besonnene Lehrerin — in den öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten sind fast nur Frauen angestellt — rief den Erschreckten das Kommando „Nieder!" und „Ruhig!" entgegen, und Alle setzten sich sofort auf ihre Plätze und verhielten sich ganz stille; dann überzeugte sie sich davon, daß und wo das Schulhaus brenne, befahl den Kindern, sich zu erheben, in die gewohnte Reihe einzutreten, und führte sie, eines hinter dem andern marschirend, über die Treppe in den Hof, wo sie entlassen wurden. Die Oberlehrerin, eine alte Dame, war unterdessen, durch das entstandene Geräusch aufmerksam geworden, in das erwähnte Schulzimmer getreten und hatte mit die Ordnung aufrecht erhalten. Bis sie in die oberen Räume zurückkam, war auch in diese der Rauch eingedrungen. Sie gab das Kommando „In Ordnung!" und „Sitzen bleiben!" Dann marschirten die übrigen Kinder der jüngsten Klassen, überall die Lehrerin an der Spitze, in geschlossenen Reihen aus dem Gebäude, während schon der Rauch fürs Athmen lästig ward und an einzelnen Stellen Flammen durch das Holzwerk des Fußbodens züngelten. Erst jetzt wurden die obersten Klassen — im höchsten Stockwerk saßen allein 800 Mädchen! — von dem Brande in Kenntniß gesetzt, nahmen ihre bestimmten Plätze in der Doppelreihe ein und marschirten schweigend, wie in Parade, über acht verschiedene Treppen und Ausgänge ins Freie. Zwei lahme Kinder, die sich in einer der Unterklassen befanden, wurden im Zuge von ihren Mitschülerinnen getragen. Binnen zwei Minuten hatten sämmtliche 2350 Kinder das Schulgebäude geräumt; nicht ein einziges erlitt die geringste Verletzung. Das siebente Bataillon der Feuerwehr erschien prompt auf dem Platze und wurde im Verlauf einer Stunde der Flammen Herr. Ueberheizte Dampfröhren unter den Fußböden sollen das Holzwerk entzündet haben. Das ist ein merkwürdiges Beispiel von Geistesgegenwart und Muth der Frauen, von vollendeter Disziplin unter Schulkindern. Wenn 2350 Erwachsene in dem Gebäude oder in einem Theater sich befunden hätten, während die Flammen bereits durch den Fußboden brachen, würde ein großer Verlust an Menschenleben zu beklagen gewesen sein.

Über die Aussichten der Reallehramtskandidaten.

Die Redaktion glaubt dem einen und anderen der Leser des „Correspondenz-Blattes“ einen Dienst zu erweisen, wenn sie auf Grund zuverlässiger Mittheilungen bezüglich der Verwilligung von Staatsbeiträgen an Studirende zu den Kosten ihrer Vorbereitung auf das Reallehrfach darauf aufmerksam macht, daß weiterhin hierauf gerichtete Gesuche von solchen Kandidaten, welche nicht eine der zehnklassigen höheren Lehranstalten mit sehr gutem Reifezeugniß absolvirt oder sonst entsprechende Belege für ihre Befähigung beizubringen haben, voraussichtlich auf geraume Zeit hinaus keine Berücksichtigung finden werden. Der Grund hievon liegt dem Vernehmen nach darin, daß einerseits dermalen lediglich kein Bedürfniß vorliegt, die Zahl der realistischen Lehramtskandidaten überhaupt vermehrt zu sehen, daß andererseits die der K. Staatsregierung zur Verfügung gestellten Mittel zur Heranbildung von Lehrern an Realschulen in den nächsten Jahren ohne Zweifel vollständig durch die Förderung der wissenschaftlichen Fortbildung aktiver Lehrer und zur Fortreichung von Beiträgen an vorgeschrittenere Kandidaten in Anspruch genommen sein werden.

Nachrichten

über die im Frühjahr 1879 von der K. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen abgehaltenen Lehrerprüfungen.

(Fortsetzung.)

C.

Reallehrerprüfung.

Über die Geschäftsbehandlung im Schriftlichen wie im Mündlichen ist zu vergleichen Seite 9 bis 31 des Jahrgangs 1879. Da hierin eine Änderung nicht eingetreten ist, so folgen hier bloß die Aufgaben fürs Schriftliche.

a) Religion.

1) Die Aufgabe und Wirksamkeit des Propheten Elia soll nach ihren Grundzügen und den politischen und religiösen Zuständen der damaligen Zeit geschildert werden.

2) Inwiefern konnte Jesus das Joch, zu dessen Uebernahme er seine Jünger aufforderte, ein sanftes und seine Last eine leichte nennen? (Matth. 11, 29.)

3) Warum konnte Jesus mit Recht die Juden fragen: welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 46), und was dient zur Bestätigung der in dieser Frage enthaltenen Wahrheit?

b) Deutsch.

α. Thema für den deutschen Aufsatz.

Welche Anforderungen an Gemüth und Wille stellt das Wort aus Göthes Faust:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

β. Deutsche Grammatik.

1) Folgendes Satzganze soll nach Satzarten, Satzgliedern und Wortarten analysirt und, wo möglich, in einem Satzbilde dargestellt werden:

„Wer nur denjenigen groß nennt, der in einem ungewöhnlichen Grade alles ist, was er sein soll; wer unter die großen Monarchen nur diejenigen rechnet, die durch sich selbst glänzten, nicht aber durch das glückliche Genie vortrefflicher Diener, und die alles selbst zu leiten verstanden und nicht von anderen sich leiten ließen; wer mit unverwandtem Blick auf die Aufgabe des Königs keine That bewundert, sobald sie seiner Aufgabe widerstreitet; wer das einseitige Talent des Kriegers von dem so vielerlei Talente in sich schließenden des Monarchen unterscheidet: der wird die großen Könige durch alle Jahrhunderte und durch ganze Nationen oft vergebens suchen; er wird, schon ehe er sucht, ihrer nur wenige zu finden hoffen."

2) Das Grimmsche Lautwandlungsgesetz soll angegeben und, wo möglich, mit Beispielen belegt werden.

3) Die Periode im engeren Sinn. Begriff, Arten, Regeln für die Bildung und Beispiele.

4) Einige Redefiguren sollen genannt und erklärt werden.

(Nro. 1 und 2 sind obligatorisch; zwischen 3 und 4 ist die Wahl gestattet.)

γ. Deutsche Literatur.

1) Vergleichung der Verdienste Lessings und Klopstocks um die deutsche Literatur.

2) Begriff und Eintheilung des Epos mit Belegbeispielen von hervorragender Bedeutung. Wie stellt sich Göthes Hermann und Dorothea zu der einen und der andern Art von epischer Dichtung ins Verhältniß?

c) Französisch.

α. Zum Übersetzen ins Französische.

Die öffentliche Erziehung der Jugend ist zwar beinahe zu allen Zeiten von den weisesten Männern als ein Gegenstand erkannt worden, der es in hohem Grade verdiene, daß sich der Eifer und die Thätigkeit der Staatsglieder mit demselben befassen; allein niemand kann darüber im Zweifel sein, daß sie je größere Werthschätzung gefunden hat, als dieß von Seiten unserer Zeitgenossen der Fall zu sein pflegt. Denn während ehemals nur wenige in einem Staate sich fanden, welche dieselbe theils durch Einrichtungen und Gesetze stützten, theils durch Rath und Umsicht leiteten und hoben, stellt sich in unserer Zeit die Erfahrung heraus, daß unter gesammten Völkern sowohl als unter den einzelnen Ständen der Bürger die Ansicht herrscht, daß es nichts gebe, was für alle Seiten des menschlichen Lebens wichtiger und nothwendiger sei, als eine gute Erziehung. Auch läßt sich fürwahr nicht leugnen, daß diese herrlichen Ansichten unserer Zeit und die Anstrengungen zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts Früchte getragen haben, von deren Nutzen wir uns auf allen Gebieten des gemeinsamen Lebens überzeugen können. Wohin wir unsere Blicke auch richten mögen, überall sehen wir dafür die erfreulichsten Beweise; denn in kleinen Dörfern so gut wie in reichen Städten finden sich heutzutage Schuleinrichtungen, wie es vor 100 Jahren kaum zu vermuthen, geschweige denn zu wünschen möglich gewesen wäre. So günstig nun alle diese Umstände der Verbesserung der öffentlichen Erziehung gewesen sind, so groß muß unsere Verwunderung sein, daß es Leute gibt, welche geradezu in Abrede stellen, daß die von ihr gehegten Hoffnungen alle in Erfüllung gegangen seien. Oder kommen nicht fast täglich Klagen von solchen zu unseren

Ohren, welche sagen, die Jugend habe ihren bescheidenen Sinn verloren und sei in verschiedener Hinsicht anspruchsvoller geworden, als dieß früher der Fall gewesen sei? Sprechen sich nicht viele dahin aus, daß es besser wäre, dieselbe wieder an die frühere Strenge und Einfachheit zu gewöhnen, als sie zu verweichlichen und angestrengter Arbeit zu entfremden? Lassen sich nicht häufig sogar von den besonnensten Männern Klagen darüber vernehmen, daß die Geisteskräfte ihrer Kinder, welch schöne Hoffnungen sie auch in ihrer frühen Jugend erweckt hätten, sich weniger gut entwickelt haben, als ihre Naturanlagen haben erwarten lassen? Allerdings finden wir für solche Klagen, wenn wir nur ein wenig darüber nachdenken, der Ursachen gar viele und mancherlei, und es dürfte uns schwerlich gelingen, dieselben vollständig zu widerlegen; allein wir werden uns auch davon überzeugen, daß die Hauptursachen nicht innerhalb, sondern außerhalb der Schule zu suchen sind.

β. Diktat (zugleich zum schriftlichen Übersetzen ins Deutsche).

On a détaché de l'ouvrage de Buffon quelques descriptions brillantes, qu'on admire à part. C'est lui faire tort: le mérite même de ses Vies des animaux, c'est l'ensemble, c'est la manière dont la tradition, l'observation, le récit, la critique sont réunis et mêlés. A l'élégance trop pompeuse de quelques débuts vient se joindre la précision des détails et la simple netteté du récit; c'est là surtout qu'il est excellent écrivain. La peinture vraie ou conjecturale des mœurs des animaux, la description des lieux qu'ils habitent, et ce contraste, ce mélange de la nature vivante et de la nature inanimée offraient de vives couleurs. Pline les a quelquefois saisies dans leurs plus grandes diversités. Qu'il décrive le lion ou le rossignol, il est tour à tour énergique et brillant. Avec le même éclat Buffon est plus égal, plus élevé, plus pur. Pline appartenait à cette école d'imagination plutôt que de goût, qui produisit dans Tacite un peintre incomparable, mais qui partout ailleurs est empreinte de déclamation et de subtilité. Homme de lettres bien plus que de science, Pline

jette souvent sur des fables ou des idées fausses un style recherché. Buffon, éclairé des lumières de la science moderne, est sévère et précis dans ses descriptions même les plus ornées. La diction plus irréprochable que celle de Rousseau, n'a pas les affectations qui se mêlent parfois au style si français de Montesquieu. Par un autre privilége bien rare, pendant une carrière de quarante années qu'il a commencée par la Théorie de la terre et finie par les Epoques de la nature, on n'aperçoit pas de déclin ni de fatigue dans son talent; et si l'on excepte quelques circonlocutions inutiles, quelques phrases pompeuses, tout dans ses écrits semble également jeune et mûr, vigoureux et poli. Souvent, avec une préoccupation savante qui n'est pas moins expressive que la naïveté du fabuliste, il transporte à la peinture morale des animaux plus d'un trait emprunté à la nôtre; et il décrit leurs forêts, leurs déserts par la force de l'imagination, comme s'il les avait parcourus. Quoi qu'en ait dit un illustre écrivain, la bonté de cœur n'est pas étrangère à ses écrits. S'il a oublié le chien de l'aveugle, et avec lui l'image chrétienne du malheur et de la charité, il n'est aucun bon sentiment qu'il ne cultive et qui ne rappelle l'amour de la paix, du travail, de la vertu, de la gloire.

Villemain.

d) Englisch.

α. Zum Übersetzen ins Englische.

Der Graf von Egmont trat im Januar des Jahres 1566 seine Reise nach Spanien an und wurde daselbst mit einer Güte und Achtung empfangen, die keinem seines Standes vor ihm widerfahren war. Alle kastilianischen Großen, vom Beispiel ihres Königs besiegt, oder vielmehr seiner Staatskunst getreu, schienen ihren alten Groll gegen den flämischen Adel ausgezogen zu haben und beeiferten sich um die Wette, ihn durch ein freundliches Entgegenkommen zu gewinnen. Alle seine Privatgesuche wurden ihm von dem König bewilligt, ja, seine Erwartungen hierin sogar übertroffen, und während der ganzen Zeit seines dortigen Aufenthalts hatte er Ursache genug, sich der Gastfreundschaft des Monarchen zu rühmen. Dieser gab ihm die nachdrücklichsten Versicherungen

von seiner Liebe zu dem niederländischen Volke und machte ihm Hoffnung, daß er nicht abgeneigt sei, sich dem allgemeinen Wunsche zu fügen und die gegen die religiösen Neuerer getroffenen Maßregeln zu mildern. Bei seiner Abreise machte ihm der Monarch ein Geschenk von fünfzigtausend Gulden und fügte noch die Versicherung hinzu, daß er die Versorgung seiner Töchter auf sich nehmen werde. Er erlaubte ihm zugleich, den jungen Farnese von Parma mit sich nach Brüssel zu nehmen, um der Statthalterin, seiner Mutter, dadurch eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Die verstellte Sanftmuth des Königs und die Betheuerungen eines Wohlwollens für die niederländische Nation, das er nicht empfand, hintergingen die Redlichkeit des Flamänders. Glücklich durch die Glückseligkeit, die er seinem Vaterlande zu überbringen meinte, und von der dasselbe nie weiter entfernt gewesen war, verließ er Madrid über alle Erwartung zufrieden, um alle niederländischen Provinzen mit dem Ruhme und dem Lobe ihres guten Königs zu erfüllen. Allein gleich die Eröffnung der königlichen Antwort im Staatsrathe zu Brüssel stimmte die angenehmen Hoffnungen merklich herunter. Obgleich sein Entschluß in Betreff der Glaubensfragen, so lautete sie, fest und unwandelbar sei, und er lieber tausend Leben verlieren als nur einen Buchstaben daran abändern wolle, so wolle er doch alle gelinden Mittel anwenden, um das Volk vor seiner Verderbniß zu bewahren und demselben die sonst unabänderlichen Strafen zu ersparen. (Schiller.)

β. Diktat (wie c, β).

In the numerous imitations, and still more numerous traces of older poetry which we perceive in »Paradise lost«, it is always to be kept in mind that Milton had only his recollection to rely upon. His blindness seems to have been complete before 1654; and we scarcely think he had begun his poem, before the anxiety and trouble into which the public strife of the commonwealth and restoration had thrown him, gave leisure for immortal occupations. Then the remembrance of early reading came over his dark and lonely path, like the moon emerging from the clouds. Then it was that the Muse was truly his; not only as she poured

her creative inspiration into his mind, but as the danghter of memory, coming with fragments of ancient melodies, the voice of Euripides, and Homer and Tasso; sounds that he had loved in youth and treasured up for the solace of his age. They who, though not enduring the calamity of Milton, have known what it is, when afar from books, in solitude or in travelling, or in the intervals of worldly care, to feed on poetical recollections, to murmur over the beautiful lines whose cadence has long delighted their ear, to recall the sentiments and images which retain by association the charm that early years once gave them — they will feel the inestimable value of committing to the memory, in the prime of its power, what it will easily receive and indelibly retain. We know not, indeed, whether an education that deals much with poetry, such as is still usual in England, has any more solid argument among many in its favour, than that it lays the foundation of intellectual pleasure at the other extreme of life. (Hallam.)

e) Lateinisch.

α. Zum Übersetzen ins Lateinische.

Vertheidigung eines unrechtmäßigen Besitzes mit bösem Gewissen und bösen Mitteln, dagegen Forderung billiger Abtretungen mit bescheidener Mäßigung ist der Charakter des Kampfes zwischen den Patriziern und Plebejern in Rom in den ersten Zeiten des Freistaats. Jene hatten nicht die Furcht, alles zu verlieren, diese nicht die Hoffnung und Ansprüche, alles zu gewinnen, darum wurde nicht auf ein bestimmtes Ziel hin gearbeitet und der Kampf langwierig. Die Patrizier hatten bei ihrer minderen Kraft zunächst den Vortheil, im Besitze zu sein, und hatten es selten mit kecken Angreifern zu thun. Das genügte ihnen aber nicht, sie überspannten die Saiten und rechneten es dem Volke zum Verbrechen an, nicht allein, wenn es noch nicht erlangte Rechte forderte, sondern auch, wenn es gegen neue Eingriffe in die wenigen ihm gehörenden sich sträubte. Daher der empörende Frevel gegen das arme, gutmüthige Volk. Mit einem überspannten Gefühl des Hochmuths bedachten sie nicht, daß eine beleidigende Verweigerung

von unbedeutenden Gaben ein edles Gemüth oft reizt; größeres zu verlangen; sie konnten aber, als der Kampf zu höheren Forderungen stieg, nicht ihre Kraft erhöhen, während die des Volks sich steigend entwickelte.

β. Zum Übersetzen ins Deutsche.

De jure prædiorum sancitum apud nos est jure civili, ut in his vendendis vitia dicerentur, quæ nota essent venditori. Nam cum ex duodecim satis esset ea præstari, quæ essent lingua nuncupata, quæ qui infitiatus esset, dupli pœnam subiret: a jure consultis etiam reticentiæ pœna est constituta. Quidquid enim esset in prædio vitii, id statuerunt, si venditor sciret, nisi nominatim dictum esset, præstori oportere. Ut cum in arce augurium augures acturi essent, jussissentque S: Claudium Centumatum, qui ædes in Cœlio monte habebat, demoliri ea, quorum altitudo officeret auspiciis, Claudius proscripsit insulam (Anwesen, Häuserkomplex), vendidit, emit P. Calpurnius Lanarius. Huic ab auguribus illud idem denuntiatum est. Itaque Calpurnius quum cognosset, Claudium ædes postea proscripsisse, quam esset ab auguribus demoliri jussus, ad arbitrum illum adegit, quidquid sibi dare facere oporteret ex fide bona. M. Cato judex ita pronuntiavit, cum in venundando rem eam scisset et non pronuntiasset, emtori damnum præstari oportere.

f) Algebra.

1) Reduziren durch Aufsuchen des gemeinschaftlichen Maßes:

$$\frac{6x^2 - 19x\sqrt{x} + 19x - 8\sqrt{x} + 3}{9x\sqrt{x} - 9x - 4\sqrt{x} + 1 - \frac{2}{\sqrt{x}}}$$

2) Auflösung der Gleichungen:

$$x - ay + z = 0$$
$$x^2 - by + z^2 = 0$$
$$x^3 - cy^2 + z^3 = 0.$$

3) Jemand will eine gewisse Geldsumme in Werthpapieren anlegen. Kauft er $4^1/_2{}^0/_0$ige württemb. 200 ℳ Obligationen, so erhält er wegen Coursdifferenz von $2^1/_2{}^0/_0$ ein Stück weniger als wenn er $4^1/_2{}^0/_0$ige 200 ℳ Pfandbriefe der Rentenanstalt kaufen

würde, mußte aber in letzterem Falle noch 1 ℳ zulegen. Kauft er aber nur halb so viel Stücke württemb. um ebenso viel Pfandbriefe, so bleiben ihm 100 ℳ übrig. Wie groß ist die Geldsumme, wie viel Stück württemb. würde er für die ganze Summe erhalten und welchen Cours haben die genannten Werthpapiere?

4) Die Summe der Glieder einer geometrischen Progression ist $= a$, die Summe ihrer Quadrate $= b^2$; die Summe ihrer Cuben $= c^3$. Wie heißt der Exponent? Wie findet man die Anzahl der Glieder und das erste Glied?

5) Jemand, der 10000 ℳ auf Zinseszinsen hat, hofft noch 40 Jahre zu leben. Er will sein Kapital so lange jährlich um 400 ℳ vermehren, daß er für den Rest seines Lebens eine Jahresrente von 2000 ℳ beziehen kann. Wie viel Jahre lang muß er sparen und wie groß wird das Kapital werden? (5°/₀.)

g) Planimetrie.

I. Lehrsätze zu beweisen:

1) Das aus einem Punkt der Peripherie eines Kreises auf eine Sehne gefällte Loth ist mittlere Proportionale zwischen den Lothen, welche man aus diesem Punkt auf die in den Endpunkten der Sehne gezogenen Tangenten fällt.

2) Zieht man in einem Kreis eine Sehne im Abstand $\frac{r}{2}$ parallel zu einem Durchmesser und beschreibt man über einer beliebigen Strecke des verlängerten Durchmessers einen Halbkreis, der im Mittelpunkt des gegebenen Kreises anfängt, so wird das im Kreis liegende Bogenstück desselben durch die Sehne halbirt.

3) Beschreibt man über den Abschnitten einer stetig getheilten Strecke Quadrate nach gleicher Seite hin und verbindet man die entfernter liegenden Gegenpunkte der Figur, so liegt der Schnittpunkt der Verbindungslinien auf den aufeinanderliegenden Quadratseiten und theilt beide stetig.

II. Konstruktionen nebst Analysis und Determination:

4) Ein Dreieck zu konstruiren, wenn die zu einer Höhe gehörigen Segmente einer Seite gegeben sind und ein anliegender Winkel dreimal so groß als der andere ist.

5) Ein Viereck durch eine Gerade von gegebener Richtung zu halbiren.

6) Zwischen zwei Seiten eines Dreiecks eine Parallele mit der dritten so zu ziehen, daß die Parallele mittlere Proportionale zwischen dem oberen Abschnitt der einen und dem unteren Abschnitt der anderen der geschnittenen Seiten werde.

III. Berechnungen.

7) In einem rechtwinkligen Dreieck sind die Differenzen zwischen der Höhe und den Segmenten der Hypotenuse bezw. m und n; wie verhalten sich die Katheten und wie groß sind sie?

8) In einen Kreis vom Halbmesser R werden drei Berührungskreise, zwei von gleicher Größe, der dritte vom Halbmesser $\frac{R}{2}$ beschrieben. Wie groß ist der Halbmesser eines durch die Mittelpunkte der drei Berührungskreise gehenden Kreises?

9) Ueber den Seiten eines regelmäßigen Fünfecks, dessen Seite = a, werden nach innen Halbkreise beschrieben. Wie groß ist der Inhalt des zwischen denselben liegenden Bogenfünfecks? (Inhalt des regelm. Fünfecks $Q = \frac{a^2}{4}\sqrt{25 + 10\sqrt{5}}$, Diagonale des Fünfecks $d = \frac{a}{2}[\sqrt{5} + 1]$).

h) Ebene Trigonometrie.

1) Vom Punkt A sind an einen Kreis M zwei Tangenten AD und AE gezogen, die einen Winkel = 2α einschließen und die Länge l haben; eine dritte Tangente des Kreises M schneidet die Verlängerungen von AD in B und von AE in C, wobei BC = a ist. Man verlangt die Länge der Strecke DB. $\angle BAC = 48^\circ 36'$; l = 4,8 m; a = 8,6 m.

2) Vom Viereck ABCD sind die Seiten AB = a und BC = b, sowie die Umfangswinkel A, B, C gegeben; wie können hieraus die Winkel, welche die Diagonale BD mit den Seiten AB und BC macht, und die Länge dieser Diagonale berechnet werden?

3) Es sei $\sin x = a \sin y$ und $2 \operatorname{tg} x = \operatorname{tg}\frac{y}{2}$; wie berechn sich hieraus $\sin x$ oder $\sin y^2$ und welche Grenze besteht für a?

i) Geschichte.

1) Die Verdienste Kaiser Heinrichs I. und Ottos I. um das deutsche Reich.

2) Der nordamerikanische Bürgerkrieg.

k) Geographie.

α. Physikalisch und politisch.

1) Die Nachbarschaften des russischen Reichs nach Gebirgen, Gewässern und Völkernamen zu bezeichnen.

2) Welche Ebenen, Gebirge, Gewässer, Städte berührt oder schneidet man auf einer Eisenbahnreise von Stettin über Berlin, Dresden, München, Insbruck, Bologna, Genua?

3) Die bedeutendsten Fabrik- und Handelsstädte Englands und Frankreichs mit Angabe der Einwohnerzahlen und der Fabrikationszweige.

β. Mathematisch.

1) In welcher Richtung bewegt sich in unsern Breiten der Schatten eines vertikalen Stabs zwischen Auf- und Untergang der Sonne?

2) Welche Lage hat der Schatten um Mittag?

3) Versetzt man sich an einen Ort von etwa 2° n. Br., so trifft die Antwort zu 2) nicht immer zu. Wann nicht?

4) In welch eigenthümlicher Weise bewegt sich also der Schatten im Laufe eines Tages an genanntem Ort zu fraglicher Zeit?

5) Sieht man in unserem Winterhalbjahr in der Kapstadt die Sonne links oder rechts vom Ostpunkt aufgehen?

6) Wenn in unserem Sommerhalbjahr die Sonne über dem Horizont eines Äquatororts eine Mittagshöhe von $66^1/_2{}^0$ erreicht, wie hoch steht dann Mittags die Sonne am südlichen Polarkreis?

7) Wenn die Deklination der Sonne bis zu $41^1/_2{}^0$ steigen könnte, wie lange würde in Stuttgart ungefähr der längste Tag dauern?

8) Auf welcher Seite der Sonne steht der Mond nach einer Sonnenfinsterniß?

9) Aus welchem Grund geht der Mond jeden Tag zu späterer Z it auf?

10) Wie viele Stunden rund beträgt durchschnittlich die tägliche Verspätung?

11) Welchem Umstand verdankt man es, daß man von der im Allgemeinen der Erde abgewandten Mondhälfte Theile zu sehen bekommt?

12) Welches Element der Planetenbahnen wird mittelst des dritten Keplerschen Gesetzes ermittelt?

13) Wie erklärt sich die Gleichläufigkeit sämmtlicher Glieder unseres Sonnensystems aus der Hypothese von Kant-Laplace?

14) Inwiefern weicht die heutige Ansicht über die Beschaffenheit des Sonnenkörpers wesentlich von der noch im Humboldtschen Kosmos vertretenen ab?

15) Was versteht man unter Jahresparallaxe eines Sterns?

16) Aus welchem Grund nimmt im Januar der bürgerliche Vormittag langsamer zu, als der Nachmittag?

17) Was nennt man orthogonale Horizontalprojektion?

18) In was für Linien projiziren sich hiebei Meridiane und Parallelkreise?

1) Naturgeschichte.

α. Zoologie.

1) Es ist unter Berücksichtigung der Eintheilung der Thierwelt eine Aufzählung und Beschreibung der Parasiten zu geben mit besonderem Hinweis darauf, wie der Mensch sich gegen seine Parasiten schützen kann.

2) Die Thierwelt der Küstenländer des mittelländischen Meeres soll geschildert und der Unterschied der Fauna der nördlichen und derjenigen der südlichen Küste, sowie ihre verwandtschaftliche Beziehung angegeben werden.

β. Botanik.

1) Man unterscheide unter Angabe der Gründe, ob es vortheilhafter ist, dem Unterricht in der speziellen Botanik das künstliche oder das natürliche System zu Grunde zu legen?

2) Man soll die 21. Linnésche Klasse charakterisiren, die dahin gehörigen inländischen Pflanzen entweder nach den Linnéschen Ordnungen oder an der Hand der natürlichen Pflanzenfamilien anführen und eine der letzteren näher beschreiben.

γ. Mineralogie.

1) Welche Bedeutung hat heutzutage die Mineralchemie für das mineralogische Studium, welcher Mittel und welcher Erkennungszeichen bedient sie sich und inwieweit ist dieselbe beim Unterricht von 14jährigen Schülern zu berücksichtigen?

2) Es sind unter vergleichender Hinweisung auf frühere Erdperioden diejenigen Erscheinungen auf der Erdoberfläche anzugeben, welche in der Jetztzeit die Bildung von Mineralien, von Versteinerungen und von Erdschichten verursachen.

m) Physik.

1) Es soll die Bedingung des Gleichgewichts beim Krahn angegeben werden.

2) Ein aus Holz vom spezifischen Gewicht 0,7 angefertigter Kegel schwimmt im Wasser; seine Höhe ist 6 dm, der Halbmesser seiner Grundfläche 2 dm. a) Mit welchem Volumen taucht er ein? b) In welcher Lage schwimmt er?

(Es dürfte sich empfehlen, die Beantwortung der Frage b) erst dann in Angriff zu nehmen, wenn die übrigen Aufgaben gelöst sind.

3) 0,5365 g eines stickstoffhaltigen organischen Körpers geben bei der Elementaranalyse 150,5 mm Stickstoff bei 9,5° C und 327,6‴ Barometerstand gemessen. Wenn nun Stickluft bei 0° und 336‴ Bar. 12,39 g wiegt und das spezifische Gewicht des Stickstoffs 0,97 ist, wie viel % Stickstoff enthält dieser Körper?

4) Was versteht man unter der spezifischen Wärme eines Körpers und wie kann sie ermittelt werden?

5) Wo liegt das durch einen Hohlspiegel von 0,5 m Halbmesser erzeugte Bild eines 5 m entfernten, auf der Hauptaxe liegenden leuchtenden Punktes? (Die Ableitung der Formel und eine kurze Diskussion derselben wird verlangt.)

6) Was versteht man unter galvanischem Element, Batterie, Strom, Stromstärke, und wovon hängt letztere ab? (Kurze Beschreibung der Einrichtung eines beliebigen Elements nebst Angabe seiner Vorzüge und Mängel.)

n) Freihandzeichnen.

(Wie Seite 28.)

o) Geometrisches Zeichnen.

Die Aufgabe, in ähnlicher Form wie Seite 29 gestellt, führte schließlich auf

1) eine gewöhnliche Zykloide $a_1a_2a_3$ ..... als Bahn eines Punktes a, welcher dem Umfang eines Kreises O fest angehört, anfangs den Berührungspunkt mit der Geraden AB bildet, sodann aber fortschreitet, während Kreis O auf AB rollt;

2) eine von dieser Zykloide abgeleitete Kurve $b_1b_2b_3b_4$ ..... Das Bildungsgesetz ist folgendes: Der Kreis O schiebt im Rollen eine Ellipse mit sich fort, deren kleine Achse stets mit dem der AB parallelen Kreisdurchmesser zusammenfällt. Statt des Punktes a_1 auf dem Kreis wird ein zugehöriger Punkt b_1 auf der Ellipse so angenommen, daß er mit a_1 auf derselben Seite der mit AB durch O gezogenen Parallelen liegt, und daß a_1b_1 senkrecht zu AB steht. Ebenso b_2 aus a_2; b_3 aus a_3 u. s. w.

Der Kandidat sollte die zweckmäßigste Konstruktion auffinden, schließlich beide Kurven nebst der Ellipse in ihrer ersten Lage stark mit Tusch ausziehen, die Hilfslinien aber mit passenden Liniensorten andeuten.

Die zu AB senkrechte Mittellinie des Blattes soll die Anfangslage von a enthalten und eine Symmetralachse für die ganze Zeichnung bilden. (Schluß folgt.)

Von der K. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen erhielt die Redaktion folgende Zuschrift, welche den unten genannten Erlaß vom Jahre 1876 ergänzt.

Die Reifeprüfungen
an den zehnklassigen Realanstalten und deren Beziehung zu der Fähnrichsprüfung.

Die in Nr. 2 (März und April) des Jahrgangs 1876 auf Seite 49 bis 67 enthaltene Bekanntmachung hat in neuester Zeit die in Nachstehendem mitgetheilten Abänderungen, beziehungsweise Ergänzungen erhalten.

Die neue Fassung lautet: § 9. ..... Wo eine Verständigung nicht erzielt wird, entscheidet der K. Kommissär, welcher [illegible]-

mit auch ein anderes Mitglied der Prüfungskommission beauftragen oder die Sache der ganzen Prüfungskommission zur Entscheidung nach Stimmenmehrheit vorlegen kann. Letzteres kann auch bei Einhelligkeit zwischen dem Referenten und Korreferenten (vergl. § 12, a) geschehen.

Die von den Abiturienten ......

Seite 54, Zeile 16: § 12. Vor Beginn der mündlichen Prüfung wird in einer von dem K. Kommissär oder dessen Stellvertreter zu leitenden Vorberathung der Prüfungskommission festgestellt, in welchen Fächern jeder Abiturient mündlich geprüft werden soll, beziehungsweise welche Abiturienten von der mündlichen Prüfung gänzlich dispensirt (Minist.-Verfügung Ziff. 5, a und 8) und welche von ihr überhaupt ausgeschlossen (§ 13) werden sollen. In der Regel sollte denjenigen Kandidaten, welche nicht mindestens das Zeugniß „gut" für das betreffende Fach im Schriftlichen erhalten haben, noch Gelegenheit gegeben werden, ihr Zeugniß durch die mündliche Prüfung zu verbessern. Ohnehin ist nicht ausgeschlossen, daß ein Kandidat, welcher im Schriftlichen das Zeugniß „gut" erlangt hat, dessen Schulzeugniß aber erheblich besser oder geringer lautet, behufs genauer Ermittlung seines Kenntnißstandes in dem fraglichen Fache zur mündlichen Prüfung beigezogen werde.

Der Berathung wird eine Zeugnißtabelle zu Grunde gelegt, in welcher außer den Spalten für die Gesammtprüfungszeugnisse (§ 17), das Verhalten und den Fleiß (§ 17 und 19) für jedes einzelne Prüfungsfach eine Spalte mit 4 Theilspalten (a—d) vorgesehen ist, und zwar je:

a) für die in der schriftlichen Arbeit (§ 11) erlangte, beziehungsweise durch das Ergebniß der nunmehrigen Berathung bestätigte oder modifizirte Note;

b) für die das sonstige Schulzeugniß ......

§ 16. ε) ..... anstatt mit Ebenen unter sich — mit Ebenen und unter sich .....

g) ..... der Oryktognosie .....

§ 17. ..... die nach § 12 angelegte Zeugnißtabelle durch Feststellung der noch fehlenden Schulzeugnisse für die einzelnen Fächer (§ 12, d), ferner durch Ableitung der Durchschnitts-

note für jeden Kandidaten aus seinen Fachzeugnissen (§ 19) und durch Eintragung derselben ..... Anstatt: des Gesammtzeugnisses ist zu setzen: der Durchschnittsnote.

Nach: in die Tabelle aufzunehmen, ist beizufügen: „Ein Duplikat dieser Tabelle wird dem K. Kommissär für die Registratur der Ministerial-Abtheilung übergeben."

§ 19. Nach: das Zeugniß der Reife, ist zu setzen: „mit der Durchschnittsnote" .....

Seite 62, Zeile 17: nach „englische Sprache" folgt als Note unter dem Text: Wegen des Fachs der Geschichte s. Anhang IV., 1, Schlußsatz.

Seite 64. Die Note unter dem Text lautet nunmehr: Hiemit ist zu vergleichen die Bekanntmachung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 15. Februar 1876, betreffend die Dispensation von Kandidaten der realistischen Professoratsprüfung von der vorherigen Erstehung der Reallehrerprüfung (Corresp.-Blatt von 1879, Seite 87—91), sowie Anhang IV. zu Gegenwärtigem.

Seite 65, ganz unten. a) In der Regel ungerechnet den Konfirmanden-Unterricht und die Kinderlehre. Letztere ist jedoch dann als Schulunterrichtsstunde mitzuzählen, wenn sie für die Realschüler besonders und mit Abtheilungen von mäßiger Schülerzahl eingerichtet ist.

b) Im ersten Viertel- oder Halbjahr werden in Klasse I. auch die oben für das Französische vorgezeichneten Stunden auf Deutsch, Rechnen und Schreiben verwendet.

Seite 66, Zeile 24:

Anhang IV.

1) Verfügung

des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die mit dem Reifezeugniß der zehnklassigen Realanstalten in Stuttgart, Ulm und Reutlingen verbundenen Berechtigungen, vom 5. Juni 1879.

(Vergl. Staats-Anzeiger vom 11. Juni 1879, Nr. 133, pag. 1047, und Regierungs-Blatt Nr. 15, pag. 124.)

Die zehnklassigen Realanstalten Stuttgart, Ulm und Reutlingen sind nach einer Bekanntmachung des K. Preußischen Kriegsministeriums vom 16. April d. J. (zu vergl. Armeeverordnungs-

blatt Nr. 11), sowie nach einer solchen des K. Württembergischen Kriegsministeriums vom 24. dess. Mts. (zu vergl. K. Württemb. Militärverordnungsblatt Nr. 14) als berechtigt anerkannt worden, vollgiltige Abiturientenzeugnisse im Sinne des § 3 der Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres vom 31. Oktober 1861 für diejenigen ihrer Schüler auszustellen, welche im Latein durch eine Nachprüfung die für die Ausstellung von Reifezeugnissen einer Realschule I. Ordnung erforderten Kenntnisse nachweisen. Deßgleichen sind dieselben Lehranstalten als berechtigt anerkannt worden, Reifezeugnisse für Prima, auf Grund deren die Zulassung zur Portepeefähnrichsprüfung erfolgen darf, für diejenigen ihrer Schüler auszustellen, welche durch eine Nachprüfung im Latein die Reife für die Prima einer Realschule I. Ordnung erlangt haben.

Über die näheren Modalitäten wegen Abhaltung der vorbezeichneten Nachprüfungen sind zwischen den betheiligten Behörden die maßgebenden Bestimmungen vereinbart worden.

Dieses wird unter Bezugnahme auf Ziff. 11 der Ministerialverfügung vom 14. Februar 1876 (Seite 64) hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Zugleich wird Ziff. 5, a der genannten Verfügung dahin ergänzt, daß zu den Gegenständen der schriftlichen Prüfung auch das Fach der „Geschichte" gehört.

Stuttgart, den 5. Juni 1879. **Geßler.**

2) Bestimmungen

über die Vornahme einer Nachprüfung im Lateinischen zur Ergänzung des Abiturientenzeugnisses der zehnklassigen Realanstalten in Stuttgart, Ulm und Reutlingen, behufs Dispensation von der Portepeefähnrichsprüfung, sowie über Ausstellung eines ergänzenden Zeugnisses im Lateinischen für solche Schüler der genannten Anstalten, welche die Reife für Prima (Klasse IX und X) erlangt haben, behufs Zulassung zur Portepeefähnrichsprüfung.

1) Diejenigen gewesenen Schüler der zehnklassigen Realanstalten in Stuttgart, Ulm und Reutlingen, welche das auf ihrer Anstalt erworbene Reifezeugniß durch eine Nachprüfung im Lateinischen behufs Dispensation von der Portepeefähnrichsprüfung zu ergänzen wünschen, haben ihre Gesuche unter Beifügung ihrer Reifezeugnisse und der Angabe über den im Lateinischen genossenen Unterricht an die Ministerial-Abtheilung zu richten, welche über die Zulassung der Gemeldeten zu fraglicher Nachprüfung entscheidet.

2) Die Ministerial-Abtheilung bestellt, wenn kein Bedenken gegen die Zulassung der Gemeldeten vorliegt, zum K. Kommissär bei der Prüfung in der Regel eines ihrer Mitglieder und beauftragt einen mit der Lehrbefähigung im Lateinischen für die Oberklassen versehenen Lehrer derjenigen Anstalt, welcher die Gemeldeten angehört haben, mit der Prüfung oder bestimmt sie, falls ein solcher Lehrer an der Anstalt nicht vorhanden ist, zu diesem Zwecke einen anderen auf höhere Lehrstellen an humanistischen Lehranstalten geprüften Lehrer.

3) Was die Höhe der Anforderungen betrifft, welche an Realschulabiturienten bei der Nachprüfung im Lateinischen zu stellen sind, so haben dieselben eine genügende Kenntniß und Sicherheit in der Formenlehre und Syntax nachzuweisen, auch müssen sie befähigt sein, aus Cäsar, Sallust und Livius früher nicht gelesene Stellen, die in sprachlicher und sachlicher Hinsicht keine besonderen Schwierigkeiten bieten, und ebenso Stellen aus Ovid und Virgil, bei deren Auswahl darauf Bedacht zu nehmen ist, daß sie von den Examinanden in letzter Zeit nicht durchgenommen worden sind, mit grammatikalischer Sicherheit in gutes Deutsch zu übertragen; das epische und elegische Versmaß muß ihnen ebenfalls bekannt sein.

4) Die Prüfung selbst ist eine schriftliche und eine mündliche. Die erstere besteht in der Übersetzung eines von dem bestellten Referenten ausgewählten minder schwierigen deutschen Textes ins Lateinische, welche innerhalb 2 Stunden ungerechnet der auf das Diktiren des Textes verwendeten Zeit unter der Aufsicht des prüfenden Lehrers oder des Rektors der Anstalt ohne Hilfsmittel auszuarbeiten ist. In der mündlichen Prüfung wird ein nicht schwieriger Abschnitt eines der in Ziff. 3 genannten Schriftsteller zum Übersetzen vorgelegt und es wird durch grammatikalische und andere Fragen ermittelt, ob der Kandidat ein richtiges Verständniß des vorgelegten Textes erzielt hat.

Aufgabe des K. Kommissärs ist es, dafür zu sorgen, daß das durch Vermittlung des Rektors ihm vorzulegende deutsche Thema zur Übersetzung ins Lateinische, sowie der für die mündliche Prüfung zum Exponiren gewählte Abschnitt weder zu leicht noch zu schwierig gewählt sei. Sollten die Vorschläge des zum Referenten bestellten

Lehrers diesen Erfordernissen nicht entsprechen, so bestimmt der K. Kommissär selbst die Aufgaben.

5) Der K. Kommissär bestimmt die Zeit der mündlichen Prüfung. An derselben hat unter dem Vorsitze des K. Kommissärs der Rektor der Anstalt und der mit der Prüfung beauftragte Lehrer theilzunehmen. Den übrigen Lehrern der Anstalt ist gestattet, der Prüfung anzuwohnen. Im Übrigen sind die Funktionen und Rechte des K. Kommissärs bei der Prüfung selbst, in Feststellung ihres Ergebnisses und Unterzeichnung des Protokolls und des Zeugnisses dieselben, wie bei der Reifeprüfung an den zehnklassigen Realanstalten.

6) Das Zeugniß über das Ergebniß der Ergänzungsprüfung ist mit dem ursprünglichen Reifezeugniß der Ministerial-Abtheilung vorzulegen, behufs Ausfertigung der Erklärung, daß die Verbindung beider Zeugnisse die Dispensation von der Portepeefähnrichsprüfung gewähre, was mit Genehmigung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens geschieht.

7) Solche Schüler der zehnklassigen Realanstalten in Stuttgart, Ulm und Reutlingen, welche die Reife für Prima (Klasse IX und X) erlangt haben, können durch eine Nachprüfung im Lateinischen die Berechtigung zur Ablegung der Portepeefähnrichsprüfung erwerben. Bei dieser Nachprüfung ist eine angemessene Kenntniß und Sicherheit der Formenlehre und Syntax zu verlangen; auch müssen die Examinanden Cäsar, sowie Abschnitte aus Livius und Curtius oder aus Sallusts Catilina, ferner eine Auswahl von Ovids Metamorphosen oder Fasten, mit Berücksichtigung der in der modernen Literatur und Kunst wiederkehrenden Mythen oder auch eine poetische Chrestomathie gelesen haben und im Stande sein, den genannten Schriftstellern entnommene Stellen mit grammatikalischer Sicherheit in ein gutes Deutsch zu übertragen.

8) Die betreffenden Schüler haben zu diesem Zwecke ihre Gesuche durch das Rektorat ihrer Anstalt, welches sich zugleich über ihre Reife für die Prima (Klasse IX und X) der Anstalt zu äußern hat, mit Angabe des im Lateinischen genossenen Unterrichts an die Ministerial-Abtheilung zu richten, welche über die Zulassung der Angemeldeten zur Nachprüfung im Lateinischen entscheidet und den Rektor der betreffenden Anstalt mit Anordnung und Leitung dieser

Prüfung beauftragt. Die Prüfung selbst übernimmt ein von der Ministerial-Abtheilung bestimmter, mit der Lehrbefähigung für den lateinischen Unterricht an Oberklassen versehener Lehrer der Anstalt; wenn ein solcher nicht vorhanden ist, wird zu diesem Zwecke ein anderer auf höhere Lehrstellen an humanistischen Lehranstalten geprüfter Lehrer bestellt.

9) Über den Verlauf und das Ergebniß der Prüfung hat das Rektorat unter Vorlegung der Klassenzeugnisse der in Frage kommenden Schüler der Ministerial-Abtheilung Bericht zu erstatten, welche darüber entscheidet, ob von dem Rektorat die Erklärung ausgefertigt werden kann, daß die betheiligten Schüler auf Grund ihrer Klassenzeugnisse und des Ergebnisses der lateinischen Nachprüfung als berechtigt zur Ablegung der Portepeefähnrichsprüfung anerkannt werden können.

Seite 67, unten: Anhang III., Normal-Lehrplan. Anhang IV., Ministerial-Verfügung, betr. die Fähnrichsprüfung.

K. Kult-Ministerial-Abtheilung
für Gelehrten- und Realschulen.

Stuttgart, den 26. Februar 1876. / 5. Juni 1879.

Binder.

Bericht

über die Versammlung der Lehrer vom mittleren Neckar

in Metzingen am 1. Mai 1879.

Am 1. Mai fand wieder wie alljährlich die Versammlung der Lehrer vom mittleren Neckar in Metzingen statt. Nachdem die Eisenbahnzüge von den verschiedenen Seiten eingelaufen waren und die mit ihnen angelangten Kollegen sich gegenseitig begrüßt hatten, wurden um $^1/_2$10 Uhr die wissenschaftlichen Verhandlungen eröffnet. Der Vorsitzende, Professor Adam von Urach, gab zunächst seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß Herr Prälat v. Schmid aus Stuttgart von der Theilnahme an der dießjährigen Versammlung abgehalten worden sei und so der von demselben in Aussicht gestellte Vortrag über „Schraders Gymnasialpädagogik“ in Wegfall

komme. Die beiden andern schon in dem Einladungszirkular zur Versammlung angemeldeten Vorträge waren 1) von Rektor Planck aus Stuttgart über „die Feuerzeuge der Alten“ und 2) von Professor Bender aus Tübingen über „Friedrich August Wolff“. Dazu erbot sich 3) Professor Adam selbst, als Ersatz für den ausgefallenen Vortrag einen solchen zu halten über die Frage, „inwieweit die sicheren Resultate der neueren Sprachvergleichung im Widerspruch stehen mit der traditionellen Grammatik“. Indem sich die Versammlung mit dieser Tagesordnung einverstanden erklärte, wurde zugleich die Ordnung so festgesetzt, daß Professor Adam mit seinem Vortrag beginnen, darauf der des Professor Bender über „Wolff“ folgen und der des Rektor Planck über „die Feuerzeuge der Alten“ den Beschluß machen sollte.

Es sprach somit zuerst Professor Adam über die Frage, „inwieweit die sicheren Resultate der neueren Sprachvergleichung im Widerspruch stehen mit der traditionellen Grammatik“. Um dies festzustellen, entwickelte der Redner zunächst die Hauptgrundsätze der Sprachvergleichung in kurzem Überblick. Alle Zweige Eines Sprachstammes haben für dieselben Begriffe im Wesentlichen gleiche Wurzeln, ferner gleiche Form und Wortbildung. Der indogermanische Sprachstamm hat seine Heimat in Centralhochasien*), je weiter entfernt von dieser Urheimat und von einander die einzelnen Sprachzweige sind, desto größer ist der Unterschied, doch so, daß die Ähnlichkeit bleibt. Insofern heißt die Methode der Sprachwissenschaft eine vergleichende und (mit Beziehung auf die zeitlichen Entfernungen) historische. Die Wurzeln, d. h. der einfachste und ursprünglichste Lautbestand der Wörter, welche gemeinsame Begriffe bezeichnen, sind am vollständigsten in der ältesten Schwestersprache, dem Sanskrit vorhanden; die ursprüngliche Wurzelgleichheit verschieden lautender Wörter leuchtet ein, wenn man die Gesetze ausfindig macht, unter welchen sich diese verändern. Als Beispiel eines solchen wird das von Grimm nachgewiesene Lautverschiebungsgesetz an den germanischen Sprachen angeführt und an einigen Beispielen erläutert. — Einen tieferen Einblick in diese Gesetze eröffnet die Wissenschaft von der Natur der Sprachlaute oder die

*) Wenigstens nach der bis jetzt herrschenden Ansicht. Anm. d. Ref.

Lautphysiologie. Diese hat Konsonanten und Vokale ihrem Lautgehalt nach schärfer untersucht, für jene im Zusammenhang damit zum Theil neue Bezeichnungen eingeführt (Frikativlaute für Spiranten, Momentanlaute und Dauerlaute für mutæ und liquidæ ꝛc.); die Vokale unterschieden in die harten: a mit seinen Ablauten e und o und die weichen: i und u, die gerne in die Halbvokale j und v übergehen. Indem nun der Redner zum speziellen Nachweis des Unterschieds zwischen traditioneller und vergleichender Grammatik überging, führte er einige neu entdeckte Gesetze aus der griechischen Wortbildung an, besonders das der Ersatzdehnung, Dehnung eines Vokals für dahinter ausgefallenen Konsonanten (πᾶς = *παντ-ς, ἀλλή-λων für *ἀλλ-αλλων); ferner die Veränderungen des Stamms durch Wegfall eines j (ἄλλος = alius, βράσσων = *βραχjων ꝛc.), sodann die Gesetze der Assimilation und Dissimilation u. a. m. Ein entschiedenes Verdienst der Sprachvergleichung ist hiebei, daß diese Erscheinungen auf feste Gesetze zurückgeführt werden und nicht mehr als Zufall oder Willkür erscheinen. Bei der Deklination ging die traditionelle Grammatik vom Nominativ aus und so kam man auf ein Gewirre von verschiedenen Flexionsarten; beispielsweise unterschied man noch im 17. Jahrhundert nicht weniger als zehn Deklinationen im Griechischen. Die moderne Sprachwissenschaft führt sogar die noch jetzt unterschiedenen drei Deklinationen auf ein einfaches Prinzip zurück und unterscheidet nur noch nach dem Stammeslaute eine konsonantische und eine vokalische Deklination, wobei die weichen Vokale i und u konsonantisch behandelt werden. Die größten Triumphe hat die Sprachvergleichung bei der Konjugation gefeiert, wo sie die Bedeutung der Personalendungen nicht nur im Allgemeinen erklärt, sondern auch ihre ursprünglichen Formen aufgefunden hat; ebenso hat sie die Bildung der Tempusstämme des Näheren erklärt, zwischen einfachen und zusammengesetzten Tempusformen unterschieden ꝛc. In der Syntax hat sie neue Anschauungen der Kasusfunktionen gebracht, worüber freilich die Akten noch nicht geschlossen sind (cf. den vorjährigen Vortrag von Rektor Dr. Baur); in der Tempuslehre den Unterschied von Zeitart und Zeitstufe eingeführt. In der Satzlehre werden die aus dem Sanskrit und Zend gewonnenen Aufschlüsse durch Homer bestätig

Die Unterscheidung zwischen Haupt= und Nebensatz ist keine ursprüngliche, die Relativpronomina sind ursprünglich demonstrative, daher bei Homer und noch später δὲ und τε im Nachsatz u. ä. Der Unterschied hierin zwischen älterer und jüngerer Sprache liegt nicht sowohl im Wesen der Sprache selbst, als vielmehr im Fortschritt des Denkens. Der Infinitiv wird von der vergleichenden Sprachlehre als ein ursprünglicher und dann adverbial verwendeter Dativ eines Nomen erklärt; der Acc. c. Inf. als entstanden aus der Verbindung eines Objekts mit einer adverbialen Erklärung. — Wenn nun in Beziehung auf ihre Resultate diese neue Sprachlehre wohl meistens im Rechte gegenüber der alten bleiben wird und deßhalb auch im Schulunterricht den Sieg über diese davontragen wird, so ist das doch nicht zuzugeben in Beziehung auf ihre Methode. Jakob Grimm verlangt bekanntlich für den deutschen Unterricht, daß die Sprachlehre überhaupt erst dann in den Unterricht aufgenommen werden dürfe, wenn die Schüler reif genug sind, um die wissenschaftliche Grammatik zu verstehen. Im Lateinischen und Griechischen kann aber die Grammatik für den Unterricht nicht entbehrt werden, und doch kann man die Abstraktionen der vergleichenden in die Schulgrammatik nicht aufnehmen: die Hamiltonsche Methode hat keinen Erfolg gehabt. Der Schulunterricht wird sich nach wie vor mindestens bis ins 16. Jahr mit der einfachen Mittheilung der Erscheinungen begnügen müssen, das Vergleichen derselben bleibt für Männer, die des Stoffs schon mächtig sind. Aber die Lehrer werden sich auf die Dauer der Kenntniß von Resultaten und Methode der vergleichenden Grammatik nicht entziehen können, da dieß zu einem lebendigen Verständniß der Sprache nothwendig erscheint.

Rektor Planck von Stuttgart, der für die Dauer des Vortrags von Professor Adam den Vorsitz übernommen, zweifelt nicht, daß vieles von der vergleichenden in die Schulgrammatik herübergenommen werden kann, mindestens die wichtigsten Resultate, indem die dadurch erzielten Vorstellungen viel gründlicher und richtiger sein werden. Im Anschluß daran entwickelt sich eine kleine Debatte über die Verwerthung der Resultate der Sprachvergleichung im Schulunterricht, wozu sich eine größere Anzahl von Kollegen in zustimmendem Sinne aussprach.

Dann begann Professor Bender von Tübingen seinen Vortrag über „Friedrich August Wolff und seine Bedeutung für die Geschichte der Philologie". Nachdem der Redner zuerst einen kurzen Lebensabriß Wolffs gegeben, der, im Jahre 1759 geboren, sich in Göttingen trotz dem Widerstande besonders des Professors Heyne als erster studiosus philologiæ einschrieb, hob er seine epochemachende Bedeutung für die Geschichte der Philologie hervor, insofern er der Begründer der Alterthumswissenschaft als solcher und der Vater der philologischen Kritik war, außerdem der Begründer eines besondern philologischen Lehrstandes und Neubegründer des Gymnasialwesens. Seine akademische, literarische und praktische Thätigkeit sind nicht zu trennen. In seiner 1807 erschienenen „Darstellung der Alterthumswissenschaft" hat er hauptsächlich seine Ansicht von der Bedeutung der klassischen Studien zusammenhängend ausgesprochen. Es handelt sich zunächst um die Feststellung eines klaren Begriffs und Ziels für das philologische Studium, und hier ist vor allem zu konstatiren, daß nur die Griechen und Römer mit ihrer Geisteskultur und Literatur in Betracht kommen. Und zwar bezieht sich die Alterthumswissenschaft auf den Inbegriff der Nachrichten über die Griechen und Römer. Die Quellen dafür sind dreierlei: 1) schriftlicher Nachlaß der beiden Völker, 2) künstlerische Werke und 3) Überreste gemischter Art (z. B. geschnittene Steine u. ä.). Des Näheren theilt Wolff die Alterthumswissenschaft in 14 Theile, die Grammatik, Hermeneutik, Kritik, Prosodik und Metrik; die Geographie, Geschichte und Chronologie; die eigentlichen Antiquitäten, Mythologie, Literatur, Kunst und Architektur; die Numismatik und Epigraphik beider klassischen Völker umfassend. Der Zweck der Alterthumswissenschaft ist die Bildung zur Humanität durch möglichst umfassende Erkenntniß des klassischen Alterthums. Während die Pflege der Philologie vor Wolff fast nur in formalen stilistischen Beschäftigungen bestanden hatte, den Realien aber wenig Beachtung geschenkt, auch das Griechische hinter das Lateinische zurückgestellt worden war, bewies Wolff nicht nur die wesentliche Zusammengehörigkeit all dieser Disziplinen, sondern zeigte auch persönlich einen idealen Schwung und eine Begeisterung für das Alterthum, durch die es ihm vor allem gelang, so überaus anregend auf seine Schüler zu wirken. So war Wolff für

die Philologie dasselbe, was Kant für die Philosophie, was Göthe für die Poesie gewesen. — Wenn ihm nun von anderer Seite eingeworfen wird, daß die Griechen und Römer nicht das ganze Alterthum ausmachen, so ist zu betonen, daß Wolff ihre Kenntniß nur für die wesentliche Grundlage unserer humanen Bildung angesehen hat und daß der Orient hiefür doch kaum in Betracht kommen kann, zumal da Wolff den Hauptnachdruck auf die Realien legt und die Sprachvergleichung als Wissenschaft zu seiner Zeit noch nicht existirte. Aber das ist allerdings zuzugeben, daß die allzu ideale Anschauung Wolffs über die alten Völker vielfach verfehlt ist; besonders Böckh hat ja gezeigt, wie wenig diese in sittlicher Beziehung ein Vorbild sein dürfen. Jedoch haben Männer wie Göthe und Schiller diesen Irrthum getheilt, und ohne Einseitigkeit gibt es keine Reform. Indem Wolff die Kenntniß des alterthümlichen Menschen selbst und damit die Beobachtung einer organisch entwickelten bedeutungsvollen Nationalität als letztes Ziel der philologischen Wissenschaft hinstellte, hat er dem Formalismus und Utilitarismus derselben ein für allemal ein Ende gemacht. In Beziehung auf das Gymnasialwesen hat Wolff kein systematisches Werk verfaßt; er hat dem Fortschritt desselben hauptsächlich gedient durch Heranbildung von Schulmännern, wobei er sich ebenso sehr durch praktischen Blick wie durch ideale Begeisterung und gelehrte Wissenschaft auszeichnete. Die Hauptgrundsätze seiner Ansichten über das Gymnasialwesen sind folgende: Das Gymnasium ist zunächst für den gelehrten Stand bestimmt und als Vorbereitungsanstalt für die Universität scharf von der Realschule zu scheiden, darf aber auch jener nicht vorgreifen durch allzu universelle Behandlung der Schüler und Gegenstände, sondern muß sich mit der vorwiegenden Beschäftigung des Gedächtnisses und der Imagination begnügen. Die Unterrichtsweise soll zwar streng exakt sein, aber nicht zu streng systematisch; demgemäß dürfen auch die Anforderungen im Abiturientenexamen keine zu hohen sein. Im übrigen hält Wolff eine tüchtige Persönlichkeit des Lehrers für mehr werth als alle Methode, und zeigt, daß selbständig arbeitende Gelehrte nicht immer die besten Lehrer sind, vielmehr die genügsameren, die das ihnen Bekannte mit Geschick mitzutheilen wissen, mehr erzielen werden. In Beziehung auf die Lehrgegenstände ist

die Pansophie zu verwerfen, auf Konzentration des Unterrichts mit dem Grundsatz non multa sed multum zu halten. Der Lehrerstand ist von der Theologie zu emanzipiren und die Lehramtskandidaten auf der Universität in eigenen philosophisch-pädagogischen Seminarien mit praktischen Übungen zu bilden. Freilich hat Wolff diese Grundsätze selbst nicht immer konsequent genug festgehalten und das von ihm gegründete Seminar war fast nur auf wissenschaftliche Übungen beschränkt, während die praktischen kaum zur Geltung kamen. Für das Gymnasium hat er selbst eine große Zahl von Unterrichtsfächern bestimmt, z. B. auch Encyklopädie des Wissens, gemeinnützige Kenntnisse u. ä. Wenn er aber auch selbst erst manchen Disziplinen wissenschaftliche und pädagogische Bedeutung gegeben hat, so war doch das Vielerlei der Lehrfächer nicht erst von ihm hereingebracht, und vielen derselben war es nicht länger möglich, das Gymnasium zu verschließen. Immerhin könnten wir froh sein, wenn wir noch das Wolffsche Gymnasium hätten. Am meisten wird Wolff seine einseitige Identifizirung des Griechenthums mit dem Humanismus zum Vorwurf gemacht, vermöge deren er sich z. B. sogar mit der Sklaverei befreundete. Daß über der einseitig nationalen Bildung der Griechen und Römer der Mensch nicht genügend zu seinem Rechte kam, übersah er geflissentlich. Wenn ihm aber Männer wie z. B. Roth die Loslösung der Schule von der sittlich religiösen Richtung Melanchthons, die Beseitigung des religiösen Prinzips aus der Schule und deren „Paganisirung“ vorwerfen, so ist das entschieden kein berechtigter Vorwurf. Schon vor Wolff war die Schule keineswegs mehr melanchthonisch; der Lehrplan enthielt nur noch zwei Religionsstunden. Wolffs religiöse Anschauung war allerdings die des Rationalismus, und er scheute sich nicht, Vernunft und Wissenschaft auch in religiösen Fragen obenanzustellen, wie er z. B. die philologische Kritik und Interpretation auch auf die heilige Schrift anwendete, die Inspiration derselben für unmöglich erklärte; aber er war eben hierin ein Kind seiner Zeit und nahm überdies keine extreme Stellung ein, war weit davon entfernt, das Heilige zu mißachten. Und wenn er das Gymnasium, wie Roth ihm vo[r]wirft, seiner erziehlichen Wirksamkeit beraubte, so wies er eb[en] die Erziehung wesentlich dem Hause zu und hatte damit auch Re[cht]

Hierauf hielt Herr Rektor Dr. Planck von Stuttgart einen Vortrag über „die Feuerzeuge der Alten“, über den hier nur wenige Worte referirt werden mögen, da sich der Redner selbst vorbehalten hat, ihn in erweiterter Form in einem Programm zu veröffentlichen. Als Hauptwerkzeuge zur Hervorbringung des Feuers wurden drei genannt, nämlich 1) das Schlagen von Steinen und zwar Stein gegen Stein und Stein gegen Eisen, 2) das Reiben zweier Hölzer (pyræa) und 3) die Anwendung eines Brennspiegels. Während die letztere Art fast nur Kultuszwecken diente, war die erste die gewöhnlichere Art bei den Römern, zumal in den Städten; bei den Griechen wird sie nur dem Heroenzeitalter zugeschrieben (z. B. Philoktetes bei Sophokles); die Anwendung der Reibhölzer war bei den Griechen in der historischen Zeit die durchaus herrschende, bei den Römern nur bei Kundschaftern und Hirten, also auf dem Felde gebräuchlich. Im übrigen hat man, da besonders der Gebrauch der Reibhölzer überaus mühevoll war, sein Feuer möglichst vor dem Ausgehen bewahrt, und wenn dies doch geschah, es beim Nachbar zu holen gepflegt (cf. die Achterklärungsformel aqua et igne interdicere). In alter Zeit hat wohl auch das heilige Feuer der Vesta diesem Zweck als gemeinsame Feuerquelle gedient, wie das ja in bestimmten Fällen sogar sakrale Vorschrift war.

Auf die allgemeine Anfrage, ob vielleicht noch einzelne der Kollegen einen Beitrag zur gemeinsamen Belehrung liefern könnten, sprach Präzeptor Gräter von Cannstatt einiges über Verwendung der Sprachwissenschaft im Unterricht und plaidirte für Abschaffung der griechischen Accente in demselben, und Rektor Strölin aus Kirchheim u. T. empfahl zwei werthvolle Bücher zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken und zum Gebrauch beim Unterricht, nämlich die lateinischen Kompositionsübungen von Klaucke für Secunda im Anschluß an einige ciceronische Reden, die in dieser Klasse gelesen werden, und die „historischen Landschaften“ von Julius Braun. Dann wurden die wissenschaftlichen Verhandlungen geschlossen und der Rest des Tages der Geselligkeit gewidmet.

Tübingen, im Mai 1879. Dr. von Soden.

Aufgaben beim evangelischen Landexamen.

August 1879.

Thema zur lateinischen Komposition.

Wer wäre nicht im vorigen Jahre, als unser greiser Kaiser zweimal in kurzen Zwischenräumen die Zielscheibe mörderischer Anschläge wurde, von schmerzlicher Entrüstung ergriffen worden? und wer fühlte sich nicht jetzt, nachdem die Vorsehung gnädig sein Leben beschützt, zum innigsten Dank gegen Gott verpflichtet, daß er den Greis mit seiner Gemahlin in bestem Wohlsein die Feier des Tages erleben ließ, welcher sie vor fünfzig Jahren durch das Band der Ehe vereinigte? Wahrlich, wenn wir das spätere Alter dieses Fürsten mit den frühesten Erfahrungen seiner Jugend vergleichen, wer könnte da an dem Walten der Vorsehung im Menschenleben zweifeln? Seine Kindheit fiel in die Zeit der tiefsten Erniedrigung seines Vaterlandes und seiner Familie. Bekanntlich hatte die unglückliche Schlacht bei Jena Preußen so sehr geschwächt, daß das Königreich auf einen kleinen Rest seiner Staaten beschränkt und die königliche Familie genöthigt wurde, an die äußerste Grenze des Landes zu fliehen. In dieser Schule des Unglücks wurde der Prinz einerseits an den frommen Sinn, der in allen Unternehmungen auf den göttlichen Beistand sieht, andererseits an eine gewissenhafte Pflichterfüllung und unverdrossene Thätigkeit gewöhnt, das schönste Lob, das den Großen der Erde ertheilt werden kann und wodurch er sich seines großen Ahnherrn immer würdig gezeigt hat, der es für die Pflicht des Fürsten erklärte, der erste Beamte des Staates zu sein.

Thema zur lateinischen Exposition.

Naves, quas Antiochus cum Hannibale in Africam missurus fuerat, moratæ sunt; deinde an omnino mittendus esset, consultatio orta est maxime a Thoante Aetolo, qui quibus mendaciis de rege, multiplicando verbis ejus copias, erexerat multorum in Græcia animos, iisdem et regis spem inflabat: omnium votis eum arcersi, concursum ad litora futurum, unde classem regiam prospexissent. Hic idem ausus de Hannibale est movere sententiam prope jam certam regis.

Nam neque dimittendam partem navium a classe regia censebat, neque si mittendæ naves forent, quemquam minus ei classi quam Hannibalem præficiendum. Nihil opus esse regi Hannibale duce; comite et consiliario eodem ad bellum uti posse. Nulla ingenia tam prona ad invidiam sunt, quam eorum, qui genus ac fortunam suam animis non æquant, quia virtutem alienam oderunt. Extemplo consilium mittendi Hannibalis, quod unum in principio belli utile excogitatum erat, abjectum est.

Thema zur griechischen Komposition.

Als es sich mit jedem Tag deutlicher zeigte, daß Philipp von Macedonien Anstalten machte, Griechenland seiner Freiheit zu berauben, da war es Demosthenes, der nicht aufhörte, die Griechen zum Kampf gegen denselben aufzufordern. Er war überzeugt, daß es, wenn alle Griechen zusammenständen, möglich wäre, den Feind, so mächtig er auch war, von den Grenzen zurückzudrängen. Während man nun im allgemeinen dieses Auftreten des Demosthenes für sehr löblich hält, und glaubt, daß, wenn seine Worte Gehör gefunden hätten, die Rettung Griechenlands noch möglich gewesen wäre, haben manche gesagt, Demosthenes habe Unmögliches verlangt, Philipp sei schon viel zu mächtig gewesen, als daß an eine Rettung der griechischen Freiheit noch zu denken gewesen wäre; unter diesen Umständen habe Demosthenes mit seinen Reden nichts anderes bewirkt, als daß unnütz viel Blut vergossen worden sei. Allein, wie dem auch sein mag, jedenfalls muß man anerkennen, daß er zur Rettung des Vaterlandes that, was in seinen Kräften stand, und daß die Athener es ihm zu verdanken hatten, daß sie, wenn auch der Untergang der Freiheit unvermeidlich war, doch wenigstens mit Ehren gefallen sind.

Religions-Aufgaben.

1) Die Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil und die Zustände im heiligen Lande bei und unmittelbar nach dieser Rückkehr.

2) Es soll der Ausspruch Christi erklärt werden: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer.

3) Es soll aus dem fünften Hauptstück des Katechismus Antwort auf die Frage niedergeschrieben werden: Wer empfa denn solch Sakrament würdiglich?

Aufsatzthema:

Welche Vortheile bietet dem Menschen das Zusammenleb mit Seinesgleichen und welche bietet ihm die Einsamkeit?

Arithmetische Aufgaben.

1) Womit muß man die $4^1/_6$fache Differenz der Zahlen $6^4/$ und $5^2/_5$ multipliziren, damit die Summe von $5^3/_5 + 6^5/_6 + 10^7/$ $+ 11^9/_{11} + {}^1/_{66}$ herauskommt?

2) 2973 ℳ 75 ₰ sollen unter 4 Personen so vertheilt wer den, daß der Antheil des A zu dem des B sich verhält wie 2:3, der des A zu dem des C wie 3:4, der des B zu dem des D wie 6:5. Wie viel erhält jeder?

3) Ein Kaufmann hat von einer Waare 48 ℔ à 1 ℳ 40 ₰, von einer anderen 12 ℔ à 90 ₰ und von einer dritten Sorte à 1 ℳ 10 ₰. Wie viel muß er von der dritten Sorte zu den beiden ersten nehmen, damit ein Mittelpreis von 1 ℳ 25 ₰ herauskommt?

5) Beim Abgraben eines Erdhügels arbeiten Mann, Frau und Knabe zusammen. Allein würde der Mann in 32 Tagen, die Frau in 36 Tagen, der Knabe in 48 Tagen fertig werden. Nachdem 92 Schachtruthen abgegraben sind, wird die Arbeit eingestellt und 69 ℳ ausbezahlt. Wie viel erhält jedes?

Aufgaben beim katholischen Landexamen.

August 1879.

Lateinisches Argument.

In seinen Geschichtsbüchern erzählt Tacitus unter anderem auch folgendes von den Juden. Die meisten Geschichtsschreiber, sagt er, stimmen darin überein, daß bei einer in Ägypten ausgebrochenen Seuche, welche den Leib entsetzlich entstellte, König Bochoris, als er das Orakel des Jupiter Ammon um ein Heilmittel anging, die Weisung erhielt, das Land zu säubern und diese

Menschenart, als den Göttern verhaßt, in andere Länder fortzuschaffen. Da habe er im Vertrauen auf den Spruch des Gottes dieses Volk zusammengerafft und dann in den Einöden sich selbst überlassen, und als die Übrigen trostlos weinten, habe Moses, einer der Vertriebenen, ausgezeichnet durch Muth und Weisheit, sie ermahnt, auf keinerlei Hilfe von Göttern oder Menschen zu rechnen, da sie von beiden verlassen seien, sondern ihm als vom Himmel gekommenen Führer zu vertrauen. Auf diesem Zug lastete aber nichts so schwer auf ihnen, als der Mangel an Wasser. Schon lagen sie dem Tode nahe auf den Feldern umher, als eine Herde wilder Esel von der Weide auf einen waldbeschatteten Felsen zulief. Moses sei nun ihrer Spur nachgegangen und habe reichliche Quellen gefunden.

Griechisches Argument.

Man hätte glauben können, daß Cicero, der unaufhörlich sich rühmte, der Retter des Staates gewesen zu sein und bei seinem großen Werke den augenscheinlichen Beistand der Götter genossen zu haben, auch da nicht muthlos geworden sei, als er, von verworfenen Menschen gestürzt, in die Verbannung wandern mußte. Aber was er von Thessalonice aus besonders an seine Gattin schreibt, läßt eine solche Gesinnung so wenig erkennen, daß es vielmehr scheint, als habe ihn die Standhaftigkeit vollständig verlassen. Längst, sagte er, achteten die Götter nicht mehr auf seine und der Seinigen Gebete; sie hätten sich ihm ebensowenig dankbar erwiesen, als die Menschen. Kein Mensch sei je härter getroffen worden, als er. Auch gebe es kein Wissen und keine Einsicht, die im Stande wären, das auszuhalten. Und so hatten auch die Wissenschaften, von denen er in einer Rede sagt, daß sie im Unglück Zuflucht und Trost gewähren, keinen Reiz mehr für den Verbannten.

Periode.

Romæ obsidio segnis et utrimque silentium esse ad id tantum intentis Gallis, ne quis hostium evadere inter stationes posset, cum repente juvenis Romanus admiratione in se cives hostesque convertit. Sacrificium erat statum in Quirinali colle genti Fabiæ, ad id faciendum Cajus Fabius Dorsus

sacra manibus gerens, cum de Capitolio descendisset, per medias hosium stationes egressus nihil ad vocem cujusquam terroremque motus in Quirinalem collem pervenit; ibique omnibus sollemniter peractis eadem revertens similiter constanti vultu graduque satis sperans propitios esse deos, quorum cultum ne mortis quidem metu prohibitus deseruisset, in Capitolium ad suos rediit, seu attonitis Gallis miraculo audaciæ, seu religione etiam motis, cujus haudquaquam negligens gens est.

Rechenaufgaben.

1) Um wieviel und wievielmal ist der größte gemeinschaftliche Theiler der Zahlen 4545 und 72215 größer als die durch die Differenz der Zahlen $10^1/_{10}$ und $6^1/_6$ getheilte Summe der vier Zahlen $2^1/_2$, $3^1/_3$, $4^1/_4$, $5^1/_5$? (Wer den größten gemeinschaftlichen Theiler nicht bestimmen kann, nehme dafür die Zahl 500.)

2) Das Schießpulver ist ein Gemenge von Salpeter, Kohle und Schwefel, und zwar enthalten 100 Theile französisches Schießpulver:

75 Theile Salpeter,
12,5 Theile Kohle,
12,5 Theile Schwefel;

100 Theile preußisches Schießpulver:

75 Theile Salpeter,
13,5 Theile Kohle,
11,5 Theile Schwefel.

Wieviel Kilogramm französisches Schießpulver enthalten ebensoviel Schwefel als 225 Kilogramm preußisches Schießpulver? Und wieviel Salpeter, Kohle und Schwefel sind in beiden Gemengen enthalten?

3) Ein Herr hat an drei Kaufleute Rechnungen im Betrag von 20 ℳ 25 ₰, 37 ℳ 40 ₰ und 58 ℳ 65 ₰ zu bezahlen. Sein Diener, der die Rechnungen austrägt, erhält von jedem Kaufmann die Pfennige als Trinkgeld. Wieviel % Trinkgeld erhält er von jedem und wieviel % von der ganzen Summe beträgt das Gesammttrinkgeld? (Resultate auf 2 Dezimalen.)

4) Ein Krug kann aus einem Faß in 15 Sekunden gefüllt werden. Wenn nun aber der Krug ein kleines Loch hat, durch

das der volle Krug in 1 Minute auslaufen würde, wie lange dauert die Füllung und wieviel ist noch im Krug enthalten, wenn ihn der Gast 10 Sekunden nach der Füllung servirt erhält?

Mathematisches: Eine Frage.

Heis gibt in § 61 seiner „Sammlung von Beispielen 2c." als Resultat (— H. sagt dafür eigenthümlicher Weise — Auflösung —). von dem Beispiel Nr. 122

$$\sqrt[2n]{m^2x^2 - mnx} = \sqrt[n]{mx - n},$$

$x = n : m$ an, und dieser Werth befriedigt auch die Gleichung; allein er ist nicht der einzige, und nach des Einsenders dieser Zeilen — auch nicht die näher liegende Bedingung für die Richtigkeit der Gleichung.

H. schwebt offenbar die (unschwere) Lösung vor:

$$\sqrt[2n]{m^2x^2 - mnx} = \sqrt[n]{mx - n};$$

also wenn beiderseits die (2n) Potenz genommen wird:

$$m^2x^2 - mnx = m^2x^2 - 2mnx + n^2$$

folgt

$$mnx = n^2$$

$$mx = n$$

$$x = \frac{n}{m}.$$

Allein aus der ersten (oder zweiten) Umformung folgt ebenso:

$$o = n\,(n - mx),$$

in welchem Falle sowohl $n = o$ als

$n - mx = o$ der letzten Gleichung genügt; $n = o$ befriedigt also ebenfalls die ursprüngliche Gleichung.

Diese zweite Bedingung ergibt sich auch durch eine zweite Lösungsweise, nämlich:

$$\sqrt[2n]{m^2x^2 - mnx} = \sqrt[n]{mx - n}$$

ist gleichbedeutend mit

$$\sqrt[2n]{mx\,(mx - n)} = \sqrt[n]{mx - n};$$

durchs Erheben in die 2n Potenz erhalten wir:

$$mx\ (mx - n) = (mx - n)\ (mx - n) \text{ also}$$
$$mx = mx - n, \text{ was nur möglich}$$

ist, wenn $n = o$.

Eine dritte Auffassung führt aufs gleiche Resultat:

$$\sqrt[2n]{m^2x^2 - mnx} = \sqrt[n]{mx - n}$$

ist gleichbedeutend mit:

$$\sqrt[2]{\sqrt[n]{m^2x^2 - mnx}} = \sqrt[n]{mx - n};$$

also mit: $$\sqrt[2]{\sqrt[n]{(mx)(mx-n)}} = \sqrt[n]{mx - n}$$

oder mit: $$\sqrt[2]{\sqrt[n]{(mx)} \times \sqrt[n]{(mx-n)}} = \sqrt[n]{(mx - n)}; \text{ oder}$$

der linke $\sqrt[2]{}$ Werth setzt zwei gleiche Faktoren in der Potenz voraus, von denen der erste rechts als $\sqrt[n]{mx - n}$ steht; es muß

$$\text{also auch } \sqrt[n]{mx} = \sqrt[n]{mx - n}$$
$$\text{oder } mx = mx - n$$

sein, was wieder $n = o$ erfordert. Dieser Werth ist fast schon a priori ersichtlich; weil $\sqrt[2n]{m^2x^2}$ offenbar $= \sqrt[n]{mx}$ ist.

H. ist nun ganz im Rechte mit seinem oben angeführten Resultate, insofern er eben nicht im allgemeinen die in der Gleichung liegenden Bedingungen, sondern nur den Werth von x angeben will. Allein es bleibt die Frage: ist diese Behandlung nicht einseitig; und gehört zur mathematischen Behandlung der Aufgabe mit Schülern nicht auch die zweite Auffassung?

E., Juli 1879. J. W. L.

Eine logarithmische Auflösung.

Eine logarithmisch zweckmäßige und — sofern dabei Winkel nur aus ihren Tangenten zu bestimmen sind — auch unter allen Umständen numerisch sichere Auflösung gewähren folgende Formeln:

Hilfswinkel λ, μ und μ^1 aus:

$$\operatorname{tng} \lambda = + \sqrt{\frac{\operatorname{tng} \frac{1}{2} z}{\operatorname{tng} \frac{1}{2} z^1}};$$

$$\operatorname{tng} \mu = \frac{\cos \frac{1}{2} z^1}{\cos \frac{1}{2} z} \cdot \frac{\sin \frac{1}{2} t}{\sin \frac{1}{2} t^1} \cdot \operatorname{ctg} \lambda;$$

$$\operatorname{tng} \mu^1 = \frac{\sin \frac{1}{2} z}{\sin \frac{1}{2} z^1} \cdot \frac{\cos \frac{1}{2} t^1}{\cos \frac{1}{2} t} \cdot \operatorname{ctg} \lambda.$$

Die verlangten Größen, Deklination δ und geogr. Breite φ ergeben sich dann aus:

$$\operatorname{tng} \frac{\delta + \varphi}{2} = + \sqrt{\left\{ \operatorname{tng} \frac{z}{2} \cdot \operatorname{tng} \frac{z^1}{2} \operatorname{tng} (\lambda + \mu^1) \operatorname{tng} (\lambda - \mu^1) \right\}}$$

$$\operatorname{tng} \frac{\delta - \varphi}{2} = \pm \sqrt{\left\{ \operatorname{tng} \frac{z}{2} \cdot \operatorname{tng} \frac{z^1}{2} \operatorname{tng} (\lambda + \mu) \operatorname{tng} (\lambda - \mu) \right\}}$$

Das Doppelzeichen deutet eine der Natur der Sache nach stattfindende Zweideutigkeit der Auflösung an, insofern der sich aus den Tafeln ergebende Winkelwerth positiv oder negativ für $\frac{\delta - \varphi}{2}$ eingeführt werden darf, mit anderen Worten δ und φ mit einander vertauschbar sind. Aufschluß über die Wahl zwischen beiden Auflösungen erhält man im einzelnen praktischen Fall, wofern nicht δ und φ wenigstens annähernd bekannt sind, durch Azimuthbeobachtung.

Nachtrag zu den „Bemerkungen zur deutschen Sprachlehre".

Die Veröffentlichung meiner unter obigem Titel gegebenen Beurtheilung von Glökler, Aßfahl und Erbe: „Kurzgefaßte deutsche Grammatik" hat sich, nachdem ich sie schon im Februar niedergeschrieben, in Folge besonderer Umstände längere Zeit verzögert, und es ist mir inzwischen durch die Freundlichkeit eines der Herrn Verfasser eine währenddem erschienene neue, vierte, vermehrte und verbesserte Auflage des Büchleins zugekommen

der ich einen besonderen Nachtrag zu widmen um so weniger unterlassen kann, als sie an vielen Stellen wirklich bedeutende Vermehrungen und Verbesserungen zeigt. Ich will zuerst kurz aufführen, was von meinen Bemerkungen diese neue Ausgabe nicht mehr trifft, und sodann einiges von dem Neuen, das diese Ausgabe bietet, speziell nennen, wie es mir bei einem raschen Vergleich mit der alten aufgestoßen ist. Ich benutzte die Gelegenheit, um einige Versehen in meinem vorhergehenden Aufsatz zu berichtigen und noch einige Beobachtungen hinzuzufügen.

Die in ihrer Vereinzelung unnütze altdeutsche Form wandjan in 151 ist nun gestrichen; wäre beim Umlaut in Nr. 34 nur kurz sein Ursprung (nachfolgendes i oder j) erwähnt gewesen, so hätte sie stehen bleiben können. In letzterer Numer ist nun auch die Brechung des i und u in ë und v erwähnt, doch ebenfalls ohne Nennung ihrer Ursache (eines nachfolgenden a), die ich dem Schüler nicht vorenthalten würde. Die von mir vermißten Angaben über die Betonung finden sich nun in § 1, 14 f, doch fehlt noch die durchgängige Verwerthung derselben, besonders beim Vokalismus § 3. Bei der Zusammensetzung ist in 210 jetzt „Hochton" für „Hauptton" gesetzt, nicht aber 272 f. Die von mir getadelte Unterscheidung der Adjektiva in abstrakte und konkrete (354) ist jetzt gestrichen. — Daß der Plural von „Sporn" nicht bloß „meist" „Sporen" heißt (343 bez. 342), ist verbessert. — Der von mir vermißte allgemeine Gebrauch des Relativpronomens (wer nur immer ꝛc.) war schon in der älteren Auflage 401 Anm. gegeben gewesen und von mir übersehen worden. — Ein anderes Versehen von mir war der Tadel des intransitiven „bleichen" in der Tabelle der starken Verba 454b. Doch ist der Gebrauch desselben immerhin veraltet und nur noch poetisch neben „verbleichen". — Daß das Subjekt „es" in der versetzten Wortfolge bei einigen intransitiven Verben fehlen kann, steht jetzt wieder 424 Anm. Es muß fehlen beim unpersönlich gebrauchten Passiv intransitiver Zeitwörter, kann dagegen nie fehlen bei denen, die ein Naturereigniß bezeichnen. — Für solche Substantivsätze, die ein Genitiv-Attribut vertreten, waren schon in der dritten Auflage (591) gegenüber von der zweiten zwei Beispiele eingefügt, die ich übersehen hatte.

Um sodann zu den Verbesserungen und Erweiterungen der neuen Auflage überzugehen, so sind diese, wie schon gesagt, sehr zahlreich. Besonders fiel mir auf die große Anzahl von deutschen Eigennamen, deren Ursprung und Ableitung an verschiedenen Stellen gezeigt ist (185, 225, 257), was gewiß für jeden Deutschen von hohem Werth ist. Auch sonst sind neue Ableitungen von deutschen Wörtern gegeben, z. B. 234 Anm. 2, wo arbalista statt arcubalista (von arcus der Bogen) wohl nur ein Druckfehler ist, und 243. — Die in § 1, 14 f. eingefügte Angabe der verschiedenen Tonstufen habe ich schon erwähnt, ebenso die § 2, 34 gezeigte Brechung der Vokale i und u, wobei ich eben nur wie beim Umlaut die praktische Anwendung z. B. auf die Konjugation (z. B. gëben = giban gegenüber vom Imp. gib, gibt = gibit) vermisse. Sehr dankenswerth

ist auch die Angabe über die schwäbische Unterscheidung der zweierlei ei und au und ihre historische Berechtigung (Nr. 34, Anm. 3), ebenso die Erklärung der bei uns so häufigen Städtenamen auf „ingen" in 154, Anm. 3 cf. 185 (wo auch mehrere Beispiele für den durch ursprünglich nachfolgendes i hervorgerufenen Umlaut stehen, z. B. Böblingen = Bobilingen). Nr. 195 steht bei Reck „weibliche Nixe" anstatt „männliche". — 263 sind eine große Anzahl Wörter zur Bildung von Zusammensetzungen neu eingefügt, wie überhaupt die Aufgabensammlungen besonders gründlich durchgesehen und theils umgearbeitet, theils erweitert sind. — 299 ist „dar" „war" bez. „wor" als ältere Form der Adverbien da, wo angeführt. — Bei der Steigerung des Adjektivs in § 16 ist die in der dritten Auflage noch mangelhafte Definition des Positiv verbessert, der prädikative Gebrauch des Superlativ mit „am" nicht mehr als der einzige dargestellt; 373 zur unregelmäßigen Steigerung eine vervollständigende Anmerkung zugefügt. — Beim Fürwort § 18 ist zu 392 eine dankenswerthe Anmerkung (3) über die Fürwörter der Anrede neu hinzugekommen. In Anm. 4 zur selben Numer mißfällt mir der Ausdruck „seine" frühere Genitivbedeutung bei „es", der den Anschein erweckt, als ob „es" überhaupt ursprünglich Genitiv gewesen. Vielmehr ist „es" die ursprünglichere Form des Genitivs als „sein", unterschied sich aber im Altdeutschen durch die Schreibung mit s, während der Nominativ z hatte und also ëz hieß. — Ob die Anweisung 412, Anm. 2 „was für" darf nicht getrennt werden, nicht zu rigorös ist? (schon in den früheren Auflagen), cf. Evg. Matth. 8, 27 „was ist das für ein Mann". — Eine Anmerkung zu 432 tadelt mit Recht den so beliebten Mißbrauch, in der Erzählung das Perfekt statt das Präteritums zu setzen. Unter dieselbe Kategorie gehört die mißbräuchliche Umschreibung des Genitivs mit der Präposition „von", die betreffenden Orts (333) ebenso zu rügen wäre. — 498 ist der Gebrauch von „sondern" bestimmt — Schärfer zu bestimmen wäre der Gebrauch von „wann" (501, Anm. 2), das nie für das bedingende „wenn" stehen darf, wie es dialektisch oft geschieht, sondern nur als Zeitkonjunktion gebraucht, aber allerdings als solche oft durch „wenn" vertreten wird. — Die Eintheilung der Sätze (521 f. schon in den früheren Auflagen) wäre vielleicht richtiger so: Ihrer Form nach zerfallen die Sätze in Aussagesätze, Fragesätze und Ausrufsätze. Ihrem Inhalt nach können sie in all diesen Formen sich auf etwas schon Vorhandenes (Wirkliches, Mögliches ꝛc.) beziehen, oder auf etwas, was erst geschehen soll (Heischesätze). Zu 522 ist eine Anmerkung über die Hauptinterpunktionen zugefügt; es ist, wie ich denke, zu billigen, daß die Interpunktionen nicht zusammenfassend behandelt, sondern geeigneten Orts die Regeln darüber gegeben sind (wie z. B. 639, 651, 665 über das Komma). — Warum ist 523 nicht auch die Unwirklichkeitsaussage genannt? cf. 579 Anm. am Schluß. Eben die letztgenannte Anmerkung (über den Modus in konjunktivischen Nebensätzen) ist sehr erfreulich verbessert. Es könnte dazu gesetzt werden, daß der Deutsche immer in dem Fall den Konjunk-

Imperfekt. und Plusqpf. vorzieht, wenn er andeuten will, daß der Inhalt des Nebensatzes ein nur gedachter oder angegebener, der Wirklichkeit aber nicht entsprechender ist. Zur Anmerkung zu 581 verweise ich auf die zu 520; ebenso wie auch andere Satztheile als das Subjekt durch ein beigesetztes Fürwort hervorgehoben werden können, so können es auch alle Arten von Substantivsätzen, wozu noch andere Beispiele als solche, wo jene Subjekt oder Prädikat vertreten, instruktiv wären, z. B. er forderte mich dazu auf, das zu thun; die Begierde darnach, Verbotenes zu thun u. ä. Auch das sog. „so" des Nachsatzes gehört dahin, als ein auf den vorausgehenden Adverbialsatz zurückweisendes Pronominaladverb. — Die Form der indirekten Rede (585) ist bestimmter bezeichnet, als in der letzten Auflage, doch noch nicht bestimmt genug. Freilich fehlt eben auch in § 32 noch die (erste) Verkürzung der daß-Sätze, wie auch die der Bedingungssätze. — Die Anmerkung zu 632 in letzterem § über Ellipse eines Verbums ist neu hinzugekommen.

Die Veränderungen der neuen Auflage unserer Grammatik gegenüber der letzten, aus denen ich nur einige Beispiele herausgehoben, beweisen aufs neue, wie sehr die Verfasser bestrebt sind, ihr Buch einer immer höheren Vervollkommnung entgegenzuführen, und können für mich nur ein willkommener Anlaß sein, dasselbe aufs neue und noch dringender der Lehrerwelt zu empfehlen.

Tübingen, im Juni 1879. Dr. von Soden.

Literarische Berichte.

Lehrbuch der Elementargeometrie, für den Schulgebrauch, von J. K. Becker. Zweites Buch: Ebene Trigonometrie und Planimetrie, zweite Stufe. Berlin, Weidmann. 1878.

Die erste Hälfte des Lehrbuches behandelt die ebene Trigonometrie und die zwei ersten Kapitel derselben die Goniometrie. Es ist schwer, in einem Lehrbuch der Trigonometrie gerade dasjenige Maß von goniometrischen Formeln zu treffen, welches zu weiterem Studium unumgänglich nothwendig ist, und diejenigen besonders zu markiren, welche dem Gedächtniß unbedingt eingeprägt werden müssen. Wenn nun ein Lehrbuch diese Rücksicht nicht beobachtet, so ist es kein für die Schule direkt brauchbares Buch, sondern es tritt vielmehr in die Reihe derjenigen Bücher, die man nach der Schulzeit oder neben derselben zu weiterer Ausbildung mit Nutzen studiren kann. Das vorliegende Buch ist reichlich mit goniometrischen und trigonometrischen Formeln ausgestattet. Der Nachweis, daß die goniometrischen Wahrheiten für alle Winkel giltig seien, dürfte für Anfänger zu schwer sein. Das dritte Kapitel behandelt das Dreieck, das vierte das Viereck und das Viel-

letzteres vielleicht auch über die Grenzen eines Lehrbuchs hinausgehend. Die zweite Hälfte des Buches führt in die projektivische Geometrie ein. Wie weit dieser Theil der Geometrie in den Bereich eines Gymnasiums gehört, lassen wir dahingestellt sein. An sich eine höchst interessante Wissenschaft, ist sie noch wenig oder gar nicht in den Lektionsplan der Gymnasien aufgenommen; es wird dieß seine Gründe haben. Der Verfasser gesteht in der Vorrede selbst zu, daß er die Grenzen des badischen Lehrplanes überschritten habe; wenn wir daher auf dem Titel das Wort Lehrbuch streichen, so können wir dem Buche unsere volle Anerkennung nicht versagen und müssen den Fleiß anerkennen, mit dem es ausgearbeitet ist. Die Verlagshandlung hat bei der sehr schönen Ausstattung den Preis von 2 ℳ niedrig gestellt.

Dr. Ferdinand Kommerells **Lehrbuch der Stereometrie.** Vierte, umgearbeitete Auflage. Herausgegeben von Dr. Guido Hauck. Tübingen, H. Laupp. 1878.

Das Kommerellsche Lehrbuch der Stereometrie, dessen Herausgabe von der zweiten Auflage an nach dem Tode des Verfassers von Dr. Hauck in die Hand genommen wurde, hat in seinen neuen Auflagen wesentliche Bereicherungen erhalten. Namentlich sind auch die konstruktiven Aufgaben, die sich in andern Büchern oft so spärlich vorfinden, in der vorliegenden vierten Auflage reichlich vertreten. Das Prismatoid, das Granatoeder, das Pyramidenoktaeder, die Guldinsche Regel u. s. w. fehlen auch nicht; vielleicht dürfte auch den Aufgaben über Schnittflächen der Körper, der Anwendung der Formel für das Prismatoid auf Kugelabschnitte ein Plätzchen eingeräumt und minder Wichtiges kürzer behandelt werden. Immerhin eignet sich das treffliche Buch sowohl als Schulbuch als auch zum Selbststudium vor einer Reihe anderer ganz besonders gut. Daß es als ein solches sich bereits bewährt hat, beweist die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen.

Elementar-Mathematik.

Übersicht der seit 1875 erschienenen Werke.

Lehrbuch der Arithmetik für Lateinschulen, von J. Steck und Dr. J. Kielmayr. Vierte, verbesserte Auflage. Kempten, Kösel. 1875.

Von denselben Verfassern:

Sammlung arithmetischer Aufgaben in systematischer Ordnung. Ein Übungsbuch für Latein- und Gewerbeschulen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1875.

Die Bücher enthalten vom Numeriren an das Gewöhnliche eines elementaren Rechenbuchs; etwa in dem Umfang, den eine gute Volksschule sich zum Ziel setzt.

Die Grundlehren der ebenen Geometrie, von A. Stegmann. Zweite, verbesserte u. verm. Aufl. Kempten, Kösel. 1875.

Bietet außer den Sätzen über isoperimetrische Figuren nicht viel Neues. Einen geraden oder gestreckten Winkel mit π zu bezeichnen, dürfte wegen der später folgenden Ludolphine besser vermieden werden. Lehrsatz Nr. 158 sollte in mehrere Sätze zerlegt werden. Beispiele, welche mit quadratischen Gleichungen gelöst werden, gehören nicht auf die Stufe, auf welcher die Geometrieschüler stehen. Der Selbstthätigkeit der Schüler ist keine Gelegenheit gegeben.

Die Grundlehren der Stereometrie, von A. Stegmann. Kempten, Kösel. 1876.

Für die Hauptsätze 40 und 49 gibt es schönere und kürzere Beweise. Beim Dreikant fehlen die schönen Sätze von den Transversalebenen. Der Begriff: sphärischer Winkel wird gar nicht gebraucht. Schnittebenen der Körper fehlen, kurz man findet nicht mehr als schon vor 50 Jahren in den Stereometriebüchern stand. Man möchte manchem Schriftsteller rathen, sich zuvor in der einschlägigen Literatur umzusehen, ehe er ans Bücherschreiben geht.

Angewandte Elementar-Mathematik, für die Zwecke der Volksschule bearbeitet von A. Liese. I. Theil: Geometrie. Berlin, Schultze. 1875.

Der Grundsatz, daß es an Arbeitsstoff nicht fehlen dürfe, denn tüchtig Messen, Zeichnen, Rechnen lohnt die auf den theoretischen Theil verwendete Zeit und Mühe, ist durch das ganze Buch hindurch festgehalten. Der theoretische Theil umfaßt nur 60 Seiten, der praktische beinahe das Dreifache; er geht aber über das Gebiet der Elementargeometrie hinaus, gibt Ellipsenkonstruktionen, Spiralen, architektonische Maßwerke, die Berechnung der Körper, mit steter Anwendung auf die Praxis. Man spürt dem Buche die berathende Mithilfe eines Bautechnikers an. Die bescheidene Bemerkung auf dem Titel: „für die Zwecke der Volksschule" dürfte wohl dahin erweitert werden: „für Schullehrerseminarien, für gewerbliche Fortbildungsschulen und für Baugewerkeschulen."

Sammlung planimetrischer Aufgaben, nebst Anleitung zu deren Lösung. Systematisch geordnet und für den Schulgebrauch eingerichtet von Dr. Aug. Hoffmann. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn, Schöningh. 1875.

Das Werk beginnt mit einer Einleitung, das Wesen der geometrischen Aufgabe besprechend: Analysis durch Örter und durch Zurückführung auf bekannte Aufgaben, Konstruktion, Beweis, Determination, wie bei Spieker.

Bei den meisten Aufgaben ist zur leichteren Lösung derselben, wie bei Gendtner und Junghanns, eine kurze Analysis oder eine Hinweisung auf andere schon bekannte Aufgaben beigegeben.

Lehrbuch der Elementargeometrie, mit einer Sammlung von Aufgaben, von F. Rummer. Erster Theil. Ebene Geometrie. 7. Aufl. Heidelberg, Mohr. 1874.

Bekanntes, gründliches, namentlich Lehrern zur Weiterbildung sehr empfehlenswerthes Werk.

Lehrbuch der ebenen Geometrie, für höhere Lehranstalten nach der Entwicklungsmethode bearbeitet von J. Gilles. Heidelberg, Winter. 1877.

Ein Werk, das der Entwicklungsmethode huldigt. Ähnliche ältere Bücher wie Großmanns genetische Geometrie, das bekannte Werk von Snell u. a. sind nach gleichen Grundsätzen bearbeitet. Das vorliegende hat den Vorzug, daß die Geometrie nicht bloß als eine fortlaufende Abhandlung vorgeführt wird, sondern daß die gewonnenen Resultate durch Figuren unterstützt werden. Ein besonderes Hervorheben derselben, etwa durch gesperrte Schrift, wäre wünschenswerth. Eine Reihe von Aufgaben, am geeigneten Ort eingeschaltet, begleitet den Text.

Lehrbuch der Elementargeometrie, für Gymnasien und Realschulen, von F. J. Brockmann. I. Theil: Die Planimetrie. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig, Teubner. 1877.

Wohnsitze der Deutschen in dem von Tacitus in seiner Germania beschriebenen Lande, von Dr. Heinrich Böttger, K. Hannoverscher Bibliothekrath a. D. Stuttgart 1877.

Im März 1878 habe ich meine Herren Kollegen in diesen Blättern auf die Schrift von Dr. Böttger, „Hermann der Sieger oder die varianische Niederlage", aufmerksam gemacht und dieselbe, wie ich mit Freuden rühme, mit bestem Erfolg um Prüfung und event. Einführung derselben gebeten. Ich fühle mich dadurch ermuthigt, eine andere Schrift desselben Verfassers von umfassenderer Bedeutung, die hier bei C. Grüninger erschienen ist, die oben genannte, nicht minder angelegentlich zu empfehlen. Sie ist aus den alten Originalquellen geschöpft, auf den Grundlagen der Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands, welche der Verfasser in höchst mühevoller Forschung festgestellt hat, aufgebaut und durch drei, die gleichen Gebiete umfassende colorirte Karten, eine Gau-, eine Diözesan- und eine Völkerkarte, veranschaulicht. Wer sich mit der Urgeschichte Deutschlands beschäftigt, insbesondere jeder Leser des „goldenen Büchleins" der Germania des Tacitus, hat das Dunkel beklagen müssen, welches gerade über den Anfängen unseres

Volkes gelagert ist. Über die Wohnsitze der verschiedenen deutschen Völkerschaften und deren Grenzen weichen die Angaben unserer Geschichtsforscher bisher so bedeutend von einander ab, daß es nicht möglich ist, zu einer übereinstimmenden Gesammtanschauung darüber zu gelangen. Dr. Böttger hat einen neuen Weg eingeschlagen, um dieses Ziel zu erreichen: zunächst wurde aus den canones der Concilien bis zu den ältesten Zeiten des Christenthums bewiesen, daß die kirchlichen Festsetzungen sich mit völliger Regelmäßigkeit an die uralten Gaugrenzen anschließen. Diesen canones unterwarfen sich auch die Fürsten, welche das Christenthum in Deutschland einführten. So war es möglich, in der Schrift: „Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands" die Gaue und Untergaue und die Diözesen in ihren Grenzen von Ort zu Ort urkundlich festzustellen. Damit war die Grundlage gewonnen, unter Mittheilung der betreffenden lateinischen und griechischen Originalquellen für jede einzelne Völkerschaft, in drei Fünftheilen Deutschlands die Wohnsitze urkundlich zu bestimmen. Wie mühsam und zeitraubend die Untersuchungen waren, davon kann sich der Kundige eine Vorstellung machen. Böttger hat sein Leben, die Arbeit von 42 Jahren, soweit sie der Dienst frei ließ, als zäher Niedersachse dieser Aufgabe gewidmet und hinterläßt nun das vollendete Werk als ein theures Vermächtniß dem deutschen Volke, hauptsächlich der deutschen Jugend, den Lesern der Germania, die sich freuen werden, Gegenden ins helle Licht der Geschichte gerückt zu sehen, über welchen bisher dichter Nebel ruhte. Die Grundsätze, von denen Böttger ausging, haben auf einzelnen Seiten noch Widerspruch gefunden; mir genügt die Wahrnehmung der außerordentlichen Sorgfalt, mit welcher die Untersuchung in den grundlegenden Schriften über die Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands geführt worden ist, und die Zustimmung von Männern wie Ledebur, dem Verfasser von „Land und Volk der Bructerer", 1837, und Archivar G. Landau (vgl. Vorwort zur ersten Abtheilung der „Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands" I. S. XXV. ff.).

Ich zweifle nicht daran, daß auch diese Schrift sich Bahn brechen und über die Urgeschichte unseres Volkes ein neues höchst erwünschtes Licht verbreiten wird. Von den dazu gehörigen Karten ist die dritte, die Völkerkarte Norddeutschlands, das Gebiet der Germania des Tacitus umfassend, zum Preise von 1 ℳ extra zu haben.

Stuttgart, August 1879. Dr. K. A. Schmid.

Achtzig Prüfungsaufgaben für die englische Composition und Exposition, mit einem Anhang ꝛc. Bearbeitet von Karl Rühle, Professor der englischen Sprache an der kaufmännischen Fortbildungsschule in Stuttgart. Stuttgart, Levy & Müller. 1879.

Der Verfasser hat es unternommen, solche Prüfungsaufgaben, die in den letzten Jahren in württembergischen Lehranstalten ꝛc. gegeben wurden,

zu sammeln und als Probirsteine für Lehrer und Examinanden zusammenzustellen; in ähnlicher Weise, wie Professor Aßfahl es in der französischen Sprache gethan hat. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dadurch sowohl Lehrern als Schülern ein wesentlicher Dienst geleistet wird; denn es sind in der Sammlung die Prüfungen für den Postdienst, den einjährigen Dienst, die Maturität, das niedere und höhere Realfach und andere in vielen Numern vertreten. Ein beigegebenes Wörterverzeichniß, mehr als 500 Redensarten und Sprichwörter, sowie ähnliche Arbeiten: «French and German examination papers», die der Verfasser in England publizirte, dürften zu weiterer Empfehlung des vorliegenden Werkes dienen. Der Preis von ℳ 1. 50 für das schön ausgestattete, cartonirte Buch ist nicht zu hoch.

Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik und Algebra, für Lehrerbildungsanstalten und zum Selbstunterricht. In entwickelnder Lehrform bearbeitet von K. Fuß. Erster Theil: Die vier Species in relativen Zahlen; Lehre von den Potenzen und Wurzeln; Reduktionen; Gleichungen vom ersten und zweiten Grad. Sammlung von Aufgaben zu obigem. Nürnberg, Friedr. Korn. 1879.

Das Lehrbuch ist vornemlich für die Hand des Lehrers bearbeitet; es legt ihm klar dar, wie er die einzelnen Abschnitte zu behandeln habe; auch legt der Verfasser einen besonderen Werth darauf, daß die Gesetze vom Schüler selbst an Beispielen aus der niederen Arithmetik aufgefunden werden. Daß den angewandten Gleichungen besondere Aufmerksamkeit durch Gruppirung der Beispiele, durch Vergleichung mit der arithmetischen Lösung u. s. w. geschenkt worden ist, verdient alle Anerkennung; auch wird der in jedem einzelnen Kapitel behandelte Stoff durch Fragen über denselben repetitorisch eingeübt. Die Beispielsammlung, für die Hand des Schülers, enthält manches aus Meier, Hirsch, Hoffmann u. A.

Neue Auflagen.

Griechisches Vokabular für den Elementarunterricht in sachlicher Anordnung von B. Todt, K. Provinzialschulrath. 4. Aufl. 78 S. 1 ℳ Halle, Waisenhaus.

Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. H. Haacke, Oberlehrer am Gymnasium zu Hirschberg. Fünfte, verbesserte Auflage. 197 S. 1 ℳ Mit dem Text des Nepos von Halm 1,20 ℳ Leipzig, Teubner.

Vocabula latinæ linguæ primitiva. Handbüchlein der lateinischen Stammwörter, herausgegeben von F. Wiggert.

Achtzehnte, verbesserte Auflage. 132 S. 0,75 ℳ Leipzig, Teubner.

Homerische Formen. Zur Ergänzung von Dr. K. Frankes Griechischer Formenlehre zusammengestellt von Dr. A. v. Bamberg, Oberlehrer am K. Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 36 S. 0,40 ℳ Berlin, Springer.

Dr. **Moriz Seyfferts Hauptregeln der griechischen Syntax.** Als Anhang der Griechischen Formenlehre von Dr. K. Franke bearbeitet von Dr. A. v. Bamberg. 11. Aufl. 58 S. 0,60 ℳ

Griechische Schulgrammatik, auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung bearbeitet von Dr. Ernst Koch, Professor an der K. S. Fürsten- und Landesschule zu Grimma. 6. Aufl. 402 S. 2,80 ℳ Leipzig, Teubner.

Griechisches Elementarbuch, zunächst nach den Grammatiken von Curtius und Koch bearbeitet von Dr. P. Wesener. Zweiter Theil: Verba auf mi und unregelmäßige Verba nebst einem etymologisch geordneten Vokabularium. 5. Aufl. 168 S. 1,20 ℳ Leipzig, Teubner.

Kleine lateinische Sprachlehre, zunächst für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien bearbeitet von Dr. F. Schultz, Geh. Regierungs- und Provinzialschulrath zu Münster. Sechzehnte, verbess. Auflage. 289 S. 1,85 ℳ Paderborn, Schöningh.

Ankündigungen.

Verlag der Redaktion. Buchdruckerei der Paulinenpflege. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Oberstudienrath Rektor Dr. Frisch und Professor Dr. H. Kratz.

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

November & Dezember. Nr. 6. 1879.

Alle 2 Monate erscheint eine Numer von 3 Bogen. — Preis 6 Mark. — Ankündigungen werden zu 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Recensions-exemplare durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden. — Für die Zurücksendung von Schriften, die nicht besprochen werden können, übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bericht

über die Versammlung des Lehrervereins am unteren Neckar

in Heilbronn am 26. April d. J.

Rektor Pressel begrüßte zuerst die Versammlung, und nachdem er durch Zuruf zum Vorstand des Vereins erwählt war, widmete er seinem im Laufe des Jahres abgeschiedenen Vorgänger, Dr. Rieckher, warme Worte des Andenkens.

Nach Erledigung des Geschäftlichen hielt Professor Rösch den angekündigten Vortrag über die neueren Forschungen über Wesen und Gebrauch des Infinitivs, welcher sich vornemlich auf Herzog (Jahns Jahrb. 1873), Schömann („Redetheile" und Jahn ebend.) und Jolly, Geschichte des Infinitivs, stützt*).

An diesen abstrakter gehaltenen Vortrag schloß sich dann eine lebhaftere Behandlung an über den deutschen Aufsatz, welche Rektor Pressel einleitete, indem er speziell die Verwendung des Sprichworts zum Aufsatzmachen besprach. Nachdem der Redner die Ver-

*) Der Vortrag wird im „Correspondenz-Blatt" abgedruckt werden, weßwegen die nun folgende summarische Inhaltsangabe wegbleibt. D. R.

schiedenheit des Standpunktes, auf welchem das Sprichwort und der Schüler steht, aufgezeigt, den letzteren als den des abstrakten Moralisten bezeichnete, während jenes, aus der Lebenserfahrung herausgewachsen, Lebensklugheit athme, und dieß an mehreren Beispielen ausgeführt hatte, gab er verschiedene Winke, wie der Schüler anzuleiten sei, solche Themata anzufassen, und führte dieß weiter aus in katechetischer Behandlung des Spruches: „Ehrlich währt am längsten".

Hieran reihte sich eine Besprechung über die Bedeutung und Stellung des Aufsatzes im Gymnasialunterricht und über die Art, wie er zu den verschiedenen Disziplinen desselben in Beziehung zu setzen sei. Wiederholt wurde hervorgehoben, daß mündliche Übungen von großem Werth und Nutzen seien. Von einer Seite wurden zweierlei Arten von Aufsätzen unterschieden, welche abwechselnd zu üben seien: 1) Ausführung allgemeiner Sätze und Sentenzen, freie Produktionen; 2) mehr reproduzirende oder im weiteren Sinn historische Übungen, d. h. solche, welche speziell auf das im Unterricht, besonders in der Lektüre der Klassiker, alter und neuer, Vorgekommene Bezug nehmen.

Nach beendigter Verhandlung vereinigte die zahlreich Versammelten ein Mahl in der altgewohnten „Traube", welches, wie gewöhnlich, durch nachfolgende treffliche Vorträge eines ad hoc zusammentretenden Quartetts verlängert und verschönert wurde.

Nachrichten

über die im Frühjahr 1879 von der K. Kult-Ministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen abgehaltenen Lehrerprüfungen.

(Schluß.)

D.

Professoratsprüfung sprachlich-historischer Richtung.

Auch hierüber sind die Nachrichten von 1878 (Seite 57—64 des Jahrganges 1879) zu vergleichen.

a) Thema für den deutschen Aufsatz.

Welche Mittel hat die Schule, um die jugendlichen Gemüther für später gegen die Verführungen des materiellen Sinnes zu stählen?

b) Französisch.

α. Zum Übersetzen ins Französische.

Göthe an Schiller.

Carlsbad, 29. Juli 1795.

Ein Brief kann doch noch früher als ich selbst ankommen, darum will ich Ihnen für Ihr Letztes danken. Ihr erster Brief war elf Tage unterwegs, der zweite fünf und der letzte sieben, so ungleich gehen die Posten hieher.

Es thut mir leid, daß Sie inzwischen aus Noth gefeiert haben, indeß meine Tagedieberei willkürlich genug war. Ich habe mein einmal angefangenes Leben fortgesetzt, nur mit der Gesellschaft existirt und mich dabei ganz wohl befunden. Man könnte hundert Meilen reisen und würde nicht so viele Menschen und so nah sehen. Niemand ist zu Hause, deßwegen ist jeder zugänglicher und zeigt sich doch auch eher von seiner günstigen Seite. Das fünfte Buch ist abgeschrieben und das sechste kann in einigen Tagen fertig sein. An den Epigrammen ist wenig geschehen und sonst gar nichts.

Nach Ihnen ist viel Nachfrage und ich antworte, je nachdem die Menschen sind. Überhaupt hat das Publikum nur den dunkelsten Begriff vom Schriftsteller Man hört nur uralte Reminiscenzen; von seinem Gange und Fortschritte nehmen die wenigsten Notiz. Doch muß ich billig sein und sagen, daß ich einige gefunden habe, die hierin eine merkwürdige Ausnahme machen. Leben Sie wohl. Grüßen Sie die liebe Frau.

---

1. Wie groß Courier auch als Philologe war, was er auf diesem Felde geleistet hat, erscheint neben dem, was derselbe Mann für das öffentliche Leben und die Nationalliteratur gethan hat, nur als schmückendes Beiwerk.

2. Glaubet ja nicht, daß leichtsinnige junge Leute immer nur zu ihres Gleichen halten.

3. Es ist eine wohlthätige Einrichtung der Natur, daß beinahe jedes Land so viel hervorbringt, als die Nothdurft zur Nahrung und Bedeckung erfordert.

4. Da ich nicht wissen kann, ob Sie nicht die Elegieen brauchen, so will ich sie lieber heute schicken, obgleich nur drei davon abgeschrieben sind.

β. Diktat (zum nachherigen Übersetzen ins Deutsche).

Ménippe est l'oiseau paré de divers plumages qui ne sont pas à lui: il ne parle pas, il ne sent pas, il répète des sentiments et des discours, se sert même si naturellement de l'esprit des autres, qu'il y est le premier trompé, et qu'il croit souvent dire son goût ou expliquer sa pensée, lorsqu'il n'est que l'écho de quelqu'un qu'il vient de quitter. C'est un homme qui est de mise un quart d'heure de suite, qui le moment d'après baisse, dégénère, perd le peu de lustre qu'un peu de mémoire lui donnait, et montre la corde: lui seul ignore combien il est au-dessous du sublime et de l'héroïque; et incapable de savoir jusqu'où l'on peut avoir de l'esprit, il croit naïvement que ce qu'il en a est tout ce que les hommes en sauraient avoir: aussi a-t-il l'air et le maintien de celui qui n'a rien à désirer sur ce chapitre, et qu'il ne porte envie à personne. Il se parle souvent à soi-même, et il ne s'en cache pas, ceux qui passent le voient; et il semble toujours prendre un parti, ou décider qu'une telle chose est sans réplique. Si vous le saluez quelquefois, c'est le jeter dans l'embarras de savoir s'il doit rendre le salut ou non; et pendant qu'il délibère, vous êtes déjà hors de portée. Sa vanité l'a fait honnête homme, l'a mis au-dessus de lui-même, l'a fait devenir ce qu'il n'était pas. L'on juge en le voyant qu'il n'est occupé que de sa personne, qu'il sait que tout lui sied bien, et que sa parure est assortie; qu'il croit que tous les yeux sont ouverts sur lui, et que les hommes se relaient pour le contempler.

γ. Thema für den französischen Aufsatz.

Lafontaine.

c) Englisch.

α. Zum Übersetzen ins Englische.

Obgleich Wilhelm Heinrich von Oranien persönlich mehr Sinn für Krieg als für Staatsangelegenheiten hatte, so nimmt er doch, wie sein Urgroßvater, welcher den Grund zu dem holländischen Staatswesen legte, eine viel hervorragendere Stellung unter den

taatsmännern als unter den Feldherren seiner Zeit ein. Zwar
id die Erfolge auf dem Schlachtfelde noch keine untrüglichen
eweise für die Fähigkeiten eines Heerführers, und man würde
rade Wilhelm von Oranien großes Unrecht thun, wenn man sein
ldherrntalent hienach bemessen wollte; denn er stand fast immer
ldherren gegenüber, welche nicht bloß vollendete Meister in der
iegskunst waren, sondern welche auch Truppen kommandirten,
lche seine eigenen, wenn auch nicht an Muth und Tapferkeit, so
ch an Disziplin weit übertrafen. Doch unterliegt es keinem
weifel, daß er als Feldherr keineswegs manchen anderen Männern
eichkam, die in Bezug auf Geistesanlagen weit unter ihm stan-
n. Die Natur hatte ihn mit den glänzendsten Eigenschaften
sgestattet, welche er schon in früher Jugend an den Tag legte
d welche sich durch seine Erziehung und seine besonderen Lebens-
nstände in ungewöhnlichem Maße entwickelten. Als der ver-
iste Knabe allmälig anfing, sich seiner Stellung und seiner
nsprüche bewußt zu werden, begriff er mit seltenem Scharfblick,
daß er der natürliche Führer einer großen, aber unterdrückten und entmuthigten Partei sei, welche der damals in den Niederlanden herrschenden Oligarchie Schrecken einflößte. Er sah, daß das gemeine Volk, welches seinem Hause seit mehr als einem Jahrhundert treu ergeben war, wo es immer seiner ansichtig wurde, in ganz unzweideutiger Weise zu verstehen gab, daß es ihn als sein rechtmäßiges Haupt betrachte. Aus diesem Grunde wurde er auch von den Ministern der Republik, welche thaten, als ob sie ihm treu ergeben seien, sorgfältig überwacht; jede unbedachtsame Äußerung, welche ihm im täglichen Verkehr entschlüpfte, wurde ihnen hinterbracht. Nicht nur daß man keinen Freund oder Rathgeber, in den er hätte volles Vertrauen setzen können, an seiner Seite ließ, sondern kaum war er fünfzehn Jahre alt, als alle seine Diener, welche ihm mit Liebe anhingen und welche sich seines Vertrauens erfreuten, durch die eifersüchtige Regierung aus seinem Palaste entfernt wurden, damit er sie nicht für geheime Pläne benützen könne. So von Fallstricken umgeben, die einen anderen Jüngling zu Grunde gerichtet hätten, lernte Wilhelm jene Vorsicht und Festigkeit im Handeln, die er in allen Wechselfällen seines Lebens bewahrte; lange, ehe er das Mannesalter erreicht hat-

verstand er es, Geheimnisse zu bewahren, durch trockene Antworten die Neugierde irre zu leiten und leidenschaftliche Erregtheit unter einer ernsten und ruhigen Haltung zu verbergen.

β. Diktat (wie b, β).

Near to the bank of the river, o'ershadowed by oaks, from whose branches
Garlands of Spanish moss and of mystic mistletoe flaunted,
Such as the Druids cut down with golden hatchets at Yule-tide,
Stood, secluded and still, the house of the herdsman. A garden
Girded it round about with a belt of luxuriant blossoms,
Filling the air with fragrance. The house itself was of timbers
Hewn from the cypress-tree and carefully fitted together.
Large and low was the roof; and on slender columns supported,
Rose-wreathed, vine-encircled, a broad and spacions veranda,
Haunt of the humming-bird and the bee, extended around it.
At each end of the house, amid the flowers of the garden,
Stationed the dove-cots were, as love's perpetual symbol,
Scenes of endless wooing, and endless contentions of rivals.
Silence reigned o'er the place. The line of shadow and sunshine
Ran near the tops of the trees; but the house itself was in shadow,
And from its chimney-top, ascending and slowly expanding
Into the evening air, a thin blue column of smoke rose.
In the rear of the house, from the garden gate, ran a pathway
Through the great groves of oaks to the skirts of the limitless prairie,
Into whose sea of flowers the sun was slowly descending.
Full in his track of light, like ships with shadowy canvas
Hanging loose from their spars in a motionless calm in the tropics,
Stood a cluster of trees, with tangled cordage of grape-vines.
Just where the woodlands met the flowery surf of the prairie,
Mounted upon his horse, with Spanish saddle and stirrups,
Sat a herdsman, arrayed in gaiters and doublet of deer-skin.

Broad and brown was the face that from under the Spanish sombrero
Gazed on the peaceful scene, with the lordly look of its master.
Round about him were numberless herds of kine, that were grazing
Quietly in the meadows, and breathing the vapory freshness
That uprose from the river, and spread itself over the landscape.
Slowly lifting the horn that hung at his side, and expanding
Fully his broad, deep chest, he blew a blast, that resounded
Wildly and sweet and far, through the still damp air of the evening.

Longfellow.

d) Geschichte.

1. Welche Ursachen haben den Verfall des spartanischen Staates herbeigeführt und wie hat sich derselbe vollzogen?

2. Übersichtliche Darstellung der von den Normannen gegründeten Reiche und ihrer Schicksale.

3. Die Politik Heinrichs IV., Richelieus und Ludwigs XIV. den Protestanten innerhalb und außerhalb Frankreichs gegenüber.

E.

Professoratsprüfung mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Aufgaben im Schriftlichen (vgl. S. 64 bis 68 des Jahrgangs 1879).

a) Reine Geometrie.

α. Elementargeometrisches.

1. An einen Kreisbogen eine Tangente zu ziehen, auf welcher die durch die Verlängerungen der Sehne und des Pfeils begrenzte Strecke in dem Berührungspunkt halbirt sein soll.

β. Neugeometrisches.

2. Was ist der Ort des Punktes, aus welchem zwei auf einer Geraden gegebene Strecken unter gleichen Winkeln gesehen werden?

3. Wie sind zwei Kegelschnitte projektivisch auf einander zu beziehen, wenn sie einen gemeinschaftlichen Punkt haben, in welchem sie sich nicht, oder nach erster, oder nach zweiter, oder nach dritter Ordnung berühren?

Wenn ein nicht gegebener Kegelschnitt einen gegebenen in einem vorgeschriebenen Punkte berühren soll und die erforderliche Anzahl weiterer Punkte desselben bekannt ist, wie erhält man weitere Punkte und auch Tangenten des ersteren Kegelschnitts?

4. In einen Kegelschnitt ein Polygon zu konstruiren, von dessen Seiten jede durch einen (anderen) gegebenen Punkt gehen soll. Reciproke Aufgabe bezüglich eines umschriebenen Polygons.

(Wofern 1 bearbeitet wird, sollte auch noch eine der drei letzten Aufgaben gelöst werden.)

b) Sphärische Trigonometrie mit mathematischer Geographie.

1. 2 t Stunden, nachdem ein Stern vor seiner Kulmination in der Zenithdistanz erschienen ist, erscheint er nach seiner Kulmination wieder in derselben Zenithdistanz; ein andermal ist bei der Zenithdistanz z^1 statt z, die Zeit 2 t′ statt 2 t.

Die Polhöhe des Beobachtungsortes nebst der Deklination des Sterns soll bestimmt werden.

2. Angabe der Prinzipien und Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Kartendarstellungsarten:

a) einer vollständigen Erdhalbkugel,

b) größerer Länderstrecken.

Entwicklung der Grundzüge der allgemeinen Auflösung der Aufgabe: eine Figur auf einer krummen Fläche konform auf einer Ebene oder einer anderen krummen Fläche abzubilden.

c) Analysis.

1. Das Integral $\int \frac{dx}{(a + bx)\sqrt{1 - 2x^2}}$ zu bilden.

2. Ein partikulares Integral der Gleichung:

$$\frac{d^2y}{dx^2} + y(1 - x^2) = 0$$

lautet:

$$y = e^{\frac{x^2}{2}}$$

Es wird verlangt sowohl das allgemeine Integral der obigen als auch das der folgenden Gleichung:

$$\frac{d^2y}{dx^2} + y(1 - x^2) = 1.$$

3. Welches ist die Bedingung für α, damit die Reihe

$$\frac{\cos x}{1^\alpha} + \frac{\cos 2x}{2^a} + \frac{\cos 3x}{3^\alpha} + \dots\dots$$

konvergent sei?

4. Wie lauten die Eulerschen Integrale I. und II. Gattung, und welche Beziehung findet zwischen ihnen statt?

d) Analytische Geometrie.

1. Auf einem Kreis von Radius R bewegt sich der Mittelpunkt eines veränderlichen Kreises, dessen Peripherie immer durch den nämlichen Punkt auf dem festen Kreise geht. Für die Umhüllungskurve des veränderlichen Kreises soll die Gleichung in rechtwinkeligen Koordinaten, dann in Polarkoordinaten gesucht werden, bei schicklicher Annahme der Koordinatensysteme.

2. Einige Eigenschaften der Kurve $x^3 + y^3 = c^3$ zu entwickeln. (Koordinatensystem rechtwinkelig.)

3. Nachzuweisen, daß auf der Fläche $\frac{x}{A} = \frac{y^2}{B^2} - \frac{z^2}{C^2}$ zwei Schaaren von je unendlich vielen Geraden gezogen werden können.

Legt man durch einen Punkt (a, b, c) der Fläche eine Gerade der einen und eine der andern Schaar, so ist die Gleichung der Ebene herzustellen, welche beide Geraden verbindet.

e) Darstellende Geometrie.

Eine Regelfläche zweiter Ordnung liegt gegen das Grundsystem so, daß ihre Horizontalspur eine Hyperbel, ihre Vertikalspur eine Parabel gibt. Man soll beide Spuren konstruiren, und zwar die Asymptoten der Hyperbel früher als die Kurve selbst.

f) Mathematische Physik.

1. Die Differentialgleichungen für die Schwingung eines elastischen, vollkommen biegsamen Fadens aufzustellen und das Integral anzugeben.

2. Die Einwirkung der zwei Pole eines Magnets auf eine entfernte kleine Magnetnadel abzuleiten.

3. Die Kirchhoffschen Sätze über die Theilung des galvanischen Stroms in Zweigleitungen anzugeben und abzuleiten.

4. In welchem Fall erleidet ein Lichtstrahl durch ein Prisma die geringste Ablenkung? Beweis des Satzes.

5. Welche Sätze hat Huyghens über die Bewegung des Lichts im Kalkspath aufgestellt? Und wie findet man darnach aus dem einfallenden Strahl die zwei gebrochenen?

g) Mechanik.

1. Ein Punkt, der auf einer Geraden ohne Reibung beweglich ist, wird angezogen von einem festen Punkte, dessen Abstand von der Geraden = h ist. Das Anziehungsgesetz ist das Newtonsche. Es ist die Bewegung des beweglichen Punktes zu untersuchen, namentlich festzustellen, unter welchen Umständen er pendelt u. s. w.

2. Eine Kugel hängt im Winde. Dieser hat eine beliebig anzunehmende Richtung, und seine Wirkung auf ein Flächenelement ist gleich der Komponente seiner Intensität i nach der Normale auf das Flächenelement. Die Stellung zu berechnen, welche die Kugel annehmen wird.

4. Eine Kugel rollt, eine andere gleitet ohne Reibung auf einer schiefen Ebene hinab. Beide Bewegungen sind zu vergleichen.

h) Chemie.

1. Der Kohlenstoff und die wichtigsten anorganischen Verbindungen desselben sind zu beschreiben.

2. Es ist ein allgemeiner Überblick über die Zusammensetzung und die Eigenschaften der organischen Basen zu geben.

3. Was versteht man unter Isomerie, Polymerie, was unter homologen Reihen? Beispiele sind anzuführen.

(Mindestens zwei dieser Aufgaben sind zu beantworten.)

i) Naturgeschichte.

α. Zoologie.

Allgemeine Zoologie.

Es sollen die wesentlichsten Gewebssorten im Leib höherer Thiere angegeben und kurz beschrieben werden.

Oder:

Was sind die wesentlichsten Bestandtheile der menschlichen Nahrungsmittel?

Spezieller Theil.

Wodurch unterscheidet sich der Mensch morphologisch von den übrigen Säugethieren?

Oder:

Wie klassifizirt man jetzt die Wirbelthiere und was sind die Kennzeichen der Hauptabtheilungen derselben?

β. Botanik.

Entweder:

Über den Unterschied, welchen die Mono- und Dicotylen in ihren verschiedenen Organen darbieten.

Oder:

Über die Raubblätter nach ihrer Entwicklung und Bedeutung, ihrem Bau und ihren Stellungsverhältnissen.

γ. Mineralogie.

Entweder:

Es sind die älteren Eruptivgesteine namhaft zu machen und zwei derselben nebst den konstituirenden Mineralien näher zu schildern.

Oder:

Es ist die Entwickelung des Steinkohlengebirges und seine Verbreitung in Deutschland anzugeben.

In Sachen der deutschen Rechtschreibung.

Von H. Kraz.

Die Angelegenheit der deutschen Rechtschreibung scheint von dem preußischen Kultministerium, dessen Vorgehen wahrscheinlich die andern deutschen Regierungen abwarten wollen, auf unbestimmte Zeit vertagt zu sein*), und es konnte auch in der Tat die Vorlage der Berliner Konferenz namentlich in dem wichtigsten Kapitel von der Bezeichnung der Kürze und Länge der Vokale nicht ohne weiteres angenommen werden, da ihre Regeln für die Schule nicht einfach genug und zu sehr von Ausnahmen durchbrochen sind. Dabei könnte es sich aber immerhin noch fragen, ob nicht einzelne

*) Der Artikel ist vor dem Wechsel im pr. Kultministerium geschrieben.

Ergebnisse der Konferenz, welche sicher auf spätere allgemeine Annahme rechnen dürfen, schon jetzt verwertet werden könnten und sollten. Diese Frage für unsere württembergische Verhältnisse zu bejahen habe ich einen speziellen Grund. Ich wünschte nemlich schon lange in § 20 unserer „Regeln“ ꝛc. die wirklich unhaltbare Unterscheidung eines weichen, scharfen und mittleren S-Lauts, womit wir unangenehm allein dastehen, beseitigt. Würde aber in diesem Punkte die nötige Abhilfe getroffen, so läge es nahe, auch anderes verbesserungsbedürftige auf Grund der Konferenzvorschläge zu ändern. Unter die gesicherten Ergebnisse derselben würde ich mir jedoch für jetzt nur die Beseitigung des th und etwa noch die Schreibung wider in beiden Bedeutungen zu rechnen getrauen. Letzteres betreffend ist unsre Unterscheidung in § 4, 1, c an sich gewiss nicht unzweckmäßig, aber ohne Anstände nicht durchzuführen, wie denn z. B. R. v. Raumer auf eine mir unbegreifliche Weise in seiner Vorlage für die Konferenz wiederhallen und wiederspiegeln schrieb und hiebei selbst Konferenzmitglieder auf seiner Seite hatte.

Bei der Abfassung unsrer Regeln war die Bewegung auf dem orthographischen Gebiet noch in ihrem Anfange und nur Hannover uns vorangegangen, dessen Aufstellung wir uns im Interesse der schon damals ins Auge gefassten Einheit nach Anordnung und Inhalt möglichst anschloßen. In beiden Beziehungen, und namentlich auch in der Ordnung des Stoffes, wäre nach dem jetzigen Stande der Dinge manches zu ändern und zu bessern, aber gerade in der Hauptsache, in den Abschnitten II., III. und IV. unsrer Regeln, würde ich mit der genannten Ausnahme und etwa noch wenigen ganz leichten Änderungen alles in statu quo lassen, um der zu erwartenden einheitlichen Regelung dieser heikeln Fragen nicht vorzugreifen. Nur das Kapitel von den großen Anfangsbuchstaben möchte ich, übrigens ohne irgend wesentliche Änderung[illegible]n, etwas anders gestalten. Die Unterscheidung einer „größern“ [illegible]d kleineren Rede (§ 1, 1, b) ist als zu subjectiv und auf willkürli[illegible]e Abweichung führend aufzugeben und der große Anfangsbuchst[illegible]e nach jedem Kolon dieser Art vorzuschreiben; sodann erschein[illegible]s zweckmäßiger, die Bestimmungen über klein zu schreibende Ha[illegible]t-wörter aus § 2 in § 1 als Ausnahmen von Regel 3 zu ver[illegible]:

endlich wären namentlich § 2, 2 und 5 weiter auszudehnen, bestimmter zu fassen und durch vermehrte Beispiele der hier bis jetzt für einzelne Fälle noch bestehenden Unsicherheit zu steuern.

Von solchen Erwägungen ausgehend habe ich es unternommen, eine innerhalb der bezeichneten Grenzen sich haltende veränderte Fassung der Regeln zu entwerfen, welche ich hiemit der öffentlichen Beurteilung unterstelle. Sollte der Entwurf, über welchen ich mich zuvor mit einem für die Sache sich interessirenden Fachmann, Professor Dr. Frauer, verständigt habe, im wesentlichen Zustimmung finden, so würde ich ihn mit den etwa als wünschenswert sich herausstellenden Änderungen oder Zusätzen den Oberschulbehörden mit der Bitte um amtliches Vorgehen in der Sache übergeben*).

---

§ 1. Der große Anfangsbuchstabe kommt zu

1. dem Anfangsworte
   a) eines jeden Satzes, gewöhnlich auch einer jeden Verszeile,
   b) einer wörtlich angeführten Rede nach dem Doppelpunkt, z. B. Gott sprach: Es werde Licht.

   Anmerkung**). Auf Frage- und Ausrufungszeichen folgt kein großer Anfangsbuchstabe, wenn das, was auf diese Zeichen folgt, mit dem Vorhergehenden zu einem Satzganzen verbunden ist, z. B. Was wolltest du mit dem Dolche? sprich! entgegnet ihm finster der Wüterich. — Er lebt! er ist da! es behielt ihn nicht.

2. den Hauptwörtern (Substantiven).

   Doch schreibt man auch Hauptwörter klein, wenn sie ihre Natur aufgegeben und die Bedeutung anderer Wortarten angenommen haben, namentlich wenn sie verwendet werden
   a) zu Vorwörtern (Präpositionen): angesichts, seitens, behufs, kraft, laut, statt (an-statt), trotz, um-willen, mittels, von-wegen, zufolge,
   b) zu Bindewörtern (Conjunctionen): falls,
   c) zu Umstandswörtern (Adverbien): anfangs, flugs, rings, morgen, morgens, abends, vormittags, nachts***)

---

*) Im Drucke dieses Artikels sind die vorgeschlagenen Änderungen probweise bereits anticipirt.

**) Neu aufgenommen auf Grund der Konferenzvorlage.

***) Die Regeln verlangen hier (§ 2, 4, a) den großen Anfangsbuchstaben, es liegt aber hiezu so wenig ein Grund vor als z. B. bei anfangs, dagegen ist des Morgens durch den Artikel noch als Substantiv festgehalten; bei Sonntags rc. wird trotz des fehlenden Artikels niemand die Empfindung eines Adverbs haben.

(aber des Morgens, des Abends, ebenso Sonntags, Montags), teils, einesteils, andernteils, meinerseits, dermaßen, gehörigermaßen, zeitlebens, allezeit, wechselsweise, einmal, einandermal, zweimal, jedesmal, unzähligemal, kopfüber, bergauf, stromabwärts (aber zu Berg, zu Tal), heutzutage, überhaupt, unterwegs, beizeiten,

d) zu unbestimmten Zahlwörtern: ein paar (= einige), ein bißchen,

e) zu Zusammensetzungen mit Zeitwörtern in Ausdrücken wie: stattfinden, teilnehmen, überhandnehmen, haushalten, nottun, notleiden, leidtun (aber zu Leide tun), wehtun, preisgeben, schuldgeben (aber die Schuld geben), zuguthalten, zuteilwerden, vonstattengehn, zustattenkommen, zugutkommen, zustandekommen, rechthaben, hohnsprechen, achtgeben, wundernehmen, schuldsein, feindsein, im reinen sein, ins trockne kommen; mir ist angst, — wohl, — wehe, es ist mir damit ernst.

Solche Ausdrücke sind auch dann klein zu schreiben, wenn sie hinter das Zeitwort treten: er nimmt teil, hält haus.

In Ausdrücken wie: zu Leide tun (s. oben), zu Grunde liegen, zu Willen sein hat sich die Substantivbedeutung noch erhalten.

3. Allen hauptwörtlich gebrauchten Wortarten, also: dein Nächster, der Reiche, die Armen, die Rechte, die Jungen, Junge und Alte (aber jung und alt, gleich und gleich s. unten § 2, 3), das Lateinische, im Freien; das Erhebende, das Erhabene, Gedrucktes; das Hundert, Tausende, ein Halbes; die Deinigen, jedem das Seine; das Lesen und Schreiben, das Insichgehen, das Zustandekommen; das Wenn und das Aber; das Einmaleins.

4. Den von Länder- und Städtenamen abgeleiteten Wörtern auf er: Das Württemberger Land, der Kölner Dom, ein Stuttgarter Bürger.

5. Den von Personennamen gebildeten Eigenschaftswörtern, wenn sie die bloße Zugehörigkeit bezeichnen, also den Genitiv (zweiten Fall) der Personennamen selbst vertreten: Schillersche Gedichte, d. i. Gedichte Schillers, die Grimmschen Märchen, die Metzlersche Buchhandlung, die Luthersche Bibelübersetzung.

6. Den Eigenschafts- und Ordnungszahlwörtern, welche mit dem Geschlechtswort (Artikel) einem Eigennamen als Zusätze (Appositione[n]) nachgestellt sind: Otto der Große, Heinrich der Vierte.

Gewöhnlich auch denjenigen Eigenschaftswörtern, welche in Verbindung mit Hauptwörtern einen Titel bilden: der Schwäbische Merkur, die Allgemeine Zeitung.

7. In Anreden allen Fürwörtern, die sich auf den Angeredeten beziehen (Sie, Er [s. z. B. kathol. Volksschullesebuch S. 54: Ist Er nicht der junge Wanderer rc.], Ihrer, Ihnen, Euer, Euch), und den zu Titulaturen dienenden Eigenschaftswörtern: Eure (Seine) Königliche Majestät, die Königliche Regierung.

§ 2. Nicht mit großen Anfangsbuchstaben sind zu schreiben:

1. die von Länder-, Städte- und Völkernamen abgeleiteten Eigenschaftswörter, z. B. die württembergische Verfassung, das französische Heer, kölnisches Wasser.

Ebenso die von Personennamen abgeleiteten Eigenschaftswörter, welche generelle (allgemeine) Bedeutung angenommen haben, z. B. die lutherische Kirche, homerisches Gelächter.

2. Die unbestimmten Für- und Zahlwörter: man, jemand, niemand, jeder, keiner, etliche, einige, andere, manche, mehrere, viele, alle, etwas, nichts; ebenso der eine, der andere, die andern, alle andern, das (alles) andere, die (alle) übrigen, das (alles) übrige, das meiste, der (das) nemliche, der erste, erstere, der letzte, letztere, der einzelne, der nächste (erste) beste.

Ebenso die Eigenschaftswörter in Verbindung mit etwas, nichts, alles, viel, vieles, manches, einiges u. s. w., z. B. nichts gutes, viel schlechtes, vieles schlechte, etwas neues, alles übrige u. s. w.*)

3. Eigenschaftswörter in Verbindungen wie: groß und klein, arm und reich, gleich und gleich, durch dick und dünn**).

4. Eigenschaftswörter, welche meist in Verbindung mit Vorwörtern (Präpositionen) die Bedeutung eines Umstandsworts (Adverbs) erhalten haben: am besten, aufs beste, am ersten, fürs erste, zum zweiten, zum erstenmal, im allgemeinen, im besondern, im übrigen, im ganzen, im einzelnen, im großen, im wesentlichen, im folgenden, von neuem, vor kurzem, bei weitem, ohne weiteres, um ein be-

---

*) Gegenüber von § 1, 3, wonach das substantivirte Adjectiv mit dem Artikel als Zeichen der Substantivirung groß zu schreiben ist, hat diese Bestimmung allerdings etwas willkürliches; erkennt man aber das Bestreben, den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben tunlichst einzuschränken, als berechtigt an, so wird man sich die hier für einen etwas andern Fall gegebene, jedes Schwanken und jede Ausnahme ausschließende Regel wohl gefallen lassen können.

**) Aufgenommen aus der Vorlage der Konferenz.

trächtliches. Ebenso: des weiteren, näheren; im (zum) voraus.

5. Die Zahl- und Eigenschaftswörter in Redensarten, in welchen ein leicht erkennbares Hauptwort ausgelassen ist: mit vieren fahren, alle neun werfen, den kürzeren ziehen.

Anmerkung. Soll ein als Zahlwort hervorgehoben werden, so kann es, wo die Deutlichkeit es erfordert, groß geschrieben werden, z. B. Es ist ein Gott. Es ist Ein Gott.

§ 3, 1 würde ich Staar streichen, also Star in beiden Bedeutungen schreiben.

§ 3, 2 würde ich die Anmerkung beifügen: die Wörter auf ee (auch die auf ie) brauchen in der Mehrzahl kein weiteres e anzunehmen, wenn sie auch ohne dasselbe als Mehrzahl kenntlich sind, also Seen (nicht Seeen), Feen, Ideen, Kolonien; aber Kniee.

§ 4. Der Dehnlaut ie steht

1. in allen ursprünglich deutschen ꝛc. (wie in den Regeln)

Ausnahmen:

a) Igel, Isegrimm; Biber, Fiber (Faser), Augenlid; mir, dir, wir.

b) durch h wird die Länge des i bezeichnet in den Fürwörtern ihm (Fortsetzung wie in den Regeln).

Anmerkung. Die Unterscheidung wieder, d. i. nocheinmal, und wider, d. i. gegen, wird besser aufgegeben und in beiden Bedeutungen, wie ursprünglich, wider geschrieben. (Das Folgende bleibt wie in den Regeln.)

§ 6. Gebrauch des th und t.

th kann in deutschen Wörtern nur durch Zusammensetzung entstehen.

Diese ist für uns nicht mehr fühlbar in alten Namen wie Günther, Lothar (Luther), Lothringen, Walther, Mathilde, Berthold (aber Berta, wie Adelbert, Albert). Auch schreibt man noch Thüringen, Kärnthen, Gothen.

In Zusammensetzungen dagegen wie enthaaren, Rathaus u. a. trennt schon die Aussprache t und h in zwei Laute.

Als Dehnungszeichen ist th unrichtig in Wirt und Turm, und überflüssig in allen übrigen Wörtern; man schreibt daher Tal, Tat (wie schon längst bat, Unflat), raten, geraten (wie braten), Not, nötigen, rot, röten, Kot (wie Brot, Gebot), Wut, wüten, Mut (wie gut, Blut, Hut, Flut, Armut), teuer (wie Abenteuer).

Die übrigen Wörter dieser Art, soweit sie nicht bereits überwiegend oder allgemein ohne th geschrieben werden, sind; Tran, Träne, Atem, Pate, Rat, Heirat, Rätsel, Met, wert, Ton (Töpfererde), Tor (in beiden Bedeutungen), Türe, tun, Tau (der, das), verteidigen, Narretei, Teil, urteilen, Vorteil, Zierat,

Teer, Tier, Lot, löten, Gemüt, Rut, Rute, Ungetüm, die Endsilben — tum, tümlich (Eigentum, Reichtum, Christentum).

Anmerkung. Den aus dem Griechischen stammenden Wörtern wird aus anderweitigen Zweckmäßigkeitsgründen ihr th gelassen.

§ 16, 2. — tot töten Tötung, totschlagen Totschlag, dagegen der Tod, Todsünde, todmüde, todkrank, tödlich*).

3. — gescheit**).

Die S-Laute.

§ 20. In der Aussprache unterscheidet man einen weichen und einen harten S-Laut. Das Zeichen des weichen ist ſ, s (lat. s), das des harten ß (lat. ſs), ſſ (lat. ss).

1. ſ steht
   a) überall im Anlaut: Sache, so;
   b) im Inlaute überall nach langem Selbstlaut oder einem andern Mitlaut: rasen, lösen, Waise, Hauses; emsig, Erbse, Gemse, Ochse. Die Ausnahmen s. 2, b.
2. s steht
   a) überall im Auslaut nach langem Vokal: Aas, bös, Los, Haus, es, das. Ebenso am Ende der Biegungssilben: Glases, gutes.

      Auch schreibt man des, wes, dies, bis (vgl. § 9: tonlose Silben).
   b) inlautend
      aa) am Ende der Stammsilben in Zusammensetzungen: Eisscholle, lossagen, Versendung, dasselbe, diesseits,
      bb) vor Ableitungssilben: Bistum, boshaft, Bosheit, weislich, Röschen,
      cc) vor der Konjugationsendung te, ten: sie rasten (aber sie rasten = machen Rast), sie reisten. Dagegen er ist, rast, reist***).
3. ß steht
   a) nach langen Selbstlauten: Maß Maßes ꝛc. (Die Beispiele wie in 4a der Regeln.)

---

*) So die Berliner Konferenz, in Beziehung auf tödlich jedoch nur mit 9 gegen 5 St.; die Schreibung todt bezeichnete R. v. Raumer als einen der schlimmsten Zöpfe der bisherigen Orthographie.

**) So die Konferenz und alle andern mir bekannten Aufstellungen.

***) Durch diese Bestimmung würde der Gebrauch des Schluss-s im Inlaut gegenüber von den „Regeln“ 3, b etwas beschränkt.

b) stellvertretend für ſſ im Auslaut und in Zusammensetzungen am Ende einer Silbe: Faß, Kuß; Roßhaar; häßlich, spaßhaft*).

4. ſſ steht inlautend nach kurzem Selbstlaut, wenn wider ein Selbstlaut folgt; Biſſen, Bläſſe rc.

Die Konferenz hat die Heyſeſche Regel (ſs für das stellvertretende ß 3, b) angenommen. Dieselbe ist klar und einfach; ich würde gleichfalls ihre Annahme befürworten, und der Abschnitt über die S-Laute würde sich dann folgendermaßen gestalten:

§ 20. ... das des harten ß (lat. ſs), ſſ, ſs (lat. ss).

1. und 2. wie oben, von 3. bleibt nur die Partie unter a) stehen.
4. ſſ steht inlautend nach kurzem rc. wie oben.
5. ſs steht für ſſ im Auslaute und in Zusammensetzungen am Ende einer Silbe: Faſs, Kuſs, Roſshaar, häſslich, ſpaſshaft.

Schließlich erlaube ich mir noch zu § 22, 6 den Vorschlag, wenigstens zu gestatten, daſs in den aus dem Griechischen stammenden Wörtern das einfache griechische φ durch das einfache deutsche f statt des aus dem Lateinischen überkommenen ph ersetzt, also z. B. Telegraf geschrieben werde; ebenso würde ich in § 19 jetzt die Schreibung Efeu vorziehen.

Das Wörterverzeichniſs bleibt einer spätern Besprechung vorbehalten.

I. Le Collége Royal français à Berlin.

2. Die Thomasschule in Leipzig.

Auf einer wissenschaftlichen Reise zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahres hatte ich Gelegenheit, mit den genannten Anstalten bekannt zu werden, über welche etwas Näheres zu hören manchem Leser des „Correspondenz-Blattes" nicht unerwünscht sein dürfte. Ich entnehme die folgenden Notizen den mir von den betreffenden Rektoren freundlichst eingehändigten vielen Schulprogrammen. — Als Louis XIV. am 22. Oktober 1685, hauptsäch ch

---

*) Hienach gienge der Vorschlag, gleichfalls von den „Regeln" etw abweichend, dahin, künftig haſſt, gefaſſt zu schreiben, ebenso dann a lässt, gemuſſt, wuſſte, gewuſſt. Warum sollte ſſ sich hier and ausnehmen als z. B. ff? haſſt schlechter als hofft? Und warum ie Stellvertretung im Auslaut ohne Not auch auf den Inlaut ausdehn ?

auf Antrieb seines Kanzlers Letellier, das Edikt von Nantes aufgehoben hatte, und sogleich die blutigsten Verfolgungen gegen die Hugenotten ausbrachen (sagte doch der Graf von Grammont von Letellier: «Je crois voir une fouine qui vient d'égorger des poulets, en se léchant le museau plein de leur sang!), bot der große Kurfürst Friedrich Wilhelm durch ein von Potsdam den 29. Oktober 1685 datirtes Dekret den armen Verfolgten, deren Standhaftigkeit und Glaubenstreue durch alle Grausamkeiten ihrer Verfolger nicht erschüttert worden war, ein Asyl in seinen Landen an und gewährte ihnen mancherlei Rechte und Freiheiten. Durch einen langen Krieg waren die Staaten des Großen Kurfürsten entvölkert und verwüstet; er zog durch diese Großmuth nicht nur neue Einwohner herbei, sondern hob auch Handel, Gewerbe und Künste durch die Aufnahme vieler hierin den Deutschen überlegenen Franzosen, die zum Theil den besten Ständen angehörten, und deren Thätigkeit durch den Eifer belebt wurde, ihrem neuen Fürsten, der sie so väterlich behandelte, ihre Dankbarkeit zu beweisen. Unter den vielen Vergünstigungen, deren die Emigrirten sich zu erfreuen hatten, war auch die Errichtung einer besonderen höheren Schule für ihre Knaben in Berlin. Daß man sich davon nebenbei besondere Vortheile versprach, läßt sich denken, wenn man sich erinnert, welchen Einfluß damals die französische Sprache an den Höfen Europas hatte, wo dieselbe das Lateinische in der Diplomatie verdrängte, ferner daran, daß man am Hofe des Großen Kurfürsten seit seiner Heirath mit Louise Henriette von Oranien ausschließlich französisch sprach, und daß man schon vor Ankunft der Emigrirten unter der Direktion von Ancillon in Berlin eine französische Akademie gegründet hatte. — Die Errichtung der Schule wurde besonders durch den Staatsminister Ezechiel von Spanheim befördert, der stets die ausgezeichnetsten Emigrirten zu gelehrten Konferenzen in seinem Hause versammelte. Aber erst unter dem Nachfolger des Großen Kurfürsten, seinem Sohne Friedrich III., der die wohlwollenden Gesinnungen seines Vaters für die Emigrirten geerbt hatte, wurde die Schule durch Dekret vom 1. Dezember 1689 gegründet. Die Schüler sollten „unentgeltlich in der Furcht Gottes und guten Sitten erzogen und in der lateinischen Sprache, der Beredsamkeit, der Philosophie und der Mathematik unterrichtet

werden, damit sie in den Stand gesetzt seien, dem Staate gute Dienste zu leisten". Die Ausführung des Plans wurde Ancillon anvertraut, welcher der erste Rektor des neuen Kollegs wurde; mit der für dasselbe ausgesetzten Summe von 540 Reichsthalern mußten nicht bloß die Besoldungen der Klassenlehrer (régents), sondern auch die Hausmiethe und die Heizung bestritten werden. Das Konsistorium der französischen Kirche fügte noch 100 Thaler bei; daneben erhielten die Lehrer freie Wohnung und Heizung und Befreiung vom Oktroi. Die Anstalt bestand anfänglich aus drei Klassen. Wo dieselbe zuerst ihre Behausung fand, ist nicht mehr bekannt. Sie scheint einen neuen Aufschwung genommen zu haben, als der gelehrte Chauvin in den Lehrkörper eintrat. Nicht nur wurden vier Klassen eingerichtet, sondern dieser Gelehrte hielt auch, um den Ruf der Schule zu erhöhen, in dem Auditorium unter dem Namen „Sabbatines" öffentliche Konferenzen, in welchen religiöse, philosophische und pädagogische Fragen diskutirt wurden. Dieselben hatten einen großen Zulauf von Seiten der hervorragendsten Männer aus der Armee, der Beamten- und Gelehrtenwelt. Aber schon um diese Zeit begann das Kolleg aufzuhören, eine ausschließliche Anstalt für Emigrantensöhne zu sein; auch deutsche Familien, die ihren Söhnen den Vortheil einer genauen Kenntniß der französischen Sprache verschaffen wollten, sandten dieselben dahin; doch scheint der Aufschwung wegen widriger Verhältnisse bis zum Jahre 1703 nicht anhaltend gewesen zu sein. Durch eine neue Organisation rettete Friedrich III., seit 1701 Friedrich I. von Preußen, das Kolleg vom gänzlichen Verfall. Er setzte demselben vor allem ein Kapital von 4500 Thaler aus, das französische Konsistorium gab 1500 Thaler, und so konnte man ein Haus erwerben, das dem General Wangenheim gehörte, und in welchem die Anstalt blieb, bis sie im Jahre 1873 einen Neubau in der Dorotheenstraße beziehen konnte. Durch Königliches Patent vom 14. Mai 1703 wurde auch ein akademischer Rath (Conseil d'Inspecteurs), aus fünf Laien und zwei geistlichen Mitgliedern bestehend, aufgestellt, dem die Leitung des Kollegs anvertraut wurde, das unter der unmittelbaren Protektion und besonderen Überwachung der Staatsminister bleiben sollte, in deren Ressort die französischen Angelegenheiten gehörten. Die Mitglieder dieses Rathes wurden

auf Lebenszeit ernannt und versahen ihre Funktionen unentgeltlich. — Im Jahre 1736 waren 51 Zöglinge in der Anstalt, die in sechs Klassen vertheilt waren. Die Lehrgegenstände waren: Griechisch, Latein, Religion, Rechnen, Kalligraphie und in der ersten Klasse noch Rhetorik und Philosophie.

Von 1709 bis 1737 war Andony Rektor, von 1737 bis 1739 Formey, dem Rossol folgte, ein alter Herr, der alle diejenigen Eigenschaften nicht hatte, welche ein solches Amt erforderte. Die Folge davon war, daß das Kolleg beim Publikum in Mißkredit kam. Unter Naudé, der im Jahre 1750 das Rektorat übernahm, ging es nicht viel besser. Mit Erman aber beginnt von 1766 an eine neue Ära der Anstalt, so daß dieser der zweite Gründer derselben genannt werden kann. Um das nöthige Geld für die nothwendigen Verbesserungen zu beschaffen, wurden diejenigen Schüler, deren Eltern wohlhabend waren, mit einem Schulgeld von vier Thalern jährlich besteuert; auch sicherte er dem Kolleg das ausschließliche Privileg, Schulbücher veröffentlichen und verkaufen zu dürfen. Jetzt wurde auch die Mathematik als Lehrgegenstand eingeführt; Professor Wagner gab vier Wochenstunden in den oberen Klassen für eine Belohnung von fünf Thalern per Monat. Friedrich M. und sein Nachfolger kamen den reformatorischen Planen Ermans durch neue Unterstützungen zu Hilfe, und nach und nach konnten alle zu einem vollständigen Sekundärunterricht nöthigen Fächer eingeführt werden; 1770 die Arithmetik, welche bis dahin mit der Kalligraphie verbunden gewesen war, als selbständiges Fach, 1789 die Physik, 1802 das Deutsche, 1806 das Zeichnen. Um die Aufmerksamkeit der Behörden und des Publikums auf die Anstalt zu lenken, veröffentlichte Erman im Jahre 1779 zum erstenmal für das öffentliche Examen an Michaelis ein Programm, und von da an wurde gewöhnlich diese Feierlichkeit von Prinzen des Königlichen Hauses mit ihrem Besuche beehrt.

Im Jahre 1789 feierte das Kolleg sein Jubiläum, wobei Erman über den Text, Apostelgeschichte 7, 22: „Moses ward gelehret in aller Weisheit der Egypter und war mächtig in Werken und Worten“, predigte. — Ein Hauptplan, mit dem sich Erman trug, war die Errichtung eines Internats, in welchem jungen Leuten distinguirter Familien Gelegenheit gegeben werden sollte,

sich mit dem mündlichen Gebrauch der französischen Sprache recht vertraut zu machen. Leider ließen aber die geringen Mittel des Kollegs die Ausführung dieses Planes nicht zu.

Erman starb den 11. August 1814, nachdem er 60 Jahre lang das Evangelium gepredigt und 47 Jahre das Kolleg geleitet hatte. Die Zahl der von ihm eingetragenen und unterrichteten Schüler war 4002. — Nach einem kurzen Provisorium übernahm am 7. April 1815 der Geistliche und Professor Jean Michel Palmié die Leitung. Die Disziplin war in Folge der Energielosigkeit Ermans in den letzten Jahren seines Rektorats sehr gelockert. Doch gelang es Palmié bald, eine gründliche Reform durchzuführen, wobei er hauptsächlich zwei Ziele im Auge hatte: einmal das Kolleg auf seinen ursprünglichen Zweck zurückzuführen und dann, es den übrigen Gymnasien ebenbürtig zu machen. Glücklicherweise kam ihm König Friedrich Wilhelm III. mit einer neuen jährlichen Dotation von 2000 Thaler zu Hilfe. Ein Theil des durch Abschaffung des französischen Gerichts im Jahre 1812 freigewordenen Lokals und neue Bauten machten es möglich, für den Rektor und zwei Professoren Wohnungen und die für die Erweiterung nothwendigen Räume zu schaffen. Die Lehrer waren von nun an nicht mehr ausschließlich für eine Klasse bestimmt, und der alte Titel „Regent" hörte auf. Palmié erweiterte auch beträchtlich die Lektionen für Mathematik, Physik, Deutsch und Religion; dabei wurde aber das Hauptziel, gründliche Kenntniß des Französischen, nicht aus dem Auge verloren. Diese Sprache sollte in den unteren Klassen den Zweck und in den oberen das Mittel des Unterrichts bilden. Palmié selbst war ein sehr beliebter Lehrer; als bestes Mittel, die Schüler voranzubringen, galt ihm der Wetteifer. Doch im Jahre 1830 ließ seine Thätigkeit nach; auch unter ihm lockerte sich die Disziplin in seinen letzten Jahren bedeutend, während er zufrieden war, wenn sich die Zahl der Schüler recht vermehrte, woher es kam, daß viele in das Kolleg eintraten, die in anderen Gymnasien nicht fortgekommen waren, was zur Folge hatte, daß es den Spottnamen «Collége des réfugiés» erhielt. Im Jahre 1837 erhielt Palmié seinen ehrenvollen Abschied, setzte jedoch seine Sorge für die Schule als Mitglied des akademischen Rathes fort. Nach ihm übernahm Fournier, Geistlicher der französischen Kirche,

mit kräftiger Hand die Leitung. Seine erste Sorge war die Wiederherstellung der Disziplin, ohne welche alle Vortheile eines wissenschaftlichen Instituts illusorisch sind. Wie vorauszusehen war, verminderte sich in Folge hievon die Zahl der Schüler beträchtlich. Doch schreckte dieß Fournier nicht; er erkannte, daß, um den alten Ruf der Schule zu gewinnen, man vor allem das verlorene Vertrauen des Publikums wieder erwerben müsse, und daß mit der Rückkehr der Ordnung und des Fleißes die Fortschritte der Schüler Hand in Hand gehen würden. Der Erfolg rechtfertigte auch seine Maßregeln. — Nachdem einmal die Ordnung wieder hergestellt war, handelte es sich darum, auch den Studienplan auf soliden Grundlagen aufzubauen. In Folge von Todesfällen und Pensionirungen war eine große Anzahl von Lehrern nur provisorisch angestellt; der beständige Wechsel mußte nachtheilig wirken. Auch verschlangen die Pensionen zu viel von dem Fonds. Der Conseil académique wandte sich in dieser Noth an Friedrich Wilhelm III., der im Jahre 1838 alle Pensionen auf die Staatskasse übernehmen ließ und außerdem noch einen weiteren Zuschuß gab. Hiedurch sah sich Fournier in den Stand gesetzt, alle von ihm geplanten Reformen durchzuführen. Die Bedeutung, welche das Französische hatte, hielt viele Schüler, die eine humanistische Anstalt besuchen wollten, zurück, und andererseits waren nicht genug Mittel vorhanden, um aus Frankreich sich die nöthigen Lehrkräfte zu verschaffen. Der Conseil académique mußte deßhalb hauptsächlich den Lehrkörper aus früheren Schülern des Kollegs rekrutiren. Dadurch entstand nach und nach eine Gleichförmigkeit, bei der man den Nutzen entbehrte, den ein Wechsel der Methoden, diese Quelle der Bewegung und des Lebens, gibt, und man schien zu einer schwächlichen Routine verurtheilt, welche jede Neuerung fürchtet, jede Einrichtung, welche von dem breit getretenen Weg abführt. Fournier benützte die ihm gebotenen Mittel zunächst, um vier Lehrer zu pensioniren und an ihre Stelle Kramer und Fölsing zu berufen, zwei Männer, die sich nicht nur durch ihre Gelehrsamkeit in den von ihnen vertretenen Fächern, sondern auch durch ihr pädagogisches Geschick auszeichneten und nebenbei mit dem Französischen vertraut waren. Hiedurch entstand ein äußerst förderlicher Wetteifer zwischen den Lehrern, die Fournier ihren Kräften gemäß

zu verwenden verstand. Was den Unterricht selbst anbelangt, so wollte er, daß jeder Zögling etwas Bestimmtes erreiche; jedes Halbwissen, jeder gelehrte Firniß war ihm zuwider. In der Überzeugung, daß allem Wissen der christliche Glaube zu Grunde liegen müsse, und daß alle Wissenschaft nur darauf hinarbeiten soll, den Schöpfer zu verherrlichen, in dessen Weinberg die Lehrer stehen, verlangte er von Lehrern und Schülern eine völlige Hingabe ans Studium. Bei jeder Gelegenheit wiederholte er die Worte Bacos: «Le demi-savoir écarte de Dieu, beaucoup de savoir amène vers lui.» Fournier gründete auch eine Wittwenkasse, um den Wittwen der Lehrer eine Unterstützung zu sichern, welche in Verbindung mit der staatlichen Pension das Loos der Unvermöglichen erträglicher machen sollte. Aus kleinen Beiträgen der Lehrer und einigen anderen Einnahmequellen kam nach und nach ein Fonds zusammen, der aber leider gleich im Anfang durch vier schnell auf einander folgende Todesfälle so sehr erschöpft wurde, daß nachhaltige gute Wirkungen nur in später Zukunft von ihm erwartet werden konnten.

Im Jahre 1842 wurde Fournier Mitglied des Königlichen Konsistoriums und des Schulkollegiums für die Provinz Brandenburg und legte in Folge hievon das Direktorium des Kollegs nieder, das dem ersten Lehrer desselben, Professor Dr. Kramer, übertragen wurde. In seiner Inauguralrede betonte der neue Rektor, daß bei allem Unterricht es sich nicht bloß darum handle, eine gewisse Masse von Kenntnissen in die jungen Seelen überzutragen, sondern darum, sie nach dem Bilde Gottes zu erziehen, alle göttlichen und unsterblichen Keime zu befruchten und zu entwickeln, die sich trotz der Verderbniß ihres natürlichen Zustandes in ihnen finden, und sie zu nähren und zu stärken durch Einführung in das Erhabenste und Schönste, was der Mensch besitzt. Er wußte seinen frommen Sinn auch auf seine Lehrer überzutragen. Dabei zeigte sich Kramer streng gegen sich selbst, nachsichtig und liebevoll gegen andere. In den Anfang seines Rektorats fällt die durch die Lichtfreunde und den vorgeblichen Reformator Ronge auf kirchlichem Gebiete hervorgerufene Bewegung. Kramer benützte jede Gelegenheit, seine Zöglinge davor zu warnen. Insbesondere die feierliche Übergabe der Maturitätszeugnisse war für ihn eine Ver-

anlassung, denselben zu Herzen zu reden und ihnen die eindringlichsten Ermahnungen für das neue Leben, in das sie eintraten, mitzugeben.

In der äußeren und inneren Einrichtung der Anstalt wurden von Kramer weitere wesentliche Verbesserungen eingeführt. Seither war die Tertia nicht getheilt gewesen, was zur Folge hatte, daß die Schüler zu rasch in die Sekunda vorrückten; für Tertia wurden nun zwei Jahresklassen gebildet. Auf die Pflege des Gesanges wurde ein besonderes Augenmerk gerichtet; nur aus ganz gewichtigen Gründen konnte jetzt von diesem Fache dispensirt werden. In demselben Jahre, in welchem die Tertia gespalten wurde, 1845, fand auch die Einführung gymnastischer Übungen statt. Auf der Hasenheide hatte man mit gnädigster Unterstützung Königs Friedrich Wilhelm IV. einen Platz dazu erworben. Doch erzielte man wegen der großen Entfernung nicht den rechten Erfolg, und man fühlte bald, wie überall in den Berliner Schulen, die Nothwendigkeit eines Turnplatzes in unmittelbarer Nähe der Schule und einer Einordnung der Turnstunden in den Lektionsplan.

Im Jahre 1853 wurde Kramer zur Leitung der Frankeschen Stiftungen nach Halle berufen, und Professor L'hardy, früher Lehrer im Joachimsgymnasium, übernahm die Direktion. Dieser ließ sich insbesondere die Hebung der klassischen Studien angelegen sein. Sekunda wurde jetzt in zwei Jahreskurse getheilt. So lange nämlich das Zeugniß für den Einjährigendienst in der oberen Tertia erworben werden konnte, hatte Sekunda fast ausschließlich solche Schüler, die sich akademischen Studien widmen wollten. Aber als dasselbe erst in Sekunda erreicht werden konnte, füllte sich diese mit Leuten, denen es nur darum zu thun war, die vorgeschriebene Zeit „abzusitzen". Im November 1861 erließ das Königliche Provinzialschulkollegium deßhalb ein Reskript, wodurch den Direktoren der Gymnasien aufgegeben wurde, in den Zeugnissen zu erwähnen, ob der Betreffende seine Zeit gut benützt habe; ungünstige Zeugnisse in dieser Beziehung würden ungiltig sein. Aber dennoch war die Vermischung von Schülern, die für akademische Studien bestimmt waren, mit solchen, die am Ende von Sekunda austraten, nur nachtheilig; eine Theilung dieser wurde deßhalb von allen Lehrern mit Freuden begrüßt. Diejenigen Schüler, welche aus

irgend einem Grunde nicht am Gesangunterricht theilnahmen, vereinigte L'Hardy in mehreren Klassen, wo man einen lateinischen Schriftsteller las oder einen Kursus in der Geographie repetirte. — eine Einrichtung, welche heutzutage noch in der Anstalt besteht. — Besonders angelegen ließ sich L'Hardy die Disziplin sein. Nicht bloß die Hefte für die Kompositionen, sondern selbst die Präparationen der Primaner wurden von ihm in den Vakanzen durchgesehen. Wer eine Arbeit nicht liefern konnte, mußte zu Anfang der Stunde seine Entschuldigung vorbringen, und die Schüler wurden daran gewöhnt, eher einen Tadel anzunehmen, als sich der Verachtung, welche den Lügner sicher traf, auszusetzen.

Als bildende Übung und zur Hebung des griechischen Unterrichtes wurden öfters Tragödien von Sophokles durch die Schüler aufgeführt. Die unter Erman 1792 gegründete Bibliothek war schon unter Fournier auf 5000 Bände angewachsen; ein Lehrer wurde nun mit dem Amte eines Bibliothekars betraut. Da die Besoldungen der Lehrer den gesteigerten Preisen nicht mehr entsprachen, insbesondere weil frühere Privilegien aufgehoben worden waren, so that L'Hardy alles, um eine Gleichstellung der Besoldungen mit denen an den übrigen Anstalten herbeizuführen.

Auf L'Hardy folgte Dr. Schnatter, der noch jetzt an der Spitze der blühenden Anstalt steht, die im vorigen Jahre inclusive der Schüler der in den letzten Jahren errichteten Vorklassen — 491 zählte.

Mit der IV. Klasse beim Beginn des Griechischen wird angefangen, den Unterricht französisch zu ertheilen. Auf meine Frage, warum gerade mit Beginn des Griechischen, konnte mir nur gesagt werden, daß es da am leichtesten gehe. Ich hörte einer Lektion zu, in welcher lateinische Fabeln ziemlich geläufig ins Französische übersetzt wurden. Die Leichtigkeit, womit die Schüler in Prima die französische Sprache gebrauchten, war in der That Staunen erregend. Da immer noch die meisten Lehrer frühere Zöglinge r Anstalt sind und meist nur kurze Zeit in Frankreich sich aufgehal n haben, so darf man nicht gerade allzu große Ansprüche in B= ziehung auf ein klassisches Französisch machen; immerhin muß = gestanden werden, daß es wenigstens ein richtiges ist. Als Gr= matik ist Borel im Gebrauch. Herr Dr. Schnatter theilte r

mit, daß ein bekannter Gelehrter und preußischer Staatsbeamter bei einer gründlichen Revision der Anstalt zugegeben habe, daß sie in Beziehung auf Leistungen den anderen Gymnasien nicht nachstehe, daß insbesondere im deutschen Aufsatz ebensoviel als anderswo geleistet werde. Selbstverständlich ist die Begabung der Schüler im allgemeinen eine gute, da schlecht begabte nicht im Stande sind, zu folgen und bald weggehen; auch wird zugegeben, daß die Primaner gewöhnlich ein Jahr später zum Abiturientenexamen kommen, als ihre Altersgenossen. Beachtenswerth ist, daß durch hohes Reskript des Reichskanzlers vom 7. Oktober 1871 die Dienste anerkannt werden, welche ehemalige Zöglinge des Kollegs in den Kaiserlichen Kanzleien im Ausland, besonders in Paris und Petersburg, geleistet haben, und darin der Wunsch ausgesprochen wird, es möchten sich auch fernerhin Zöglinge der Anstalt nach Erstehung des Maturitätsexamens der diplomatischen Laufbahn widmen. —

Wer hätte nicht schon von der Schola Thomana in Leipzig gehört? — Zu Anfang des 13. Jahrhunderts gründete Markgraf Dietrich von Meißen und dem Osterlande in Leipzig „mit Rath vieler geistlicher und weiser Leute zur Abnahme seiner Sünden und der seiner lieben Hausfrau Judith wie all seiner Lieben ein Kloster und ein Hospital", weihte es Gott und dem heiligen Zwölfboten Thomas und setzte darein einen Orden geistlicher Leute nach der Regel des heiligen Augustin, Gott zu loben. Das Kloster wurde von ihm und seinem Sohne und Nachfolger reichlich ausgestattet. Die Insaßen gehörten dem Orden der regulirten Augustiner Chorherren oder Kanoniker an, welcher nicht mit dem der Augustiner Eremiten oder Augustiner Mönche verwechselt werden darf, zu dem bekanntlich auch Luther gehörte. In dem Speisesaal des Thomasklosters wurde am 2. Dezember 1409 die Universität feierlich eröffnet. — Frühe wurde mit dem Kloster eine Schule verbunden, in welcher Knaben aus der Stadt unterrichtet wurden. Im Mittelalter waren die mit Klöstern verbundenen Schulen zweifacher Art, entweder waren es innere (scolæ interiores, sc. claustri), Bildungsanstalten für junge Geistliche, oder äußere (scolæ exteriores, sc. canonicæ, sc. pueroram secularium, sc. parvulorum), Unterrichtsanstalten für eine Anzahl Knaben, die

beim Gottesdienst thätig waren, dann für die Stadtkinder überhaupt; letztere hatten ein bestimmtes Schulgeld zu entrichten. Die Thomasschule war nur eine äußere und wird bereits im Jahre 1254 als eine solche erwähnt. Neben den wissenschaftlichen Fächern sollten die Knaben insbesondere im Gesang ausgebildet werden. Da man die Schüler zum Gottesdienst bedurfte, so ist es wahrscheinlich, daß mit Eröffnung des Klosters im Jahre 1214 auch die Klosterschule ihren Anfang nahm. Die Chorknaben (scholares, pueri conventuales) wohnten, wie das auch in andern Klöstern gewöhnlich war, als Alumnen in der Schule; das noch heute mit derselben verbundene Alumnat ist daher sicher so alt, als das Kloster und die Schule selbst. Die Alumnen besorgten neben dem Singen bei den Gottesdiensten auch das Leichensingen. Möglicherweise bildeten im allerersten Anfang die Alumnen ausschließlich die Schule; gewiß aber ist, daß sehr früh schon die Bürger der Stadt gegen ein bestimmtes Schulgeld ihre Kinder an dem Unterricht theilnehmen ließen. In Folge von langwierigen Streitigkeiten zwischen Stadt und Kloster scheint sich aber letzteres bald geweigert zu haben, Stadtkinder zuzulassen, denn nach einer Urkunde vom Jahre 1373, durch welche Markgraf Wilhelm von Meißen in Gemeinschaft mit dem Bischof von Merseburg die bestehenden Irrungen beilegte, mußte der Probst sich verpflichten, die Schule zu „leihen“, wie er es von Alters her gethan, was um so wichtiger war, als damals die Klosterschule die einzige der ganzen Stadt war. Erst im Jahre 1395 gelang es, vom Pabste die Gestattung einer vom Kloster unabhängigen Schule zu erlangen. Als Lehrer an der Klosterschule fungirten außer dem Rektor ein Baccalaureus oder Geselle, ein Kantor und, je nach Bedürfniß, ein oder mehrere Kollaboratoren. Vor der Reformation scheint aber der Unterricht sehr mangelhaft und unregelmäßig gewesen zu sein. Eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1542, die über die Stellung der Lehrer Aufschluß gibt, sagt: „Der Schulmeister zu Sanct Thomas hat eine Besoldung vom pretio der Schule gehabt, aber seine Unterhaltung mit Essen und Trinken von Alters wegen im Kloster, also daß der Schulmeister sambt dem Pfarrherr und Unterpfarrern mit dem H. Probst über seinen Tisch gesessen. Aber d[illegible] Kantor und die Baccalaureen und Kollaboratores haben ihre [illegible]

stallung vom Schulmeister gehabt, und die Kost haben sie außen Kloster auf die Schule tragen lassen, alle Mahlzeiten drey Gerichte." — Da die Rektoren meist Weltgeistliche oder Mönche waren, so theilten sie die Wanderlust der Lehrer im 15. Jahrhundert nicht, und mancher ist ein Jahrzehnt und darüber im Amte geblieben. Was die Zahl der Schüler betrifft, so ist aus einem Bittgesuch des Rektors Kaspar Borner (1522—1539) an den Probst zu ersehen, daß es im ganzen nicht über 58 waren, weßhalb auch der Rektor um Verbesserung der Präbende bittet, welche ihm bis zur Vermehrung der Schülerzahl gewährt wurde. Von der Gründung bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1543 sind 13 Rektoren der Schule bekannt. Neben dem Rektor war der Kantor die Hauptperson; derselbe ertheilte nicht nur wissenschaftlichen Unterricht, sondern leitete auch insbesondere die Gesangsübungen und Gesangsaufführungen der Alumnen. Einer dieser Kantoren, Georg Rhau (1518—1520), verdient erwähnt zu werden wegen der Art und Weise, wie er bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der Leipziger Disputation thätig war. Als am 27. Juni 1519 dieselbe mit einem Gottesdienste in der Thomaskirche eröffnet wurde, führte Rhau seinen neuen zwölfstimmigen Meßgesang auf. Dann ging es in prächtigem Aufzuge nach dem Schlosse, vor welchem ein Theil der bewaffneten Bürgerschaft sich als Wache aufgestellt hatte. Das Disputationszimmer war mit kostbaren Teppichen ausgeschmückt, und zwei Katheder standen für die Disputanten bereit. Als sich alles in diesem Saale von neuem versammelt hatte, hielt Petrus Mosselanus eine lange, freilich ziemlich wirkungslose Einleitungsrede, und nach dieser ließ Rhau seine Motette: Veni, sancte spiritus von seinen Schülern erschallen, welche so mächtig wirkte, daß die ganze Versammlung auf die Kniee fiel. Es sei hier noch erwähnt, daß der Rektor der Thomasschule, Graumann, bei der Disputation Dr. Eck ebenso als gelehrter Beistand zur Seite stand wie Melanchthon Dr. Luther. Die Folge der Disputation war daß Graumann sein Amt aufgab, sich in Wittenberg dem Dienst der Kirchenverbesserung stellte und dann am fernen Ostseestrande sie verbreitete und sicherte, und daß auch der Kantor nach Wittenberg zog, um fortan als Schriftsteller und Buchdrucker für die Reformation zu wirken.

Ein besonderer Theil der Einnahmen von Schülern und Lehrern bestand in den Gebühren für die Begleitung und den Gesang bei Beerdignngen. Bestimmte Angaben über die Unterrichtsfächer und die Methode in der Thomasschule fehlen. Sie werden sich von denen an andern derartigen Schulen nicht unterschieden haben. So viel scheint sicher, daß die Schule bis zur Einführung der Reformation trotz aller reformatorischen Regungen in den Kreisen der Bürgerschaft auf dem Standpunkt der mittelalterlichen Scholasten geblieben ist. Das Bestreben des Raths der Stadt ging deßhalb schon frühe dahin, eine eigene Schule zu gründen, was auch, wie oben bemerkt, im Jahre 1395 gelang. Durch Bulle vom 11. März gestattete Pabst Bonifacius IX. dem Rathe die Errichtung einer Knabenschule auf dem Nikolaikirchhofe zum Unterricht in der Grammatik, den Elementarkenntnissen und den freien Künsten. Doch konnte sie wegen Widerstands der Chorherren nicht sofort ins Leben treten; sie scheint erst im Jahre 1511 eröffnet worden zu sein. Sofort aber entstand wieder ein Streit, indem das Kloster als Hauptforderung, unter der es die Errichtung der Schule gestatten wollte, die aufstellte, daß der Vorsteher des Pädagogiums keine Berechtigung haben solle, ohne Willen und Erlaubniß des vom Probste bestellten Pfarrers in der Nikolaikirche zu singen oder zu lesen zum Nachtheil der Schule zu Sanct Thomas, sondern daß es bei den alten Gewohnheiten verbleiben sollte. Sicher jubelte ganz Leipzig, als im Jahre 1543 das schon vorher fast verödete Kloster geschlossen, der Komplex der Klostergebäude mit seinem großen Besitze von Herzog Moritz an den Rath der Stadt verkauft und damit die bisherige Klosterschule in eine städtische Anstalt umgewandelt wurde.

Im Jahre 1553 wurde ein neues Gebäude für die Schule erbaut, das einem andern im Jahre 1732 weichen mußte. — Der Rath beschloß nach Ankauf des Klosters, mit einem Theil der neuen Mittel aus der Klosterschule eine Stadtschule zu mac n und in Verbindung mit ihr nach dem Muster der von Herz g Moritz gegründeten drei Landesschulen das Alumnat neu zu stalten, damit einerseits seinen Zöglingen die wissenschaftliche B bildung erleichtert werden könnte, andererseits dieselben durch Gesa g dem protestantischen Gottesdienste einen Schmuck, der christlic n

Gemeinde ein Mittel der Erbauung, allen liturgischen Handlungen eine erhöhte Feierlichkeit gewährten. So entstand denn eine Stadtschule, einzig in ihrer Art im protestantischen Deutschland, in welcher die wissenschaftliche Ausbildung in engster Verbindung steht mit der musikalischen.

In der ferneren Entwicklung ihres wissenschaftlichen Lebens schließt sich die Schule im wesentlichen an den Gang an, den die Schwesteranstalten in Deutschland genommen haben. Die Reformatoren haben bekanntlich den Unterricht nicht neu gestaltet, sondern das Trivium des Mittelalters festgehalten und die lateinische Schule ins Leben gerufen, die für alle Stände bestimmt war. Auch den Knaben, die später im Handwerk lernten, sollte die lateinische Sprache nützlich sein zu ihrer Nahrung, und die Kriegs- und Kaufleute mußten sie lernen, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden und mit ihnen umgehen könnten. In jener Zeit konnte die Persönlichkeit des Lehrers mehr zur Geltung kommen, da der Unterricht nicht, wie jetzt, vom Staate geregelt war, und so fanden sich auch in der Thomasschule unter den Männern, die an ihr wirkten, manche, die durch ihre organisatorischen Talente oder durch ihre trefflichen Bücher für den lateinischen Unterricht bekannt wurden. Verhängnißvoll für viele Schulen war freilich ein Vorgang des Rektors Jakob Thomas, der seine lutherische Gesinnung damit erwies, daß er an Stelle der heidnischen Schriftsteller neuere Latinisten, für die Dichterlektüre Buchanans Psalterium oder ein anderes christliches poema und den Terentius christianus einführte. Er fand auch damit so viel Beifall, daß sein Leichenredner von ihm rühmte: „Es stunken ihn der heidnischen Autoren Schriften, die er früherhin durchgestänkert hatte, einige Jahre her gleichsam an." Der Unfug blieb auch unter seinem Nachfolger J. H. Ernesti, der 45 Jahre lang das Rektorat bekleidete. Selbst die Schulzeugnisse wurden in seltsamen lateinischen Versen geschrieben.

Als J. M. Gesner im Jahre 1730 das Rektorat übernahm, glaubte er dem Bestehenden Rechnung tragen zu müssen. Doch fand sein gesunder Sinn das Richtige. Durch rascheres Lesen suchte man die alten Klassiker angenehm und nutzbar zu machen. Gesner hat durch seine Schulbücher insbesondere viel zur Hebung des griechischen Unterrichts beigetragen. Seinem Nachfolger J. A. Ernesti

wird zwar zur Last gelegt, daß er den griechischen Unterricht geschädigt habe, nachgerühmt muß ihm aber werden, daß auch er das raschere Fortschreiten bei der Lektüre begünstigte, daß er auf das Eindringen in den Gedankengehalt Gewicht legte, auf angemessenere Übersetzung drang, und die Hauptsache nicht darin fand, daß die Schüler „ein lateinisches Maul kriegten". Er hatte auch einen großen Einfluß auf die im Jahre 1773 erlassene sächsische Schulordnung, die bis zum Jahre 1847 in Geltung blieb. Freilich kamen die Vorschriften dieser Schulordnung gerade in der Thomana am wenigsten zur Ausführung, da die Lehrer und besonders Rektor Fischer zäh am Alten festhielten (deutsche Bücher sollten die Schüler wie die Pest fliehen); sogar die Lehrkräfte fehlten; die Begründung einer eigenen Lehrstelle für Mathematik z. B. wurde erst 1800 durch eine Stiftung des Bürgermeisters Apel ermöglicht. Fischer hatte bei seinem Amtsantritt versprochen, das in der Stadt gehende Wort: „Thomaner gute Humanisten, schlechte Christen" in seinem ersten Theile aufrecht zu halten, in seinem zweiten aber aufzuheben; und er hat das erste Versprechen redlich gehalten. Er starb 1799.

Obgleich zu Anfang dieses Jahrhunderts in Preußen die Trennung des Schulstandes von dem Predigerstande angestrebt und durch die Prüfungsordnung für die Kandidaten des höheren Schulamtes im Jahre 1810 gesetzlich anerkannt wurde, so genügte in Sachsen doch noch lange die Erstehung der theologischen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien. Erst 1829 wurde das Reifezeugniß eingeführt, 1831 das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts eingesetzt und damit die Entwicklung des sächsischen Schulwesens in eine neue Bahn geleitet, 1846 die Lehrverfassung der gelehrten Schulen geordnet und endlich 1848 durch das Regulativ für die Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes das theologische Nebenamt aufgehoben. Damit hat auch die besondere Eigenthümlichkeit der Thomana aufgehört, und es ist nur noch nöthig, an die in weiteren Kreisen der Schulwelt bekannten Rektoren dieses Jahrhunderts, wie Rost, Stahlbaum, Lipsius, Kraner, Jahn und Richter, zu erinnern.

Schon früher wurde bemerkt, daß die Kantoren sich auch am wissenschaftlichen Unterricht betheiligten; sie mußten „ebenso treff-

liche philologi als ausbündige Komponisten und musici" sein. Viele derselben sind deßhalb nicht weniger durch ihre wissenschaftlichen, als durch ihre musikalischen Werke bekannt. Zu den hervorragendsten Kantoren gehört Joh. Seb. Bach, dessen Thätigkeit an Reichthum und Tiefe bewundernswürdig ist, der durch seine Kirchenkantaten, Messen und Oratorien in der protestantischen Kirche die Bedeutung der Liturgie gewahrt hat, der nicht erst nach hundert Jahren wieder erweckt werden mußte, sondern den auch bereits Zeitgenossen, wie Leibnitz, Lessing, Winkelmann, anerkannt haben. Leider war sein Rektor Ernesti ein Feind der Kirchenmusik, wodurch widerwärtige Zerwürfnisse entstanden. Unter Kantor Hiller wurden die Alumnen zu andern als kirchlichen Zwecken mißbraucht, doch ist man jetzt wieder zu den Einrichtungen der ältesten Zeiten zurückgekehrt, und die Pflege der musica sacra wird vor allem ins Auge gefaßt.

Seit langer Zeit zeigten sich die Räume der alten Thomana ungenügend, da wurde im städtischen Rathe im Jahre 1866 die Frage angeregt, ob die beiden Gymnasien der Stadt nicht vereinigt werden sollten; doch entschied man sich für Beibehaltung der Trennung und gab nur die Nothwendigkeit eines Neubaus für die Thomana unumwunden zu. Aber verschiedene Fragen wegen Wahl des Platzes, Beibehaltung des Internats u. s. w. kamen sofort ins Spiel. Im März 1874 war schon die Aufhebung des letzteren beschlossen und der Bau begann Anfangs Juni 1876 mit Berücksichtigung dieses Beschlusses. Da aber schließlich die Ansicht durchdrang, daß das Alumneum der eigentliche Stamm der Schule gewesen sei, und man sich an die wahrhaft rührende Opferwilligkeit erinnerte, mit welcher die Gemeinde selbst unter dem Drucke der schwersten Zeiten ihr Lieblingsinstitut aufrecht zu erhalten gewußt hatte, und der Freude und der Andacht, mit welcher die Menge allwöchentlich den Motetten lauschte, und andererseits der Beweise von Anhänglichkeit und Dankbarkeit, mit welcher die Alumnen in alter und neuer Zeit der Schule lebenslang zugethan gewesen sind, so wurde der Beschluß der Aufhebung des Alumnats rückgängig gemacht. Doch konnte zunächst nur das vom Stadtcentrum entfernt in der Westvorstadt an der Plagwitzer-, Schreber- und Sebastian Bachstraße neu errichtete Schulgebäude am 5. No-

vember 1877 eingeweiht werden. Hinter demselben wird für das Alumneum ein neues Gebäude errichtet werden, in welchem auch der Rektor seine Wohnung haben wird; eine Turnhalle soll sich daran anschließen. Der Bau des Schulhauses kostete 613,300 ℳ. Ich habe auf meiner Reise viele schöne Schulhäuser gesehen, aber an Zweckmäßigkeit der Einrichtung steht die neue Thomana allen weit voran. Nur einiges über dieselbe, welche anzusehen ich jedem Baumeister eines neuen Schulgebäudes empfehlen möchte, soll noch hier eine Stelle finden.

Sämmtliche Unterrichts- und Sammlungsräume, worunter 16 Klassenzimmer, auch die Aula, Rektorat, Lehrergelasse und Hausmannswohnung, selbst Korridore sind mittelst einer Wasserluftheizung erwärmt, und ventilirte gewöhnliche Öfen sind in einigen besonderen Arbeitskabineten, in den Lehrerzimmern und im Gesangszimmer aufgestellt, damit, wenn während kalter Ferientage die fraglichen Räume zu benützen sind, die großen Apparate nicht geheizt zu werden brauchen. Zur Aufbewahrung der Garderobe und Schirme der Schüler sind die Korridore eingerichtet. Für Chemie, Physik und Naturgeschichte sind besondere Unterrichts- und Sammlungsräume vorhanden; fürs Zeichnen ist ein Zimmer besonders zweckmäßig eingerichtet; für Bibliothek und Musikalien sind große Räumlichkeiten vorhanden. Auch ein Carcer, von außen heizbar und mit Gitter vor dem Fenster, ist als unentbehrlich erkannt worden. — Die Aborte sind hell und an der Hinterfront durch überdeckte Gänge mit der Schule in Verbindung. Ihre Ventilation geschieht im Winter fast nur durch Temperaturdifferenzen, indem ein Calorifère-Schornstein die Grubenkanäle erwärmt, im Sommer dagegen durch Zuhilfenahme von Gasflammen und durch Saugen der außen aufgesetzten Deflektoren. (Der Urin gelangt nicht in die Gruben, sondern direkt in die Schleußen. Dieß geschieht in Leipzig durchgängig.) — Zur Ermöglichung körperlicher Erholung der Schüler während der Unterrichtspausen ist für jetzt kein weiterer Raum vorhanden, als die breiten Korridore. Das Haus ist reichlich mit Wasser versehen. Die Subsellien sind zweisitzig mit Ausnahme weniger, die einsitzig sind. Alle Klassen haben Subsellien von verschiedener Größe. In allen Zimmern, selbst in der 700 Personen fassenden Aula hat das Licht nur von einer

Seite Zutritt. Die auf alle Räume ausgedehnte Gasbeleuchtung ist von der gewöhnlichen insofern verschieden, als die Klassenzimmer statt 10—12 weit herabhängender, gewöhnlicher Gasarme nur vier Leuchter in weit geringerem Abstand von der Decke haben. Die Thermometer sind theils in Korridormauern, theils in den Thüren der Klassenzimmer so angebracht, daß der Heizer die Zimmertemperatur vom Korridor aus, der Lehrer aber und die Schüler sie im Zimmer ablesen können. Für Fußabstreicher von außergewöhnlichen Dimensionen ist reichlich gesorgt. Trefflich ausgestattet nach den neuesten Anforderungen ist auch das Auditorium für Physik.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne der Freundlichkeit zu gedenken, mit welcher mich Herr Rektor Dr. Eckstein selbst durch das Gebäude führte, und möchte alle Kollegen, die Leipzig besuchen, zur Ansicht desselben durch diese Zeilen veranlassen.

Literarische Berichte.

Lectures choisies à l'usage des Allemands par F. Raff, professeur. 3ème édition revue, corrigée et augmentée. Stuttgart. J. B. Metzler, libraire-éditeur. 1879.

Unter den Chrestomathien, welche sich seit Jahren in unseren Schulen eingebürgert und die wesentlich zur Förderung des Studiums der französischen Sprache beigetragen haben, stehen die 1859 in erster Auflage bei Weychardt in Eßlingen erschienenen Lectures choisies von F. Raff in vorderster Reihe. Schon die Grundsätze, welche der Verfasser hinsichtlich der Erlernung der französischen Sprache damals aufstellte, und die ihn bei der Auswahl des aufzunehmenden Stoffes leiteten, zeigen uns denselben als einen Lehrer mit praktischem Blicke und vieljähriger Erfahrung. Ihm ist die Sprache, das Kleid des Gedankens und damit des Höchsten, was der Mensch hat, sich selbst Zweck. Er hat gezeigt, daß das Götheſche

„Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebts, nicht vielen ists bekannt,
Und wo ihrs packt, da ists interessant,"

seine Anwendung findet nicht bloß auf dem Gebiete der freien Kunst, sondern auch beim Unterrichte, besonders beim Unterrichte in einer lebenden Sprache. Mehr als jeder andere Unterricht hat ja gerade der in einer fremden Sprache die Aufgabe, uns das Leben und Treiben, das Denken, Fühlen und Wollen des fremden Volkes begrifflich zu erschließen. Daß daneben für andere Fächer auch noch etwas abfalle, daß dem Schüler durch die Beschäftigung

mit der fremden Sprache noch allerlei positive, naturhistorische, geschichtliche, geographische oder gar technologische Kenntnisse zugeführt werden: dieses Verlangen schien mir von jeher ganz unstatthaft zu sein. Wenn irgend einmal demselben Rechnung getragen wurde, oder vielmehr, wenn der Verfasser einer Sammlung von Musterstücken der Ansicht war, er habe in derselben die schwer unter einen Gesichtspunkt zu bringenden Rücksichten auf das Schöne und Nützliche gleichermaßen im Auge gehabt, so kam es mir immer vor, als wenn entweder der eine oder der andere Zweck des Buches, oder gar alle beide verfehlt wären.

Gerade der Umstand, daß Professor Raff in seinen lectures nur das eine Ziel verfolgen wollte, das neuere Französisch in mustergiltiger Form der Jugend vorzuführen, daß er die Klassiker Klassiker sein ließ, hat ihn auch sachlich sicher geleitet und hat der Verbreitung seines Buches, das anfänglich keinen leichten Stand hatte, großen Vorschub geleistet.

Wenn schon die im Jahre 1869 erschienene zweite Auflage bedeutende Verbesserungen aufwies, so ist dies noch weit mehr der Fall mit der soeben in dritter Auflage bei Metzler in Stuttgart erschienenen Ausgabe. Der ausgewählte Lesestoff weist eine so wesentliche Vermehrung besonders auch an leichteren Stücken auf, daß schon dadurch eine Vertheilung des Inhaltes auf zwei Abtheilungen angezeigt war. Es wird in Folge dessen, wenn der ganze Stoff in den Klassen IV. (da und dort wohl auch schon III.)—VIII. einer Realanstalt durchgenommen werden soll, eine viel energischere Betonung der Exposition nöthig werden, als dieß bis jetzt der Fall ist, und ich gestehe, daß ich diese Folge des Buches mit großer Freude begrüßen würde. Ich würde gerne die Exerzitien über crocheter, empaqueter und harceler, über das Genus und die Motion der Substantiva, über die Pluralbildung der zusammengesetzten Hauptwörter und noch verschiedenes andere in den Kauf geben, wenn unsere Schüler in Klasse V. oder VI., oft auch noch höher hinaus neben einem thème, in welchem den wichtigsten etymologischen und syntaktischen Regeln Rechnung getragen wäre, eine gute deutsche Übersetzung zu liefern im Stande wären, und wenn sie eine copia verborum besäßen, wie sie neben dem planmäßigen Memoriren von Vokabeln einzig und allein ein vernünftiges Exponiren, bezw. Retrovertiren geben kann.

Gehen wir etwas näher auf den Inhalt der lectures choisies ein, so bemerken wir gleich im ersten Theile, der für das Alter von 10—12 Jahren berechnet ist, daß der Verfasser den vielfach geäußerten Wünschen entsprechend die Zahl der leichteren Stücke ganz beträchtlich vermehrt hat. Ein passenderer Stoff gerade für das erste Alter, als ihn beispielsweise die fünf ersten Numern der histoire naturelle pag. 62—70, die Briefe und die kleineren Gedichte am Schlusse vorführen, dürfte wohl nicht leicht in einer anderen Sammlung gefunden werden. Dieser erste Theil würde auch für Schulen, welche keine Oberklassen haben, vollständig ausreichen. Erwünscht wird es manchem Lehrer sein, die einzelnen Numern nach ihrer Schwierigkeit klassifizirt und dieß durch die Buchstaben a, b, c, die im

Verzeichnisse denselben vorgedruckt sind, angedeutet zu finden. Wesentlich bereichert findet man — gewiß nicht zum Schaden des Buches — fast alle Abschnitte, besonders aber diejenigen, welche handeln über morale et religion, fables, lettres, narrations, histoire, ancienne et moderne. Auch die Eintheilung der Bücher nach Materien ist neu. Zum erstenmale aufgenommen ist eine Sammlung von 19 lyrischen und didaktischen Dichtungen, welche nicht nur durch ihren ethischen Gehalt, sondern auch durch die Meisterschaft, mit der in ihnen die Sprache behandelt ist, sich zum Memoriren eignen. Namen wie Lafontaine, A. de Musset, Florian, Berquin und andere sind uns Bürgen für die Gediegenheit des hier Ausgewählten nach Form und Inhalt. Auch in die dramatische Dichtung werden die Schüler eingeführt mit den beiden dramatischen Stücken: l'escroc du grand monde von Ancelot und les enfants d'Edouard von C. Delavigne, aus denen einzelne Scenen gegeben sind.

Für einen glücklichen Gedanken halte ich es, daß der kleine Abschnitt über die Bildung der Wortfamilien durch Vor- und Nachsilben, und daß die in demselben gegebenen Andeutungen über die Bedeutung dieser letzteren, sowie der hauptsächlichsten Endungen der Substantive und Adjektive aufgenommen worden sind. Dem denkenden Schüler wird durch diesen Abschnitt die Auffindung der Bedeutung der Wörter durch Analogie erleichtert. Dieser Abschnitt dürfte besonders für solche Schüler von nicht zu unterschätzendem Werthe sein, welche die alten Sprachen nicht lernen. Ich sehe darin einen Anfang der systematischen Erlernung von ganzen Wortfamilien in den Oberklassen, wobei man auszugehen hätte von der Grundbedeutung der Wurzeln, vielleicht — wo solches nöthig — unter Zuhilfenahme des Lateinischen. Die Herausschälung der Grundbedeutung des Wurzelbegriffs ist unerläßlich für die richtige Erfassung der Bedeutung der Wörter und führt am besten in die Synonymik ein. Wenn der Schüler nicht die Bedeutung von pli kennt, wie soll er plier, replier, déplier, supplier; plisser; employer, déployer, répliquer, impliquer, compliquer, expliquer und andere Zeitwörter, wie soll er den Unterschied des letzteren von déclarer, wie die Unzahl der von obigen Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter verstehen lernen?

Es würde eine derartige planmäßige Ordnung der zu erlernenden Vokabeln gewiß mehr Klarheit in die Köpfe bringen, das Memoriren würde dadurch erleichtert und der oft trostlosen Wortarmuth der Schüler würde gesteuert. Leider fehlt es bis jetzt — soweit mir bekannt ist — an einem nach diesen Gesichtspunkten angeordneten Vokabelbuch für Französisch lernende Schüler. Das dem ersten Theile beigegebene Wörterbuch endlich wird manche Zeit und die Anschaffung eines größeren Lexikons auf einer Stufe ersparen, wo die Schüler mit einem solchen erfahrungsgemäß doch nicht viel anzufangen wissen.

Ist der erste Theil der lectures choisies für die Klassen III., IV. und V. bestimmt, so soll der zweite Theil in den Klassen VI., VII. und

VIII. zur Verwendung kommen. Auch in diesem zweiten Theile wird die Auswahl des Stoffes sicherlich jeden befriedigen; besonders das Kapitel der Geschichte, der Naturbeschreibungen, der Erzählungen und der Briefe zeichnen sich durch ihren meisterhaft klaren Stil, durch ihren fesselnden Inhalt und zum großen Theile auch durch den gesunden, frischen Humor, der in ihnen herrscht, aus. Ich verweise hier nur auf die Stücke pag. 45, 48, 51, 143, 144, 177, 250—264 u. a. und auf das Stück pag. 38: Les imperceptibles constructeurs du globe von Michelet. Der Brachet entnommene Abschnitt auf Seite 278 «Principes qui président aux permutations» leitet in die historische Grammatik der romanischen Sprachen ein und ist für Schüler in Obergymnasialklassen sicherlich nicht ohne Interesse. Die Poesie ist auch in diesem Theile neu hinzugekommen und hat in Lafontaine, Lamartine, V. Hugo, A. de Musset, A. Chenier und anderen ihre würdigen Vertreter gefunden. Auch Lamartines vortreffliche Übertragung der Apfelschußscene aus Schillers Tell wird manchem hoch willkommen sein. Mit richtigem Takte ist alles fern gehalten, was weder sittlichen Gehalt hat, noch das Gemüth der Jugend anzuregen vermag.

Rücksichtlich der Orthographie ist zu bemerken, daß der Heausgeber die Schreibung der einzelnen Autoren respektirt. So schreibt Balliet — Hapsbourg und Lamartine — Jemappe, wo wir Habsbourg oder Jemappes zu lesen gewohnt sind. Ich gebe demselben vollständig Recht, wenn er sich hier auf eine Korrektur nicht einläßt. Eine solche erscheint auch um so weniger angezeigt, als die Zahl dieser Abweichungen nur gering ist. Die Korrektur ist pünktlich besorgt; jedoch beweist schon das Druckfehlerverzeichniß, daß ein ganz korrekter Druck von französischem Text in Deutschland noch immer zu den frommen Wünschen gehört. Die Verlagshandlung hat in Papier und Druck allen Anforderungen Rechnung getragen. Ich bin deßhalb der Ansicht, daß die lectures choisies von Professor Naff in ihrer neuen Gestalt ein höchst dankenswerthes Förderungsmittel des französischen Unterrichtes in unseren vaterländischen Schulen sind und daß sie deßhalb verdienen, in den weitesten Kreisen empfohlen zu werden. Möge in rascherem Tempo als die drei ersten Auflagen (1859, 69, 79) bald eine vierte, wo möglich stereotypirte und von den Druckfehlern ganz gesäuberte Auflage folgen!

T. K.

Bitte.

Die Inhaber von Heften „Hermes“ und Jahn „Jahrbücher“ werden um Rücksendung nach Güglingen gebeten.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 5 des laufenden Jahrgangs muß es S. 247 unter m) Physik 3) heißen wie folgt: 3) 0,5365 g eines stickstoffhaltigen organischen Körpers geben bei der Elementaranalyse 150,5 ccm Stickstoff, bei 9,5° C und 327,6''' Barometerstand gemessen. Wenn nun 1 Liter atmosphärische Luft bei 0° und 336''' Barometerstand 1,293 g wiegt u. s. w.

Stuttgart, 1. Dezember 1879. Prof. Dr. Bronner.

Ankündigungen.

wird zwar zur Last gelegt, daß er den griechischen Unterricht geschädigt habe, nachgerühmt muß ihm aber werden, daß auch er das raschere Fortschreiten bei der Lektüre begünstigte, daß er auf das Eindringen in den Gedankengehalt Gewicht legte, auf angemessenere Übersetzung drang, und die Hauptsache nicht darin fand, daß die Schüler „ein lateinisches Maul kriegten". Er hatte auch einen großen Einfluß auf die im Jahre 1773 erlassene sächsische Schulordnung, die bis zum Jahre 1847 in Geltung blieb. Freilich kamen die Vorschriften dieser Schulordnung gerade in der Thomana am wenigsten zur Ausführung, da die Lehrer und besonders Rektor Fischer zäh am Alten festhielten (deutsche Bücher sollten die Schüler wie die Pest fliehen); sogar die Lehrkräfte fehlten; die Begründung einer eigenen Lehrstelle für Mathematik z. B. wurde erst 1800 durch eine Stiftung des Bürgermeisters Apel ermöglicht. Fischer hatte bei seinem Amtsantritt versprochen, das in der Stadt gehende Wort: „Thomaner gute Humanisten, schlechte Christen" in seinem ersten Theile aufrecht zu halten, in seinem zweiten aber aufzuheben; und er hat das erste Versprechen redlich gehalten. Er starb 1799.

Obgleich zu Anfang dieses Jahrhunderts in Preußen die Trennung des Schulstandes von dem Predigerstande angestrebt und durch die Prüfungsordnung für die Kandidaten des höheren Schulamtes im Jahre 1810 gesetzlich anerkannt wurde, so genügte in Sachsen doch noch lange die Erstehung der theologischen Prüfung für das Lehramt an Gymnasien. Erst 1829 wurde das Reifezeugniß eingeführt, 1831 das Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts eingesetzt und damit die Entwicklung des sächsischen Schulwesens in eine neue Bahn geleitet, 1846 die Lehrverfassung der gelehrten Schulen geordnet und endlich 1848 durch das Regulativ für die Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes das theologische Nebenamt aufgehoben. Damit hat auch die besondere Eigenthümlichkeit der Thomana aufgehört, und es ist nur noch nöthig, an die in weiteren Kreisen der Schulwelt bekannten Rektoren dieses Jahrhunderts, wie Rost, Stahlbaum, Lipsius, Kraner, Jahn und Richter, zu erinnern.

Schon früher wurde bemerkt, daß die Kantoren sich auch am wissenschaftlichen Unterricht betheiligten; sie mußten „ebenso treff-

liche philologi als ausbündige Komponisten und musici" sein. Viele derselben sind deßhalb nicht weniger durch ihre wissenschaftlichen, als durch ihre musikalischen Werke bekannt. Zu den hervorragendsten Kantoren gehört Joh. Seb. Bach, dessen Thätigkeit an Reichthum und Tiefe bewundernswürdig ist, der durch seine Kirchenkantaten, Messen und Oratorien in der protestantischen Kirche die Bedeutung der Liturgie gewahrt hat, der nicht erst nach hundert Jahren wieder erweckt werden mußte, sondern den auch bereits Zeitgenossen, wie Leibnitz, Lessing, Winkelmann, anerkannt haben. Leider war sein Rektor Ernesti ein Feind der Kirchenmusik, wodurch widerwärtige Zerwürfnisse entstanden. Unter Kantor Hiller wurden die Alumnen zu andern als kirchlichen Zwecken mißbraucht, doch ist man jetzt wieder zu den Einrichtungen der ältesten Zeiten zurückgekehrt, und die Pflege der musica sacra wird vor allem ins Auge gefaßt.

Seit langer Zeit zeigten sich die Räume der alten Thomana ungenügend, da wurde im städtischen Rathe im Jahre 1866 die Frage angeregt, ob die beiden Gymnasien der Stadt nicht vereinigt werden sollten; doch entschied man sich für Beibehaltung der Trennung und gab nur die Nothwendigkeit eines Neubaus für die Thomana unumwunden zu. Aber verschiedene Fragen wegen Wahl des Platzes, Beibehaltung des Internats u. s. w. kamen sofort ins Spiel. Im März 1874 war schon die Aufhebung des letzteren beschlossen und der Bau begann Anfangs Juni 1876 mit Berücksichtigung dieses Beschlusses. Da aber schließlich die Ansicht durchdrang, daß das Alumneum der eigentliche Stamm der Schule gewesen sei, und man sich an die wahrhaft rührende Opferwilligkeit erinnerte, mit welcher die Gemeinde selbst unter dem Drucke der schwersten Zeiten ihr Lieblingsinstitut aufrecht zu erhalten gewußt hatte, und der Freude und der Andacht, mit welcher die Menge allwöchentlich den Motetten lauschte, und andererseits der Beweise von Anhänglichkeit und Dankbarkeit, mit welcher die Alumnen in alter und neuer Zeit der Schule lebenslang zugethan gewesen sind, so wurde der Beschluß der Aufhebung des Alumnats rückgängig gemacht. Doch konnte zunächst nur das vom Stadtcentrum entfernt in der Westvorstadt an der Plagwitzer-, Schreber- und Sebastian Bachstraße neu errichtete Schulgebäude am 5. No-

vember 1877 eingeweiht werden. Hinter demselben wird für das Alumneum ein neues Gebäude errichtet werden, in welchem auch der Rektor seine Wohnung haben wird; eine Turnhalle soll sich daran anschließen. Der Bau des Schulhauses kostete 613,300 ℳ Ich habe auf meiner Reise viele schöne Schulhäuser gesehen, aber an Zweckmäßigkeit der Einrichtung steht die neue Thomana allen weit voran. Nur einiges über dieselbe, welche anzusehen ich jedem Baumeister eines neuen Schulgebäudes empfehlen möchte, soll noch hier eine Stelle finden.

Sämmtliche Unterrichts- und Sammlungsräume, worunter 16 Klassenzimmer, auch die Aula, Rektorat, Lehrergelasse und Hausmannswohnung, selbst Korridore sind mittelst einer Wasserluftheizung erwärmt, und ventilirte gewöhnliche Öfen sind in einigen besonderen Arbeitskabineten, in den Lehrerzimmern und im Gesangszimmer aufgestellt, damit, wenn während kalter Ferientage die fraglichen Räume zu benützen sind, die großen Apparate nicht geheizt zu werden brauchen. Zur Aufbewahrung der Garderobe und Schirme der Schüler sind die Korridore eingerichtet. Für Chemie, Physik und Naturgeschichte sind besondere Unterrichts- und Sammlungsräume vorhanden; fürs Zeichnen ist ein Zimmer besonders zweckmäßig eingerichtet; für Bibliothek und Musikalien sind große Räumlichkeiten vorhanden. Auch ein Carcer, von außen heizbar und mit Gitter vor dem Fenster, ist als unentbehrlich erkannt worden. — Die Aborte sind hell und an der Hinterfront durch überdeckte Gänge mit der Schule in Verbindung. Ihre Ventilation geschieht im Winter fast nur durch Temperaturdifferenzen, indem ein Calorifère-Schornstein die Grubenkanäle erwärmt, im Sommer dagegen durch Zuhilfenahme von Gasflammen und durch Saugen der außen aufgesetzten Deflektoren. (Der Urin gelangt nicht in die Gruben, sondern direkt in die Schleußen. Dieß geschieht in Leipzig durchgängig.) — Zur Ermöglichung körperlicher Erholung der Schüler während der Unterrichtspausen ist für jetzt kein weiterer Raum vorhanden, als die breiten Korridore. Das Haus ist reichlich mit Wasser versehen. Die Subsellien sind zweisitzig mit Ausnahme weniger, die einsitzig sind. Alle Klassen haben Subsellien von verschiedener Größe. In allen Zimmern, selbst in der 700 Personen fassenden Aula hat das Licht nur von einer

Seite Zutritt. Die auf alle Räume ausgedehnte Gasbeleuchtung ist von der gewöhnlichen insofern verschieden, als die Klassenzimmer statt 10—12 weit herabhängender, gewöhnlicher Gasarme nur vier Leuchter in weit geringerem Abstand von der Decke haben. Die Thermometer sind theils in Korridormauern, theils in den Thüren der Klassenzimmer so angebracht, daß der Heizer die Zimmertemperatur vom Korridor aus, der Lehrer aber und die Schüler sie im Zimmer ablesen können. Für Fußabstreicher von außergewöhnlichen Dimensionen ist reichlich gesorgt. Trefflich ausgestattet nach den neuesten Anforderungen ist auch das Auditorium für Physik.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne der Freundlichkeit zu gedenken, mit welcher mich Herr Rektor Dr. Eckstein selbst durch das Gebäude führte, und möchte alle Kollegen, die Leipzig besuchen, zur Ansicht desselben durch diese Zeilen veranlassen.

Literarische Berichte.

Lectures choisies à l'usage des Allemands par F. Raff, professeur. 3ème édition revue, corrigée et augmentée. Stuttgart. J. B. Metzler, libraire-éditeur. 1879.

Unter den Chrestomathien, welche sich seit Jahren in unseren Schulen eingebürgert und die wesentlich zur Förderung des Studiums der französischen Sprache beigetragen haben, stehen die 1859 in erster Auflage bei Weychardt in Eßlingen erschienenen Lectures choisies von F. Raff in vorderster Reihe. Schon die Grundsätze, welche der Verfasser hinsichtlich der Erlernung der französischen Sprache damals aufstellte, und die ihn bei der Auswahl des aufzunehmenden Stoffes leiteten, zeigen uns denselben als einen Lehrer mit praktischem Blicke und vieljähriger Erfahrung. Ihm ist die Sprache, das Kleid des Gedankens und damit des Höchsten, was der Mensch hat, sich selbst Zweck. Er hat gezeigt, daß das Göthesche

„Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebts, nicht vielen ists bekannt,
Und wo ihrs packt, da ists interessant,"

seine Anwendung findet nicht bloß auf dem Gebiete der freien Kunst, sondern auch beim Unterrichte, besonders beim Unterrichte in einer lebenden Sprache. Mehr als jeder andere Unterricht hat ja gerade der in einer fremden Sprache die Aufgabe, uns das Leben und Treiben, das Denken, Fühlen und Wollen des fremden Volkes begrifflich zu erschließen. Daß daneben für andere Fächer auch noch etwas abfalle, daß dem Schüler durch die Beschäftigung

mit der fremden Sprache noch allerlei positive, naturhistorische, geschichtliche, geographische oder gar technologische Kenntnisse zugeführt werden: dieses Verlangen schien mir von jeher ganz unstatthaft zu sein. Wenn irgend einmal demselben Rechnung getragen wurde, oder vielmehr, wenn der Verfasser einer Sammlung von Musterstücken der Ansicht war, er habe in derselben die schwer unter einen Gesichtspunkt zu bringenden Rücksichten auf das Schöne und Nützliche gleichermaßen im Auge gehabt, so kam es mir immer vor, als wenn entweder der eine oder der andere Zweck des Buches, oder gar alle beide verfehlt wären.

Gerade der Umstand, daß Professor Raff in seinen lectures nur das eine Ziel verfolgen wollte, das neuere Französisch in mustergiltiger Form der Jugend vorzuführen, daß er die Klassiker Klassiker sein ließ, hat ihn auch sachlich sicher geleitet und hat der Verbreitung seines Buches, das anfänglich keinen leichten Stand hatte, großen Vorschub geleistet.

Wenn schon die im Jahre 1869 erschienene zweite Auflage bedeutende Verbesserungen aufwies, so ist dies noch weit mehr der Fall mit der soeben in dritter Auflage bei Metzler in Stuttgart erschienenen Ausgabe. Der ausgewählte Lesestoff weist eine so wesentliche Vermehrung besonders auch an leichteren Stücken auf, daß schon dadurch eine Vertheilung des Inhaltes auf zwei Abtheilungen angezeigt war. Es wird in Folge dessen, wenn der ganze Stoff in den Klassen IV. (da und dort wohl auch schon III.)—VIII. einer Realanstalt durchgenommen werden soll, eine viel energischere Betonung der Exposition nöthig werden, als dieß bis jetzt der Fall ist, und ich gestehe, daß ich diese Folge des Buches mit großer Freude begrüßen würde. Ich würde gerne die Exerzitien über crocheter, empaqueter und harceler, über das Genus und die Motion der Substantiva, über die Pluralbildung der zusammengesetzten Hauptwörter und noch verschiedenes andere in den Kauf geben, wenn unsere Schüler in Klasse V. oder VI., oft auch noch höher hinaus neben einem thème, in welchem den wichtigsten etymologischen und syntaktischen Regeln Rechnung getragen wäre, eine gute deutsche Übersetzung zu liefern im Stande wären, und wenn sie eine copia verborum besäßen, wie sie neben dem planmäßigen Memoriren von Vokabeln einzig und allein ein vernünftiges Exponiren, bezw. Retrovertiren geben kann.

Gehen wir etwas näher auf den Inhalt der lectures choisies ein, so bemerken wir gleich im ersten Theile, der für das Alter von 10—12 Jahren berechnet ist, daß der Verfasser den vielfach geäußerten Wünschen entsprechend die Zahl der leichteren Stücke ganz beträchtlich vermehrt hat. Ein passenderer Stoff gerade für das erste Alter, als ihn beispielsweise die fünf ersten Numern der histoire naturelle pag. 62—70, die Briefe und die kleineren Gedichte om Schlusse vorführen, dürfte wohl nicht leicht in einer anderen Sammlung gefunden werden. Dieser erste Theil würde auch für Schulen, welche keine Oberklassen haben, vollständig ausreichen. Erwünscht wird es manchem Lehrer sein, die einzelnen Numern nach ihrer Schwierigkeit klassifizirt und dieß durch die Buchstaben a, b, c, die im

Verzeichnisse denselben vorgedruckt sind, angedeutet zu finden. Wesentlich bereichert findet man — gewiß nicht zum Schaden des Buches — fast alle Abschnitte, besonders aber diejenigen, welche handeln über morale et religion, fables, lettres, narrations, histoire, ancienne et moderne. Auch die Eintheilung der Bücher nach Materien ist neu. Zum erstenmale aufgenommen ist eine Sammlung von 19 lyrischen und didaktischen Dichtungen, welche nicht nur durch ihren ethischen Gehalt, sondern auch durch die Meisterschaft, mit der in ihnen die Sprache behandelt ist, sich zum Memoriren eignen. Namen wie Lafontaine, A. de Musset, Florian, Berquin und andere sind uns Bürgen für die Gediegenheit des hier Ausgewählten nach Form und Inhalt. Auch in die dramatische Dichtung werden die Schüler eingeführt mit den beiden dramatischen Stücken: l'escroc du grand monde von Ancelot und les enfants d'Edouard von C. Delavigne, aus denen einzelne Scenen gegeben sind.

Für einen glücklichen Gedanken halte ich es, daß der kleine Abschnitt über die Bildung der Wortfamilien durch Vor- und Nachsilben, und daß die in demselben gegebenen Andeutungen über die Bedeutung dieser letzteren, sowie der hauptsächlichsten Endungen der Substantive und Adjektive aufgenommen worden sind. Dem denkenden Schüler wird durch diesen Abschnitt die Auffindung der Bedeutung der Wörter durch Analogie erleichtert. Dieser Abschnitt dürfte besonders für solche Schüler von nicht zu unterschätzendem Werthe sein, welche die alten Sprachen nicht lernen. Ich sehe darin einen Anfang der systematischen Erlernung von ganzen Wortfamilien in den Oberklassen, wobei man auszugehen hätte von der Grundbedeutung der Wurzeln, vielleicht — wo solches nöthig — unter Zuhilfenahme des Lateinischen. Die Herausschälung der Grundbedeutung des Wurzelbegriffs ist unerläßlich für die richtige Erfassung der Bedeutung der Wörter und führt am besten in die Synonymik ein. Wenn der Schüler nicht die Bedeutung von pli kennt, wie soll er plier, replier, déplier, supplier; plisser; employer, déployer, répliquer, impliquer, compliquer, expliquer und andere Zeitwörter, wie soll er den Unterschied des letzteren von déclarer, wie die Unzahl der von obigen Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter verstehen lernen?

Es würde eine derartige planmäßige Ordnung der zu erlernenden Vokabeln gewiß mehr Klarheit in die Köpfe bringen, das Memoriren würde dadurch erleichtert und der oft trostlosen Wortarmuth der Schüler würde gesteuert. Leider fehlt es bis jetzt — soweit mir bekannt ist — an einem nach diesen Gesichtspunkten angeordneten Vokabelbuch für Französisch lernende Schüler. Das dem ersten Theile beigegebene Wörterbuch endlich wird manche Zeit und die Anschaffung eines größeren Lexikons auf einer Stufe ersparen, wo die Schüler mit einem solchen erfahrungsgemäß doch nicht viel anzufangen wissen.

Ist der erste Theil der lectures choisies für die Klassen III., IV. und V. bestimmt, so soll der zweite Theil in den Klassen VI., VII. und

VIII. zur Verwendung kommen. Auch in diesem zweiten Theile wird die Auswahl des Stoffes sicherlich jeden befriedigen; besonders das Kapitel der Geschichte, der Naturbeschreibungen, der Erzählungen und der Briefe zeichnen sich durch ihren meisterhaft klaren Stil, durch ihren fesselnden Inhalt und zum großen Theile auch durch den gesunden, frischen Humor, der in ihnen herrscht, aus. Ich verweise hier nur auf die Stücke pag. 45, 48, 51, 143, 144, 177, 250—264 u. a. und auf das Stück pag. 38: Les imperceptibles constructeurs du globe von Michelet. Der Brachet entnommene Abschnitt auf Seite 278 «Principes qui président aux permutations» leitet in die historische Grammatik der romanischen Sprachen ein und ist für Schüler in Obergymnasialklassen sicherlich nicht ohne Interesse. Die Poesie ist auch in diesem Theile neu hinzugekommen und hat in Lafontaine, Lamartine, V. Hugo, A. de Musset, A. Chenier und anderen ihre würdigen Vertreter gefunden. Auch Lamartines vortreffliche Übertragung der Apfelschußscene aus Schillers Tell wird manchem hoch willkommen sein. Mit richtigem Takte ist alles fern gehalten, was weder sittlichen Gehalt hat, noch das Gemüth der Jugend anzuregen vermag.

Rücksichtlich der Orthographie ist zu bemerken, daß der Heausgeber die Schreibung der einzelnen Autoren respektirt. So schreibt Valliet — Hapsbourg und Lamartine — Jemappe, wo wir Habsbourg oder Jemappes zu lesen gewohnt sind. Ich gebe demselben vollständig Recht, wenn er sich hier auf eine Korrektur nicht einläßt. Eine solche erscheint auch um so weniger angezeigt, als die Zahl dieser Abweichungen nur gering ist. Die Korrektur ist pünktlich besorgt; jedoch beweist schon das Druckfehlerverzeichniß, daß ein ganz korrekter Druck von französischem Text in Deutschland noch immer zu den frommen Wünschen gehört. Die Verlagshandlung hat in Papier und Druck allen Anforderungen Rechnung getragen. Ich bin deßhalb der Ansicht, daß die lectures choisies von Professor Raff in ihrer neuen Gestalt ein höchst dankenswerthes Förderungsmittel des französischen Unterrichtes in unseren vaterländischen Schulen sind und daß sie deßhalb verdienen, in den weitesten Kreisen empfohlen zu werden. Möge in rascherem Tempo als die drei ersten Auflagen (1859, 69, 79) bald eine vierte, wo möglich stereotypirte und von den Druckfehlern ganz gesäuberte Auflage folgen!

T. K.

Bitte.

Die Inhaber von Heften „Hermes“ und Jahn „Jahrbücher“ werden um Rücksendung nach Güglingen gebeten.

Druckfehler-Berichtigung.

In Nr. 5 des laufenden Jahrgangs muß es S. 247 unter m) Physik 3) heißen wie folgt: 3) 0,5365 g eines stickstoffhaltigen organischen Körpers geben bei der Elementaranalyse 150,5 ccm Stickstoff, bei 9,5° C und 327,6''' Barometerstand gemessen. Wenn nun 1 Liter atmosphärische Luft bei 0° und 336''' Barometerstand 1,293 g wiegt u. s. w.

Stuttgart, 1. Dezember 1879. Prof. Dr. Bronner.

Ankündigungen.

Verlag der Redaktion. Buchdruckerei der Paulinenpflege. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.